

Bayerisches Staatsministerium
für Wissenschaft
und Kunst

Bayerisches Staatsinstitut
für Hochschulforschung
und Hochschulplanung

23

Götz Schindler
Stefan Lullies
Ricarda Soppa

Der lange Weg des Musikers

Vorbildung - Studium - Beruf

Götz Schindler
Stefan Lullies
Ricarda Sopra

Der lange Weg des Musikers

Vorbildung - Studium - Beruf

- Nachdruck ohne Tabellenband -

VORWORT

Die mangelnde Konkurrenzfähigkeit deutscher Nachwuchssänger und -musiker im internationalen Wettbewerb und die damit zusammenhängende große Zahl ausländischer Künstler an deutschen Musiktheatern und Orchestern hat in den vergangenen Jahrzehnten zu zahlreichen Überlegungen, Initiativen und Maßnahmen im Bereich der Musikerziehung, der musikalischen Nachwuchsförderung und der Musikausbildung geführt. Im Brennpunkt der Überlegungen standen und stehen die musikalischen Berufsausbildungsstätten, denen vielfach mangelnde Effektivität und eine zu wenig praxisorientierte Ausbildung vorgeworfen wird. In der Diskussion wird allerdings oftmals übersehen, daß die Bewerber bei Aufnahme in eine Hochschule oder Fachakademie für Musik bereits weitgehend gefördert sein müssen, damit eine qualifizierte, dem internationalen Standard entsprechende Ausbildung mit Erfolg durchgeführt werden kann. Es wird ferner übersehen, daß sich an den musikalischen Ausbildungsstätten in den vergangenen Jahren erhebliche Veränderungen in Richtung auf eine stärker praxisorientierte Ausbildung vollzogen haben.

Um die Diskussion, die teilweise mit nicht belegbaren Angaben geführt wird, auf eine neue Grundlage zu stellen und den musikalischen Ausbildungsstätten, deren Trägern und den Verantwortlichen im politischen Raum Anhaltspunkte und Hilfen für künftige Entscheidungen an die Hand zu geben, hat das Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst das Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung beauftragt, eine Untersuchung über Herkunft, Vorbildung und sonstige Voraussetzungen der Musikstudenten, über den Studienverlauf und über den Verbleib der Absolventen im Berufsleben durchzuführen. Die Studie, die vom Institut in eigener Verantwortung erstellt wurde und die das Ergebnis der dortigen Erhebung und die Schlussfolgerungen der Bearbeiter wiedergibt, wird hiermit vorgelegt. Die darin enthaltenen Zahlen und Angaben bestätigen eine Reihe bisheriger (aber im Ein-

Teil I dieser Studie wurde aus Mitteln des Bundesministers für Bildung und Wissenschaft gefördert.

Herausgeber: Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst
8000 München 2, Salvatorplatz 2, Tel. (089) 2186-1 und

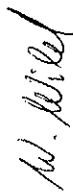
Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und
Hochschulplanung
8000 München 81, Arabellastr. 1, Tel. (089) 9214 - 2188

München 1988
ISBN
3-927044-03-2

zeln nicht belegbarer) Annahmen und Erkenntnisse, führen aber auch zu neuen Einsichten.

Die Studie befaßt sich mit den Bayerischen Hochschulen und Fachakademien für Musik und mit der musikalischen Infrastruktur in Bayern. Sie dürfte jedoch zum Teil über Bayern hinaus repräsentativ für die Ausbildungsstätten im deutschsprachigen Raum sein.

Mit der Veröffentlichung der Studie möchte das Bayerische Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst Grundlagen und Impulse für weitere Diskussionen und Überlegungen geben. Dabei ist sich das Ministerium bewußt, daß manche Ausführungen und Schlußfolgerungen, die das Institut aus dem erhobenen Datenmaterial und den durchgeführten Befragungen gezogen hat, auf Widerspruch stoßen werden. Sollten Zustimmung und Widerspruch dazu führen, die gegenwärtige Diskussion zu versachlichen und eine solide Grundlage für die weiteren Weiterstellungen im musikalischen Bereich zu gewinnen, hätte sie ihren Zweck erfüllt.



Professor Dr. Wolfgang Wild
Bayerischer Staatsminister
für Wissenschaft und Kunst

MUSIKAUSBILDUNG AM SCHEIDEWEG

Das Bayerische Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung legt mit seinem Band 23 eine Studie über die musikalische Vorbildung, den Stand der Ausbildung an den Musikhochschulen und Fachakademien für Musik in Bayern und den Übergang der Absolventen in das Beschäftigungssystem vor. Inzwischen ist man sich krisenhafter Erscheinungen des deutschen Musiklebens, aber auch einiger Mittel zu deren Milderung bewußt geworden. So fand in München 1986 ein Symposium zur Musiktheaterausbildung statt¹, und ein Ausschuß des Beirats für Wissenschafts- und Hochschulfragen hat am 13. Juni 1986 Empfehlungen für einen integrierten Studiengang von Sängern, Bühnenbildnern, Dramaturgen und Regisseuren gegeben.

Unsere Studie erscheint zu einem Zeitpunkt, an dem sich weltweit die Metropolitaneisierung des Musiklebens verstärkt hat. Nie zuvor konnten durch die medienbedingte Präsenz von Festspielstars bis ins letzte Wohnzimmer hinein Maßstäbe der Perfektion eingebracht und durch eine Schallplatten-, Kassetten-, Disk- und Videoproduktion ständig verfügbar gehalten werden, Maßstäbe, denen die "normalen" ansässigen Künstler im Konzertsaal und auf der Bühne "vor Ort" kaum je gerecht werden können.

Astrid Varnay und Hans Hotter haben für die Oper im Rückblick auf ein erfülltes Künstlerleben vor kurzem den Verfall der "Kultur des ständigen Ensembles" beklagt. Der junge Künstler kann nicht mehr an einer ortsfesten "Stammbühne" allmählich reifen, an der man ihm mit wachsender Kompetenz anspruchsvollere Rollen anvertraut. Er/sie soll von Anfang an die Leistungen eines wandernden stagione-Stars erbringen, und wenn ein solcher ausfällt (große Chance des Anfängers

¹ Musik-Theater-Ausbildung, Schriftenreihe der Hochschule für Musik in München, Band 7, München 1987.

der früheren Jahre!}}, wird bereits der nächste eingeflogen. Wie beim olympischen Spitzensport Zehntelsekunden über Gold oder Bedeutungslosigkeit entscheiden, dreht sich das Karussell um die immer gleichen, wenigen klangvollen Namen, tunlichst die der kassenfüllenden prominenten Ausländer, zu denen sich dann auch die Kritikerstars hinbemühen. An Met und Scala, Salzburg und Bayreuth gemessen und, wie nicht anders zu erwarten, zu leicht befunden, leiden die jungen Musiker am Boris-Becker- und Steffi-Graf-Syndrom. Es wird ihnen beim Eintritt in das Berufsleben also nicht leicht gemacht.

Ein zweites Problem drängt sich dem Betrachter der Musikszene auf:

Nach den 12 Jahren einer von der Barbarei erzwungenen Fremdenfeindlichkeit hat sich der Berufsmarkt für Musiker aus aller Welt in der Bundesrepublik weiter denn je geöffnet. Sie ist zu einem Mekka für junge Instrumentalisten und Sänger aus den USA, Japan, den Ostblockländern geworden. In einem anderen System mit anderen Entstehungsbedingungen von Musikalität sozialisiert (dem amerikanischen College-Campus, dem Trainingslager von Musik-Olympioniken oder japanischen Kinder-Musikschulen), treffen sie auf den Stellenmarkt eines hierarchisch ausdifferenzierten Netzes zentraler Kulturoorte mit ihren A-, B-, C- und D-Orchestern, von der Kurkapelle bis zum Staatstheater, vom idyllischen Residenz-Relikt bis zu der föderalistisch bewirkten Aufsplitterung moderner Rundfunkanstalten. Kein Berufsmarkt für Musiker ist verlockender als jener im Lande Bachs und Beethovens, allenfalls der verwandte Österreichs. In den USA dagegen versorgen nur wenige Spitzenorchester einen reichen Subkontinent mit rund 240 Mio. Menschen. Selbst Halbmillionenstädte halten sich weder ständige Bühnen noch feste Orchester. Reisende Starensembles touren durch die Staaten. Kein Wunder, daß viele der dortigen Talente in jene europäischen Länder, vor allem die deutschsprachigen, drängen, aus denen eine so große Zahl der größten Komponisten stammt. Sie kommen auch an unsere Musikhochschulen und Konservatorien, zumal sie im

Gegensatz zu den horrenden Studiengebühren ihrer Heimatländer bei uns kostenlos studieren können, und treffen dort auf ihre deutschen Kommilitonen, die hier vom künftigen Spitzenmusiker bis zum Jugendmusikerzieher vertreten sind. Diese Spannung müssen unsere Hochschulen aushalten.

Wenn in den USA, in Ostasien oder in Ländern Osteuropas so viele junge Talente heranwachsen, dann vor allem wegen einer breiten Jugendmusikultur, einer Förderung bereits im Kindesalter und zahlreichen Stipendien, Wettbewerben und anderen Anreizen. Spitzenförderung ist ohne Breitenförderung sinnlos, und es wird zu fragen sein, ob hier bereits genug geschehen ist, insbesondere hinsichtlich der Finanzierung. Spitzenförderung verlangt z.B. nach einer besonders guten Musiklehrausbildung, so daß sich der Kreislauf für die Musikhochschulen und Konservatorien wieder schließt. Deshalb ist auch der musikalischen Vorbildung vor Beginn des eigentlichen Studiums im Band 23 unserer Reihe besondere Aufmerksamkeit gewidmet, indem er versucht, durch Analysen und Empfehlungen das Augenmerk auf Defizite unserer Musikausbildung zu lenken und bei deren Überwindung zu helfen.

Robert Geipel

I N H A L T

Seite

Vorwort des Bayerischen Staatsministers für Wissenschaft und Kunst Professor Dr. Wolfgang Wild	I
Vorwort des Leiters des Bayer. Staatsinstituts für Hochschulforschung und Hochschulplanung Professor Dr. Robert Geipel	III
Inhaltsverzeichnis	VII
Verzeichnis der Tabellen und Karten im Textband	XIII
Abkürzungsverzeichnis	XV
EINLEITUNG	1

TEIL I: STATISTISCHER ÜBERBLICK ÜBER DIE STUDIEN- UND FÖRDERUNGSMÖGLICHKEITEN FÜR MUSIKER SOWIE IHRE ARBEITSMARKTSITUATION

1 Ziel des statistischen Überblicks und methodische Hinweise	9
1.1 Ziel	9
1.2 Methodische Hinweise	9
2 Studienmöglichkeiten und Abschlusarten für Musik in der Bundesrepublik Deutschland	11
2.1 Hochschulen für Musik	11
2.2 Fachakademien für Musik/Konservatorien	13
2.3 Musikstudium an Universitäten	13

	Seite		Seite
3	17	Entwicklung der Studentenzahlen	
3.1	17	Studentenzahlen an allen Hochschulen für Musik in der Bundesrepublik Deutschland	2
3.2	19	Studentenzahlen an den Hochschulen für Musik der einzelnen Bundesländer nach statistischen Merkmalen	2.1
3.3	22	Studentenzahlen an den Hochschulen und Fachakademien für Musik in Bayern nach statistischen Merkmalen und Instrumentengruppen	2.2
4	23	Die allgemeine Arbeitsmarktlage der Musiker im Bundesgebiet	2.3
5	28	Musikerziehung und Musikförderung in Bayern außerhalb der Hochschulen und Fachakademien für Musik	2.3.1
5.1	28	Entwicklung und Lage der Musikschulen	2.3.2
5.2	34	Berufsfachschulen für Musik	2.3.3
5.3	37	Möglichkeiten der Begabtenförderung	2.4
5.3.1	37	Wettbewerbe und weitere Fördermöglichkeiten	2.5
5.3.2	41	Die Musikakademien Hammelburg und Marktoberdorf	2.6
5.3.3	42	Begegnungsstätte Haus Marteau	2.7
			2.8
			2.9
		TEIL II: DER LANGE WEG DES MUSIKERS: VORBILDUNG - STUDIUM - BERUF. ERGEBNISSE DER BEFRAGUNG DER ABSOLVENTEN DER MUSIKHOCHSCHULEN UND FACHAKADEMIEN FÜR MUSIK IN BAYERN	3
1	43	Ziel und Anlage der Untersuchung	3.1
1.1	43	Ziel und Methode	3.2
1.2	47	Rücklauf und Repräsentativität	3.3
1.3	51	Verteilung der befragten Absolventen auf Institutionen, Studiengänge, Haupt- und Nebenfächer	3.3.1
			3.3.2
			3.3.3

3.4	Soziale Lage der Studenten	Seite 84			Seite 122
3.4.1	Finanzierung des Studiums	84		4.2.1	Allgemeine Beschäftigungssituation
3.4.2	Übermöglichkeiten und Wohnsituation der Studenten	85		4.2.2	Befristete Engagements und Teilzeiterwerbstätigkeit im musikausübenden Bereich
3.4.3	Schlußfolgerungen	86		4.2.3	Musiknahe und musikfremde Beschäftigung neben der musikausübenden Erwerbstätigkeit
3.5	Studienverhalten	86		4.2.4	Einkommensverhältnisse im Rahmen der ersten musikausübenden Erwerbstätigkeit
3.5.1	Zeitbudget	86		4.2.5	Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Absolventen
3.5.2	Musikalische Erwerbstätigkeit während des Studiums	89		4.2.6	Wege des Übergangs in die erste musikausübende Erwerbstätigkeit
3.5.3	Auswirkungen des Übens des Hauptfachinstrumentes und der musikalischen Erwerbstätigkeit auf die Abschlusnoten	91		4.2.6.1	Informationsverhalten beim Übergang in die Erwerbstätigkeit
3.5.4	Teilnahme an Wettbewerben und Kursen	94		4.2.6.2	Bewerbungsverhalten und Mobilitätsbereitschaft
3.6	Studienbedingungen an den Fachakademien und Hochschulen für Musik	99		4.2.6.3	Kontaktaufnahme mit Arbeitgebern und Probespiele
3.6.1	Vorbemerkung und genereller Vergleich	99		4.2.6.4	Erste Beschäftigungsorte
3.6.2	Lehrpersonen	101		4.2.7	Merkmale der musikausübenden Erwerbstätigkeit
3.6.3	Anforderungen im Studium und Durchführung der Lehrveranstaltungen	103		4.2.7.1	Kombinationen verschiedener Erwerbstätigkeiten
3.6.4	Praxisbezug des Studiums	104		4.2.7.2	Gespielte und unterrichtete Instrumente
3.6.5	Förderung der Individualität und der schöpferischen Gestaltungsfähigkeit	108		4.2.7.3	Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Absolventen
3.6.6	Inhalte des Studienprogramms	109		4.2.8	Berufsziele und erste musikausübende Tätigkeit
3.6.7	Organisation des Musikstudiums	112		4.2.9	Zusammenfassende Bewertung der Beschäftigungslage <i>unmittelbar nach Beendigung des Musikstudiums</i>
3.7	Zusammenfassende Bewertung der Aussagen zum Studium	115			
4	Die Absolventen im Beschäftigungssystem	121			
4.1	Fragestellung	121			
4.2	Übergang in das Beschäftigungssystem und Beschäftigungslage <i>unmittelbar nach Beendigung des Musikstudiums</i>	122			

	Seite	Tabellenverzeichnis
4.3 Beschäftigungssituation der Absolventen zum Befragungszeitpunkt (Winter 1986/87)	149	
4.3.1 Allgemeine Beschäftigungssituation	149	Tab.1a: Entwicklung der Gesamtzahl der Studenten an den Hochschulen für Musik in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West)
4.3.2 Befristete Engagements und Teilzeiterwerbstätigkeit im musikausübenden Bereich	151	
4.3.3 Einkommensverhältnisse	152	Tab.1b: Gesamtzahl der Studienanfänger an den Hochschulen für Musik in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West)
4.3.4 Beschäftigungsorte	154	
4.3.5 Merkmale der musikausübenden Erwerbstätigkeiten	154	
4.3.5.1 Kombinationen verschiedener Erwerbstätigkeiten	154	Tab.1c: Gesamtzahl der Absolventen von Hochschulen für Musik in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West)
4.3.5.2 Gespielte und unterrichtete Instrumente	157	
4.3.5.3 Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Absolventen	158	Tab. 2: Arbeitslose Musiker und offene Stellen für Musiker 1977 bis 1986
4.3.6 Berufsziele und musikausübende Erwerbstätigkeit	161	Tab. 3: Arbeitsvermittlungen von Musikern durch die Fachvermittlungsstellen und Arbeitsvermittlungen im Auftrag der BfA
4.3.7 Charakterisierung der musikausübenden Erwerbstätigkeit durch die befragten Absolventen	163	
4.3.8 Zusammenfassende Bewertung der Beschäftigungssituation zum Befragungszeitpunkt	166	Tab. 4: Standorte der Berufsfachschulen für Musik in Bayern
TEIL III: EMPFEHLUNGEN	171	
Literaturverzeichnis	183	
TABELLENBAND:		
Hinweise zu den Tabellen im Tabellenband	1	
Verzeichnis der Tabellen im Tabellenband	2	
Verzeichnis der Karten im Tabellenband	15	
Tabellen, Abbildungen und Karten im Tabellenband	17	

Kartenverzeichnis

Karte 1: Lage der Hochschulen für Musik
in der Bundesrepublik Deutschland
und ihre Abschußarten

Karte 2: Lage der Fachakademien für Musik/Konser-
vatorien in der Bundesrepublik Deutsch-
land und ihre Abschußarten

Karte 3: Lage der Universitäten mit Musikstudium
in der Bundesrepublik Deutschland und
ihre Abschußarten

Karte 4a: Musikschulen (VDM) und andere Unterrichts-
stätten für Musik in der Bundesrepublik
Deutschland und Berlin (West)

Karte 4b: Sing- und Musikschulen in Bayern

Abkürzungsverzeichnis

ANBA	Amtliche Nachrichten der Bundesanstalt für Arbeit
BfA	Bundesanstalt für Arbeit
BfsfM	Berufsfachschule für Musik
BMV	Bayerischer Musiklehrer Verband
FA	Fachakademie für Musik
Fb	Fragebogen
HsfM	Hochschule für Musik
Hrsg.	Herausgeber
rd.	rund
Sp.	Spalte
VBSM	Verband Bayerischer Sing- und Musikschulen
VdM	Verband deutscher Musikschulen e.V.

EINLEITUNG

Probleme werden in unserem Land meist erst dann ernstgenommen, wenn Schlagzeilen die Öffentlichkeit mit Begriffen wie Bildungskatastrophe, Sputnikschock oder Wirtschaftskrise aufrütteln. So hat seinerzeit das Schlagwort von der "Bildungskatastrophe" dazu geführt, den besonderen Rang der Schul- und Hochschulbildung im öffentlichen Bewußtsein zu verdeutlichen und umfangreiche Konsequenzen für einen quantitativen und qualitativen Ausbau des Bildungswesens zu ziehen. Gegenwärtig befürchten viele Politiker, unsere Wirtschaft werde ihre internationale Wettbewerbsfähigkeit verlieren. Dies hat zu einer intensiven Diskussion der bundesdeutschen Forschungs- und Lehrleistungen an den wissenschaftlichen Hochschulen geführt.

Oberflächlich betrachtet scheint der Bereich der Musikausbildung davon unberührt zu sein. Vielmehr sonnt sich hier die Öffentlichkeit bei uns im Grunde immer noch in dem Ruhm vergangener Jahrhunderte, den unsere weltberühmten Komponisten und Interpreten begründet haben. Tatsächlich haben wir im deutschsprachigen Raum zahlreiche miteinander konkurrierende Opernhäuser und Orchester, die seinerzeit von Fürsten, Königen und Städten errichtet wurden. Hinzu kam eine lange Tradition der Musikpflege: Hausmusik vor allem in den bürgerlichen Schichten der Bevölkerung, Kammermusik in kleinen Kreisen und Vereinigungen, Volksmusik insbesondere in ländlichen Gemeinden. Aber auch eine sorgfältige, über das ganze Land verteilte Pflege der Musik durch die Kirchen und die später oftmals zu gering geschätzten früheren Volksschullehrer, die in der Regel ein oder mehrere Instrumente spielen konnten, dienten der musikalischen Breitenförderung. Auf diesem Nährboden konnten musikalische Begabungen frühzeitig entdeckt und gefördert werden und später in die musikalischen Berufe hineinwachsen, so daß unsere Orchester, Bühnen und Konzertpodien in früheren Jahren ihren Nachwuchs relativ problemfrei finden konnten. Diese Tradition der Musikpflege

verehrte zusehends, wobei auch die Emigration vieler Spitzenmusiker während der Zeit des NS-Regimes einen deutlichen Bruch für die Nachwuchspflege bei uns zur Folge hatte. Zugleich wurde unser Musikernachwuchs verstärkt der Konkurrenz zunehmend besser ausgebildeter Musiker aus dem Ausland ausgesetzt. Das führte dazu, daß gerade in den letzten Jahrzehnten auch für den Musikbereich in der Bundesrepublik der Rückgang der internationalen Wettbewerbsfähigkeit beklagt und Gegenmaßnahmen eingeleitet wurden. Das Musikstudium wird also zur Zeit ebenso wie Forschung, Lehre und Studium an den wissenschaftlichen Hochschulen in die Wettbewerbsdiskussion mit einbezogen. Dies ist einerseits zu begrüßen, weil es dazu zwingt, die Ursachen der problematischen Situation des Musikbereichs zu benennen. Andererseits ist Skepsis angebracht gegenüber der Konzentration der Kritik auf den Wettbewerbsaspekt, da die Gefahr besteht, daß dabei die Breitenförderung aus dem Blickfeld gerät.

Während wir in der Bundesrepublik Deutschland den Schul- und Hochschulsektor in den 60er und 70er Jahren ausgebaut und auch die Ausbildung den gewandelten Bedürfnissen wenigstens teilweise angepaßt haben, wurden die Institutionen, die der Ausbildung des musikalischen Nachwuchses für Solisten, Orchestermusiker, Lehrer an Musikschulen und freiberufliche Musiklehrer dienen, nicht in gleichem Maß gefördert. Gerade dies führte dazu, daß freiwerdende Orchesterstellen mit ausländischen Musikern besetzt werden mußten, da kein hochrangig ausgebildeter eigener Nachwuchs zur Verfügung stand. Auch auf den Bühnen und in den Konzertsälen traten zunehmend Solisten aus dem Ausland auf. Dies ist auch darauf zurückzuführen, daß die meisten anderen Staaten im Vergleich zum deutschsprachigen Raum über sehr viel weniger Opernhäuser und Orchester verfügen.

Nun wäre es zu einfach, sich auf die Ausrede zurückzuziehen, daß in unserem Land die musikalischen Begabungen wie Steck-

nadeln im Heuhaufen zu suchen seien, während sie im Ausland üppig heranwüchsen. Vielmehr zeigt ein Blick in die Ausbildungssysteme anderer Nationen (z.B. USA, Großbritannien, Japan, osteuropäische Staaten), daß dort Talente von Jugend an bis zur Berufsreife intensiver und mit mehr Maßnahmen gefördert werden als bei uns. Dabei wird insbesondere deutlich, daß die Ausbildung eines Berufsmusikers nicht erst mit dem Eintritt in eine Fachakademie oder Hochschule für Musik beginnen darf, sondern daß die musikalische Förderung bereits im frühen Kindesalter anfangen muß.

Damit ist der zweite Aspekt angesprochen. Die Diskussion über die Musikausbildung darf nicht auf die Spitzenförderung von Musikern an den Hochschulen und Fachakademien für Musik und auf die Probleme der Konkurrenz mit Spitzenmusikern aus dem Ausland eingeeengt werden. Vielmehr ist - wie im Sport und in allen anderen Bildungsbereichen - eine gut ausgebaute Breitenförderung die Grundlage für die Heranbildung von Spitzenkräften, sie muß in der Diskussion gleiches Gewicht haben. Gerade auch deshalb setzt die musikalische Breitenförderung vor allem durch Musikschulen, private Musiklehrer und das Musizieren in Laienmusikgruppen schon im Kindesalter ein. Sie kam nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges allerdings sehr spät in Gang: Ein nennenswerter Ausbau der Musikschulen begann in den 70er Jahren, so daß erst von dieser Zeit an die Kinder bisher "musikferner" Schichten systematisch gefördert werden konnten. Dies war umso notwendiger, als zu einer umfassenden Persönlichkeitsentwicklung auch die Förderung der musikalischen Begabungen gehört. Daraus folgt, daß möglichst jeder die Chance haben sollte, aktiv Musik auszuüben, sei es im Chor, im Instrumentenspiel, in der ersten Musik oder im Bereich von Unterhaltungsmusik, Jazz, Pop und Folklore. Voraussetzung hierfür sind zunächst einmal gut ausgebildete Musiklehrer. Zugleich verlangt das Publikum Spitzenmusiker, die in der Lage sind, die Werke der Musikkultur auf hohem Niveau aufzuführen und weiter zu tradieren, aber auch neue Musik zu

komponieren und zu spielen. Damit geht es also um zweierlei: Breitenförderung und darauf aufbauend Spitzenförderung. Für beide Bereiche müssen die entsprechend qualifizierten Kräfte ausgebildet werden.

Schließlich besteht sogar - und dies wird oft übersehen - ein wirtschaftliches Interesse an der Musikförderung. So wurde kürzlich vom IFO-Institut für Wirtschaftsforschung in München festgestellt, daß die volkswirtschaftliche Bedeutung von Kunst und Kultur gar nicht hoch genug angesetzt werden kann. Dieser Bereich trägt jährlich mit einem Betrag von nicht weniger als 40 Milliarden DM zur Schaffung von Einkommen bei. Der Deutsche Musikrat hat 1985 eine Studie veröffentlicht,¹ wonach allein im privaten Musikbereich im Jahr 1984 20 Milliarden DM umgesetzt wurden (Gehälter für Musiker, Eintrittsgelder, Produktion und Verkauf von Schallplatten, Tonbändern, Wiedergabegeräten, Instrumenten, Noten, Produktion von Opern und Musikaufführungen in Theatern, Film, Funk und Fernsehen).

Als vor ca. 25 Jahren erkannt wurde, daß unser Musikleben stärker gefördert werden müßte, wenn nicht der Musikernachwuchs immer mehr durch ausländische Berufsmusiker verdrängt werden sollte, ergriff man verschiedene Initiativen zur Förderung der Musik und zur Verbesserung der Ausbildungssituation der Musiker. Eine wesentliche Grundlage für Förderungsmaßnahmen in Bayern war der Bayerische Musikplan², den die bayerische Staatsregierung 1978 nach intensiven Vorarbeiten des Bayerischen Musikrats verabschiedete. Bereits damals wurde das Terrain nicht nur eng auf den eigentlichen Nachwuchs der Musikberufe begrenzt, sondern ein breiter Rahmen abgesteckt, innerhalb dessen die Aufgabenbe-

¹ Wiesand, A.-J./Fohrbeck, K.: Musikleben und Kulturpolitik, in: Deutscher Musikrat: Referate und Informationen Nr. 61, Dezember 1985 S. 50.

² Vgl. Bayerische Staatsregierung (Hrsg.): Bayerischer Musikplan, München 1978, S. 7 f.

reiche musikalischer Bildung gesehen und aktiviert werden müßten:

- Anregung zu eigenschöpferischer und nachschöpferischer Tätigkeit;
- Anleitung zu differenzierter Wahrnehmung der akustischen Umwelt;
- Stärkung intellektueller Bildung und Fähigkeiten;
- Begegnung mit zeitgenössischer Musik;
- Grundlegung für Musikberufe.

Seit Anfang der 70er Jahre wurden in Bayern zahlreiche Initiativen ergriffen. Insbesondere wurde neben der bereits existierenden Hochschule für Musik in München die Hochschule für Musik in Würzburg gegründet. Außerdem wurden, z.T. durch Überleitung von Vorläuferinstitutionen, sechs Fachakademien für Musik geschaffen. Hinzu kam die Gründung zahlreicher Musikschulen. Allerdings besteht noch nicht überall ein ausgeglichenes Angebot an Musikschulen. Hinzu kamen Musikwettbewerbe auf Regional-, Landes- und Bundesebene und eine zunehmende finanzielle Förderung der Laienmusik.

Allerdings fehlt bis zum heutigen Tag eine empirisch gesicherte Untersuchung über die Probleme der Ausbildung und des Übergangs von Musikern in den Beruf. Eine solche Untersuchung muß unterscheiden zwischen der musikalischen Vorbereitung von der Kindheit bis zum Eintritt in eine Fachakademie oder Hochschule für Musik, dem Studium an einer dieser Institutionen und dem Übergang in das Berufsleben. Während für Absolventen von Fachhochschulen und wissenschaftlichen Hochschulen solche Studien für die akademische Ausbildung und den Übergang in das Berufsleben bereits in zahlreichen Fächern vorliegen, wurde für den Musikbereich eine solche Untersuchung unseres Wissens bisher nicht durchgeführt. Vielmehr bestehen hier ganz erhebliche Lücken, die erst einmal ausgefüllt werden müssen, damit anschließend sachlich begründete Maßnahmen zur Verbesserung der Situation eingeleitet werden können.

Das Bayerische Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst beauftragte deshalb das Bayerische Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung im Jahre 1986, eine entsprechende empirische Untersuchung durchzuführen.¹ Die Autoren der vorliegenden Veröffentlichung haben daraufhin einen Projektplan entwickelt und diesen mit den beiden Musikhochschulen und den sechs Fachakademien für Musik in Bayern erörtert, um das weitere Vorgehen festzulegen. Zugleich zeigte sich der Bundesminister für Bildung und Wissenschaft interessiert daran, die bisher an verschiedenen Stellen vorhandenen Daten über die Ausbildungsmöglichkeiten und die Beschäftigungssituation für Berufsmusiker im gesamten Bundesgebiet zu sammeln und aufzubereiten. Daraufhin wurde folgendes Forschungsdesign festgelegt:

- Ermittlung und Aufbereitung der statistischen Daten über Musikausbildung, Musikstudium und allgemeine Berufssituation der Musiker für die gesamte Bundesrepublik;
- Befragung aller Absolventen der Jahrgänge 1980 bis 1985 der Hochschulen und Fachakademien für Musik in Bayern (ca. 2100 Absolventen) mit Hilfe eines umfangreichen Fragebogens;
- Erörterung der Ergebnisse der Befragung mit den Musikhochschulen und Fachakademien für Musik (Präsidenten bzw. Direktoren, Lehrpersonen), um zusätzliche Informationen und Bewertungen zu erhalten;
- Interviews mit derzeit Studierenden der Ausbildungsinstitutionen, um die heutige Situation mit einbeziehen zu können, da sich möglicherweise im Vergleich zu den Erfahrungen der damaligen Absolventen Änderungen ergeben haben;
- Interviews mit den Leitern einiger Musikschulen in Bayern;

¹ Ausgenommen wurden wegen des anderen Ausbildungsziels und wegen der speziellen Probleme der Lehrerbildung die Absolventen für das Lehramt an Gymnasien.

- Interviews mit dem Deutschen Musikrat, mit dem Bayerischen Musikrat, mit dem Zentrum für Kulturforschung in Bonn und weiteren Vertretern des Musiklebens.

Der hier vorgelegte Abschlußbericht versucht, auf der Grundlage der Fragebogenerhebung, der Interviews, der Statistiken und der zahlreichen zusätzlichen Auskünfte und Erfahrungen die musikalische Vorbildung, das Studium an den Hochschulen und Fachakademien für Musik in Bayern und den Übergang in den Beruf umfassend darzustellen und zu analysieren. Aus dem Befund werden im letzten Teil der Untersuchung ausführliche Empfehlungen entwickelt, die zu einer Verbesserung der Musikausbildung, des Musikstudiums und der Berufssituation für Musiker beitragen sollen, wobei diese Empfehlungen z.T. auch über den bayerischen Raum hinaus für das ganze Bundesgebiet Bedeutung haben können.

Die Studie beginnt mit einem Statistikeil über die Ausbildungsinstitutionen, die Studiengänge und die Zahl der Studienanfänger, Studenten und Absolventen während eines Zeitraums von ca. zehn Jahren in der Bundesrepublik Deutschland bzw. in deren Ländern. Daran schließt sich eine statistische Darstellung der Musikerziehung und -förderung in Bayern an. In diesem ersten Teil sind die Tabellen, Karten und Grafiken, die das Verständnis erleichtern, in den laufenden Text eingefügt, die spezielleren finden sich im Tabellenband.

Der zweite Teil enthält als Schwerpunkt der Untersuchung die Auswertung der schriftlichen Befragung der Absolventen der Hochschulen und Fachakademien für Musik in Bayern und der Interviews. Im Text dieses Teils wurde auf Tabellen, Abbildungen und Karten verzichtet. Vielmehr enthält ein eigener Tabellenband diejenigen Tabellen, Abbildungen und Karten, die neben dem Text mitgelesen werden sollten. Im Text selbst wird deshalb jeweils in Fettdruck auf die zugehörigen Tabellen, Grafiken und Karten im Tabellenband verwiesen.

Schließlich sei noch ein genereller Aspekt angemerkt: Selbstverständlich muß in Bayern die Ausbildung an den Hochschulen für Musik einerseits und an den Fachakademien für Musik andererseits insoweit unterschieden werden, als die Hochschulen für Musik, abgesehen von der Ausbildung von Musiklehrern an Realschulen, Gymnasien und Grund- und Hauptschulen, mehr der Ausbildung von Solisten und Orchestermusikern dienen, die Fachakademien mehr der Ausbildung von künftigen Lehrern an Musikschulen und von freiberuflichen Musiklehrern. Auch die Fachakademien verfügen in bestimmten Fällen über hervorragende Lehrpersonen, die Nachwuchstalente anziehen und ausbilden, die später in Spitzenpositionen gelangen oder als Solisten Erfolg haben. Um jedoch die verschiedenen Einheiten der Fachakademien und Hochschulen für Musik angemessen berücksichtigen zu können, haben wir deren Absolventen in unserer Auswertung getrennt ausgewiesen und nur für die Bereiche, in denen dies nicht erforderlich erschien, Gesamtaussagen gemacht. Selbstverständlich haben wir die Auswertung der Fragebögen auch nach den einzelnen Studiengängen und Fächern getrennt vorgenommen. Für viele Problembereiche konnten dadurch Folgerungen für Instrumentengruppen oder auch für die Gesamtheit der Studenten der Ausbildungsinstitutionen gezogen werden, so z.B. zum Elternhaus, zur Motivation, zu sozialen Aspekten, zur Raumsituation in den Institutionen, zu den Lehrpersonen, zur Unterrichtsorganisation usw.

Dieser Band hätte nicht entstehen können ohne die zahlreichen Gesprächspartner in den Leitungen und Kollegien und unter den Studierenden der bayerischen Musikhochschulen und Fachakademien für Musik sowie in den Musikschulen und beim Musikrat. Vor allem aber sei den Absolventen gedankt, die unseren nicht eben kurzen Fragebogen beantwortet haben. Wir danken Frau Petra Mittermaier für ihre Mitarbeit am Teil I der Studie. Nicht zuletzt gilt unser Dank auch dem Bundesminister für Bildung und Wissenschaft, der den ersten Teil der Untersuchung finanziell gefördert hat.

TEIL I: STATISTISCHER ÜBERBLICK ÜBER DIE STUDIEN- UND FÖRDERUNGSMÖGLICHKEITEN FÜR MUSIKER SOWIE IHRE ARBEITSMARKTSITUATION

1 Ziel des statistischen Überblicks und methodische Hinweise

1.1 Ziel

Im Rahmen des vom Bayerischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst initiierten Forschungsprojektes über die Ausbildung und den Verbleib von Absolventen von Hochschulen und Fachakademien für Musik in Bayern ergab sich in der Anfangsphase des Projektes die Notwendigkeit einer zusätzlichen statistischen Darstellung der verschiedenen Musikberufe und insbesondere deren derzeitiger Situation auf dem Arbeitsmarkt. Da es beabsichtigt war, diese über den Bereich Bayerns hinaus für die Bundesrepublik Deutschland zu erarbeiten, wurden mit Förderung des Bundesministers für Bildung und Wissenschaft alle bis dahin von unterschiedlichen Stellen gesammelten, sehr heterogenen Daten zur Lage der Musikausbildung und der Beschäftigungsmöglichkeiten für die Absolventen der Hochschulen und Fachakademien für Musik/Konservatorien in der Bundesrepublik Deutschland in systematischer und differenzierter Form dargestellt und aktualisiert.

1.2 Methodische Hinweise

Für die Zusammenstellung und Berechnung der folgenden Tabellen und Graphiken im Text sowie im Tabellenband wurde besonders darauf geachtet, aktuelles und qualitativ differenzierendes Datenmaterial zu verwenden. In der Regel wurden die amtlichen Statistiken zur Datenermittlung herangezogen. Zusätzlich wurde bei fehlenden Daten aber auch auf halbamtliche Quellen, einschlägige Literatur (siehe Literaturliste) und eigenes Archivmaterial zurückgegriffen. Genaue Quellenangaben

ben befinden sich jeweils bei den betreffenden Tabellen und Graphiken.

Was die Symbole in den Tabellen betrifft, wurde dort ein Punkt "." in die jeweilige Spalte eingesetzt, wo zum Untersuchungsjahr von der Erstquelle keine Bearbeitung und damit keine Angabe vorlag. Dagegen wurde ein Strich "-" eingefügt, wenn der Wert Null betrug.

Bei den Angaben in Prozent wurden die Werte der Übersichtlichkeit halber auf eine Dezimalstelle hinter dem Komma auf- oder abgerundet.

Die statistische Aufgliederung der Ingesamtspalte geschieht mit den Bezeichnungen "davon" und "darunter". Dabei bedeutet die Bezeichnung "davon" die totale Aufspaltung der Gesamtsumme nach mindestens zwei Merkmalen, während der Begriff "darunter" die Gesamtsumme nur teilweise aufspaltet.

2 Studienmöglichkeiten und Abschlusarten für Musik in der Bundesrepublik Deutschland

In der Bundesrepublik Deutschland ist ein Musikstudium an drei unterschiedlichen Institutionen möglich: an den Hochschulen für Musik (HsfM) (insges. 17), den Fachakademien (FA) bzw. Konservatorien für Musik (insges. 15) und an Universitäten mit Musikstudium (insges. 41).

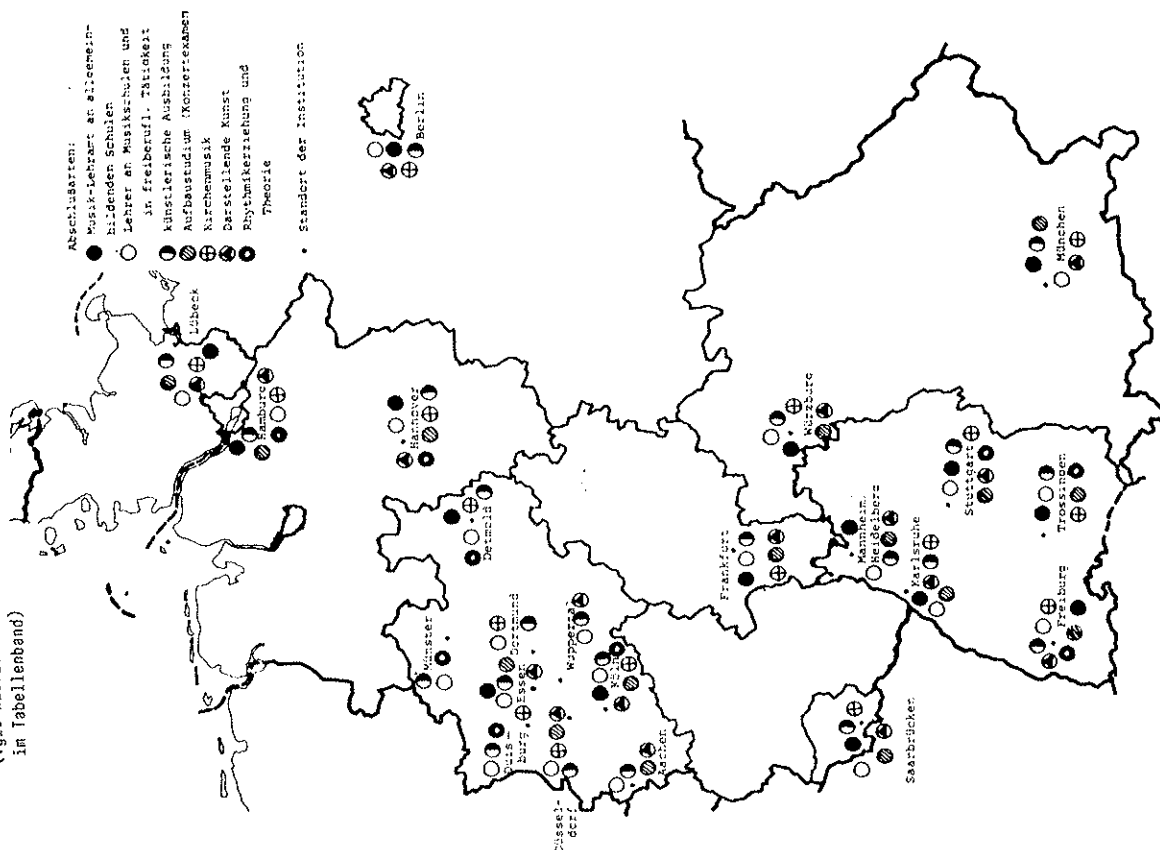
Die Kirchenmusikschulen (insges. 20) werden in diesem Zusammenhang nicht behandelt.

2.1 Hochschulen für Musik

Wie im Detail aus Karte 1 zu ersehen ist, bieten die einzelnen Hochschulen für Musik unterschiedliche Studiengänge bzw. Abschlusmöglichkeiten an. Eine Besonderheit der Organisation findet sich in Nordrhein-Westfalen: Dort sind jeweils mehrere Institutionen zu einer Staatlichen Hochschule zusammengeschlossen (Aachen, Köln und Wuppertal zur "Staatlichen Hochschule für Musik Rheinland" mit Sitz in Köln; Detmold, Dortmund und Münster zur "Staatlichen Hochschule für Musik Westfalen-Lippe" mit Sitz in Detmold; Duisburg und Essen zur "Staatlichen Hochschule für Musik Ruhr" mit Sitz in Essen).

Die angebotenen Fächer sind im einzelnen aus Tabelle 1 im Tabellenband zu ersehen. Der Abschluß "Rhythmikerziehung und Theorie" ist in Bayern an HsfM nicht möglich.

Karte 1: Lage der Hochschulen für Musik in der Bundesrepublik Deutschland und ihre Abschlusarten
(vgl. hierzu auch Tab. 1
im Tabellenband)



2.2.2 Fachakademien für Musik/Konservatorien

Im bundesweiten Vergleich weist Bayern mit 6 von insgesamt 15 die meisten Fachakademien für Musik/Konservatorien auf. Während es in Hessen vier, in Hamburg, Bremen, Niedersachsen, Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg jeweils eine Fachakademie gibt, findet man in Schleswig-Holstein, Nordrhein-Westfalen, Saarland und Berlin überhaupt keine (Karte 2).

Die von den Konservatorien, Fachakademien und Kirchenmusikschulen angebotenen Ausbildungsrichtungen für Musikberufe sind im einzelnen der Tabelle 2 im Tabellenband zu entnehmen.

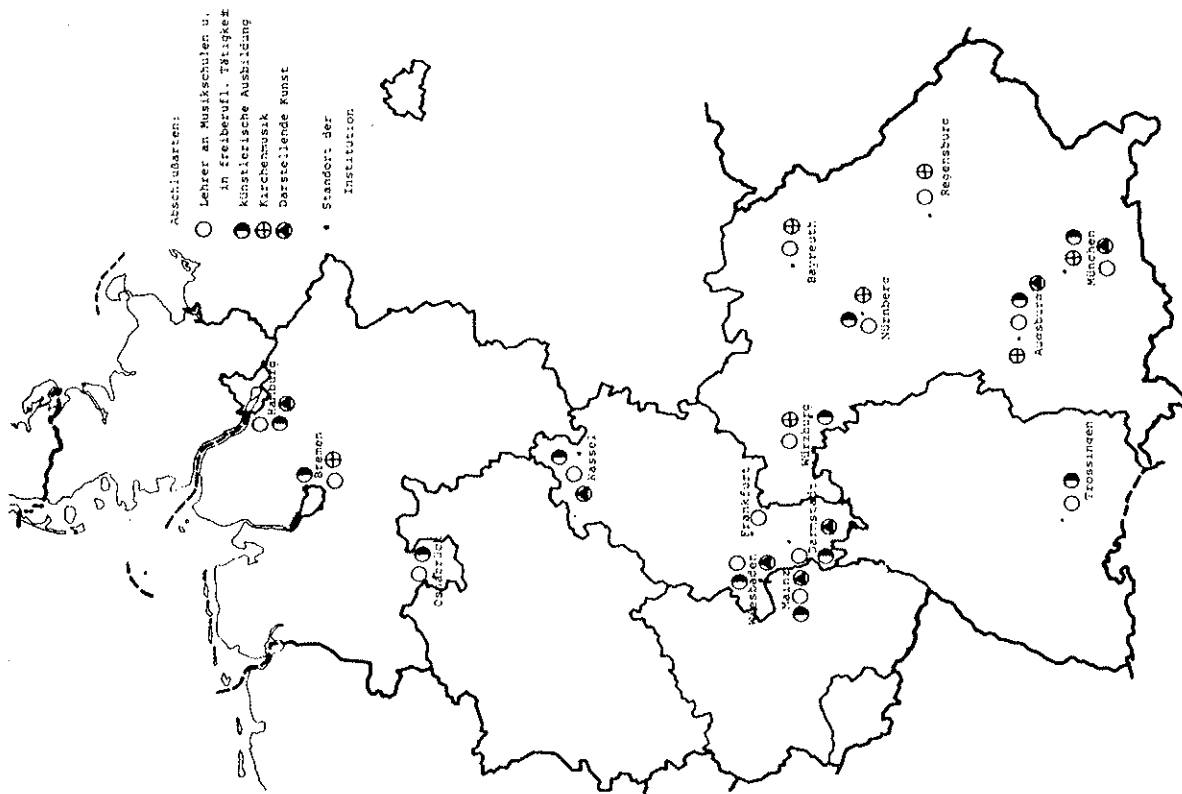
2.2.3 Musikstudium an Universitäten

Das Musikstudium im universitären Bereich zielt in erster Linie auf musikpädagogische Abschlüsse. Näheres zeigt Tabelle 3 im Tabellenband.

Nicht aufgeführt wurden dabei Universitäten mit der Studienrichtung "Musikwissenschaften".

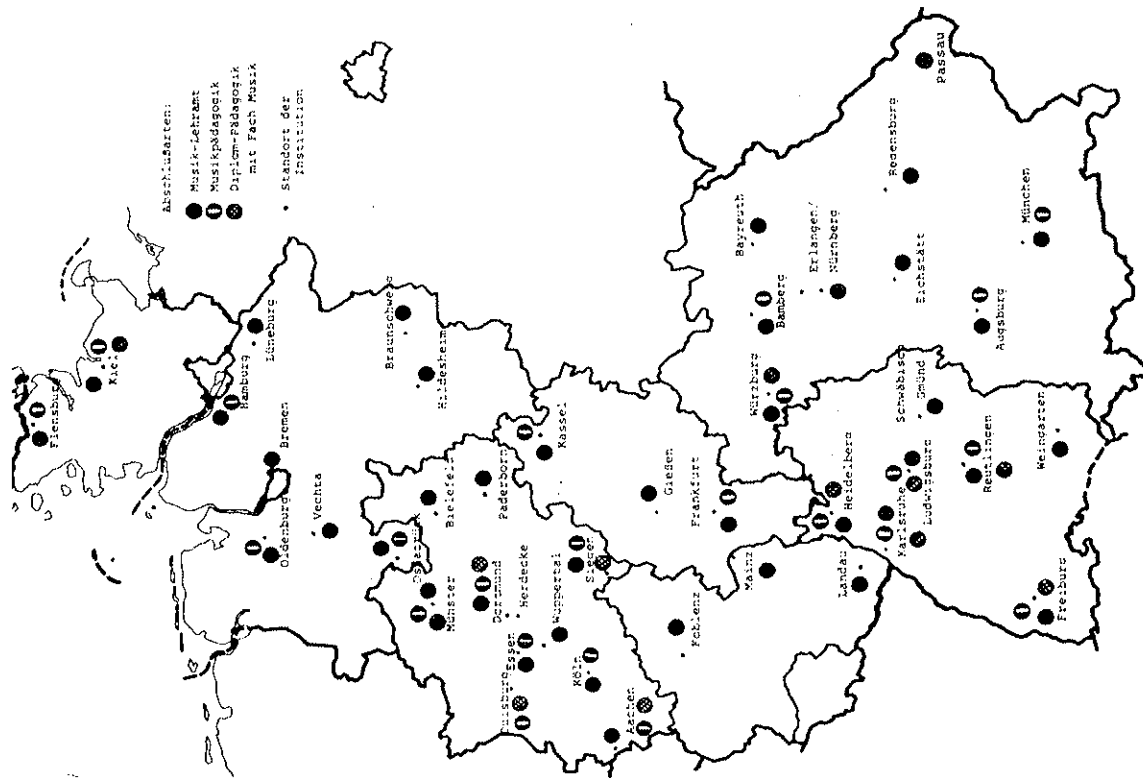
Bei den Universitäten mit Musikstudium zeigt sich eine relativ gleichmäßige Verteilung über das Bundesgebiet. Lediglich in Berlin und im Saarland gibt es kein Musikstudium an Universitäten (Karte 3).

Karte 2: Lage der Fachakademien für Musik/Konservatorien in der Bundesrepublik Deutschland und ihre Abschlüßarten (vgl. hierzu auch Tab. 2 im Tabellenband)



Quelle: Zusammenge stellt nach Angaben des Musikalmanachs 1986/87.
Entwurf: P. Mittermaier, 1988.

Karte 3: Lage der Universitäten mit Musikstudium in der Bundesrepublik Deutschland und ihre Abschlüßarten (vgl. hierzu auch Tab. 3 im Tabellenband)



Quelle: Zusammenge stellt nach Angaben des Musikalmanachs 1986/87.
Entwurf: P. Mittermaier, 1988.

Zusammenfassung

Betrachtet man die Studienmöglichkeiten für Musik in der Bundesrepublik Deutschland insgesamt (ohne Kirchenmusikschulen), so zeigt sich eine sehr unterschiedliche "Versorgung" der einzelnen Bundesländer.

Eine genauere Beurteilung der Versorgung hätte eine detaillierte Erhebung der Studienplatzkapazitäten der einzelnen Institutionen vorausgesetzt. Dies war jedoch im Rahmen der vorliegenden Untersuchung nicht möglich.

3 Entwicklung der Studentenzahlen

Geplant war in diesem Zusammenhang eine Darstellung der Entwicklung der Studentenzahlen an allen oben genannten Institutionen in der Bundesrepublik Deutschland. Wegen der schwierigen Datenlage¹ können jedoch die Studentenzahlen an den Fachakademien für Musik bzw. Konservatorien nicht bundesweit, sondern nur für Bayern dargestellt werden.

3.1 Studentenzahlen an allen Hochschulen für Musik in der Bundesrepublik Deutschland

Die Gesamtzahl der Studenten an bundesdeutschen Hochschulen für Musik, ohne HdK West-Berlin, nahm zwischen 1975/76 und 1985/86 um 48 % zu (Tab. 1a). Sieht man von der HdK Berlin ab - in deren Studentenzahl auch die Kunststudenten enthalten sind - so hatte Schleswig-Holstein die größte Zuwachsrate an den HSfM mit 75 %. Die einzige Ausnahme bildet dabei die HSfM und Darstellende Kunst Hamburg, an der die Studentenzahl insgesamt leicht zurückging.

Was den Frauenanteil an den HSfM angeht, so nimmt bis auf die HSfM in Hannover der Anteil der Studentinnen innerhalb der 10 Jahre vom WS 1975/76 bis 1985/86 überall zu. Den höchsten Frauenanteil weist die HSfM Lübeck (Schleswig-Holstein) auf: Dort waren bereits im WS 1975/76 55 % der studierenden Frauen, im WS 85/86 dann 57 %. Der Bundesdurchschnitt lag 1975/76 bei 44 % und hatte sich bis 1985/86 auf 50 % erhöht.

¹ Fachakademien für Musik/Konservatorien werden beim Statistischen Bundesamt unter den Schulen geführt; zudem sind die Daten nicht nach Fachbereichen aufgeschlüsselt.

Tab. 1a: Entwicklung der Gesamtzahl der Studenten an den Hochschulen für Musik in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West)¹⁾

Musikhochschule	WS 1975/76	WS 1980/81	WS 1985/86	Veränderung in % WS 1985/86 gegenüber WS 1975/76
	1	2	3	4
Freiburg	494	563	596	+ 21
Heidelberg-Mannheim	357	434	541	+ 51
Karlsruhe	266	383	436	+ 64
Stuttgart	631	741	805	+ 28
Trossingen	214	297	428	+ 100
Baden-Württemberg insgesamt	1.962	2.418	2.806	+ 43
München	565	747	703	+ 24
Würzburg	270	405	428	+ 58
Bayern insgesamt	835	1.152	1.131	+ 35
Hamburg	603	509	591	- 2
Frankfurt (Hessen)	402	564	664	+ 65
Hannover (Niedersachsen)	523	664	810	+ 55
Rheinland	1.628	2.424	2.736	+ 68
Ruhr	615	754	872	+ 42
Westfalen-Lippe	916	1.211	1.418	+ 55
Nordrhein-Westfalen insgesamt	3.159	4.389	5.026	+ 59
Saarbrücken (Saarland)	206	278	274	+ 33
Lübeck (Schleswig-Holstein)	297	328	362	+ 75
Bundesrepublik Deutschland 2) insgesamt	7.897	10.302	11.664	+ 48
West-Berlin HdK 3)	2.102	3.191	4.252	+ 102

Quelle: Bundesamt für Statistik (Hrsg.): Statistische Berichte, Fachserie 11, Reihe 4.1 für WS 1980/81: Vorbericht.

1) Einige Hochschulen für Musik melden im Laufe des Semesters höhere Zahlen nach, die jedoch nicht mehr in die amtliche Statistik aufgenommen werden.

2) Ohne HdK West-Berlin.

3) Bei West-Berlin handelt es sich um die Studentenzahlen der Hochschule der Künste (HdK). In ihnen sind auch die Zahlen der Kunststudenten enthalten.

3.2 Studentenzahlen an den Hochschulen für Musik der einzelnen Bundesländer nach statistischen Merkmalen¹

Was die Studienanfänger (Tab. 1b) betrifft, so verlief die Entwicklung in den einzelnen Bundesländern unterschiedlich: Bundesweit (ohne HdK West-Berlin) nahm die Zahl der Studienanfänger an den HSFm in den 10 Jahren von 1975 bis 1985 um 32 % zu. Die Werte für die einzelnen Bundesländer sind dagegen sehr unterschiedlich: Im Saarland eine Zunahme der Anfängerzahlen um 212 % (bei sehr kleinen absoluten Zahlen), in Bayern nur um 12 % und in Hessen sogar eine Abnahme um 1 % (obwohl dort die Gesamtzahl der Musikstudenten in dem Zeitraum zugenommen hat).

Die Gesamtzahl der Absolventen der HSFm (Tab. 1c) betrug 1985 2.225, davon 47 % Frauen. In dieser Gesamtzahl sind auch die Absolventen mit Staatsexamen, also mit Musiklehrer-ausbildung für allgemeinbildende Schulen enthalten: insgesamt 328, davon 52 % Frauen.

Die meisten Absolventen kommen aus Nordrhein-Westfalen (1985: 690), die wenigsten aus dem Saarland (1985: 39).

Über eine längere zeitliche Entwicklung der Absolventenzahlen kann man keine Aussage treffen, da nur für drei Jahrgänge (1983 bis 1985) Zahlen vorliegen. Es läßt sich lediglich festhalten, daß allgemein in diesen drei Jahren die Absolventenzahlen steigen (bundesweit um 13 % von 1.964 auf 2.225). Dagegen kommt es in folgenden Bundesländern zu einer Abnahme: In Schleswig-Holstein um 26 %, im Saarland um 28 %, in Hessen um 33 % und in Niedersachsen sogar um 39 %. Einen Sonderfall stellt Hamburg dar, wo die Studentenzahlen insgesamt leicht abnehmen, die Zahl der Absolventen aber innerhalb der drei Jahre um 24 % steigt.

¹ Siehe hierzu auch die Tabelle 4 im Tabellenband.

Tab. 1b: Gesamtzahl der Studienanfänger an den Hochschulen für Musik in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West)

Bundesland	WS 1975/76	WS 1980/81	WS 1985/86	Veränderung in % WS 1985/86 gegen- über WS 1975/76
	1	2	3	4
Baden- Württemberg	324	287	440	+ 36
Bayern	221	264	248	+ 12
Hamburg	72	76	101	+ 40
Hessen	94	32	93	- 1
Niedersachsen	122	134	194	+ 59
Nordrhein- Westfalen	561	507	713	+ 27
Saarland	26	59	81	+ 212
Schleswig- Holstein	40	64	59	+ 47
Bundesrepublik Deutschland 1)	1.460	1.443	1.929	+ 32
insgesamt				
2) West-Berlin HdK	268	269	541	+ 102

Quelle: Bundesamt für Statistik (Hrsg.): Statistische Berichte, Fachserie 11, Reihe 4.1
für WS 1980/81: Vorbericht.

- 1) Ohne HdK West-Berlin.
2) Bei West-Berlin handelt es sich um die Studentenzahlen der Hochschule der Künste (HdK).
In ihnen sind auch die Zahlen der Kunststudenten enthalten.

Tab. 1c: Gesamtzahl der Absolventen von Hochschulen für Musik in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West)

Bundes- land	Gesamtzahl der Absolventen						Davon Frauen	Diplom insges.	Lehramt insges.	Davon Frauen
	Jahr	Insges.	Davon Frauen	Diplom insges.	Lehramt insges.	Davon Frauen				
Baden- Württem- berg	1983	397	206	350	47	148	22	47	22	22
	1984	448	225	384	64	196	29	64	29	29
	1985	458	220	436	22	214	6	22	6	6
Bayern	1983	185	88	126	59	60	28	59	28	28
	1984	243	109	176	67	76	33	67	33	33
	1985	214	87	152	62	58	29	62	29	29
Hamburg	1983	87	44	62	25	28	16	25	16	16
	1984	87	45	74	13	40	5	13	5	5
	1985	108	48	87	21	40	8	21	8	8
Hessen	1983	132	54	92	40	38	16	40	16	16
	1984	106	54	86	20	45	9	20	9	9
	1985	88	37	62	26	24	13	26	13	13
Nieder- sachsen	1983	166	78	120	46	57	21	46	21	21
	1984	125	69	102	23	60	9	23	9	9
	1985	115	63	84	31	48	15	31	15	15
Nordrhein- Westfalen	1983	521	243	486	35	229	14	35	14	14
	1984	654	319	644	10	313	6	10	6	6
	1985	690	325	666	24	313	12	24	12	12
Saarland	1983	49	23	49	-	23	-	-	-	-
	1984	56	25	56	-	25	-	-	-	-
	1985	39	17	39	-	17	-	-	-	-
Schleswig- Holstein	1983	69	42	61	8	36	6	8	6	6
	1984	59	31	54	5	28	3	5	3	3
	1985	51	27	51	-	27	-	-	-	-
Berlin (West)	1983	358	172	178	108	83	69	108	69	69
	1984	414	221	221	118	110	80	118	80	80
	1985	462	238	243	142	108	88	142	88	88
Insgesamt	1983	1.964	950	1.524	368	702	192	368	192	192
	1984	2.192	1.098	1.797	320	893	174	320	174	174
	1985	2.225	1.062	1.820	328	849	171	328	171	171

Quelle: Bundesamt für Statistik (Hrsg.): Statistische Berichte, Fachserie 11, Reihe 4.2

Obwohl häufig zu lesen ist, daß "die Zahl der Musikstudenten aus dem Ausland (...) von Jahr zu Jahr gestiegen" ist, zeigt die Tabelle 4 im Tabellenband, daß sich der Anteil der ausländischen Studenten an der Gesamtzahl der Musikstudenten sogar verringert hat: Waren z.B. im WS 1975/76 17 % aller eingeschriebenen Musikstudenten im Bundesgebiet und der HdK West-Berlin Ausländer, so lag der Anteil 10 Jahre später bei 12 %. Einen verhältnismäßig hohen Ausländeranteil hatte 1985/86 Bayern, den niedrigsten Schleswig-Holstein mit 5 %. Absolut hat sich die Zahl der ausländischen Musikstudenten in Hamburg, Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein verringert, prozentual in allen Bundesländern.

3.3 Studentenzahlen an den Hochschulen und Fachakademien für Musik in Bayern nach statistischen Merkmalen und Instrumentengruppen²

Insgesamt studierten 1980 2.497 Studenten in Bayern Musik, 1985 waren es 2.751 (Zunahme: 10 %). Die beiden Institutionen mit den meisten Studenten waren dabei die HsFM München und die FA München (Richard-Strauss-Konservatorium). Die "kleinste" FA (mit insges. 28 Studierenden 1985) war die FA für Evangelische Kirchenmusik Bayreuth.

Die zwei Hochschulen für Musik und die sechs Fachakademien in Bayern entließen 1985 insgesamt 373 Absolventen in die Arbeitswelt. Verglichen mit 1980 (310) waren das 63 oder 20 % mehr.

Wenn man von der HsFM München absieht (von der dazu keine Angaben vorliegen), so erhöhte sich der Anteil der Frauen an den Absolventen von 48 % (1980) auf 50 % (1985), während der Ausländeranteil im gleichen Zeitraum von 7 % auf 3 % zurückging.

¹ Kraus, Egon (Hrsg.): Musikstudium in der Bundesrepublik Deutschland, Mainz 1984, S. 15.

² Siehe hierzu auch die Tabellen 5a/b bis 12a/b im Tabellenband.

4 Die allgemeine Arbeitsmarktlage der Musiker im Bundesgebiet

Über die Beschäftigungssituation der Musiker gibt es nur unzureichende bzw. veraltete Daten. Vor allem sind in der Statistik der Bundesanstalt für Arbeit nur die als arbeitslos gemeldeten Personen aufgeführt, während über die "Dunkelziffer" und damit auch über einzelne Sparten von Musikern keine genauen Angaben möglich sind. Es gibt jedoch Anhaltspunkte dafür, daß z.B. bei Orchestermusikern und vor allem bei Chorsängern Nachwuchsprobleme bestehen.¹ Wenn wir uns im folgenden trotzdem auf die von der Bundesanstalt für Arbeit veröffentlichten Zahlen stützen, so deshalb, weil wir einen ersten Überblick über die Beschäftigungslage der Musiker aller Sparten und über Entwicklungstrends seit 1977 vermitteln möchten. Trotz der nicht befriedigenden Datenbasis geben die Angaben dem Leser doch einen groben Überblick über die Situation der Musiker auf dem Arbeitsmarkt in der Bundesrepublik Deutschland. In Teil II, Abschnitte 4.2.1 und 4.3.1 können wir allerdings für die bayerischen Absolventen von 1980 bis 1985 mit Hilfe der von uns erhobenen empirischen Daten sehr genaue Aussagen machen.

Um die Entwicklung bei arbeitslosen Musikern, offenen Stellen für Musiker und Arbeitsvermittlungen über einen zusammenhängenden Zeitraum überblicken zu können, war es notwendig, die Daten für die Musiker² aus den amtlichen Nachrichten

¹ Fohrbeck, K./Wiesand, A.J.: Musik - Statistik - Kulturpolitik, Köln 1982, S. 174, und Engelmann, E.: Nachwuchs- und Ausbildungsprobleme der Orchester, in: Das Orchester XI/1985, S. 1033 - 1035.

² Anhand der "Klassifizierung der Berufe" (Hrsg. BfA), Stand 1980, fallen unter die "Berufssordnung der Musiker" mit der Kennziffer 831 die "Komponisten (8311)", die "Dirigenten (8312)", die "Chorleiter (8313)", die "Instrumental- bzw. Orchestermusiker (8314)" sowie die Kategorie "andere Musiker (8319)". Nicht enthalten sind die "Sänger (8324)".

ten der Bundesanstalt für Arbeit (ANBA) für die Jahre 1977 bis 1986¹ zusammenzutragen und teilweise neu zu berechnen.

Für die Musiker besteht überwiegend eine andere Beschäftigungssituation als für viele andere Berufe: Aufgrund der Vielzahl kleiner Engagements und Nebentätigkeiten werden sie relativ selten völlig erwerbslos, sie bewegen sich aber den noch oft an der Grenze des Existenzminimums. Insgesamt hat sich die Situation der Musiker auf dem Arbeitsmarkt verschlechtert (Tab. 2). Dabei ist die größte Zunahme der Zahl der arbeitslosen Musiker in den Jahren 1983 bis 1985 zu beobachten; dies gilt besonders für den Anteil der Frauen unter den arbeitslosen Musikern. Demgegenüber hat die Anzahl der offenen Stellen für Musiker abgenommen. Außerdem hat sich zwischen 1977 und 1986 die Relation zwischen der Zahl der arbeitslosen Musiker und der Zahl der freien Stellen deutlich verschlechtert.

Eine genaue Arbeitslosenquote läßt sich aufgrund fehlender Vergleichswerte und einer vermutlich hohen Dunkelziffer nicht berechnen, Fohrbeck/Wiesand² geben in einer ihrer Veröffentlichungen für 1981 einen geschätzten Wert von 7 - 8 % als Arbeitslosenquote für Musiker an.³

Für die Arbeitsvermittlung von Musikern gibt es neben persönlichen Kontakten, die offensichtlich überwiegend genutzt werden (vgl. Teil II, Abschnitt 4.2.6.3), die in der amtlichen Statistik der Bundesanstalt für Arbeit aufgeführte öffentliche Arbeitsvermittlung durch die Fachvermittlungsstellen (dazu gehören alle Künstlerdienste und die Zentrale Büh-

¹ Die Daten für 1987 lagen zum Bearbeitungszeitpunkt leider noch nicht vor.

² Vgl. Fohrbeck, K./Wiesand, A.J.: a.a.O., S. 164.

³ Vgl. auch Teil II, Abschn. 4.2.1. Zu den arbeitslos gemeldeten Musikern mit abgeschlossenem Studium an einer Hochschule für Musik bzw. einer Fachakademie/Konservatorium für Musik vgl. Tab. 13 und 14 im Tabellenband.

Tab. 2: Arbeitslose Musiker¹⁾ und offene Stellen für Musiker 1977 bis 1986

Jahr	Arbeitslose Musiker im Bundesgebiet		Offene Stellen für Musiker im Bundesgebiet	
	Ende September		Ende September	
Veränderung gegenüber Vorjahr in %	1	2	Insgesamt	5
	1977	1986		
Davon (Spalte 1)	3	328	Davon (Spalte 1)	30
Frauen	329	328	Frauen	24
teilzeit-	28	22	arbeit-	24
lose	19,1	14	los	20
	+ 33,4	19		28
	+ 5,1	28		19
	- 15,6	47		28
	+ 5,1	13		13
	+ 7,5	111		10
	+ 0,4	92		9
	- 8,2	83		2
	.	80		5
	974	974		101
	1978	1978		69
	894	894		87
	+ 0,4	898		44
	+ 7,5	965		10
	+ 5,1	1.014		13
	- 15,6	856		12
	+ 33,4	1.142		9
	+ 19,1	1.360		17
	+ 24,9	1.698		5
	+ 4,3	1.771		2
	1985	1985		5
	1986	1986		2

Quellen: Berechnet und neu zusammengestellt nach ANBA-Jahreszahlen 1977 bis einschl. 1986, jeweils aus den Übersichten für Arbeitslose... (bzw. Offene Stellen) im Bundesgebiet nach Berufsordnungen und ausgewählten Klassen.
¹⁾ Bei den Werten der Tabelle handelt es sich um einzeln erfaßte Personen und nicht wie bei den Daten der Fachvermittlungsstellen um Fälle.

nen-, Fernseh- und Filmvermittlung Frankfurt) und die private Arbeitsvermittlung durch von der Bundesanstalt für Arbeit beauftragte Personen. Diese in Tabelle 3 wiedergegebenen Daten bestätigen den Eindruck der allgemeinen Verschlechterung der Arbeitsmarktsituation der Musiker: Seit Ende der 70er Jahre hat sich die Zahl der Arbeitsvermittlungen durch die Fachvermittlungsstellen halbiert; bei den Vermittlungen im Auftrag der Bundesanstalt für Arbeit ist nur eine leichte Zunahme, insgesamt also ein Rückgang der Zahl der Vermittlungen zu verzeichnen.¹

Über die Arbeitsmarktsituation von Musikern, wie sie sich aus der Amtlichen Statistik ergibt, wird 1989 in der Zeitschrift "Beiträge zur Hochschulforschung" des Bayerischen Staatsinstituts für Hochschulforschung und Hochschulpflege noch ein eigener Aufsatz erscheinen.

¹ a) In der Gesamtzahl der Arbeitsvermittlungen von Musikern der Fachvermittlungsstellen sind enthalten: Komponisten (8311), Dirigenten/korrepetitoren (8312), Chorleiter (8313), Instrumentalsolisten/Orchestermusiker/Tanz- u. Unterhaltungsmusiker (8314) und andere Musiker (8319). Keine Sänger.
b) In der Gesamtzahl der Arbeitsvermittlungen von Musikern der beauftragten Privatvermittler sind enthalten: Dirigenten, Instrumentalsolisten, Orchestermusiker, Studiomusiker und Alleinunterhalter. Keine Sänger.

Tab. 3: Arbeitsvermittlungen von Musikern durch die Fachvermittlungsstellen und Arbeitsvermittlungen im Auftrag der BfA¹⁾

Jahr	Arbeitsvermittlungen von Musikern durch die Fachvermittlungsstellen						Arbeitsvermittlungen im Auftrag der BfA (auf Gewinn gerichtete Arbeitsvermittlung)					
	Insgesamt	Frauen	(Spalte 1) Davon	Ausländer	(Spalte 1) Davon	(Spalte 1) in kurzfristiger Beschäftigung	Insgesamt	Frauen	(Spalte 5) Davon	(Spalte 5) in kurzfristiger Beschäftigung	(Spalte 5) in kurzfristiger Beschäftigung	(Spalte 5) in kurzfristiger Beschäftigung
1977	45.754	47.337	2.685	11.403	12.778	34.398	61.173	6.644	21.013	51.873	21.013	51.873
1978	47.337	47.337	2.685	11.403	12.778	34.398	61.173	6.644	21.013	51.873	21.013	51.873
1979	47.337	47.337	2.685	11.403	12.778	34.398	61.173	6.644	21.013	51.873	21.013	51.873
1980	45.441	44.019	2.610	11.191	11.936	33.996	61.173	6.644	21.013	51.873	21.013	51.873
1981	44.019	41.006	1.920	11.191	11.936	33.996	61.173	6.644	21.013	51.873	21.013	51.873
1982	41.006	42.294	2.092	11.936	11.936	33.996	61.173	6.644	21.013	51.873	21.013	51.873
1983	42.294	42.438	2.641	13.820	14.813	34.918	71.277	8.457	61.272	61.272	61.272	61.272
1984	42.438	43.471	2.251	13.776	14.813	34.918	71.277	8.457	61.272	61.272	61.272	61.272
1985	43.471	43.000	2.205	13.776	14.813	34.918	71.277	8.457	61.272	61.272	61.272	61.272
1986	43.000	42.963	1.267	6.608	13.776	34.918	71.277	8.457	61.272	61.272	61.272	61.272
1987 **	42.963	42.963	1.267	6.608	13.776	34.918	71.277	8.457	61.272	61.272	61.272	61.272

Quellen: Berechnet nach Statistiken der Bundesanstalt für Arbeit ANBA 1977 bis 1987
 1) Bei den Werten der Tabelle handelt es sich nicht um einzelne erfaßte Personen, sondern um Fälle.
 2) Als kurzfristig gilt in der Statistik der BfA eine Beschäftigung unter 7 Tagen". (Nach Fohrbeck, K./Wiesand, A.J., a.o., S. 165)
 ** Nur 1. Halbjahr 1980
 ** Nur 1. Halbjahr 1987

5. Musikerziehung und Musikförderung in Bayern außerhalb der Hochschulen und Fachakademien für Musik

5.1 Entwicklung und Lage der Musikschulen

Die Konzeption der Musikschulen als pädagogische Einrichtung geht auf das Jahr 1924 zurück¹, als der Musikerzieher Fritz Jöde (1887-1970) in Berlin die erste Musikschule mit dem Ziel gründete, allen Schichten des Volkes eine musikalische Grundausbildung und aktive musikalische Betätigung zugänglich zu machen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Aufbau des Musikschulsystems fortgesetzt. Etwa 20 Jahre später entwickelte sich dann aus dem Verband der Jugend- und Musikschulen (Gründung 1952) der Verband deutscher Musikschulen e.V. (VDM, 1966), dem damals 120 Musikschulen angeschlossen waren und dem heute mit insg. 717 die meisten der Musikschulen angehören. Nach seiner Konzeption sind alle ihm angeschlossenen Musikschulen einheitlich strukturiert und besitzen gleiche Rahmenlehrpläne. So wurden 1986 bundesweit in den mehr als 700 Musikschulen des VDM ca. 700.000 Schüler in 282.000 Wochenstunden von 3.000 voll- und 23.000 teilbeschäftigten Lehrkräften im Einzel-, Klassen- oder Gruppenunterricht unterrichtet².

Neben den Musikschulen im VDM gibt es aber auch noch weitere Musikschulen, die sich in den folgenden Gruppen zusammenfassen lassen:

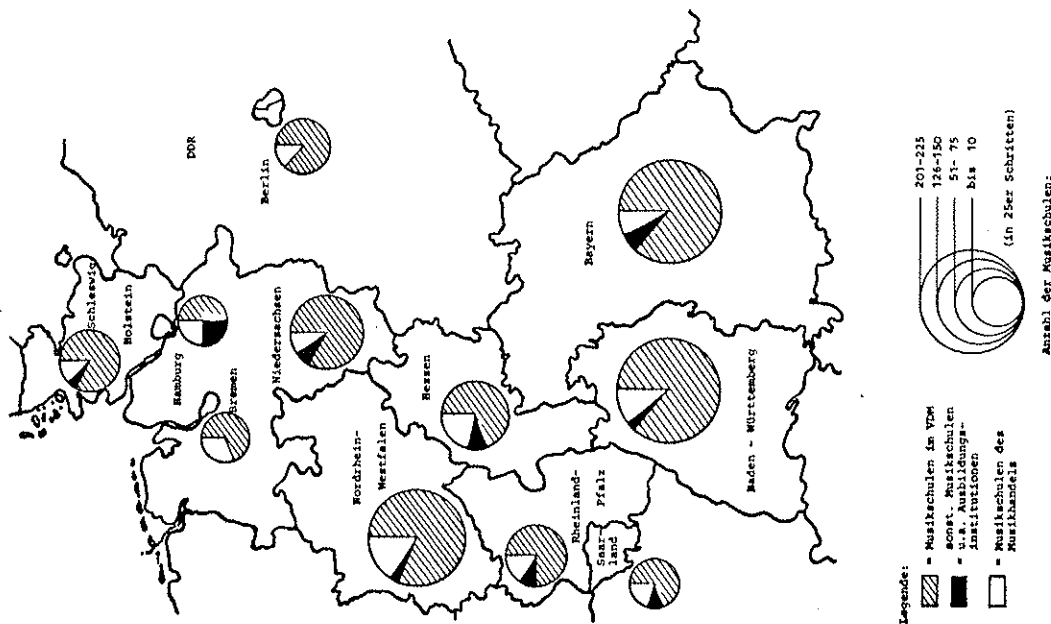
- Die Musikschulen des Musikhandels, die die zweitgrößte Gruppe mit insg. 99 Musikschulen bilden, und die
- sonstigen Musikschulen; dazu gehören u.a. private Musikschulen, Jugendkunstschulen mit Musikanteil, Zusammenschlüsse von Privatmusiklehrern, teilweise spezialisierte

¹ Vgl. Inter Nationes (Hrsg.): Musikerziehung in der Bundesrepublik Deutschland, in: Bildung und Wissenschaft, Bonn 1984, Nr. 1/2, S. 12.

² Vgl. Deutscher Musikrat (Hrsg.): Musikalmanach 1986/87, Kassel/Regensburg 1986, S. 153-212.

Ausbildungsinstitute und ähnliche Einrichtungen. Sie machen die kleinste Gruppe mit insg. 35 Musikschulen aus. (Vgl. Tab. 15 im Tabellenband und Karte 4a)

Karte 4a: Musikschulen (VDM) und andere Unterrichtsstätten für Musik in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West)



Betrachtet man das Aufkommen der Musikschulen dieser bundesweiten Übersicht länderweise, stellt sich heraus, daß Nordrhein-Westfalen (196), Baden-Württemberg (204) und Bayern (207) die Bundesländer mit den meisten Musikschulen sind. Dabei teilte sich 1986/87 die Gesamtzahl der bayerischen Musikschulen folgendermaßen auf: 180 Musikschulen auf den VDM¹, 17 auf den Musikhandel und der Rest (10) auf sonstige Musikschulen.

Zur Charakterisierung der Aufgabenstellung der Sing- und Musikschulen in Bayern sei die Bekanntmachung des Staatsministeriums für Unterricht und Kultus vom 17. Juli 1968² zitiert:

"Die Musikschule will junge Menschen frühzeitig zum Singen und Musizieren führen und Freude und Verständnis für musikalische Betätigung in die Bevölkerung tragen. Sie ergänzt - unbeschadet der Privatmusiklehrttigkeit - den Gesangs- und Instrumentalunterricht der allgemeinbildenden Schulen. Sie schafft auch die Grundlage für eine spätere musikalische Berufsausbildung. Die Musikschule vermittelt eine grundlegende gesangliche und instrumentale Schulung. Sie pflegt alle Sing- und Musizierformen aus den Gebieten der Jugend-, Haus- und Volksmusik, insbesondere die Form des gemeinschaftlichen Musizierens."

Das Unterrichtsangebot ist in seiner Grundstruktur bei allen bayerischen Sing- und Musikschulen gleich. Nur vereinzelt sind örtlich unterschiedliche Schwerpunkte anzutreffen. So beginnt

- o die erste Einstiegsmöglichkeit mit der musikalischen Früherziehung für Kinder im Vorschulalter (Dauer 2 Jahre),
- o die zweite Einstiegsmöglichkeit mit der musikalischen Grundausbildung für Kinder im Grundschulalter (Dauer 1 bis 2 Jahre).

¹ Nach Angaben des VBSM gab es zum Stand 23.8.1988 bereits 201 Musikschulen in Bayern.

² Bay KMB1 1968, S. 416.

Für Kinder im Grund- und Vorschulalter sind die Teilnahme an der musikalischen Früherziehung und an der musikalischen Grundausbildung grundsätzlich Voraussetzung für den weiteren Besuch der Schule.¹

Mit dem Instrumental- und Vokalunterricht in Einzel-, Klassen- oder Gruppenunterricht setzt sich die musikalische Ausbildung fort. Ensemble- und Ergänzungsfächer runden den normalen Musikschulunterricht ab. Besonders Begabte, die zudem noch an einem Musikstudium interessiert sind, werden in der Frderklasse intensiv unterrichtet.

Damit die Sing- und Musikschulen ihrer Aufgabenstellung zunehmend gerecht werden konnten bzw. können, formulierte die Bayerische Staatsregierung 1978 in ihrem Bayerischen Musikplan eine Reihe von Zielsetzungen, mit denen die Förderung und der Ausbau der Sing- und Musikschulen neue Impulse erhalten und die Ausbildungsqualität gesichert werden sollten²:

- o Förderung der Anstellung hauptberuflicher oder hauptamtlicher Leiter und Lehrer für die wichtigsten Instrumente
- o Entlastung der Eltern durch soziale Staffelung der Entgelte
- o Erhöhung der Leistungen der kommunalen Träger und Zuschugeber
- o Ausbau der Sing- und Musikschulen als Bestandteil des allgemeinen musikalischen Bildungswesens
- o Förderung der Aus- und Fortbildung der Sing- und Musikschullehrer, Sicherstellung ihres sozialen Status und der Qualität des Musikschulunterrichts.

¹ Verordnung über die Führung der Bezeichnung Singschule und Musikschule (Sing- und Musikschulverordnung) v. 17.8.1984, Bayerisches Gesetz- und Verordnungsblatt Nr. 16/1984.

² Vgl. Bayerische Staatsregierung (Hrsg.): Bayerischer Musikplan, München 1978, S. 8.

Schwerpunkt unter diesen Zielsetzungen ist aber die Forderung nach einem "flächendeckenden Aufbau eines Netzes leistungsfähiger Sing- und Musikschulen" in einer Größenordnung, die es ermöglicht, daß eines Tages ein Landkreis mindestens mit je drei Schulen und eine kreisfreie Stadt mit einer Schule versorgt sein werden. Nach Erreichung dieses Zieles würde es 240 Sing- und Musikschulen in Bayern geben, die dann auch die Umlandversorgung garantieren könnten.

Heute gibt es in Bayern 201 öffentlich geförderte Sing- und Musikschulen (vgl. Karte 4b) mit rd. 99.000 Schülern (Stand 23.8.1988). Zur Zeit der Gründung des Verbandes Bayer. Sing- und Musikschulen (VBSM)¹ im Jahr 1970 waren es erst 67 Schulen mit 35.000 Schülern. Seitdem hat es eine rasante Entwicklung der Sing- und Musikschulen gegeben (vgl. Tab. 16 im Tabellenband).

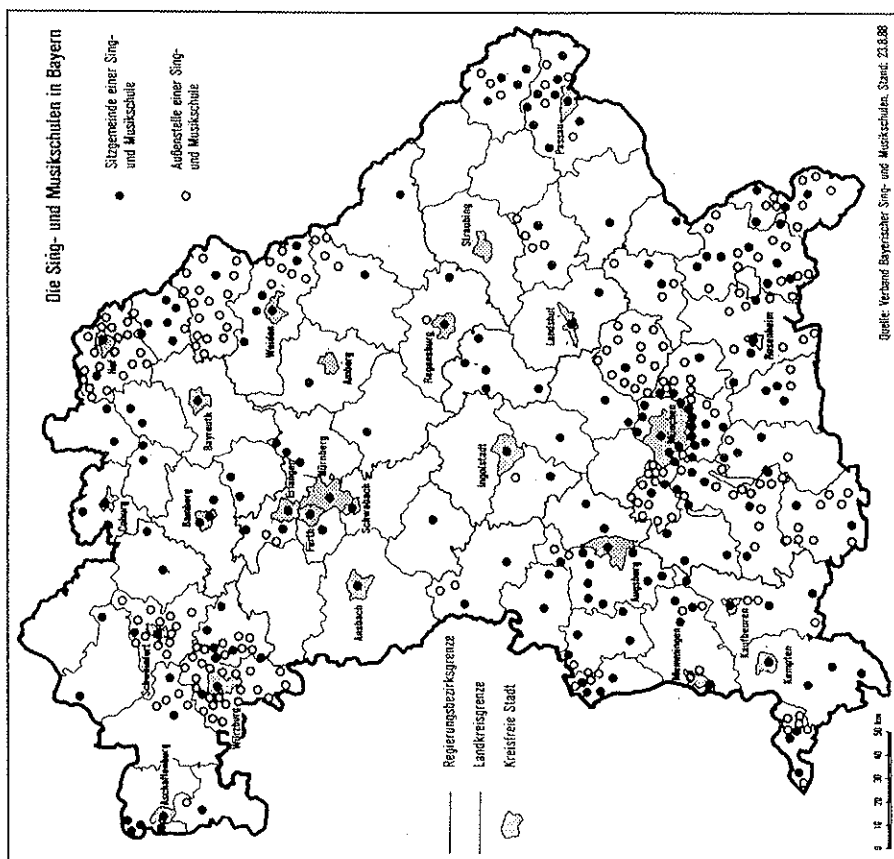
Gegenwärtig sind allerdings in Bayern die ländlichen Bereiche der Regierungsbezirke Niederbayern, Oberpfalz, Mittelfranken und Oberfranken immer noch unterversorgt. Sie bedürfen verstärkter Initiativen und Anreize sowie öffentlicher Finanzierung zum Ausbau des Musikschulwesens.

Wie sehr aber dennoch der Ausbau des Musikschulwesens in Bayern vorangekommen ist, zeigt auch ein Vergleich der Zunahmen der staatlichen Zuschüsse: 1972 lagen sie noch bei DM 10.000,- und waren bis zur Herausgabe des Bayerischen Musikplans 1978 auf 2,2 Mio. DM angestiegen. Für 1987 waren es dann schon 7,6 Mio. DM und für 1988 7,9 Mio. DM².

¹ Der engen Zusammenarbeit der Landesregierung mit dem VBSM ist es auch zu verdanken, daß bisher Bayern als einziges Bundesland Mindestanforderungen hinsichtlich des Angebots und der Qualifikation des Lehrpersonals an Sing- und Musikschulen stellt.

² Vgl. Bayer. Staatsregierung (Hrsg.): Das Angebot der Sing- und Musikschulen ist beispielhaft, in: Bulletin, Heft 12/87, 16. Juni 1987, S. 13.

Karte 4b



Entwurf: C. Eisner, Kartographie der Techn. Universität München, 1988.

Alles in allem betrug nach Rechnung des Verbandes Bayerischer Musikschulen der Gesamtaufwand für 1987 86 Mio. DM. Davon sind allein 71,5 Mio. DM Lehrpersonalausgaben. Von den 86 Mio. DM übernehmen die Gemeinden und Landkreise mit 43,5 % und die Schüler bzw. ihre Eltern mit 46,8 % zusammen 77,7 Mio. DM¹. Die übrigen 9,7 % verteilen sich auf die oben genannten Zuschüsse des Staates, Spenden und sonstige Einnahmen.

5.2 Berufsfachschulen für Musik

Erstmals im Bundesgebiet wurden die Berufsfachschulen für Musik (BFSfM) als ein neuer Schultyp in Bayern eingeführt. 1977/78 legte man im Bayerischen Musikplan hierfür die Richtlinien fest. "Ziel dieser Schularbeit ist es, das kulturelle und musikalische Vakuum, das durch die Bildung von Großgemeinden und den dadurch oftmals bedingten Abzug des Pfarrers und des Lehrers entstanden ist, auszugleichen und dem ländlichen Bereich qualifizizierte Laien- und Kirchenmusiker zuzuführen"². Darauf ausgerichtet vermitteln die Berufsfachschulen für Musik in einem zweijährigen Vollzeitunterricht die Qualifikation eines Leiters in der Laienmusik (Chorleiter, Dirigenten von Blasorchestern, Leiter von Akkordeonorchestern, Spielmannszügen, Zupf-Ensembles). Weiterhin erhält das Ausbildungsprogramm der BFSfM die Ausbildung zum Singschullehrer (Hauptfach Singen) und die Ausbildung zum nebenamtlichen Kirchenmusiker (kath., evang.) mit der C-Prüfung als Abschluß. Gleichzeitig dient die Ausbildung der Vorbereitung auf die Eignungsprüfung (Musiklehrer; Berufsmusiker) zur Aufnahme an einer Fachakademie für Musik.

¹ Bayerischer Musikrat (Hrsg.): Entwurf zu einem 2. Bayerischen Musikplan, München 1987, S. 30.

² CSU-Fraktion im Bayer. Landtag (Hrsg.): Das Musikleben in Bayern, in: Schriftenreihe der CSU-Fraktion 1984, Band XVII, S. 57.

Wer einen Ausbildungsplatz an einer BFSfM erhalten will, muß mindestens den qualifizierenden Hauptschulabschluß bzw. den Hauptschulabschluß eines anderen Bundeslandes mit einer Durchschnittsnote von 2,5 besitzen. Musikalische Eignung und musikalische Vorkenntnisse werden dann durch eine Eignungsprüfung festgestellt¹.

Nach dem Bayerischen Landesentwicklungsprogramm und dem bayerischen Musikplan wurde in jedem der sieben Regierungsbezirke in Bayern eine Berufsfachschule für Musik errichtet, die erste 1977 in Plattling/Niederbayern. Es folgten die anderen Regierungsbezirke, bis schließlich 1984, mit der Einrichtung der BFSfM in Sulzbach-Rosenberg/Oberpfalz der Aufbau der Berufsfachschulen abgeschlossen werden konnte. Mit Ausnahme der Berufsfachschule für Musik in Altötting stehen die Berufsfachschulen für Musik in der Trägerschaft der örtlich zuständigen Gebietskörperschaften (Bezirk, Landkreis oder Stadt). (Tab. 4).

¹ Vgl. Bayer. Staatsregierung (Hrsg.): Merkblatt über Berufsfachschulen für Musik, in: Bulletin, Heft 2/86, 28. Jan. 1986, S. 9.

Tab. 4: Standorte der Berufsfachschulen für Musik in Bayern

Schulort	Regierungsbezirk	Gründungsjahr	Träger
Altötting	Oberbayern	1978	Bischofsheim
Bad Königshofen	Unterfranken	1982	Landkreis Rhön-Grabfeld
Dinkelsbühl	Mittelfranken	1984	Bezirk Mittelfranken
Kronach	Oberfranken	1979	Bezirk Oberfranken u. Ldkr. Kronach
Krumbach*	Schwaben	1983	Bezirk Schwaben und Augsburg
Plattling*	Niederbayern	1977	Landkreis Deggendorf
Sulzbach-Rosenberg*	Oberpfalz	1984	Bezirk Oberpfalz

Quelle: Zusammengefasst aus dem "Musikallmanach 1986/87", S. 247 - 249.

Hrsg.: Deutscher Musikrat, Kassel 1986.

* Die gekennzeichneten Orte bieten eine spezielle Ausbildung in Volksinstrumenten an.

Aufgrund des Bayerischen Gesetzes über das berufliche Schulwesen (Gbsch)¹ trägt der Freistaat Bayern 50 % der Lehrpersonalkosten, ferner Investitionszuschüsse und Zuschüsse zu Lernmittelfreiheit, Härteausgleich und Schulgeldersatz. Be dingt durch die anfängliche Unbekanntheit des neuen Schultyps und der möglichen Abschlüsse verlief die Nachfrage nach einer Ausbildung an der BfsfM zunächst nur zögernd. Erst nachdem deutlich geworden war, daß neben verschiedenen nebenberuflichen Tätigkeiten in der Laien- und Kirchenmusik die Ausbildung auch für Berufe im musikalischen Bereich (z.B. Musikalienhändler, Instrumentenbau und/oder Mitwirkung in Werkorchestern) förderlich sein kann, hat sich die Nachfrage nach Ausbildungsplätzen an BfsfM verstärkt (Tab. 17 im Tabellenband).

¹ Bay RS 2236-1-1-K.

Der größte Teil der Berufsfachschüler für Musik benutzt die BfsfM als Sprungbrett für ein Weiterstudium an einer Fachakademie; sie können an der BfsfM den qualifizierten beruflichen Bildungsabschluß erwerben, der schulische Voraussetzung für ein Studium an der FA für Musik ist. Daneben wurde durch das Bayerische Gesetz über das Erziehungs- und Unterrichtswesen (Bay EUG)¹ festgelegt, daß Absolventen der Berufsfachschulen für Musik, die noch nicht im Besitz eines mittleren Schulabschlusses sind, diesen über ein drittes Vollzeitjahr an einer Berufsaufbauschule erwerben können. Somit erhalten sie ebenfalls eine der Zugangsberechtigungen für die Aufnahme der Musiklehrerausbildung an einer FA für Musik.

Mit dieser neuen Ausbildungswegregelung hofft man, die Attraktivität der BfsfM weiterhin zu steigern.

5.3 Möglichkeiten der Begabtenförderung

Für die Begabtenförderung in Bayern stellen die jährlich ausgeschriebenen Wettbewerbe mit ihren Stipendien eine wesentliche Maßnahme dar. Zahlreiche Anschlußfördermöglichkeiten erlauben den Preisträgern, ihre Musikausbildung zu vervollkommen. Fortbildungseinrichtungen, wie die Musikakademien Hamelburg und Marktoberdorf sowie die Musikbegegnungsstätte Haus Marteau, machen hierfür die Angebote.

5.3.1 Wettbewerbe und weitere Förderungsmöglichkeiten²

Die Bedeutung von Wettbewerben liegt hauptsächlich in der Begabtenförderung im (vor-)schulischen Bereich und in der Hinführung bzw. Vorbereitung auf die musikalische Berufsausbildung. Hier sind vor allem die Musikpädagogen an den allgemeinbildenden Schulen und Musikschulen und insbesondere die freien Musiklehrer gefordert, denen es obliegt, Begabun-

¹ Bay RS 2230-1-1-K.

² Vgl. Bayerischer Musikrat, a.a.O., S. 84 ff.

gen so früh wie möglich zu erkennen, fachlich zu fördern und dem musikalischen Nachwuchs durch entsprechende Förderung die Teilnahme an wichtigen Wettbewerben zu ermöglichen.

Wie unsere Untersuchung gezeigt hat¹, gibt es eine Fülle von Inlands- und Auslandswettbewerben unterschiedlichster Qualität und Anforderungsprofile. Sie alle hier aufzuführen und zu bewerten, würde den Rahmen dieses Kapitels sprengen. Deshalb soll im folgenden nur auf die wichtigsten Inlandswettbewerbe eingegangen werden, die in den drei Zeitphasen (vor, während und nach dem Studium) einer musikalischen Laufbahn eine Rolle spielen.

1. Begabtenförderung vor dem Studium

Seit 25 Jahren wird in der Bundesrepublik Deutschland der Wettbewerb "Jugend musiziert" für Kinder und Jugendliche im Alter zwischen sieben und 21 Jahren durchgeführt. Er findet auf drei Ebenen statt: der Regional-, Landes- und Bundesebene.

Aus 120 Regionalwettbewerben mit ca. 10.000 Teilnehmern treffen die Preisträger in 11 Landeswettbewerben mit ca. 3000 bis 5000 Teilnehmern aufeinander. Aus ihnen werden wiederum die besten Teilnehmer ausgewählt (rd. 600), die sich dann im Bundeswettbewerb qualifizieren können². Während die Regionalwettbewerbe in der Hauptsache der Breitenförderung dienen, haben die Landeswettbewerbe und der Bundeswettbewerb "Jugend musiziert" vor allem die Talentförderung besonderer musikalischer Begabungen zum Ziel. Die Förderung solcher Preisträger aus den Bundeswettbewerben findet durch Podiumsauftritte in Preisträgerkonzerten und weiterführende Arbeit im Ensemble statt. Im Anschluß daran gibt es aber für diese besonders begabten Jugendlichen noch folgende Förderungsmöglichkeiten:

¹ Vgl. Teil II, Abschn. 3.5.4.

² Vgl. Inter Nationes, a.a.O., S. 33.

- Mitwirkung im EG-Jugendorchester.

- Mitwirkung im Bundes- oder Landesjugendorchester (seit 1975). In diesen Orchestern wird anspruchsvolle sinfonische Literatur erarbeitet und öffentlich aufgeführt. Die jungen Musiker sammeln so Erfahrungen im Zusammenspiel, und oft fällt auch hier die Entscheidung, den Beruf des Orchestermusikers zu ergreifen.

- Mitarbeit im Bayerischen Landesjugendzupforchester. Dieses Orchester besteht seit 1970 und soll Preisträger der Wettbewerbe "Jugend musiziert" und andere begabte jugendliche Zupfmusiker fördern.

- Mitwirkung in Kammermusikensembles in Musikschulen oder Gymnasien, und am Kammermusikprogramm der Bayerischen Staatsregierung.

- Mitwirkung im Landesjugendjazzorchester Bayern.

Daneben gibt es noch das Programm der individuellen Begabtenförderung des Freistaates Bayern, aus dem im Auftrag des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst Unterrichtsstipendien, Zuschüsse und Beihilfen je nach Begabung und Bedürftigkeit vergeben werden.

2. Begabtenförderung während des Studiums

Während des Studiums werden an den bayerischen HsfM und FA Wettbewerbe für wechselnde Instrumente durchgeführt. Ferner werden der Wettbewerb der Hochschulen Deutschlands und der Mendelssohn-Wettbewerb Berlin (West) durchgeführt.

Daneben findet eine sehr weitgestreute öffentliche und private finanzielle Förderung junger Musikstudenten statt. Besonders zu erwähnen sind hierbei die Studienstiftung des Deutschen Volkes, Zuschüsse des Bayerischen Rundfunks, der Parteien, Kirchen und Gebietskörperschaften.

Ferner bietet sich den Musikstudenten die Möglichkeit, beim Bayerischen Rundfunk mitzuarbeiten oder während der Ausbildungshilftätigkeit im Orchester Erfahrungen im Zusammenspiel mit anderen Musikern zu erwerben.

Eine besonders hervorzuhebende Förderungsmöglichkeit stellt die "Bayerische Orchesterakademie" dar, die 1985 in Zusammenarbeit des Bayerischen Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst, des Bayerischen Musikrats und der bayerischen nichtstaatlichen Orchester gegründet wurde. In ihr sollen fortgeschrittene Musikstudenten in den letzten Semestern des Studiums für acht Wochen hospitieren und so durch eine zweimonatige Teilnahme am vollen Orchesterdienst mehr Berufspraxis und mehr Routine erhalten.

3. Begabtenförderung nach dem Studium

Für den Zeitraum nach dem Studium sind für den jungen Musiker eine Reihe bedeutender Förderungsmaßnahmen zu nennen:

- Podium junger Künstler (unter 27 Jahre),
- Deutscher Musikwettbewerb (bis 28 Jahre),
- ARD-Wettbewerb,
- Karl-Klingler-Streichquartett-Wettbewerb,
- Konzert des Deutschen Musikrates.

Den Preisträgern winken hohe Geldpreise und Stipendien und ferner auch Vermittlungen in Auftritts- oder Anstellungsmöglichkeiten.

Mit den erreichten Stipendien soll den jungen Musikern eine Weiterarbeit an der künstlerischen Vervollkommenheit ermöglicht werden.

Für die Zukunft plant der Freistaat Bayern für außergewöhnlich qualifizierte Absolventen der Meisterklasse bayerischer Hochschulen für Musik eine Hochbegabtenförderungsstätte. In ihr soll der junge Musiker für ein bis zwei Jahre ohne fi-

nanziellen Druck ein Repertoire erarbeiten, kammermusikalisches Zusammenspiel erproben und sich auf internationale Wettbewerbe vorbereiten können.

5.3.2 Die Musikakademien Hammelburg und Marktoberdorf¹

Aufgrund des Bayerischen Musikplans wurden 1980 und 1984 die bayerischen Musikakademien Hammelburg und Marktoberdorf errichtet. In Hammelburg übernahm die Trägerschaft ein Verein, und in Marktoberdorf trat der Bayerische Musikrat als Träger auf. Das Fortbildungsangebot der beiden Musikakademien ist weitgefächert. Als zentrale Fortbildungsstätten sollen sie sowohl den professionellen Musikbereich als auch die Laienmusik fördern. So werden unter anderem Fortbildungskurse für Leiter und Ausbilder im Laienmusizieren, Kurse für Laienmusiker, Arbeitsphasen für Ensembles, Förderangebote für Laienmusikgruppen, Meisterkurse, Musiklehrerfortbildungen aller Art, Fortbildungen von Orchester- und Kirchenmusikern und Arbeitstagungen durchgeführt.

Als Stätten der musikalischen Begegnung liegt ein Hauptbeitrag ihrer Arbeit auch in der Anregung und Pflege des instrumentalen und vokalen Musizierens im Bereich der vorberuflichen Begabtenförderung. So finden dort des öfteren Arbeitsphasen des Landesjugendorchesters und Kammermusikurse von "Jugend musiziert" statt.

"Zugleich sind die Akademien musikalische Kristallisationspunkte in ihrer Region und geben Impulse auch im Hinblick auf die neuen Medien. Eine spezielle Aufgabe der Musikakademien liegt in der Durchführung der Fortbildungsprogramme des Bayerischen Musikrates für Grund- und Hauptschullehrer in Ergänzung der Akademie für Lehrerfortbildung in Dillingen. An den Musikakademien werden auch Lehrgänge und die Prüfung zur staatlichen Anerkennung von Leitungskräften im Laienmu-

¹ Vgl. Bayerischer Musikrat, a.a.O., S. 94. Vgl. Bayerische Staatsregierung (Hrsg.): Bayerischer Musikplan, a.a.O., S. 25.

sizieren durchgeführt" (z.B. die Dirigentenausbildung in Marktoberdorf).

5.3.3 Begegnungsstätte Haus Marteau²

Als der Bezirk Oberfranken 1980 die Jugendstilvilla Marteau ankauft, ging es nicht nur um die Erhaltung eines Kulturdenkmals, sondern auch um die Pflege einer gewachsenen kulturellen Tradition. Das Haus Marteau sollte wieder seiner ursprünglichen Bestimmung zugeführt werden und erneut zur Stätte der Musikbegegnung und Musikausbildung werden. Seit 1982 wird dieses Ziel verwirklicht. Mit zahlreichen Meisterkursen mit international anerkannten Dozenten, Aus- und Fortbildungskursen, Weiterbildungsmaßnahmen für Musiker, Lehrer und Therapeuten sowie Kursen im Laienmusikbereich nimmt die Villa Marteau, neben den Musikakademien Hammelburg und Marktoberdorf, als dritte musikalische Ausbildungsstätte ihre Aufgabe im musikalischen Ausbildungssystem wahr.

¹ Bayerischer Musikrat, a.a.O., S. 94.

² Vgl. Weiß, Günther: Mitteilungen des Hauses Marteau in Lichtenberg/Ofr., Tutzing 1982. Vgl. Bayerischer Musikrat, a.a.O., S. 95.

TEIL II: DER LANGE WEG DES MUSIKERS: VORBILDUNG - STUDIUM - BERUF. ERGEBNISSE DER BEFRAGUNG DER ABSOLVENTEN DER MUSIKHOCHSCHULEN UND FACHAKADEMIEN FÜR MUSIK IN BAYERN

1 Ziel und Anlage der Untersuchung

1.1 Ziel und Methode

Wie die Kritik an Lehre und Studium an den wissenschaftlichen Hochschulen konzentriert sich auch die Kritik an den Hochschulen für Musik und den Fachakademien für Musik/Konservatorien - im wesentlichen auf zwei Komplexe:

- Das Studium entspreche nicht dem internationalen Standard, so daß die Absolventen mit ausländischen Konkurrenten nicht mithalten könnten;
- das Studium sei zu praxisfern.

Diese Kritik entspringt also zunächst nicht einem originären Interesse an Studienreform, sondern sie erhält ihre Schubkraft durch die Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt und die Beobachtung zunehmender Schwierigkeiten der Absolventen, ausbildungsadäquate berufliche Tätigkeiten zu bekommen. Nun sollte man sich gerade im Bildungsbereich und schon gar im Kulturbereich davor hüten, die Leistungen ausschließlich nach Kriterien der Funktionalität zu bewerten. Mit anderen Worten: Es stellt sich die Frage, bis zu welchem Ausmaß gerade Institutionen im tertiären Bereich den Anforderungen des Arbeitsmarktes an ihre Absolventen Rechnung tragen können, ohne ihre "Bildungsidee" zu gefährden.

Diese Problemlage ist den Hochschulen für Musik, den Fachakademien für Musik und den wissenschaftlichen Hochschulen gemeinsam. Darüber hinaus befinden sich die Hochschulen und Fachakademien für Musik in einer besonderen Situation: Das Musikstudium ist stärker als praktische Vorbereitung auf be-

rufliche Tätigkeiten angelegt als an den wissenschaftlichen Hochschulen, weil im Mittelpunkt ein Musikinstrument bzw. die eigene Stimme steht. Deren Beherrschung müssen die Studierenden immer weiter vervollkommen, und zwar so lange, bis ein Standard erreicht ist, der ein erfolgreiches Umgehen mit dem Instrument bzw. der Stimme in einem Beruf erwarten läßt - sei es als Solist, sei es in einem Chor, in einem Orchester oder im Musiklehrerberuf. Insofern ist die Kritik, das Musikstudium sei zu praxisfern, seine Qualität liege unter dem internationalen Standard und befähige die Absolventen nicht, sich gegen ausländische Konkurrenten durchzusetzen, immer auch mehr als nur eine Kritik, der lediglich Kriterien der Ökonomie und des Arbeitsmarktes zugrundeliegen. Oder anders gesagt: Da das Musikstudium stets auch Musikpraxis ist, rührt die Kritik mangelnder Praxisnähe (vor allem unzureichender Unterrichts- und Orchesterpraxis) an den Nerv des Musikstudiums überhaupt, auch wenn sie in dieser pauschalen Form nicht zutreffend sein sollte.

Das bisher zugängliche Material ist zu wenig detailliert und berücksichtigt zu wenig die Verknüpfung zwischen Musikstudium und Arbeitsmarkt für Musiker, um eine fruchtbare Diskussion zwischen den Betroffenen - Lehrpersonen, Studenten und Arbeitgeber der Absolventen - über die Kritikpunkte in Gang zu bringen. Es fehlten bisher vor allen Dingen detaillierte Kenntnisse über

- die Einschätzung des Musikstudiums durch die Absolventen aufgrund ihrer Erfahrungen während der ersten Berufsjahre,
- den Übergang der Absolventen aus dem Musikstudium in das Berufsleben, und zwar über die Berufseingangsphase und die berufliche Entwicklung in den ersten Jahren der Berufstätigkeit,
- die Entwicklung und gegenwärtige Lage des Arbeitsmarktes für Musiker in der Bundesrepublik Deutschland.

Die hier vorgelegte Untersuchung will dazu beitragen, das

Informationsdefizit durch detailliertes Material über diese Bereiche abzubauen.

Man muß sich allerdings darüber im klaren sein, daß der Beginn des Musikstudiums nicht gleichzusetzen ist mit dem Beginn der Musikausbildung. Letztere beginnt in der Kindheit, gefördert durch Elternhaus, Musikschule oder privaten Musiklehrer und im ländlichen Raum auch durch Laienmusik. Die Anfänger des Musikstudiums sind also auf ihr Studium in einer Weise vorbereitet wie wohl kaum andere Studienanfänger im tertiären Bereich. Neben den oben bereits genannten drei Themenbereichen muß somit ein weiterer im Zentrum der Untersuchung stehen:

- Umfang und Qualität der musikalischen Vorbildung bis zum Beginn des Musikstudiums.

Ein weiterer Untersuchungsgegenstand ergibt sich aus der Frage nach den Adressaten der Ergebnisse der Untersuchung. Zum einen richtet sie sich an Bildungs-, Hochschul- und Kulturpolitiker: Ihnen soll die Untersuchung als Entscheidungsgrundlage dienen. Zum anderen richtet sie sich an Lehrpersonen und Studenten der Hochschulen und Fachakademien für Musik: Ihnen soll sie als Grundlage für mögliche Reformmaßnahmen und für die Beratung dienen, sei es im Studium, sei es beim Übergang in das Beschäftigungssystem. Daraus ergibt sich als fünfter Themenkomplex:

- Empfehlungen zum Musikstudium und zum Zusammenhang zwischen Musikstudium und musikausübender Erwerbstätigkeit der Absolventen.

Das zur Bearbeitung dieser Themenkreise erforderliche empirische Material wurde gewonnen durch

- ein Expertenkolloquium an jeder der Hochschulen und Fachakademien für Musik in Bayern (im folgenden: HsfM und FA)

- zur Vertiefung der Fragestellung und Vorbereitung der empirischen Erhebung bei den Absolventen,
- eine schriftliche Fragebogenerhebung bei den Absolventen der FA und HSfM in Bayern der Jahrgänge 1980 bis 1985,
 - Interviews mit ausgewählten Lehrpersonen,
 - ein Expertenkolloquium nach der Grundausswertung der Fragebogenerhebung zur Erörterung der vorläufigen Befragungsergebnisse mit Lehrpersonen der FA und HSfM in Bayern,
 - Informationsgespräche mit bzw. Anfragen bei Berufsverbänden, Orchestermitgliedern und z.Zt. immatrikulierten Studenten der FA und der HSfM in Bayern.

Im Mittelpunkt der empirischen Untersuchung stand die schriftliche Befragung der Absolventenjahrgänge der FA und HSfM in Bayern 1980 bis 1985. Mit dem zu diesem Zweck entwickelten Fragebogen wurden Daten zu folgenden Themenkomplexen erhoben: Musikalische Vorbildung bis zum Beginn des Musikstudiums, Studienverlauf und Studienprobleme, Übergang der Absolventen in das Beschäftigungssystem, berufliche Situation bis zum Befragungszeitpunkt sowie Kritik und Vorschläge zum Musikstudium. Um den Absolventen angesichts des umfangreichen Fragenprogramms die Beantwortung der Fragen zu erleichtern, hatten wir uns entschlossen, den Werdegang der Absolventen soweit wie möglich in chronologischer Reihenfolge zu erheben.

Die schriftliche Befragung wurde im Winter 1986/87 durchgeführt. Der im Bayerischen Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulpflege entwickelte Fragebogen wurde den Absolventen mit einem Anschreiben durch die FA und HSfM zugeschickt. Der Rücklauf² war Ende März 1987 abgeschlossen. Die statistische Auswertung erfolgte mittels SPSS (Statisti-

¹ Nicht befragt wurden wegen ihrer besonderen Probleme die Absolventen im Fach Musik des Studienganges für das Lehramt an Gymnasien (vgl. Fußnote 1, S. 6).

² Zum Rücklauf im einzelnen vgl. unten Teil II, Abschn. 1.2.

cal Package for Social Sciences). Bei den Tests zur Überprüfung von Zusammenhängen zwischen einzelnen wichtigen Variablen und den Prüfungsgesamt- bzw. Hauptfachnoten der Absolventen wurde in der Regel ein Signifikanzniveau von 1 % zugrundegelegt, d.h. ein Zusammenhang zwischen bestimmten Variablen und den Abschlusssnoten wird als signifikant bezeichnet, wenn die statistische Sicherheit des Zusammenhangs bei 99 % liegt.

Schließlich einige terminologische Klärungen:

- Begriffe wie "Absolventen" und "Studenten" umfassen immer die männlichen und weiblichen Mitglieder der jeweiligen Gruppe;
- unter "Studenten" sind sowohl die Studierenden an den HSfM als auch die an den FA zu verstehen;
- unter dem Begriff "Engagement" ist jede vertraglich vereinbarte musikausübende Tätigkeit gegen Entgelt zu verstehen, mit Ausnahme einer freiberuflichen Tätigkeit;
- unter "Musikschulen" sind immer auch "Sing- und Musikschulen" zu verstehen.

Die Tabellen, auf die im folgenden Bezug genommen wird, befinden sich im Tabellenband.

1.2 Rücklauf und Repräsentativität

Studenten und Absolventen der HSfM und FA sind vergleichsweise selten Zielgruppe von Befragungen. Im Vergleich zu den Studenten an wissenschaftlichen Hochschulen und an Fachhochschulen bewegen sie sich in einer Hochschulkultur, in der empirische sozialwissenschaftliche Untersuchungen kaum einen Stellenwert haben. In Gesprächen wurde uns denn auch propheszeit, die Absolventen hätten keine "Antenne" für eine Befragung dieser Art, so daß wir mit einer niedrigen Rücklaufquote rechnen mußten. Die tatsächliche Rücklaufquote von dennoch rund 30 % kann deshalb auch für diese Befragengruppe als zufriedenstellend bezeichnet werden.

Die Fragebogen wurden aus Datenschutzgründen nicht vom Bayerischen Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung, sondern von den FA und HSfM versandt. Bei der Durchsicht des Rücklaufs stellte sich allerdings heraus, daß eine der beteiligten Institutionen den Fragebogen irrtümlicherweise nicht an alle ihre Absolventen der Jahrgänge 1980-1985, stattdessen aber an einen Teil ihrer Studienanfänger dieser Jahrgänge versandt hatte. Daraufhin wurden nachträglich auch an die bis dahin nicht befragten Absolventen Fragebogen versandt. Für den Rücklauf der Fragebogen bedeutete dies folgendes: Unter der Gesamtzahl von 697 Fragebogen, die an das Staatsinstitut zurückgeschickt wurden, befanden sich 55 Fragebogen von Studienanfängern; dies entspricht einem Anteil von 8 %. Wir nehmen an, daß der Anteil von Studienanfängern unter den insgesamt Befragten ($n = 2315$ einschließlich des Nachversandes) sich ebenfalls auf 8 %, d.h. 185 Befragte beläuft - die genaue Zahl war bei der Institution, die z.T. falsch versandt hatte, nicht mehr feststellbar -, die wir von der Zahl der insgesamt versandten Fragebogen abzogen. Wir gehen somit davon aus, daß der Fragebogen insgesamt an 2130 Absolventen der FA und HSfM in Bayern der Jahrgänge 1980 bis 1985 versandt wurde. Der Rücklauf der von den Absolventen ausgefüllten Fragebogen beträgt somit 642.¹ Dies entspricht einer Rücklaufquote von 30,1 %. Davon waren 623 Fragebogen, d.h. 29,3 %, für uns auswertbar. Diese Rücklaufquote ist, verglichen mit Befragungen anderer Personengruppen, als erfreulich zu bezeichnen. Das Forschungsteam einer jüngst durchgeführten schriftlichen Befragung von Orchestermusikern hat sich mit einem ähnlichen auswertbaren Rücklauf - knapp 26 % - zufrieden geben müssen.²

¹ 697 Gesamtrücklauf minus nicht berücksichtigter Rücklauf von 55 Studienanfängern.

² Schmale, H./Schmidtke, H.: Die zeitliche Belastung des Orchestermusikers, in: Das Orchester 11/86, S. 1167. Vgl. auch die grundsätzlichen Ausführungen in Griesbach, H.: Schnitzer, K.: Methodenfragen bei Sozialerhebungen, in: HIS Kurzinformation A2/87, S. 14 ff.

Entscheidend ist jedoch die Frage, ob diese rund 30 % der Absolventen der Jahrgänge 1980 bis 1985 repräsentativ für alle Absolventen der FA und HSfM in Bayern dieser Jahrgänge sind. Wie Tabelle 18 zeigt,¹ unterscheidet sich die Verteilung der in die Befragung einbezogenen Absolventen auf die Fachakademien nur unwesentlich² von der Verteilung aller FA-Absolventen der Jahrgänge 1980 bis 1985. Leicht überrepräsentiert sind also die Absolventen der FA Würzburg, Bayreuth und Regensburg, etwas schwächer als bei den Absolventen insgesamt sind die Absolventen der übrigen FA vertreten. Die größte Abweichung (Bayreuth) beträgt jedoch nur 2,8 Prozentpunkte, so daß insgesamt gesehen die Verteilung der Befragten auf die FA als repräsentativ bezeichnet werden kann. Die gleiche Aussage gilt für die Verteilung der Absolventen auf die beiden HSfM, obwohl hier die Abweichungen im Vergleich zur Verteilung der Absolventen der Jahrgänge 1980 bis 1985 insgesamt etwas größer sind, allerdings nicht so groß, daß sie zu einer Verzerrung der Befragungsergebnisse führen könnten.

Auch bezüglich des Frauenanteils und des Ausländeranteils ist die vorliegende Untersuchung repräsentativ: Der Anteil der Frauen ist bei den Absolventen 1980 bis 1985 insgesamt nur unwesentlich höher als bei den befragten Absolventen. Der Ausländeranteil bei den Befragten liegt zwar um 2,7 Prozentpunkte niedriger als bei den Absolventen insgesamt; dies führt allerdings aufgrund der geringen absoluten Zahl der Ausländer unter den Befragten ($n = 16$) nicht zu einer Verzerrung der Ergebnisse.

¹ Die zur Überprüfung der Repräsentativität der Befragung benötigten Daten (Absolventen der FA und HSfM nach Geschlecht, Ausländeranteil, Hauptfachinstrument; für die FA zusätzlich nach dem Studiengang Musiklehrer) wurden von den FA und HSfM in Bayern zur Verfügung gestellt.

² Zur Bewertung der Abweichungen vgl. Mosle, E.: Umfragen in der Massengesellschaft, Reinbeck Hamburg 1963, S. 158 ff.

Bezüglich des Anteils der Musiklehrer-Studenten an den FA ist die Frage der Repräsentativität nicht zu beantworten, da die Angaben der Institutionen in der Regel Doppelnennungen nicht berücksichtigen, so daß die von dort genannten Zahlen mit denen unserer Erhebung nicht vergleichbar sind.

Zur Überprüfung der Repräsentativität der Verteilung der studierten Hauptfach-Instrumente wurden in Tabelle 19 die Hauptfach-Instrumente aller Studiengänge berücksichtigt. Die prozentuale Verteilung für die von uns befragten FA- und HsfM-Absolventen findet sich jeweils in der Spalte "Befragte"; die Berechnungsbasis sind hier aufgrund der Absolventen mit mehr als einem Studienabschluß Fälle und nicht Personen. Zum Vergleich haben wir in den Spalten "Absolventen insgesamt" Datenmaterial verwendet, das wir zu diesem Zweck von den FA und HsfM erhalten haben. Der Vergleich der von den Absolventen insgesamt und der von den befragten Absolventen gewählten Hauptfachinstrumente zeigt, daß die Unterschiede in den Prozentanteilen in der Regel relativ gering sind. Dies gilt sowohl für die Instrumentengruppen - beispielsweise Streichinstrumente und Blechblasinstrumente - als auch für einzelne Instrumente - z.B. Violine und Klavier. Ohne auf weitere Einzelheiten einzugehen, kann festgestellt werden, daß in der Untersuchung keines der am häufigsten genannten Instrumente, keine der Instrumentengruppen und keines der anderen Hauptfächer - Gesang, Kirchenmusik - Prozentanteile aufweisen, die sich erheblich von den Anteilen der Absolventen insgesamt unterscheiden, so daß von einer im großen und ganzen vorhandenen Repräsentativität unserer Untersuchung bei der Vertretung der Hauptfach-Instrumente gesprochen werden kann.

Zur Frage der Repräsentativität der Notenverteilung¹ bei den in unsere Untersuchung einbezogenen Absolventen kann keine Aussage gemacht werden, da uns keine Vergleichsdaten vorlie-

¹ Zu Prüfungsgesamtnote und Hauptfachnote vgl. Teil II, Abschn. 1.3

gen. Aus den Gesprächen, die wir mit Dozenten der FA und HsfM geführt haben, läßt sich jedoch die Schlußfolgerung ziehen, daß die Verteilung der Prüfungsgesamtnoten und Hauptfachnoten bei den von uns befragten Absolventen im großen und ganzen "normal" ist.

1.3 Verteilung der befragten Absolventen auf Institutionen, Studiengänge, Haupt- und Nebenfächer

In den folgenden Ausführungen sollen vor allem die wichtigsten Informationen über die Absolventen und ihr Musikstudium, aber auch über einige das Studium betreffende Regelungen gegeben werden. Von den insgesamt 623 Absolventen, deren Fragebogen ausgewertet werden konnten, haben 425 ausschließlich an einer FA, 158 ausschließlich an einer HsfM und 40 an beiden Institutionen einen Abschluß erworben. An den FA haben folglich insgesamt 465 und an den HsfM in Bayern insgesamt 198 Befragte studiert. Einige der 465 Absolventen haben während ihres Studiums die FA - in der Regel einmalig gewechselt; sie sind in Tabelle 20 bei jeder FA aufgeführt, an der sie studiert haben, d.h. die Zahl der Studienfälle liegt mit 478 über der Zahl der 465 Studierenden. Unter den 198 Absolventen der HsfM ist dagegen kein Wechsel von einer Hochschule zur anderen zu verzeichnen; hier ist also die Zahl der Studienfälle mit der Zahl der Studierenden identisch (Tab. 21).

Unabhängig von den übergreifenden Fragestellungen dieser Untersuchung dürfte es interessant sein, auch etwas über die Einzugsbereiche der einzelnen Institutionen zu erfahren, d.h. festzustellen, woher die Studierenden eigentlich stammen. In den folgenden Karten (5a bis 5f sowie 6a und 6b), ist die Verteilung für jede einzelne Institution dargestellt. Bei der in jeder Karte im oberen Kasten genannten Gesamtzahl handelt es sich um die Zahl der befragten Absolventen, die die entsprechende Frage nach ihrem Heimatort beantwortet haben. Die meisten der FA-Absolventen, die sich an

der Befragung beteiligt haben, stammen aus Bayern, und zwar sind dies bei den FA München, Nürnberg, Bayreuth und Regensburg jeweils etwa 92 %. Lediglich die FA Augsburg und Würzburg, also die beiden FA in der Nähe der Grenze Bayerns zu anderen Bundesländern, weisen mit 79 % bzw. 73 % einen geringeren Anteil von Studierenden aus Bayern und einen höheren Anteil von Studierenden von außerhalb Bayerns auf. Außerdem ist aus den Karten ersichtlich, daß der Großteil der Studierenden der FA in der Regel aus der Region stammt, in der die FA liegt. Eine Ausnahme bilden hier die FA in Bayreuth und Regensburg, bei denen dieser Aspekt erheblich schwächer ausgeprägt ist, da es sich bei ihnen aufgrund ihres konfessionellen Bezugs - evangelische bzw. katholische FA für Musik - um Institutionen mit überregionaler Attraktivität handelt. Auch für die beiden HSfM gilt, daß die näher an der bayerischen Grenze gelegene HSfM Würzburg mit 27 % zu einem höheren Anteil als die HSfM München mit 11 % Studierende aus dem übrigen Bundesgebiet aufweist. Die Bedeutung des geographischen Aspektes für die Wahl der FA bzw. HSfM kommt im übrigen darin zum Ausdruck, daß knapp drei Viertel der Absolventen auf die Frage nach den Gründen für die Wahl der FA bzw. HSfM - es konnten mehrere Gründe angekreuzt werden - angeben, sie hätten ihren Wohnsitz bereits am Ort der Institution gehabt bzw. ihr Heimatort liege in der Nähe.

Im FA-Bereich haben rund 37 % der befragten Absolventen mehr als einen Studiengang absolviert. Ein Teil von ihnen absolvierte ein "Doppelstudium" zum Erwerb der Musiklehrerprüfung und der Musikeifeprüfung/Abschluß Diplom, der andere Teil schloß an das grundständige Studium ein Aufbaustudium oder eine Verlängerung (Vertiefung) an oder legte eine Erweiterungsprüfung ab.

Mit rd. 79 % (Tab. 22) hat der größte Teil der Studierenden einen Studiengang mit dem Abschluß "Musiklehrer" absolviert.

In diesem hohen Anteil kommt ganz deutlich die besondere Funktion der FA als Studienstätte zur Ausbildung von Musik-

lehrern zum Ausdruck, zumal die Anteile für die Ausbildung zum "Berufsmusiker" mit rund 31 % (ohne Kirchenmusik B) bzw. 22 % (nur Kirchenmusik B) erheblich geringer sind. Entsprechend verteilen sich die Absolventen auf die verschiedenen Prüfungsarten (Tab. 24)¹. Die Verteilung der Studienverläufe und Abschlußprüfungen bei den HSfM-Absolventen ist aus Tabelle 23 ersichtlich.

Die von den Absolventen bis zu ihrem Studierenden studierten Hauptfachinstrumente gehen aus den Tabellen 25 (FA-Absolventen) und Tabelle 26 (HSfM-Absolventen) hervor. Bei den Angaben für die FA-Absolventen ist zu beachten, daß Tabelle 25 die in den Studiengängen Musiklehrer und Instrumentalmusik gewählten Hauptfach-Instrumente wiedergibt, d.h. die Studiengänge Komposition, Dirigieren, Kirchenmusik, sowie Konzerte, Bühnen- und Berufschorgesang hier noch unberücksichtigt läßt. Dies gilt auch für Tabelle 27, in der das "zweite" Hauptfach wiedergegeben ist - vgl. dazu für die HSfM-Absolventen Tabelle 28. Insgesamt gesehen wird bei beiden Absolventengruppen die große Bedeutung der Streichinstrumente, der Holzblasinstrumente und der Tasteninstrumente deutlich. Der Hauptfachwechsel hat im Musikstudium kaum eine Bedeutung: Es haben lediglich 4,7 % der FA-Absolventen und 5,7 % der HSfM-Absolventen das Hauptfach gewechselt.

Die Wahl des Nebenfaches während des Musikstudiums unterliegt gewissen Einschränkungen, und zwar ist jedem Hauptfach jeweils ein instrumentales/vokales Nebenfach zugeordnet. Konkret heißt das: Wenn das Hauptfach ein Melodieinstrument ist, so ist das instrumentale Nebenfach ein Akkordinstrument (in der Regel Klavier) und umgekehrt. Diese Zuordnung von Haupt- und Nebenfachinstrumenten dient dazu, das Studium des Hauptfachinstruments sinnvoll zu ergänzen und eine zu enge Spezialisierung auf das Hauptfachinstrument zu verhindern.

¹ Die leichten Differenzen in den Prozentwerten sind Folge der Mehrfachnennungen und der leichten Unterschiede in der Zahl der Absolventen, die die jeweiligen Fragen beantwortet haben.

Die von den in die Befragung einbezogenen Absolventen gewählten Nebenfächer ergeben sich aus den Tabellen 29 (FA-Absolventen) und 30 (HSfM-Absolventen). Wie außerdem aus den Tabellen 31 und 32 hervorgeht, legen einige Studierende ihr Studium breiter an, indem sie sogar noch ein "zweites" Nebenfach studieren. Dabei überwiegen bei den FA-Absolventen die Holzblasinstrumente, auf die mehr als ein Drittel der "zweiten" Nebenfächer entfallen, mit großem Abstand gefolgt von den Streichinstrumenten, während bei den HSfM-Absolventen eine gewisse Konzentration auf die Streichinstrumente erkennbar ist. Ein Wechsel des Nebenfaches ist bei den FA-Absolventen (Tab. 33) erheblich häufiger zu verzeichnen als bei den HSfM-Absolventen (Tab. 34). Er ist im übrigen bei der erstgenannten Gruppe erheblich häufiger vollzogen worden als ein Wechsel des Hauptfaches.

Für die Studierenden an den FA, die einen Abschluß als Musiklehrer anstreben, besteht die Möglichkeit, ein Zusatzfach zur Erweiterung der Lehrbefähigung zu studieren. Und zwar können alle als Hauptfach zugelassenen Instrumente sowie das Fach "Fidelinstrumente" und jeweils das Teilfach "Musikalische Grundausbildung" oder "Musikalische Früherziehung" als Zusatzfach gewählt werden. Ein Zusatzfach wurde von knapp 30 % der befragten FA-Absolventen belegt. Wie aus Tabelle 35 hervorgeht, haben ein Drittel von ihnen Klavier und knapp 30 % ein Holzblasinstrument als Zusatzfach gewählt.

Über die Leistungen in der Abschlußprüfung des Studiums gibt die Prüfungsgesamtnote Auskunft. Obwohl in ihr die Abschlusnote im Hauptfach ebenso enthalten ist, wie die Abschlusnote in den Neben- und Pflichtfächern, haben wir in der Befragung die Hauptfachnote zusätzlich getrennt ausweisen lassen, da zu vermuten war, daß sie für einen Erfolg von Bewerbungen in bestimmten musikausübenden Tätigkeiten von größerem Einfluß ist als die Gesamtnote.

Ein Blick auf die Tabellen 36 und 37 zeigt sowohl bei den FA-Absolventen als auch bei den HSfM-Absolventen erstaunlich hohe Prozentanteile für die Spitzennoten. Bei den FA-Absolventen liegen die Anteile für "mit Auszeichnung" oder "sehr gut" bestandene Prüfungsgesamtnoten zwischen knapp 20 % (staatliche Musiklehrerprüfung) und gut 27 % (Musikreifeprüfung in anderen als Kirchenmusik-B-Studiengängen); bei den HSfM-Absolventen machen die beiden Spitzennoten sogar einen Anteil von etwas mehr als 34 % aus. Auf die Faktoren, die zu diesen hohen Anteilen beitragen, kommen wir an mehreren Stellen dieser Untersuchung zu sprechen. Hier sei nur auf einen wichtigen Faktor verwiesen, und zwar auf die bestandene Eignungsprüfung als Zugangsvoraussetzung zum Musikstudium. Die Tatsache, daß die FA und HSfM sich ihre Studenten aufgrund der in der Eignungsprüfung nachgewiesenen Leistung auswählen können, führt dazu, daß nur Bewerber zum Studium zugelassen werden, bei denen ein guter Studienerfolg zu erwarten ist; m.a.W. die potentiellen "Vierer"- und "Fünfer"-Absolventen werden erst gar nicht zum Studium zugelassen. In der Tat ist die Note "ausreichend" als schlechteste Prüfungsgesamtnote an die von uns befragten Absolventen auch nur insgesamt dreimal vergeben worden. Neben der Auswahl durch die Eignungsprüfung dürfte als wesentlicher Faktor noch die intensive persönliche Betreuung der Studierenden durch die Lehrpersonen - insbesondere im Einzelunterricht - eine Rolle spielen. Sie erlaubt eine intensive Förderung der vorhandenen musikalischen Begabungen, was schließlich zu den vielen Spitzennoten führt.

Die Ausführungen zu den Prüfungsgesamtnoten gelten im Prinzip auch für die Abschlusnoten im Hauptfach. In den Tabellen 38a - 38e und 39a - 39e sind die Hauptfach-Abschlusnoten für die Instrumentengruppen, bzw. Einzelinstrumente mit den häufigsten Hauptfachbelegungen wiedergegeben. Hierbei fällt zunächst einmal auf, daß FA-Absolventen wie HSfM-Absolventen bei den Holzblasinstrumenten und die FA-Absolventen darüber hinaus bei den Blechblasinstrumenten als "schlechteste" Hauptfach-Abschlusnote das Prädikat "befriedigend" erhalten

haben. Bei diesen Gruppen finden sich zugleich die höchsten Prozentanteile der oberen Notenkategorien. Außerdem fallen die z.T. großen Unterschiede zwischen den einzelnen Noten-kategorien innerhalb einer Instrumentengruppe auf: Bei-spielsweise erhielten die Hauptfach-Abschlußnote "sehr gut" 33,3 % der Absolventen im Hauptfach Violine, 36,4 % im Hauptfach Viola, 50 % im Hauptfach Violoncello und sogar 54,5 % bei Kontrabaß und Gambe (FA-Absolventen Tab. 38a).

2 Musikalische Vorbildung bis zur Aufnahme des Studiums an einer Fachakademie bzw. Hochschule für Musik in Bayern

2.1 Fragestellung

Bei der Untersuchung der musikalischen Vorbildung gehen wir von folgender fast banalen, im einzelnen aber kompliziert zu überprüfenden Hypothese aus: Die Absolventen, die ihr Musik-studium mit den besseren Prüfungsgesamt- und Hauptfachnoten abgeschlossen haben, hatten vor Beginn des Musikstudiums ei-ne bessere und über einen längeren Zeitraum sich erstrecken-de musikalische Vorbildung als Absolventen mit den weniger guten Abschlußnoten.

Die besondere Bedeutung der musikalischen Vorbildung für den Studienerfolg ergibt sich zum einen daraus, daß an einer HSfM oder FA nur studieren kann, wer eine einschlägige musi-kalische Begabung und Vorbildung nachweist, weil diese für ein erfolgreiches Musikstudium vorausgesetzt wird. Da es vor dem Musikstudium keine formale schulische Musikausbildung gibt, die zu einer musikspezifischen "Studierfähigkeit" führt, nehmen die FA bzw. HSfM selbst die Überprüfung der Eignung der Studienbewerber vor. Zum anderen ist bei dieser Eignungsprüfung vor allem für das angestrebte Hauptfach (In-strument) eine hohe technische Kompetenz nachzuweisen, so daß auch aus diesem Grund der musikalischen Vorbildung in der Kindheit und Jugend eine herausragende Bedeutung zu-kommt. Daher befaßt sich der erste Teil unserer empirischen Untersuchung mit den wichtigsten Aspekten der musikalischen Vorbildung.

Stellenwert und Bedeutung musikalischer Begabung können in dieser Untersuchung nicht thematisiert werden. Vor allem ha-ben wir nicht versucht, Begabung zu "messen" oder die musi-kalische Qualifikation am Beginn des Musikstudiums festzu-stellen. Wir haben uns vielmehr darauf beschränkt, bei den

Absolventen Art und Umfang der musikalischen Vorbildung zu erfragen und Einflüsse des Elternhauses und der Schule zu ermitteln. Gelegentlich wurde, hauptsächlich von Vertretern der FA, darauf hingewiesen, daß zahlreiche Studienbewerber unzureichend vorgebildet seien, und daß es in vielen Fällen einfach zu spät sei, noch die Grundlagen für ein erfolgreiches Studium zu legen. Diese Defizite seien unter anderem der mangelnden musikalischen Früherziehung und dem unzureichenden Musikunterricht an den allgemeinbildenden Schulen zuzuschreiben. Seit einigen Jahren hätten allerdings zunehmend mehr Studienbewerber im Vergleich zu früher - insbesondere bei der Eignungsprüfung an der HSfM - ein erstaunlich hohes technisches Niveau.

Gemeinsames Merkmal aller Absolventen der drei Gruppen (nur FA-Abschluß, nur HSfM-Abschluß, Abschluß an beiden Institutionen) ist die Zulassung zum Musikstudium nach einer bestandenen Eignungsprüfung. Dies hat zur Folge, daß die drei Gruppen, bezogen auf eine Reihe von Merkmalen, relativ homogen sind. So ergeben sich z.B. kaum Unterschiede bei der Schulnote im Fach Musik und bei der Anzahl der vor Beginn des Musikstudiums gespielten Instrumente. Auch für eine Reihe anderer Merkmale zeigt sich diese Homogenität sowohl innerhalb wie zwischen den Gruppen, so daß bei ihnen insoweit keine signifikanten Unterschiede im Zusammenhang mit Prüfungsgesamt- und Hauptfachnoten bei Abschluß des Musikstudiums feststellbar sind. In den folgenden Abschnitten werden dennoch auch diejenigen Einzelaspekte der musikalischen Vorbildung und Einflüsse - wie z.B. das Elternhaus - dargestellt, die für die musikalische Vorbildung von Bedeutung sind, auch wenn sich bei ihnen im einzelnen keine signifikanten Unterschiede nachweisen lassen. Soweit sich allerdings solche ergaben, werden sie besonders erwähnt.

2.2 Alter bei Beginn des Spielens eines Musikinstrumentes und Zahl der gespielten Instrumente

Ein entscheidender Aspekt der musikalischen Vorbildung ist die erste Begegnung mit der Musik im Kindesalter. Aus den Gesprächen mit Lehrpersonen und Studenten ergibt sich zunächst deutlich, daß ein möglichst früher Beginn mit dem Spielen eines Instruments ausschlaggebend für die Entwicklung der technischen Grundlagen ist. Ein Beginn schon um das 6. Lebensjahr wird vor allem für Klavier und die hohen Streichinstrumente empfohlen, da in diesem Alter ein relativ natürliches Lernen möglich ist und die physiologische "Bahnung" der Sehnen, Muskeln und Nerven im frühen Alter am leichtesten gelingt. Für die Blasinstrumente (mit Ausnahme der Blockflöte) und die tiefen Streichinstrumente ist ein späterer Anfang wegen der andersartigen Anforderungen an die physiologischen Gegebenheiten zu empfehlen. Selbstverständlich bestätigen auch hier Ausnahmen die Regel. Damit muß ein Vergleich der Befragten bei einigen Teilaspekten nach Instrumenten bzw. Instrumentengruppen differenzieren. Zunächst läßt sich aus den Tabellen 40a - 40f ersehen, daß die HSfM-Absolventen und die Absolventen mit beiden Abschlüssen (FA und HSfM) in fast allen Fällen deutlich früher als die FA-Absolventen mit dem Spielen eines Instrumentes begonnen haben. In den Kommentaren der Dozenten hierzu wurde ziemlich einheitlich betont, daß diejenigen, die früh mit dem Spielen eines Instrumentes angefangen haben, einen Vorsprung vor den anderen aufweisen und versuchen, möglichst an einer HSfM zu studieren, auch wenn sie bereits an einer FA die Eignungsprüfung bestanden haben. Es wurde aber auch darauf hingewiesen, daß man nicht den Fehler machen dürfe, aus dem Alter bei Beginn des Instrumentenspiels ohne weiteres auf die Qualifikation oder gar auf erreichbare Noten an der FA oder HSfM zu schließen.

Wir vermuteten, daß auch die Zahl der vor Beginn des Musikstudiums gespielten Instrumente ein Indikator für die musi-

kalische Vorbildung sei und zum Erfolg des Musikstudiums beitrage. Hier ist allerdings nicht einmal eine Tendenz erkennbar, daß die Absolventen in den oberen beiden Notenkategorien vor Beginn des Musikstudiums mehr Instrumente gespielt hätten als die anderen Absolventen.

2.3 Bedeutung des Elternhauses

2.3.1 Erlernter und ausgeübter Musikberuf der Eltern

Die stärkste Bedeutung unter den Faktoren, die zur musikalischen Vorbildung beitragen, vermuteten wir beim Elternhaus: Wenn Vater oder Mutter oder beide Elternteile der Absolventen einen Musikberuf erlernt hatten, mußten gezielte Aktivitäten zur musikalischen Förderung stattgefunden haben und damit bessere Voraussetzungen für das Musikstudium an einer FA oder HSfM gegeben sein. Dies mußte sich letztlich auch in der Prüfungsgesamtnote niederschlagen. Zunächst einmal zeigte sich, daß in dieser Beziehung die Ausgangsbedingungen der drei Absolventengruppen sehr unterschiedlich waren (Tab. 41 und 42).

Am häufigsten kommen offensichtlich die Absolventen der HSfM und jene mit beiden Abschlüssen (HSfM und FA) aus Elternhäusern mit erlerntem Musikberuf. Das gleiche gilt für diejenigen, bei denen Vater oder Mutter einen Musikberuf ausüben.

Wie wirken sich Musikausbildung bzw. musikalische Berufstätigkeit eines oder beider Elternteile nun auf die musikalische Biographie der Kinder aus? Ist beispielsweise der Anteil der Absolventen, die als Kinder mindestens zweijährige Kurse in musikalischer Frühziehung/Orff-Gruppe außerhalb des Elternhauses hatten, bei Absolventen von Eltern, die einen Musikberuf erlernt haben, höher als bei Absolventen aus einem Elternhaus ohne erlernten Musikberuf? Das Ergebnis ist eindeutig: Unter den 59 Absolventen, die angegeben haben, an einem mindestens zweijährigen Kurs zur musikalischen

Frühziehung teilgenommen zu haben, sind Absolventen aus einem Elternhaus, in dem Vater oder Mutter oder beide Elternteile einen Musikberuf erlernt hatten, nicht überrepräsentiert. Man kann also davon ausgehen, daß in diesen Fällen die Frühförderung gerade nicht außerhalb, sondern im Elternhaus selbst stattgefunden hat.

Indikatoren für die Bedeutung des Elternhauses sind das Wecken des Interesses an der Musik und musikalische Aktivitäten im Elternhaus vor Beginn des Musikstudiums.

2.3.2 Wecken des Interesses an der Musik und musikalische Aktivitäten

Was das Entstehen des Interesses an der Musik angeht (Tab. 43), zeigen unsere Ergebnisse, daß hier dem Elternhaus die mit Abstand wichtigste Bedeutung zukommt. Zwei Drittel der FA-Absolventen und drei Viertel der HSfM-Absolventen sind der Meinung, ihr Interesse an der Musik sei durch die Eltern geweckt worden, also auch von zahlreichen Eltern, die keinen Musikberuf erlernt oder ausgeübt haben. Dieses Ergebnis wird noch unterstrichen, wenn man berücksichtigt, wie stark weitere Aspekte und Personen bewertet werden, die mit dem Elternhaus unmittelbar zusammenhängen: "Musikinstrument war im Hause vorhanden", "Geschwister spielten ein Instrument". In diesem Zusammenhang haben die Schullehrer eine eher untergeordnete Bedeutung (zwischen einem guten Fünftel und einem guten Drittel). Dies ist insofern verwunderlich, als unter den musikalischen Aktivitäten vor Beginn des Musikstudiums an der FA bzw. HSfM der Schulchor bei allen drei Absolventengruppen mit rund 60 % sogar noch vor dem Musizieren in der Familie (zwischen ca. 38 und ca. 46 %) an der Spitze steht und auch andere musikalische Aktivitäten in der Schule (Orchester und Instrumentalgruppen) noch Anteile von über 50 % bzw. 30 % erreichen (Tab. 44). Es sind also offenbar die musikalischen Aktivitäten in der Schule außerhalb des

Musikunterrichts, die auf große Resonanz stoßen, weniger die Lehrer, die man im "normalen" Musikunterricht erlebt.

Zu einem weiteren Aspekt der Bedeutung des Elternhauses gibt ebenfalls Tabelle 44 Auskunft. Die meisten musikalischen Aktivitäten wurden von den HSfM-Absolventen mit durchschnittlich 4,1 Aktivitäten pro Absolvent genannt (Absolventen mit beiden Abschlüssen 3,9; FA-Absolventen 3,5), also von der Gruppe mit dem höchsten Prozentanteil für das Musizieren in der Familie (ca. 46 %) und gleichzeitig dem höchsten Anteil derjenigen, bei denen das Interesse an der Musik durch die Eltern geweckt wurde (ca. 76 % - Tab. 43). Ein für die musikalischen Aktivitäten förderliches Elternhaus (Interesse an der Musik wecken, musizieren in der Familie) schränkt also nicht die musikalischen Aktivitäten außerhalb des Elternhauses ein, sondern scheint diese - wie an der Gruppe der HSfM-Absolventen deutlich wird - sogar in vielen Bereichen zu induzieren und zu fördern.

Auch von den Dozenten wurde die Bedeutung des Elternhauses für das Entstehen des Interesses an der Musik und die erste musikalische Förderung wiederholt unterstrichen. Es wurde deshalb von ihnen empfohlen, musikalische Aktivitäten außerhalb des Elternhauses (Chor, Orchester, Kammermusik usw.) noch zu verstärken, um wirklich alle musikalisch begabten Kinder zu entdecken und zu fördern, zumal Beobachtungen vorlägen, daß in den Elternhäusern immer weniger musiziert werde und daher die Gefahr bestehe, daß die musikalische Förderung in der Familie an Bedeutung verliere. Hier haben allerdings in den letzten Jahren die Musikschulen zunehmend Aktivitäten entfaltet: Die inzwischen stark ausgebauten Musikschulen¹ unterrichten die Musikschüler mit ihren im Vergleich zu früher besseren Lehrern vor allem auch im Ensemblespiel. Da die von uns befragten Absolventen ihre musikalische Vorbildung überwiegend in den 60er und frühen 70er Jahren erhalten hatten, konnte sich diese positive Entwicklung

¹ Vgl. hierzu Teil I, Abschn. 5.1.

der Musikschulen und deren "Einspringen" für das fehlende musikalische Elternhaus natürlich noch nicht auswirken.

2.3.3 Einschätzung der Bedeutung des Elternhauses für den Erfolg des Musikstudiums

Haben sich die positiven Effekte des Elternhauses, in dem ein oder beide Elternteile Musiker waren, auch auf die Abschußnoten des Musikstudiums an der FA bzw. HSfM ausgewirkt? Aus unseren Daten ergeben sich keine Hinweise darauf, daß Absolventen aus diesen Elternhäusern signifikant andere Prüfungsgesamtnoten erzielt haben als Absolventen, deren Mutter und/oder Vater keine Musiker waren. Auch wenn zusätzlich die Dauer des Musikschulunterrichts und des privaten Musikunterrichts berücksichtigt wird, läßt sich bei den Absolventen kein signifikanter Zusammenhang mit der Prüfungsgesamtnote feststellen. Differenziert man bei den FA-Absolventen nach Art des Ausbildungsganges, wird lediglich bei den Absolventen der Musiklehrausbildung ein signifikanter Zusammenhang zwischen der Dauer des privaten Musikunterrichts vor Beginn des Musikstudiums und der Prüfungsgesamtnote deutlich. Auf jeden Fall hat sich aber gezeigt, daß Interesse an der Musik, Motivation für das Musikstudium und musikalische Aktivitäten ganz entscheidend durch die Voraussetzungen im Elternhaus geprägt sind; d.h. eine wesentliche Grundlage für ein erfolgreiches Musikstudium an FA und HSfM wird im Elternhaus gelegt.

2.4 Musikschulunterricht und privater Musikunterricht

Zunächst einmal fällt auf, daß sehr viel mehr Absolventen vor Beginn des Musikstudiums Privatunterricht gehabt haben (85 %) als Musikschulunterricht (34 %). Dabei hatten die FA-Absolventen zu einem deutlich höheren Anteil Musikschulunterricht und die HSfM-Absolventen zu einem höheren Anteil privaten Musikunterricht. Auch bei der Dauer des Musikunterrichts (Tab. 45a und 45b) übertreffen die HSfM-Absolventen

eindeutig die FA-Absolventen: Mehr als 6 Jahre privaten Musikunterricht hatten rund 63 % der HsfM-Absolventen (FA-Absolventen rund 52 %), mehr als 6 Jahre Musikschulunterricht hatten knapp 36 % der HsfM-Absolventen (FA-Absolventen rund 31 %). Bedeuten diese Zahlen nun, daß die HsfM-Absolventen damit auch die bessere musikalische Vorbildung erhalten haben?

Bei der Beantwortung dieser Frage ist zunächst zu berücksichtigen, daß der verstärkte Ausbau des Musikschulwesens in Bayern erst mit Beginn der 70er Jahre einsetzte¹, was mit ein Grund für die im Vergleich zum privaten Musikunterricht geringere Teilnahmequote ist. Außerdem ging ein höherer Anteil der HsfM-Absolventen bis zum Abitur, also länger zur Schule und hatte damit eine größere Spanne von Jahren zum Instrumentenspiel zur Verfügung. Als weitere Gründe wurden von den Dozenten die Zielsetzung und die Qualität des Unterrichts an den Musikschulen genannt. Die Musikschulen haben vornehmlich die Aufgabe der musikalischen Breitenbildung zu erfüllen, was zur Folge hat, daß überdurchschnittlich begabte Schüler nach einigen Jahren zu einem Privatlehrer wechseln oder vor dem endgültigen Wechsel in Ausnahmefällen zunächst gleichzeitig Schüler einer Musikschule und eines privaten Musiklehrers sind. Tabelle 46 macht diesen Tatbestand deutlich: Je kürzer die Dauer des Musikschulunterrichts, desto länger die Dauer des privaten Musikunterrichts. Die Qualität des Musikschulunterrichts ist natürlich im nachhinein schwer zu beurteilen. Aus den Gesprächen mit den Dozenten ergab sich, daß in den Jahren, in denen die von uns befragten Absolventen ihre musikalische Vorbildung erhielten, die Musikschullehrer vielfach auch andere Instrumente als ihr Hauptfachinstrument unterrichteten, und daß es oftmals Lehrer waren, die gar keinen Abschluß einer HsfM oder FA hatten. Außerdem habe es an den HsfM eine Ausbildung in

musikalischer Früherziehung/Grundbildung nicht gegeben¹, und die Lehrer hätten eine zu kurze Berufspraxis gehabt. Schließlich sei - wie gegenwärtig auch - die Besoldung der Musikschullehrer nicht genügend attraktiv gewesen, um in ausreichender Zahl gute Kräfte gewinnen zu können. Dies alles zeigt die damals eingeschränkten Möglichkeiten der Musikschulen für eine intensive Förderung von wirklich begabten Schülern. Wenn sich dies auch in den letzten Jahren gebessert hat, so sollten doch die Musikschulen in die Lage versetzt werden, im Rahmen der musikalischen Breitenbildung noch mehr Schüler intensiv und so lange zu fördern, bis die Begabungen beurteilt und die besonders Begabten eventuell zu herausragenden Privatlehrern überwiesen werden können. Aber auch aus Gründen der Chancengleichheit von Kindern aus sozial schwächeren Schichten wären zusätzliche Maßnahmen notwendig. Nicht nur personell und sächlich noch besser ausgestattete, sondern auch noch mehr Musikschulen - insbesondere "auf dem flachen Lande" - wären nötig, um sozial schwache Eltern in die Lage zu versetzen, ihren Kindern eine musikalische Förderung an den, gemessen am Privatunterricht, finanziell günstigeren Musikschulen zu ermöglichen.

Natürlich sind - wie wir gesehen haben - Musikschulunterricht und privater Musikunterricht keine Alternativen, die einer in allen Fällen ausschließen. Aber aus Tabelle 46 ist ersichtlich, daß lediglich 165 Absolventen (ca. 26 % aller Befragten) vor Beginn ihres Musikstudiums an der FA bzw. HsfM sowohl Musikschulunterricht als auch privaten Musikunterricht gehabt haben. Ausschließlich Privatunterricht hatten dagegen 365 (ca. 59 %) und ausschließlich Musikschulunterricht nur 46 (ca. 7 %); die restlichen ca. 7 % hatten weder Musikunterricht bei einem Privatlehrer noch Musikschulunterricht, sondern wurden vermutlich von den Eltern unterrichtet. Eine durchgängige Auswirkung der Dauer des privaten

¹ Das Fach "musikalische Früherziehung/Grundbildung" wird in Bayern an Fachakademien angeboten.

¹ Vgl. Teil I, Abschn. 5.1, Tab. 16.

Musikunterrichts oder Musikschulunterrichts ist weder auf die Prüfungsgesamtnote noch auf die Hauptfachnote festzustellen. Ausnahmen bilden lediglich die Prüfungsgesamtnoten der Absolventen mit Staatlicher Musiklehrerprüfung an der FA, die mit zunehmender Dauer des privaten Musikunterrichts signifikant (auf dem 1%-Niveau¹) besser abschnitten. Bei den Hauptfachnoten gibt es keine solchen signifikanten Zusammenhänge.

Schwach signifikante Zusammenhänge (5 %-Niveau) bestehen lediglich bei den Hauptfachnoten der HSfM-Absolventen im Fach Orgel mit der Dauer des privaten Musikunterrichts und im Fach Querflöte mit der Dauer des Musikschulunterrichts.

2.5 Musikausübende Erwerbstätigkeit vor dem Musikstudium

Auch Auswirkungen einer musikausübenden Erwerbstätigkeit vor Beginn des Musikstudiums an der FA bzw. HSfM (Tab. 47a und 47b) auf die Prüfungsgesamtnote bzw. die Fachnote waren nicht feststellbar. Der Durchschnitt der Prüfungsgesamtnote der Absolventen ohne vorherige musikausübende Erwerbstätigkeit lag bei 1,79, also zwischen "sehr gut" und "gut"; er unterscheidet sich nur unwesentlich von dem jener Absolventen, die mehr als 2 Jahre musikausübend erwerbstätig gewesen waren (1,82). Bei der Bewertung dieses Ergebnisses darf man allerdings nicht übersehen, daß nur ein vergleichsweise kleiner Teil der Absolventen (knapp 29 %) vor Beginn des Musikstudiums überhaupt eine musikausübende Erwerbstätigkeit nachweisen kann. Am aktivsten waren hier die Absolventen mit beiden Abschlüssen (FA und HSfM), von denen nicht nur 40 % vor ihrer FA- bzw. HSfM-Ausbildung musikausübend erwerbstätig waren, sondern die im Durchschnitt pro Person auch die meisten musikalischen Aktivitäten entfaltet haben (Tab. 47b).

¹ Vgl. zur Erläuterung des 1 %- bzw. 5 %-Niveaus, Teil II, Abschnitt 1.1

Wenn auch Auswirkungen der musikausübenden Erwerbstätigkeit vor Beginn des Musikstudiums auf die Abschlusssnoten statistisch nicht nachzuweisen sind, so bedeutet dies nicht, daß eine solche Tätigkeit ohne Einfluß auf das Musikstudium ist. Die Auswirkungen wurden von den Dozenten allerdings sehr kritisch beurteilt. Negative Effekte wurden vor allen Dingen beobachtet, wenn die musikausübende Erwerbstätigkeit ohne jede begleitende Kontrolle und Schulung vorstatten ging. Insbesondere wurde die Tätigkeit als "freier Musiklehrer" vor Beginn des Musikstudiums kritisiert. Zum einen sei es besser, "an sich zu arbeiten", indem man selbst übe bzw. musiziere, anstatt Privatunterricht zu erteilen. Zum anderen sei zu beobachten, daß ein solches Erteilen von Privatunterricht bei vielen - die Schätzungen reichen bis zu zwei Dritteln - zu Fehlentwicklungen wie falscher Technik und methodisch-didaktischem Fehlverhalten führe, was häufig während des gesamten Musikstudiums nicht mehr "auszubügeln" sei. Positive Effekte ergeben sich nach Auffassung der Dozenten eher, wenn nicht Privatunterricht erteilt, sondern musiziert werde (z.B. Kammermusik, Orchester, Chor). Unter den besessenen Studienanfängern findet man offensichtlich heute solche, die vorher in erster Linie aktiv auf ihren Instrumenten geübt haben, dagegen selten solche, die schon Privatunterricht erteilt haben. Positive Auswirkungen der musikausübenden Tätigkeit vor Studienbeginn (Kammermusik usw.) bestehen vor allem darin, daß bereits bestimmte Musikliteratur- und Repertoire-Kenntnisse vorhanden sind, auf denen aufgebaut werden kann.

In diesem Zusammenhang sind die Studenten der Kirchenmusik hervorzuheben. Von ihnen haben mehr als zwei Drittel die C- oder die D-Prüfung vor Beginn des Musikstudiums absolviert. Besonders die Absolventen der C-Prüfung bringen meist eine mehrjährige Orgelpraxis mit, die eine sehr gute Grundlage für das Musikstudium an der FA bzw. HSfM ist.

2.6 Teilnahme an Wettbewerben vor dem Musikstudium

Eine andere Art, praktische Erfahrungen vor Beginn des Musikstudiums zu sammeln, ergibt sich durch die Teilnahme an Wettbewerben und durch die hierfür notwendige Vorbereitung (Tab. 48). Insgesamt haben 186, d.h. knapp 31 % der Absolventen vor Beginn des Musikstudiums einmal oder mehrere Male an Wettbewerben teilgenommen, und zwar ca. 27 % der FA-Absolventen und - erheblich über diesem Wert - ca. 47 % der HsFM-Absolventen.

Auch bezüglich der Häufigkeit der Teilnahme sind die HsFM-Absolventen am aktivsten. Sie haben im Durchschnitt 1,8 mal, die FA-Absolventen dagegen nur 1,6 mal an Wettbewerben teilgenommen. Überdurchschnittlich aktiv und erfolgreich waren die HsFM-Absolventen auch beim Wettbewerb "Jugend musiziert" (Tab. 49).¹ Die insgesamt höheren Teilnahmequoten der HsFM-Absolventen können als Indikator dafür gelten, daß die Jugendlichen mit besserer musikalischer Vorbildung - einschließlich häufigerer Wettbewerbsteilnahme und besserer Wettbewerbsergebnisse - ihr Musikstudium schließlich nicht an der FA, sondern an der HsFM aufnehmen.

In diesem Zusammenhang wurde von einigen Dozenten die Frage der Chancengleichheit und der Ausschöpfung der musikalischen Begabungen angesprochen. Die bereits erwähnte, nicht optimale Ausstattung vieler Musikschulen habe zur Folge, daß unter den Teilnehmern an Wettbewerben vor Beginn eines Musikstudiums und noch stärker unter den Preisträgern "Jugend musiziert" die Gruppe derer mit privatem Musikunterricht gegenüber denen mit Musikschulunterricht überrepräsentiert sei, weil der Privatunterricht eine intensivere Förderung ermögliche als der Musikschulunterricht. Das bedeute aber auch, daß die Musikschulen nicht alle Begabungen entsprechend för-

¹ Andere Wettbewerbsarten werden aufgrund der geringen Teilnehmerzahlen hier nicht weiter berücksichtigt. Zu Wettbewerben allg. vgl. Teil I, Abschn. 5.3.1.

dern könnten. U.a. sei dies auch ein Grund dafür, daß insgesamt gesehen nur ein knappes Drittel der von uns Befragten vor Beginn des Musikstudiums an Wettbewerben teilgenommen habe.

Inzwischen sind die Teilnehmerzahlen von Musikschulen an Wettbewerben allerdings deutlich gestiegen. So zeigen Statistiken zum Wettbewerb "Jugend musiziert", daß mittlerweile etwa 50 % der Teilnehmer an Musikschulen unterrichtet wurden.¹ Uns wurde allerdings erklärt, daß einige Musikschulen besonders begabte Schüler, die durch ihre eigenen Lehrer nicht mehr genügend gefördert werden können, an bekannte erstklassige Privatlehrer weiterleiten. Die Teilnahme an Wettbewerben vor Beginn des Musikstudiums wird von den Dozenten überwiegend positiv beurteilt. Nach ihrer Meinung bieten Wettbewerbe die Möglichkeit zum Vorspielen unter "Ernstfallbedingungen" und motivieren zu intensiver Beschäftigung mit einem bestimmten Repertoire. Allerdings wurde die Teilnahme von einigen derzeitigen Studenten, die wir interviewt haben, auch kritisch bewertet, da heute in zunehmendem Maße Kinder von ihren Lehrern zu technischen Höchstleistungen gebracht würden, so daß sie im Alter von 10 - 12 Jahren schon über technische Fertigkeiten verfügten, die früher erst mit 16 - 18 Jahren erreicht worden seien. Dabei stehe der technische Aspekt im Unterricht oft zu sehr im Vordergrund, während die allgemeine und die künstlerische Persönlichkeitsentwicklung zu kurz komme.

Sind nun die Teilnehmer an "Jugend musiziert" - die anderen Wettbewerbe vor Beginn des Musikstudiums konnten wegen der geringen Teilnahmequoten nicht überprüft werden - die besseren Absolventen? Diese Frage ist eindeutig zu bejahen. Der Durchschnitt der Prüfungssamtnoten der Teilnehmer am Wett-

¹ Vgl. Fohrbeck, K./Wiesand, A.J. (Bearb.), a.a.O., S. 199 (Übersicht 97c), für die Jahre 1974 - 1976, und Bastian, H.G.: Jugend musiziert. Der Wettbewerb in der Sicht von Teilnehmern und Verantwortlichen, Mainz/London/New York/Tokyo 1987, S. 193, für das Jahr 1986.

bewerb "Jugend musiziert" liegt mit 1,55 fast genau in der Mitte zwischen "sehr gut" und "gut", die der Nichtteilnehmer bei 1,91 (Unterschiede auf dem 1 %-Niveau signifikant). Das bedeutet selbstverständlich nicht, daß die besseren Noten aufgrund der Teilnahme am Wettbewerb "Jugend musiziert" erzielt wurden - dieser Nachweis konnte nicht geführt werden, sondern daß sich in der Gruppe der Teilnehmer an "Jugend musiziert" offensichtlich die musikalisch besser Vorgebildeten und Geförderten konzentrieren, die dann aufgrund dieses "Vorsprungs" das Musikstudium an der Fachakademie bzw. HsFM erfolgreicher durchlaufen und abschließen können.

2.7 Motive für die Aufnahme des Musikstudiums

Schließlich sei der Frage der Motive für die Aufnahme des Musikstudiums an einer HsFM oder FA nachgegangen. Der Befund ist eindeutig: Die intrinsische Motivation überwiegt und ist selbst bei der Wahl der Ausbildungsinstitution bzw. des Ausbildungsortes noch mit wirksam; d.h. bei den Gründen für das Musikstudium (Tab. 50) überwiegen deutlich die Freude und das Interesse an der Musik, eigene Begabung und die Möglichkeit zu schöpferischer Tätigkeit, während andere Motive klar abgelehnt werden. Am stärksten ist dies bei den HsFM-Absolventen ausgeprägt. Bemerkenswert ist auch, daß bei allen drei Absolventengruppen für je etwa ein Drittel Musik als fester Berufswunsch ein sehr wichtiges Motiv für das Musikstudium ist (FA-Absolventen ca. 28 %, HsFM-Absolventen ca. 34 %, FA-/HsFM-Absolventen ca. 28 %). Nicht überraschend ist es, daß knapp die Hälfte der Gründe für einen Wechsel von der FA an eine HsFM sich auf die Inhalte und Anforderungen des Musikstudiums an der FA beziehen und zum Teil sehr drastisch formuliert werden: "Zu niedriges Niveau an der FA." (Fragebogen¹ 312). Vor allem die Unzufriedenheit mit dem Unterricht im Hauptfach spielt eine große Rolle für die Entscheidung, das Studium an einer HsFM fortzusetzen: "Mein

¹ Im folgenden: Fb.

technisches Können hätte nicht für einen Platz im Orchester ausgereicht." (Fb 603). Ein weiteres Viertel betont einen anderen fachbezogenen Aspekt, und zwar den Wunsch nach Weiterbildung und nach dem Ablegen einer bestimmten Abschlusprüfung: "Ausbau des Repertoires" (Fb 542), "besserer Studienabschluß" (Fb 610).

Wie stark die intrinsische Motivation ausgeprägt ist, zeigt sich auch an der Wichtigkeit bestimmter Gründe für die Wahl der Ausbildungsinstitution (Tab. 60), die bei den HsFM-Absolventen und zum Teil auch bei den Absolventen mit beiden Abschlüssen wiederum stärker ausgeprägt sind als bei den FA-Absolventen. Dabei stehen im Vordergrund das kulturelle Angebot in der Stadt der Institution, für die man sich entschieden hat, der gute Ruf der Institution, das Angebot an Musikveranstaltungen und die musikalischen Betätigungsmöglichkeiten in der Stadt. Bei den FA-Absolventen spielen dagegen stärker als bei den anderen Absolventengruppen pragmatische Gründe eine Rolle, z.B. bestandene Eignungsprüfung und Nähe zum Heimatort.

Sowohl die Motive für das Musikstudium als auch die Motive für die Wahl der Institution dürften beeinflussen sein von der sozialen Herkunft der Absolventen. Unterscheidet man nämlich nach dem höchsten Bildungsabschluß von Vater und Mutter, so bilden bei den FA-Absolventen die Eltern mit Volks-/Hauptschulabschluß (Vater ca. 43 %, Mutter ca. 48 %) die größte Gruppe, bei den HsFM-Absolventen dagegen haben als größte Gruppe 31 % der Väter Universitätsabschluß und 36 % der Mütter Volks-/Hauptschulabschluß. Ähnlich deutliche Unterschiede findet man bei der Verteilung der beruflichen Stellung des Vaters: Ca. 22 % der Väter der FA-Absolventen und ca. 8 % der HsFM-Absolventen sind ungelehrte oder angeleitete Arbeiter, Facharbeiter, einfache Angestellte oder Beamte und Rentner; dagegen befinden sich ca. 55 % der Väter der FA-Absolventen, aber ca. 65 % der Väter der HsFM-Absolventen in den oberen Berufskategorien (gehobene Angestellte und Beam-

te, leitende Angestellte und Beamte sowie Selbständige). Diese Unterschiede bringen neben dem prägenden sozialen Milieu vor allem auch unterschiedliche finanzielle Voraussetzungen mit sich, so daß beispielsweise finanzielle Erwägungen bei der Motivation für ein Studium bei den FA-Absolventen größere Bedeutung haben als bei den HsfM-Absolventen.

2.8 Schulbildung und Musikstudium

Die drei Absolventengruppen unterscheiden sich auch bezüglich des höchsten Schulabschlusses (Tab. 52a) und der Teilnahme am Leistungskurs Musik im Gymnasium (Tab. 52b). Bei den FA-Absolventen ist die mittlere Reife, bei den beiden anderen Gruppen das Abitur der häufigste Schulabschluß. Inzwischen hat aber nach Aussagen von Dozenten auch an der FA der Abiturientenanteil zum Teil bis auf 60 % zugenommen. In allen drei Absolventengruppen ist das Abitur an einem musischen Gymnasium mit höchstens ca. 20 % vertreten.

Ergeben sich aus den unterschiedlichen Schulabschlüssen Probleme für das Studium? Diese Frage kann insgesamt gesehen verneint werden, auch dann, wenn der je nach Absolventengruppe unterschiedlich hohe Anteil der Abiturienten mit Leistungskurs Musik berücksichtigt wird (Tab. 52b). Bei Studienbeginn sind unterschiedliche Qualifikationen auf musikalischem Gebiet zwischen den drei Absolventengruppen festzustellen. Dies trifft nach Aussagen von Dozenten sowohl auf das Spielen eines Instrumentes als auch auf das musiktheoretische Wissen zu. Im musikpraktischen Bereich haben die Abiturienten in der Regel einen Vorsprung, es sei denn, sie haben das Instrumenten-Spiel während ihrer Schulzeit nicht sehr intensiv betrieben. Der Besuch eines musischen Gymnasiums scheint in der Regel keinen Vorteil verschafft zu haben, da der Umfang des Musikunterrichts am musischen Gymnasium im Vergleich zu anderen Gymnasien nur wenig höher ist. Da das Bestehen der Eignungsprüfung die entscheidende Auf-

nahmevoraussetzung ist und sich alle Bewerber im großen und ganzen den gleichen Anforderungen gegenübersehen, bilden die zum Musikstudium zugelassenen Bewerber der gleichen Institutionenart leistungsmäßig schließlich doch eher eine homogene Studentengruppe, so daß nach Auskunft der befragten Lehrpersonen auch keine zusätzlichen Brückenkurse o.ä. zum Ausgleich evtl. Defizite angeboten werden müssen.

Für den gesamten Bereich der schulischen Vorbildung kann festgestellt werden, daß die Prüfungsgesamtnoten der Absolventen der FA sich nicht signifikant nach der Qualität der Musiknote in der Schule unterscheiden. Bei der Gesamtnote des FA-Examens zeigt sich ein signifikanter Unterschied - allerdings auch nur auf dem 5 %-Niveau - nach Art des Schulabschlusses nur zwischen mittlerer Reife und Abitur an einem allgemeinen Gymnasium. Hier haben die Abiturienten die bessere FA-Gesamtnote im Abschlußexamen.

Aus den bisherigen Ausführungen läßt sich dieser Unterschied wohl kaum nur mit der unterschiedlichen Qualität des schulischen Musikunterrichts erklären. Entscheidend dürften erstens der Altersunterschied und zweitens die Möglichkeiten für musikalische Aktivitäten in den Gymnasien sein. Bei Beginn des Musikstudiums sind die Studienanfänger mit Abitur ungefähr drei Jahre älter als die Studienanfänger mit mittlerer Reife, d.h. sie hatten eine längere Zeit für ihre musikalische Vorbildung vor Beginn des Musikstudiums zur Verfügung. Außerdem bieten Gymnasien in der Regel mehr Möglichkeiten des Musizierens (Schulorchester, Schulchor, Instrumentalgruppen, kostenloser Instrumentalunterricht etc.) als die Realschulen.

2.9 Zusammenfassende Bewertung des Einflusses der musikalischen Vorbildung auf den Studienerfolg

Der Bereich der musikalischen Vorbildung ist so komplex, daß präzise meßbare Einflüsse einzelner Faktoren auf das spätere Musikstudium und dessen Erfolg nur schwer feststellbar waren. Die Befragungsergebnisse und die Aussagen unserer Gesprächspartner (Dozenten und Studenten) lassen jedoch eine Reihe von Schlußfolgerungen zu:

- Nach wie vor kommt dem Elternhaus eine herausragende Bedeutung zu, auch wenn sich dies nicht in signifikantem Maße auf die Abschlusnoten der Absolventen auswirkt. Diese Rolle des Elternhauses beginnt bereits mit dem Wecken des musikalischen Interesses - zwei Drittel bis drei Viertel der Absolventen machten entsprechende Angaben - und setzt sich fort mit dem Musizieren in der Familie und der Förderung musikalischer Aktivitäten außerhalb des Elternhauses durch das Elternhaus selbst. Der Anteil der befragten Absolventen, die aus einem Elternhaus kommen, in dem Vater oder Mutter oder beide eine Musikausbildung erhalten haben oder einen Musikberuf ausüben, war besonders hoch.

- Entscheidend ist, daß auf einen möglichst frühen Beginn mit dem Spielen eines Instrumentes geachtet wird. Es ist nämlich unbestritten, daß solchermaßen geförderte Kinder auf technischem und musikalischem Gebiet einen Vorsprung erzielen, der ihnen letztlich erst ein Studium an einer HSM bzw FA eröffnet.

- Ein signifikanter Einfluß der an Musikschulen einerseits und im privaten Musikunterricht andererseits erworbenen musikalischen Vorbildung auf die Prüfungsgesamtnote und die Hauptfachnote war nur in Ausnahmefällen nachzuweisen. Dies Ergebnis ist bei unserer Studie wohl nicht so sehr auf die Qualität des Unterrichts, sondern auf die Tatsache zurückzuführen, daß unter den 411 Absolventen nur 11 %

ausschließlich Musikschulunterricht erhalten hatten, so daß die Vergleichszahl für eine derartige Überprüfung zu gering war. In den von uns geführten Gesprächen ist jedoch deutlich geworden, daß im Rahmen der musikalischen Vorbildung die Qualität des Unterrichts, sei es in einer Musikschule, sei es bei einem privaten Musiklehrer, als Vorbereitung auf ein Musikstudium ausgeschlaggebend ist.

- Die Musikschulen, die sich insgesamt gesehen noch in einer schwierigen Situation befanden, als die von uns befragten Absolventen ihre musikalische Vorbildung erhielten, haben sich in der Zwischenzeit quantitativ und qualitativ sehr verbessert. Aber auch derzeit ist das Angebot zur Breitenförderung noch nicht in allen Regionen des Freistaates ausreichend. Darüberhinaus leidet die Attraktivität der Musikschulen als Beschäftigungsort für Absolventen des Musikstudiums an dem Mangel von Stellen für hauptamtliche Lehrpersonen und der zu niedrigen finanziellen Vergütung der Lehrer.

- Eine musikausübende Erwerbstätigkeit vor Beginn des Musikstudiums haben nur etwa 29 % der Absolventen ausgeübt. Dabei spielt neben der Tätigkeit als Organist die des freien Musiklehrers die Hauptrolle. So positiv solche Tätigkeiten grundsätzlich zu bewerten sind - auch wenn Auswirkungen auf die Abschlusnoten nicht nachweisbar waren -, so besteht doch die Gefahr, daß sich gerade mit dem eigenen Unterrichten in diesem frühen Stadium Fehler verfestigen, die später nur noch mit großen Schwierigkeiten korrigierbar sind.

- Eindeutig positiv sind nach Meinung der von uns interviewten Dozenten die vielfältigen anderen musikalischen Aktivitäten vor Beginn des Musikstudiums; hier kommt der Kammermusik ein besonders hoher Stellenwert zu, da durch sie Konzentration, musikalisches Verständnis, Aufeinanderhören

ren, Vornblattspielen und das Ausfeilen eines Musikstückes bis zur Vorspielreife geübt werden.

- Ebenfalls positiv ist der Zusammenhang zwischen einer Teilnahme an dem Wettbewerb "Jugend musiziert" und den besseren Abschlüssen des Musikstudiums. Dies ist ein Indikator dafür, daß dieser Wettbewerb offensichtlich die musikalisch besser Vorgebildeten und Geförderten erfaßt, die dann aufgrund weiterer Aktivitäten ihr späteres Musikstudium erfolgreicher durchlaufen und abschließen können als die anderen.

- In dem gesamten Komplex der musikalischen Vorbildung wird die Bedeutung der allgemeinbildenden Schulen erstaunlich gering eingeschätzt. Für die Absolventen trägt die Schule vor allem durch die Möglichkeiten aktiven Musizierens außerhalb des normalen Unterrichts zur musikalischen Vorbildung bei. Diese Möglichkeiten bestehen an den Gymnasien in stärkerem Maß als an den Realschulen; sie sollten generell in allen Schularten verstärkt werden. Die nach Auskunft der Absolventen geringe Bedeutung des allgemeinen Musikunterrichts in der Schule für die Motivation zum Musikstudium ist wohl auf eine ganze Reihe von Gründen zurückzuführen, zu denen nicht zuletzt die zahlreichen Ausfälle des Musikunterrichts an den Schulen gezählt werden müssen¹, deren Abbau eine weitere Voraussetzung für eine bessere musikalische Breitenförderung wäre.

¹ Aufgrund der Datenlage sind hier nur recht grobe Angaben möglich, die dennoch die Situation des Musikunterrichts an den Schulen deutlich machen. Vgl. dazu Fohrbeck/Wiesand: Musik-Statistik-Kulturpolitik, a.a.O., S. 134 f. und dies.: Musikleben und Kulturpolitik, a.a.O., S. 28 ff.

- Im Laufe der musikalischen Vorbildung scheint überdies die intrinsische Motivation für das Musikstudium in erheblichem Maße gestärkt zu werden; dies läßt sich jedenfalls aus der Tatsache schließen, daß für die Mehrzahl der Absolventen die Beschäftigung mit der Musik der wichtigste Grund für die Studienaufnahme war.

- Aufgrund der einzelnen Faktoren im Rahmen der musikalischen Vorbildung findet offensichtlich eine positive Auslese statt, die schließlich - vor allem im Verein mit der nochmals positiven Auslese durch die Eignungsprüfung - dazu führt, daß die Absolventen ihr Musikstudium mit guten Ergebnissen abschließen, ohne daß man den Einfluß einzelner Faktoren noch eindeutig feststellen kann.

- Kinder aus sozial schwächeren Elternhäusern erhalten oftmals noch nicht die gleichen Chancen bei der musikalischen Förderung wie die Kinder aus finanziell besser gestellten Familien.

3 Das Studium an den Fachakademien bzw. den Hochschulen für Musik in Bayern

3.1 Fragestellung

Wesentlicher Bestandteil des Untersuchungsauftrags ist die Analyse des Verlaufs und der Qualität des Musikstudiums an den FA und HsfM in Bayern und des Einflusses der wichtigsten Studienbedingungen auf den Studienerfolg. Dabei kommt es uns nicht darauf an, den Einfluß jedes Merkmals des Musikstudiums auf den Studienerfolg isoliert zu untersuchen. Vielmehr beschränken wir uns auf Merkmale, von denen wir Auswirkungen vermuteten, ohne dabei jedoch ihr Zusammenwirken aus dem Auge zu verlieren.

Bei der Bewertung der Qualität des Musikstudiums ist zu berücksichtigen, daß nur die erfolgreichen Absolventen, nicht aber auch diejenigen befragt wurden, die ihr Musikstudium vor der Abschlußprüfung oder nach nicht bestandener Abschlußprüfung verlassen haben. Das heißt, die Schwachpunkte des Musikstudiums, die sich nur oder vornehmlich auf die Studierenden ausgewirkt haben, welche das Musikstudium nicht abgeschlossen haben, wurden hier nicht erfaßt. Umso ernster sind natürlich Kritikpunkte am Studium zu nehmen, die auch von den Erfolgreichen, den Absolventen also, genannt werden.

3.2 Eignungsprüfungen

Das Musikstudium an den FA und HsfM, ihre Spezifika und Probleme, basieren – wie bereits erwähnt¹ – auf einer besonderen Zugangsregelung, der bestandenen Eignungsprüfung. Es ist jedoch keineswegs so, daß zwei "eingefahrene", voneinander völlig getrennte Wege zur FA einerseits und zur HsfM andererseits führen. Vielmehr wird häufig versucht, die Zulassungschancen durch Mehrfachbewerbungen und das Ablegen von

¹ Vgl. Teil II, Abschnitt 2.1

Eignungsprüfungen an mehreren FA bzw. HsfM zu erhöhen. (Tab. 53.)

Der größere Teil der Befragten hat angegeben, die Eignungsprüfung nur an einer Institution, ein kleinerer Teil gab an, Eignungsprüfungen auch noch an einer oder mehreren anderen Institutionen abgelegt zu haben. Besonders auffallend ist, daß eine Reihe von FA-Absolventen Eignungsprüfungen an einer oder mehreren HsfM, und einige HsfM-Absolventen Eignungsprüfungen an einer oder mehreren FA abgelegt haben. Aktiv waren in diesem Bereich die FA-Absolventen, die offensichtlich ihre Chance nutzen wollten, durch einen in der Öffentlichkeit ohnehin höher bewerteten HsfM-Abschluß ein höheres Einkommen zu erzielen. Knapp 30 % der FA-Absolventen haben sich nicht nur an der FA, sondern auch an einer HsfM für eine Eignungsprüfung beworben, dagegen sind es nur knapp 18 % der HsfM-Absolventen, die sich auch für eine Eignungsprüfung an einer FA beworben haben. Auch in einem weiteren Punkt unterscheiden sich beide Gruppen: Während sich diejenigen HsfM-Absolventen, die sich auch an einer FA beworben haben, dies nur einmal taten, haben rd. 31 % der FA-Absolventen, die sich auch an einer HsfM beworben haben, sich mehrmals beworben. Eine Eignungsprüfung an einer FA tatsächlich abgelegt haben etwa 14 % der HsfM-Absolventen, eine Eignungsprüfung an einer HsfM abgelegt haben dagegen rd. 19 % der FA-Absolventen; tatsächlich bestanden haben eine solche Eignungsprüfung in beiden Gruppen ca. 11 %.

3.3 Studienverlauf

3.3.1 Wechsel der Ausbildungsinstitution und Wechsel des Hauptfaches

Zunächst ist zu bemerken, daß nur wenige Studierende vor dem ersten Abschluß an der FA oder HsfM die Ausbildungsinstitution und noch weniger das Hauptfach gewechselt haben. Von den 465 Befragten mit FA-Abschluß in Bayern hatten nur 16 (3,4 %), von den 198 Befragten mit einem Abschluß an ei-

ner HsfM in Bayern hatten 18 (9,1 %) ihr Musikstudium außerhalb Bayerns begonnen. Als Gründe für den Wechsel an eine FA oder HsfM in Bayern wurde am häufigsten (25 Befragte) der Wunsch nach einer Ausbildung bei einer bestimmten Lehrperson angegeben, gefolgt von 12 Befragten, die mit der bisherigen Ausbildung unzufrieden gewesen waren, 8 Befragten, für die der Ruf der Institution, zu der sie wechselten, und von 7 Befragten, für die das kulturelle Angebot am neuen Ausbildungsort maßgebend war. Innerhalb Bayerns haben dann nur noch wenige gewechselt: 13 (2,8 %) der 465 Befragten mit Abschluß an einer FA und keiner der 198 Befragten mit Abschluß an einer HsfM in Bayern. Insgesamt gesehen wird also nach einer relativ kurzen "Suchphase" eine dauerhafte Entscheidung für die Ausbildungsinstitution getroffen.

Ähnliches gilt für das Hauptfach und damit für den Hauptfachlehrer. Von den FA-Absolventen haben nur 4,5 % und von den HsfM-Absolventen nur 5,5 % das Hauptfach während ihres Musikstudiums gewechselt. Hier spielt wohl vor allem eine Rolle, daß die musikalische Vorbildung letztlich zu einem bestimmten Instrument hinführt, für das man dann auch die Eignungsprüfung ablegt und das man als Hauptfach wählt. Die Wahl des Hauptfaches erfolgt viel überlegter als die Wahl des Nebenfaches, die allerdings durch die Bestimmungen des Studienplanes eingeschränkt ist. Die deshalb zu erwartende größere Zahl der Nebenfachwechsler war aber nur für die FA-Absolventen (rd. 11 %) festzustellen; bei den HsfM-Absolventen haben dagegen nur 1,5 % ihr Nebenfach gewechselt. Die Ursachen dieser unterschiedlichen Anteile sind zwar aus unserem Material nicht unmittelbar zu erklären, für die künftigen Musiklehrer mit FA-Abschluß hat jedoch das Nebenfach eine größere Bedeutung, weil es als Zusatzfach "ausgebaut" wird oder zum zweiten Unterrichtsfach im Beruf wird. Insgesamt gesehen vermitteln die Daten also zunächst einmal das Bild eines relativ unproblematischen Studienverlaufs.

3.3.2 Verzögerungen und Unterbrechungen des Studiums

Wenn man Verzögerungen und Unterbrechungen des Musikstudiums berücksichtigt, erscheint der Studienverlauf jedoch nicht ganz so unproblematisch (Tab. 54a und 54b, Tab. 55a und 55b). Dies gilt vor allem für die HsfM-Absolventen: Verzögerungen oder Unterbrechungen hat es hier bei 32 % gegeben, unter den FA-Absolventen dagegen nur bei ca. 19 %. Der Hauptgrund ist bei beiden Gruppen eine Beurlaubung - dies gilt jeweils für gut die Hälfte -, während die andere knappe Hälfte das Nachholen oder Wiederholen von Prüfungen als Grund der Verzögerung oder Unterbrechung nennt.

Bei den zugrundeliegenden Ursachen sind die Unterschiede zwischen den beiden Absolventengruppen gering (Tab. 54b und 55b). Krankheit und Lehrerwechsel stehen an der Spitze, wobei bei den FA-Absolventen der prozentuale Anteil für Krankheitsgründe höher ist als bei den HsfM-Absolventen; bei letzteren ist dagegen der Anteil größer, der auf Lehrerwechsel entfällt.

Die Nennung des Lehrerwechsels ist insofern von Bedeutung, als er nach Aussagen der Dozenten in der Regel tatsächlich zur Studienzeitverlängerung führt, auch wenn er von den Studierenden selbst gewünscht und nur in höheren Semestern zugelassen wird. Die hohen Anforderungen in der Ausbildung machen jeweils rd. 10 % der Gründe aus, und der Wechsel der FA bzw. HsfM und des Hauptfaches spielen eine noch untergeordnete Rolle. Der Wunsch, einen besonders guten Abschluß zu machen, hat insofern für die HsfM-Absolventen eine gewisse Bedeutung, als man in der Zeit, zu der die Befragten studierten, die Abschlusnote noch durch die freiwillige Wiederholung der Prüfung verbessern konnte.

3.3.3 Diskussion der Probleme im Studienverlauf

Zur Erläuterung der bisher dargestellten Befunde zum Studienverlauf sei auf zwei Aspekte hingewiesen. Die Tatsache, daß die FA und die HsfM unter den Bewerbern mit Hilfe der

Eignungsprüfung diejenigen auswählen, die schließlich zum Studium zugelassen werden, und sich darüber hinaus ein Teil der Studierenden durch das Ablegen von Eignungsprüfungen an mehr als einer Institution Wahlmöglichkeiten beschafft, dürfte ein Grund dafür sein, daß offensichtlich beiderseits Zufriedenheit mit der Auswahl besteht und sich dies im großen und ganzen in weitgehend unproblematischen Studienverläufen niederschlägt. Allerdings wurde von Interviewpartnern, die derzeit studieren, und von einigen Lehrpersonen bemängelt, daß die Eignungsprüfungen in einzelnen Fächern nicht streng genug seien, so daß auch eine Reihe von kaum geeigneten Bewerbern zum Studium zugelassen werde. Sehr wichtig sind in diesem Zusammenhang an den FA nach bestandener Eignungsprüfung die Beratung bei der Wahl des den Fähigkeiten entsprechenden Ausbildungsganges - Musiklehrer oder Musikreifeprüfung - und schließlich während der gesamten Ausbildung an den FA und HsfM die Betreuung durch die Lehrperson im Hauptfach.

Der Eindruck "unproblematischer" Studienverläufe gilt also mehr oder weniger für alle von uns befragten Absolventen. Problematisch kann jedoch - wie uns u.a. in Interviews mit derzeit Studierenden und mit Lehrpersonen gesagt wurde - das Lehrer-Schüler-Verhältnis werden. Gerade im Hauptfachinstrument bzw. beim Gesang besteht fast immer ein sehr persönliches, von den Eigenheiten der Lehrperson und denen des Schülers geprägtes Verhältnis, das - je nach Lernfortschritt - durch euphorische, aber auch durch krisenhafte Phasen geprägt sein kann. Die Überwindung von Krisenphasen hängt dabei oft wesentlich von der Persönlichkeit und dem didaktischen Geschick der einzelnen Lehrpersonen ab. Darüber hinaus gibt es Rahmenbedingungen, die sich zwar nicht für alle Absolventen während ihres Musikstudiums in gleicher Weise auswirken haben oder nicht von allen in gleicher Weise wahrgenommen wurden, die aber doch bei vielen den Ausbildungserfolg beeinflussen. Dies gilt vornehmlich für die soziale Lage der Studierenden.

3.4 Soziale Lage der Studenten

3.4.1 Finanzierung des Studiums

Bereits aus der Gewichtung der Finanzierungsarten des Studiums und aus deren unterschiedlichen Kombinationen wird deutlich, daß sich die FA-Absolventen während ihres Studiums in einer ungünstigeren Lage befanden als die HSfM-Absolventen (Tab. 56 und Tab. 57). So erhielt im Vergleich zu den HSfM-Absolventen ein höherer Prozentsatz der FA-Absolventen Leistungen nach dem Bundesausbildungsförderungsgesetz und gleichzeitig war ein höherer Prozentsatz von ihnen auf die Unterstützung der Eltern angewiesen. Auch die Anteile der während des Musikstudiums Erwerbstätigen - sowohl musikausübend als auch ohne Bezug zum Musikstudium - waren bei den FA-Absolventen höher. Im übrigen weist diese Gruppe geringere Anteile von Stipendienempfängern und von Empfängern anderer Finanzierungsarten auf. Schließlich ist unter den FA-Absolventen die Quote derer, die sich voll und ganz auf eine Finanzierungsart stützen konnten, mit 32,6 % geringer als bei den HSfM-Absolventen mit 38,2 %.

Außerdem waren die FA-Absolventen auch bei den während des Musikstudiums zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln merklich schlechter gestellt (Tab. 58 und Tab. 59). Rund 40 % der FA-Absolventen gegenüber nur rd. 27 % der HSfM-Absolventen mußten mit maximal 600 DM im Monat auskommen. Bei den höheren Beträgen kehrten sich die Anteile um: Mehr als 800 DM monatlich hatten immerhin gut 41 % der HSfM-Absolventen, aber nur 28 % der FA-Absolventen zur Verfügung. Diese Unterschiede schlugen sich allerdings nicht in einer unterschiedlichen Bewertung der finanziellen Situation während des Studiums nieder. "Voll und ganz" und "eigentlich ganz gut" mit dem zur Verfügung stehenden Geld zurechtgekommen sind 73,4 % der HSfM-Absolventen und 72,8 % der FA-Absolventen. Die überraschend positive Bewertung auch durch die FA-Absolventen, die ja finanziell schlechter gestellt sind, ist

darauf zurückzuführen, daß von ihnen ein höherer Prozentsatz während der Ausbildung zeitweise oder ständig bei den Eltern gewohnt hat und - so ist zu vermuten - von ihnen durch unbauere Leistungen unterstützt worden ist¹. Außerdem sind, wie der folgende Abschnitt zeigt, bei den FA-Absolventen die finanziell aufwendigeren Wohnformen - Zimmer zur Untermiete und Mietwohnung - seltener, dagegen das vergleichsweise preisgünstigste Wohnheim häufiger zu finden als bei den zwei anderen Absolventengruppen.²

3.4.2 Übermöglichkeiten und Wohnsituation der Studenten

Zu den weiteren "sozialen" Rahmenbedingungen, die sich gerade für Musikstudierende nachteilig auswirken können, zählt die Reaktion von Nachbarn auf das Musizieren in den "eigenen vier Wänden". In der Tat ist der Ärger, den sich Musikstudierende durch eifriges Üben und Musizieren einhandeln, nicht gerade selten. Insgesamt knapp 30 % aller Absolventen haben aus diesem Grunde häufig oder hin und wieder Ärger mit Mitbewohnern oder Nachbarn gehabt (Tab. 60). Auf den ersten Blick nicht ohne weiteres zu erklären ist die Tatsache, daß die HSfM-Absolventen und die Absolventen mit beiden Abschlüssen die meisten Probleme hatten, die FA-Absolventen dagegen weniger betroffen waren. Zum Teil liegt die Ursache in dem höheren Zeitaufwand der HSfM-Absolventen für das Üben des Hauptfachinstrumentes, auf den unten noch eingegangen wird. Hauptsächlich scheint aber die Wohnsituation als solche eine Rolle gespielt zu haben: Von den HSfM-Absolventen und den Absolventen mit beiden Abschlüssen haben während ihres Musikstudiums nämlich erhebliche Anteile in Mietwohnungen und zur Untermiete gewohnt (ca. 63 % bzw. 75 %; FA-Absolventen dagegen nur ca. 59 %), d.h. in Wohnformen, die aus der Sicht des Übens und Musizierens besonders problematisch

¹ Vgl. Deutsches Studentenwerk, 11. Sozialerhebung, 1987, S. 123 ff.

² Dies ergibt sich vor allem aus der Tatsache, daß die FA Regensburg und Bayreuth den meisten Studenten Wohnheimplätze zur Verfügung stellen.

tisch sind (Tab. 61). Dies wird auch daran deutlich, daß bei diesen beiden Gruppen ein Wohnungswechsel wegen des Ärgers aufgrund des Übens und Musizierens am häufigsten war. Umso wichtiger sind ausreichende Übermöglichkeiten in den Fachakademien und Hochschulen für Musik, die - wie noch zu zeigen sein wird - leider nicht in allen Institutionen gegeben sind. Sehr begrüßt wurde in diesem Zusammenhang von derzeit an der HSfM in München Studierenden das Studentenwohnheim für Musikstudenten in Nymphenburg, in dem das Üben unproblematisch sei.

3.4.3 Schlußfolgerungen

Für Musikstudenten dürften die gleichen Erfahrungen gelten wie für Studenten anderer Institutionen im tertiären Bereich: Günstige Rahmenbedingungen fördern den Studienerfolg. Bei den Musikstudierenden ist es allerdings schwieriger zu beurteilen, welchen Einfluß bestimmte Rahmenbedingungen haben. Beispielsweise ist musikalische Erwerbstätigkeit während des Musikstudiums, wenn sie nicht zuviel Zeit in Anspruch nimmt, dem Studienfortschritt sicherlich förderlich. Wenn Studierende während ihres Musikstudiums dagegen aus finanziellen Gründen ständig und in großem zeitlichen Umfang einer musikausübenden Erwerbstätigkeit nachgehen müssen, dürften positive Auswirkungen auf das Studium kaum möglich sein. Fragen wie diese leiten unmittelbar zur Analyse des Studienverhaltens und der Ausbildungsbedingungen über.

3.5 Studienverhalten

3.5.1 Zeitbudget

Zunächst zum Studienverhalten, wie es sich im Zeitbudget der Studierenden darstellt. Bei der Frage nach dem durchschnittlichen wöchentlichen Zeitaufwand während des Musikstudiums ging es uns nicht darum, die zeitliche Belastung im einzelnen präzise festzustellen; vielmehr interessierten uns der

ungefähre gesamte Zeitaufwand und vor allem die Aufteilung der Zeit auf die unterschiedlichen Aktivitäten (Tab. 62 bis 65). Daher unsere Formulierung "durchschnittlicher Zeitaufwand", mit der wir bei unserer Befragung von den Absolventen Durchschnittswerte für die gesamte Zeit ihres Musikstudiums erfahren wollten, und zwar in Größenklassen und nicht in auf die Stunde genauen Angaben.

Selbst diese Vorgehensweise hat - wie eine Überprüfung ergab - Angaben zum gesamten zeitlichen Aufwand pro Woche gebracht, die zum Teil wenig glaubhaft sind: Beispielsweise zeigt sich, daß rd. 50 % der FA-Absolventen im Durchschnitt wöchentlich mehr als 75 Stunden allein für das Musikstudium und das Üben des Hauptfachinstruments aufgewendet haben wollen. Auch von seiten der Dozenten, mit denen wir Gespräche geführt haben, liegen keine Schätzungen vor, die in der Nähe dieser Werte liegen. Lediglich für die Studierenden einer FA wurde von deren Leiter die durchschnittliche zeitliche Belastung der Studierenden mit "mindestens 60 Wochenstunden" angegeben. Wir haben uns wegen dieser Unsicherheiten auf einen Vergleich der Zeiteanteile beschränkt, die nach den Angaben der Befragten auf die einzelnen Aktivitäten entfallen. Zwar sind die Zeitaufgaben auch in diesem Zusammenhang nicht unproblematisch, der Vergleich zwischen den einzelnen Aktivitäten erbringt dennoch Erkenntnisse über die Schwerpunkte der Aktivitäten während des Musikstudiums, zumal die Mehrzahl der Dozenten der Meinung war, die Angaben zur Verteilung der Zeit auf die einzelnen Aktivitäten zeigten im großen und ganzen ein "realistisches Bild".

Als erstes zum Zeitaufwand während der Semester (Tab. 62 und Tab. 64). Bei den FA - wie bei den HSfM-Absolventen hat das Üben des Hauptfachinstruments/der Hauptfachinstrumente mit Abstand die meiste Zeit in Anspruch genommen, und zwar trifft dies für die HSfM-Absolventen - ca. 59 % mit 16 - 25 Stunden und ca. 23 % sogar mit mehr als 25 Stunden wöchentlicher Übezeit - stärker zu als für die FA-Absolventen mit 55 % bzw. ca. 13 %. Auch die Dozenten sind übereinstimmend

der Meinung, daß das Üben des Hauptfachinstruments tatsächlich die meiste Zeit in Anspruch nimmt. Nach Auffassung einiger Dozenten wird dafür sogar noch zuwenig Zeit aufgewendet: Optimal seien 4 bis 5 Stunden tägliche Übezeit - das würde für alle Befragten mehr als 25 Stunden wöchentlich bedeuten. Allerdings gelten hier Unterschiede je nach Instrument bzw. Hauptfach; beispielsweise sind bei Bläsern und Sängern kürzere tägliche Übeweiten möglich und sinnvoll. Andere Dozenten empfehlen ca. 4 Stunden konzentrierte tägliche Übezeit für das Hauptfachinstrument bei Pianisten und Streichern und halten es daher für "nicht unrealistisch", wenn lediglich ein knappes Viertel der HsfM-Absolventen mehr als 25 Stunden wöchentliche Übezeit angibt. Von einem Teil der Dozenten dagegen wird ein höherer Zeitaufwand für das Üben des Nebenfachinstruments gefordert, vor allen Dingen, wenn es sich um das Klavier handelt (ca. 58 % der FA-Absolventen und ca. 87 % der HsfM-Absolventen hatten Klavier als Nebenfachinstrument), denn dadurch könne man sich wichtige Musikliteratur erschließen, und außerdem werde die Gehörbildung gefördert. Voraussetzung hierfür sei jedoch die Verbesserung der Übermöglichkeiten in den FA und HsfM.

Der Zeitaufwand für das Üben des Zusatzfachinstruments dürfte in der Regel höher sein als in der Tabelle dargestellt, da es sich hier oft um ein Instrument handelt, das vom Nebenfach- zum Zusatzfachinstrument ausgebaut wird und einen höheren Zeitaufwand als das Nebenfachinstrument verlangt.

Die Zeitangaben für die Teilnahme an den verschiedenen Unterrichtveranstaltungsarten an der FA und an der HsfM sind nach übereinstimmender Meinung der Dozenten realistisch, da sich in ihnen auch die in den Studienplänen bzw. Studienordnungen vorgeschriebenen Kontaktzeiten pro Woche widerspiegeln: Beispielsweise in der Regel 90 Minuten Unterricht im Hauptfach (bei Kirchenmusik-Studenten erheblich mehr) und je 45 Minuten im Neben- und Zusatzfachinstrument pro Woche.

An dieser Stelle ein kurzer Blick auf den wöchentlichen Zeitaufwand während der Ferien (Tab. 63 und Tab. 65). Auch während der Ferien nimmt das Üben der Instrumente erhebliche Zeit in Anspruch, und zwar bei HsfM-Absolventen in stärkerem Maße als bei den FA-Absolventen. Nimmt man noch den Zeitaufwand für Musiktheorie und für sonstige musikalische Aktivitäten hinzu, wird deutlich, daß auch die Ferien weitgehend durch das Musizieren, Teilnahme an Kursen und sonstige musikalische Aktivitäten geprägt sind.

3.5.2 Musikalische Erwerbstätigkeit während des Studiums

Ein anderer zeitintensiver Bereich während des Musikstudiums ist die musikalische Erwerbstätigkeit, der ca. 80 % der FA- und knapp 85 % der HsfM-Absolventen nachgehen und die bei letzteren mit etwas größerem Zeitaufwand betrieben wird. Differenziert nach den drei Absolventengruppen, gehen die Absolventen mit doppeltem Abschluß am häufigsten einer Erwerbstätigkeit während des Studiums nach: Ständig erwerbstätig sind von ihnen 45 %, während es bei den beiden anderen Gruppen ca. 33 % sind (Tab. 66a). Bei den Absolventen mit doppeltem Abschluß ist auch der Anteil derer am höchsten, deren Erwerbstätigkeit immer einen Bezug zum Musikstudium hatte, rd. 85 % gegenüber knapp 70 % bzw. 75 % bei den beiden anderen Gruppen (Tab. 66b).

Was die Art der musikalischen Erwerbstätigkeit anbelangt, so haben von den FA-Absolventen fast genau die Hälfte, von den HsfM-Absolventen knapp 44 % privat Musikunterricht erteilt; jeweils rund ein Viertel beider Gruppen hat an einer Musikschule unterrichtet, und zwar während der Gesamtzeit des Musikstudiums (Tab. 67 und Tab. 68). Demgegenüber spielen andere musikausübende Aktivitäten, denen die Absolventen während ihres Musikstudiums ständig nachgegangen sind, eine erheblich geringere Rolle. Wenn sie nicht ständig, sondern nur zeitweise während des Musikstudiums ausgeübt wurden, erreichen sie allerdings Werte, die in die Nähe des Musikun-

terrichts gelangen oder ihn sogar übertreffen (Kammermusikgruppe, Kammerorchester, Solo-Auftritte, Aushilfstätigkeiten im Chor bzw. Orchester).

Wie ist eine musikausübende Erwerbstätigkeit während des Musikstudiums zu bewerten? Die Dozenten sind übereinstimmend der Meinung, es sei wünschenswert, daß Studierende während des Musikstudiums außerhalb der FA bzw. HsFM Praxiserfahrung sammeln. Voraussetzung sei allerdings, daß der positive Effekt nicht durch eine zu hohe zeitliche Belastung zunichte gemacht werde. Die Aussagen von Dozenten über die noch vertretbare Höchstbelastung sind nicht einheitlich, beim Erteilen von Musikunterricht scheinen aber - je nach Instrument - zwischen 5 bis maximal 8 Stunden wöchentlich sinnvoll zu sein, in den Anfangssemestern sollten es eher weniger Stunden sein. Außerdem zeige die Erfahrung, daß die Studierenden sich beim eigenen Unterrichten nicht selten fehlerhaftes Spielen und Unterrichten angewöhnten, was während des Musikstudiums nur noch schwer zu korrigieren sei.

Eine weitere Voraussetzung für einen positiven Erfolg ist nach Meinung der Dozenten, daß es sich bei den anderen Erwerbstätigkeiten um "qualitativ hochstehende Tätigkeiten" (z.B. in einem Kammerorchester) handele.

Insgesamt gesehen kann daraus gefolgert werden, daß die Qualifikation der Studierenden durch das Musizieren und Konzertieren außerhalb der FA bzw. HsFM sehr viel stärker gefördert wird als durch das eigene Unterrichten, so daß der hohe Anteil an Studenten, die während ihres Musikstudiums bereits unterrichtet haben, Ursache des nur geringen Zusammenhangs zwischen musikalischer Erwerbstätigkeit während des Musikstudiums und den Abschlüssen ist.

3.5.3 Auswirkungen des Übens des Hauptfachinstruments und der musikalischen Erwerbstätigkeit auf die Abschlüssenoten

Außerst schwierig zu beurteilen sind die Auswirkungen einzelner Aktivitäten während des Musikstudiums auf die Abschlüssenoten. Unsere Vermutung war, daß sich sowohl das Üben des Hauptfachinstruments als auch die musikalische Erwerbstätigkeit neben dem Studium vorteilhaft auf Prüfungsgesamt- und Hauptfachnote auswirken würden. Aufgrund der bereits angesprochenen nicht sehr großen Zuverlässigkeit der Zeitangaben für die einzelnen Aktivitäten während des Studiums sind die Ergebnisse der Überprüfungen nur mit großer Zurückhaltung zu interpretieren. Außerdem konnte die Hauptfachnote nur für die am stärksten belegten Instrumente herangezogen werden (Violine, Klavier, Orgel, Querflöte, Gitarre). Angesichts dieser Einschränkungen ist es am sinnvollsten, sich auf die Frage zu konzentrieren, was sich stärker auf die Abschlüssenote ausgewirkt hat - die musikalische Erwerbstätigkeit neben dem Studium oder das Üben des Hauptfachinstruments.

Für die Überprüfung des Einflusses der musikalischen Erwerbstätigkeit wurde ein Index gebildet, in den sowohl die Dauer der musikalischen Erwerbstätigkeit als auch ihr Bezug zum Musikstudium eingeht.¹ Der Überprüfung des Einflusses des Übens im Hauptfachinstrument wurden die Angaben aus den Tabellen 62 und 64 zugrundegelegt.

Die Daten zeigen für die FA-Absolventen, daß deren Abschlüssenoten des ersten erworbenen Abschlusses an einer FA, sogar unabhängig von den Studiengängen (Musikreifeprüfung, Musiklehrer), und die Hauptfachnoten in den am stärksten belegten Hauptfachinstrumenten stärker von der Dauer des Übens im

¹ Beispiel: Die positivste Ausprägung lautet: "Während des Musikstudiums ständig erwerbstätig, Bezug zum Musikstudium immer vorhanden."

Hauptfachinstrument als von der Dauer und dem Ausbildungsbereich der musikalischen Erwerbstätigkeit während des Studiums beeinflusst worden sind. Ein signifikanter Zusammenhang ergab sich jedoch nur zwischen der Prüfungsgesamtnote bei der Musikreifeprüfung und dem Üben im Hauptfachinstrument (auf dem 1 %-Niveau) und zwischen der Hauptfachnote für Klavier und dem Üben im Hauptfachinstrument (allerdings lediglich auf dem 5 %-Niveau). Nur in diesen beiden Fällen zeigt sich also in statistisch signifikantem Maße, daß die Absolventen mit den besseren Noten auch die längeren Übzeiten im Hauptfachinstrument aufweisen. Dieses Ergebnis ist insofern plausibel, als gerade die Studenten mit dem Abschluß "Musikreifeprüfung" i.d.R. eine Solisten- oder Orchesterlaufbahn anstreben. Um hier in die Spitzengruppe zu gelangen, ist ein hoher zeitlicher Überaufwand notwendig, der sich auch in den Abschlüssen niederschlägt.

Aus dem Rahmen dieser Ergebnisse fallen die Absolventen in Kirchenmusik B und Kirchenmusik C. Bei ihnen besteht zwischen Prüfungsgesamtnote und musikalischer Erwerbstätigkeit während des Musikstudiums kein (Kirchenmusik B) bzw. nur ein sehr schwacher Zusammenhang (Kirchenmusik C) und für beide Gruppen sogar ein negativer Zusammenhang zwischen Prüfungsgesamtnote und dem Üben des Hauptfachinstruments. Nun ist von den Studenten der Kirchenmusik bekannt, daß eine erhebliche Anzahl von ihnen vor allem an Wochenenden während des Studiums Organisten- und/oder Chorleitertätigkeiten - zum Teil aushilfsweise - ausübt, die offensichtlich weder der Kategorie "musikalische Erwerbstätigkeit" noch verständlicherweise der Kategorie "Üben des Hauptfachinstruments" zuzurechnen und von den Befragten daher nicht angegeben wurden, was dann zu den genannten Ergebnissen geführt haben dürfte.

Noch erstaunlicher sind die Ergebnisse bei den FA-Absolventen im Hauptfachinstrument Violine. Die Absolventen mit der besseren Prüfungsgesamtnote hatten weniger geübt und waren

in geringerem Umfang während ihres Musikstudiums musikalisch erwerbstätig gewesen als die Absolventen mit der weniger guten Prüfungsgesamtnote.

Dieses zunächst überraschende Ergebnis wird zumindest bezüglich des Überaufwandes verständlich, wenn man Erfahrungen bedenkt, die z.B. der Konzertmeister der Münchner Philharmoniker, Ingolf Turban¹, in einer Fernsehdiskussion sowie Lehrpersonen und derzeit Studierende bei unseren Interviews geäußert haben. Danach ist es oft besser, drei bis vier Stunden am Tag sehr motiviert und konzentriert Geige oder Cello zu üben, statt fünf oder mehr Stunden schwach motiviert und damit auch weniger konzentriert.

Dies gilt natürlich nicht nur für das Hauptfach Violine, sondern im Prinzip für alle Instrumente. Außerdem gibt es Studenten, die "schneller" lernen und daher weniger Übzeiten benötigen und doch die gleiche Benotung erreichen als "langsamere" Lerner mit längerer Übzeit. Dieser "individuelle Faktor" konnte bei dieser Untersuchung allerdings nicht berücksichtigt werden.

Auch bei den HsfM-Absolventen ist der Zusammenhang zwischen dem Zeitaufwand für das Üben des Hauptfachinstruments und der Prüfungsgesamtnote bzw. der Hauptfachnote stärker als zwischen den Noten und der Dauer sowie dem Ausbildungszug der musikalischen Erwerbstätigkeit. Beim Überaufwand des Hauptfachinstruments besteht ein signifikanter Zusammenhang mit der Prüfungsgesamtnote (auf dem 2 %-Niveau); Ausnahmen beim Zusammenhang mit dem Überaufwand bilden mit geringerer Signifikanz die Hauptfachnote im Solo-Gesang (auf dem 5 %-Niveau), und - mit noch höherer Signifikanz - die Prüfungsgesamtnote im Hauptfach Flöte (auf dem 1 %-Niveau).

Wie sind diese Zusammenhänge nun zu bewerten? Daß sich der konzentrierte "Übefeiß" normalerweise auf die Abschlüssenoten

¹ "Der Lange Weg aufs Podium", Bayer. Fernsehen, 3. Programm, März 1986.

positiv auswirkt, ist nicht erstaunlich. Es muß auch nicht unbedingt verwundern, daß der Zusammenhang zwischen Übezeit im Hauptfach und Abschlußnote nicht häufiger signifikant ist, denn die individuellen Unterschiede beim Zeitaufwand für das Üben sind doch ganz erheblich: Die Angaben zu den Zeitannteilen für das Üben des Hauptfachinstruments streuen über fünf Zeitkategorien, und zwar von sechs Stunden wöchentlich Übezeit bis mehr als 25 Stunden, dabei ergeben sich nochmals Unterschiede zwischen den drei Absolventengruppen (vgl. Tab. 62 und Tab. 64). Überraschend ist dagegen der durchwegs geringe Zusammenhang zwischen der musikalischen Erwerbstätigkeit während des Musikstudiums und den Abschlußnoten. Ein Blick auf die genannten Tabellen zeigt, daß in diesem Zusammenhang die Streuung über die Zeitkategorien geringer ausgeprägt ist und sich deshalb kein so deutlicher Zusammenhang zwischen musikalischer Erwerbstätigkeit und Abschlußnoten ergeben kann. Als ein entscheidender Aspekt ist zu vermuten, daß für die Abschlußprüfungen und damit für die Abschlußnoten die Qualifikationen, die durch die musikalische Erwerbstätigkeit während des Musikstudiums erworben werden, eine eher untergeordnete Rolle spielen. Die hier gewonnene Praxiserfahrung wirkt sich zwar möglicherweise beim Übergang in einen Beruf nach Studienabschluß positiv aus, verbessert aber in geringerem Umfang die Qualifikationen, die in der Abschlußprüfung bewertet werden.

3.5.4 Teilnahme an Wettbewerben und Kursen

Neben der musikalischen Erwerbstätigkeit während des Musikstudiums gibt es weitere Kontakte zur Musikpraxis außerhalb der FA bzw. HsfM, durch die - so nehmen wir an - die Qualifikation der Studierenden verbessert wird, was sich auch in den Abschlußnoten niederschlagen müßte: Die Teilnahme an Wettbewerben und Kursen während des Studiums.

Ein Vergleich der Angaben der FA- und HsfM-Absolventen zur Teilnahme an Wettbewerben zeigt (Tab. 69a und Tab. 70a), daß

bei den HsfM-Absolventen der Anteil mit rd. 25 % ungefähr doppelt so hoch ist wie bei den FA-Absolventen. Auch bei der Art der Wettbewerbe unterscheiden sich die beiden Absolventengruppen voneinander (Tab. 69b und Tab. 70b)¹. Unter den HsfM-Absolventen ist sowohl der Anteil mit Teilnahme an bedeutenden, d.h. anspruchsvollen Wettbewerben - im Inland wie im Ausland - als auch der Anteil der Preisträger höher als unter den FA-Absolventen. Am deutlichsten zeigt sich dieser Unterschied bei den bedeutenden Wettbewerben im Inland: Von den Teilnehmern mit HsfM-Abschluß sind 27,1 % einmal und 4,2 % mehrmals Preisträger gewesen, von den Teilnehmern mit FA-Abschluß dagegen nur 21,4 % bzw. 1,8 %. Bei den weniger bedeutenden Wettbewerben im Inland liegt dagegen bei den FA-Absolventen der Anteil der Preisträger an den Teilnehmern höher als bei den HsfM-Absolventen. Bei den HsfM-Absolventen ist der Anteil der Teilnehmer an Wettbewerben während des Musikstudiums generell höher, der Anteil der Teilnehmer an den schwierigeren Wettbewerben und der Anteil der Preisträger sogar deutlich höher als unter den FA-Absolventen.

Die Teilnehmer an Wettbewerben während des Musikstudiums haben ihre Ausbildung mit besseren Prüfungsgesamtnoten abgeschlossen als ihre Kommilitonen und Kommilitoninnen, die an Wettbewerben nicht teilgenommen haben. Allerdings ist dieser Zusammenhang nur für die FA-Absolventen - auf dem 18-Niveau signifikant. Der positive Zusammenhang zwischen Teilnahme an Wettbewerben und dem Niveau der Abschlußnoten leuchtet zunächst unmittelbar ein. Daß diese Signifikanz bei HsfM-Absolventen nicht feststellbar war, bedarf einer Erklärung.

Eine Teilnahme an Wettbewerben setzt in der Regel auch einen überdurchschnittlichen Ausbildungsstand voraus und verlangt zudem zusätzliche Aktivitäten seitens des Studierenden, z.B. erhöhten Übe-Aufwand und ein über das normale Studium hinaus

¹ Die Zuordnung der von den Befragten genannten Wettbewerbe und Kurse (s.u.) zu den Kategorien "bedeutend" und "unbedeutend" wurde für jede Sparte (Instrument, Gesang, Orchester usw.) durch Lehrpersonen der Fachakademien und Hochschulen für Musik vorgenommen.

ausgehendes Repertoire, was insgesamt gesehen die Studierenden zusätzlich fördert. Es sind i.d.R. die ohnehin "guten" Studenten, die an Wettbewerben teilnehmen und dadurch weiter gefördert werden, so daß positive Auswirkungen auf die Abschlusssnoten sich nur auf "die Stellen hinter dem Komma" auswirken. Die Dozenten der FA und HsfM warnen außerdem ausdrücklich davor, die Bedeutung von Wettbewerben für Studium und Abschlusssnoten zu überschätzen und die problematischen Aspekte außer acht zu lassen. Die Teilnahme an Wettbewerben könne sich auch störend auf die Kontinuität des Musikstudiums auswirken, und zwar insbesondere dann, wenn Studierende im Verlauf ihres Studiums an mehreren Wettbewerben teilnehmen, da sich das Repertoire für die Wettbewerbe in der Regel nicht in den Studienablauf des Studierenden integrieren lassen und die Gefahr bestehe, daß das Einüben einem "Dressurakt" nahe komme. In diesem Zusammenhang sei zu berücksichtigen, daß Wettbewerbe sich doch überwiegend an Virtuosen und Solisten bzw. an Studenten wenden, die dieses Ziel anstreben; die entsprechende Musikkultur spiele aber - jedenfalls an den FA - in der Regel nur eine untergeordnete Rolle. Im übrigen wurde betont, daß seitens der HsfM nur den "wirklich besten" Studierenden zur Teilnahme an Wettbewerben geraten und Wert darauf gelegt werde, daß die Studierenden möglichst nur an "guten" Wettbewerben teilnehmen. Aber auch dies sei nicht in jedem Instrument möglich, da manche Wettbewerbe nicht in jedem Jahr bzw. nicht immer für jedes Instrument stattfänden.

Zieht man diese Äußerungen mit in Betracht, muß man die Aussage, es gebe einen Zusammenhang zwischen der Teilnahme an Wettbewerben und guten Abschlusssnoten, deutlich relativieren. Offensichtlich führen die Anforderungen der Wettbewerbe und die nicht unkritische Einschätzung der Auswirkungen auf die Ausbildung seitens vieler Dozenten dazu, daß auch sehr gute Studierende mit Leistungen, die dann auch zu sehr guten Abschlusssnoten führen, nicht an Wettbewerben teilnehmen.

Diese Schlußfolgerung wird jedenfalls durch Tabelle 71 gestützt.

Sowohl bei den FA-Absolventen als auch bei den HsfM-Absolventen übersteigt der Anteil der Absolventen mit den beiden obersten Notenkategorien den Anteil der Teilnehmer an Wettbewerben. Dies trifft bei den weiblichen Absolventen sogar noch erheblich stärker zu als bei den männlichen, d.h. von ihnen erreicht ein höherer Prozentanteil als von den männlichen Absolventen ohne Wettbewerbsteilnahme die besten Noten. Man kann nur vermuten, welches die Ursachen sind. Generell scheint die These nicht falsch zu sein, daß die besten Studierenden, vor allen Dingen die besten weiblichen Studierenden, nicht immer zur Teilnahme an Wettbewerben aufgefordert, motiviert und im Hinblick auf eine Wettbewerbsteilnahme gefördert werden.

Außerdem fallen Entscheidungen für eine Teilnahme an Wettbewerben auch aus Motiven, die mit dem Musikstudium und der Förderung der Kompetenz nichts zu tun haben, sondern auf den Übergang ins Beschäftigungssystem abzielen: Außergewöhnlich gute Studenten nehmen an einem Wettbewerb teil, um ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu verbessern; denn für einen Preisträger eines Wettbewerbs, vor allen Dingen, wenn es sich um einen bedeutenden Wettbewerb handelt, sind die Chancen auf dem Arbeitsmarkt besser als für Absolventen ohne erfolgreiche Teilnahme an einem Wettbewerb.

Neben den Wettbewerben stellt die Teilnahme an Kursen während des Musikstudiums, die außerhalb der Institution, an der man studiert, angeboten werden, eine wichtige Möglichkeit zur Ergänzung des Musikstudiums dar. Wie bei der Teilnahme an Wettbewerben waren die HsfM-Absolventen auch bei der Teilnahme an Kursen während des Musikstudiums die Aktiveren: Fast jeder zweite von ihnen, gegenüber etwa jedem dritten FA-Absolventen, hat während des Musikstudiums an einem Kurs oder mehreren Kursen teilgenommen (Tab. 72a und

Tab. 73a). Außerdem ist bei ihnen der Prozentsatz, der an bedeutenden Kursen im In- oder Ausland teilgenommen hat, mehr als doppelt so hoch wie bei den FA-Absolventen (Tab. 72b und Tab. 73b). Bei der Teilnahme an weniger bedeutenden Kursen dagegen waren die HSfM-Absolventen erheblich zurückhaltender als die FA-Absolventen.

Den Stellenwert von Kursen für das Musikstudium zu ermitteln, hätte die eingehende Analyse der Inhalte und Methodik der Kurse vorausgesetzt. Diese Aufgabe konnte das Staatsinstitut nicht leisten. Außerdem sind nach Aussagen von Dozenten Inhalt und Qualität der Kurse "äußerst unterschiedlich", so daß eine verlässliche Analyse der Auswirkungen der Teilnahme an Kursen kaum möglich gewesen wäre, zumal auch die Dauer der Kurse und die Teilnahmehäufigkeit seitens der Studierenden sehr unterschiedlich sind. Aus diesen Gründen wurde von der Analyse der Auswirkungen von Kursen auf das Musikstudium und die Abschlusssnoten abgesehen.

Die Frage, ob die Teilnahme an Kursen während des Musikstudiums sinnvoll sei, wurde von den Dozenten nicht einheitlich beantwortet. Einerseits wird betont, die Teilnahme sei bei intensiver vorheriger Beratung durch die Lehrpersonen positiv zu bewerten; andererseits wird auf das steigende Kursangebot hingewiesen, das der Qualität der Kurse nicht zuträglich sei, so daß deren Bedeutung - vor allem auch für den Übergang in das Berufsleben - abgenommen habe.

3.6 Studienbedingungen an den FA und HSfM

3.6.1 Vorbemerkung und genereller Vergleich

Wie für ein erfolgreiches Studium generell sind auch für ein erfolgreiches Musikstudium entsprechende Studienbedingungen unabdingbare Voraussetzung. Dazu zählen eine ganze Reihe von Einzelaspekten, zu denen die Kompetenz der Lehrpersonen ebenso gehört wie der Studienaufbau und die zur Verfügung stehenden Unterrichts- und Überäume. Die Zahl der Einzelaspekte ist zu groß, als daß man deren jeweilige Auswirkungen auf den Studienerfolg genau bestimmen könnte. Die Bewertung durch die Befragten gibt jedoch einen detaillierten Einblick in die Studienrealität. Sie wird im folgenden zunächst in den Grundzügen dargestellt. Sodann werden einzelne Probleme der Ausbildung ausführlich diskutiert und - wo dies möglich ist - die Auswirkungen bestimmter Aspekte der Studienbedingungen referiert (vgl. unten Abschnitt 3.6.2 bis 3.6.7).

Zwischen den FA-Absolventen und den HSfM-Absolventen besteht in sehr vielen Teilbereichen Übereinstimmung bei der Bewertung von Einzelaspekten und Merkmalen des Musikstudiums. Tabelle 74 und Tabelle 75 geben darüber Auskunft. Aus der Sicht beider Gruppen war das Musikstudium vor allem bestimmt durch mangelnde Förderung der Individualität, mangelnde Betreuung durch die Lehrpersonen außerhalb des Unterrichts und durch mangelnden Praxisbezug. Bei diesen Bereichen entfallen hohe Anteile auf die negativen Bewertungsstufen (-3 und -2). Etwas weniger, aber doch immerhin noch beachtlich, war die Ausbildung geprägt durch die Merkmale: Leistungsansprüche, theoretische Ausbildung, Konkurrenz zwischen den Studierenden, Kompetenz der Lehrpersonen, Spezialisierung, Kontakt zwischen Lehrpersonen und Studierenden sowie Vielfalt der Studienanforderungen. Auf diese Merkmale entfallen bemerkenswerte Prozentanteile für die beiden positivsten Bewertungsstufen der Skala (+3 und +2 "sehr stark" und "stark"). Bei den HSfM-Absolventen sind die Prozentanteile für die

positive Bewertung, mit Ausnahme der Vielfalt der Studienanforderungen, rd. 20 % höher als bei den FA-Absolventen, am deutlichsten bei den Leistungsansprüchen (45 % der HsfM-Absolventen haben sie mit + 2 bzw. + 3 bewertet). Allerdings müssen auch die relativ hohen Prozentanteile beachtet werden, die bei beiden Absolventengruppen auf "teils/teils" entfallen. Die Vermutung, daß darin von den Befragten lediglich eine unentschiedene Haltung zum Ausdruck gebracht wird, läßt sich zwar nicht widerlegen, gerade bei den Aspekten, auf die die höchsten Prozentwerte entfallen - Kompetenz der Lehrperson, theoretische Ausbildung, Kontakt zwischen den Studierenden und Lehrpersonen - wird aber offenbar auch Kritik zum Ausdruck gebracht. Dazu jedoch weiter unten mehr.

Auch die kritischen Aspekte des Musikstudiums (Tab. 76 und Tab. 77) werden von beiden Gruppen ganz ähnlich gesehen, allerdings vermißt jeweils ein höherer Anteil der HsfM-Absolventen als der FA-Absolventen die Klarheit der Prüfungsanforderungen, die Förderung der schöpferischen Gestaltungsfähigkeit und die Berufsvorbereitung/den engen Praxisbezug. Insgesamt sind jedoch bei der Beurteilung der kritischen Aspekte die Unterschiede zwischen beiden Gruppen gering. Diese Feststellung gilt auch für die Bewertung einer Reihe von weiteren Merkmalen des Musikstudiums (Tab. 78 und Tab. 79). Hier ist lediglich bei der Teilnehmerzahl in den Gruppenveranstaltungen und beim Anteil der Lehrveranstaltungen mit theoretischen Inhalten die Zufriedenheit der HsfM-Absolventen erheblich höher. Bei den Übermöglichkeiten ist die Unzufriedenheit bei den FA-Absolventen nicht so groß wie bei den HsfM-Absolventen, weil schon damals an den FA in Regensburg und Bayreuth sehr gute Übermöglichkeiten bestanden. Im folgenden werden nun ausgewählte Problemkomplexe des Musikstudiums diskutiert, wie sie sich aus den Bewertungen der Merkmale des Musikstudiums sowie aus der Verteilung der Kritik durch die befragten Absolventen ergeben.

3.6.2 Lehrpersonen

Zunächst zur Kompetenz der Lehrpersonen. Bei den Bewertungen der Absolventen (Tab. 74 und Tab. 75) erstaunt der hohe Anteil der Befragten, der die Auffassung vertritt, das Musikstudium sei "teils/teils" von der Kompetenz der Lehrpersonen geprägt gewesen. Die oben bereits geäußerte Vermutung, daß darin auch Kritik zum Ausdruck kommt, findet eine gewisse Bestätigung in der Kritik an der unzureichenden Betreuung durch die Lehrpersonen außerhalb der Lehrveranstaltungen, die in den beiden stärksten Ausprägungen (- 3 und - 2) von rd. 56 % FA-Absolventen und rund der Hälfte der HsfM-Absolventen geübt wird; knapp 40 % sind sogar der Meinung, eine Betreuung habe überhaupt nicht stattgefunden. Die Absolventen weisen im übrigen häufig auf Probleme im pädagogischen Bereich hin: "Lehrkräfte oft gute Solisten, aber miserable Pädagogen." (FA, Fb 616). Auch die Beurteilung der Kontakte zwischen Studierenden und Lehrpersonen ist, wie denselben Tabellen zu entnehmen ist, eher ambivalent: Einerseits relativ hohe "teils/teils"-Anteile, andererseits überwiegen die Prozentanteile für die positive Bewertung. Hier scheint sich zum einen die hohe Studentenzahl pro Lehrperson, zum anderen aber die Tatsache auszuwirken, daß während der Studienzeit der von uns befragten Absolventen der Einzelunterricht noch nicht den heutigen Umfang angenommen hatte und daher die Voraussetzungen für intensivere Kontakte und Betreuung ungünstiger waren. Außerdem sind die Aktivitäten der Lehrpersonen und Studierenden außerhalb der FA bzw. HsfM zu berücksichtigen. Durch sie wird zwar die Verbindung zur musikalischen Praxis außerhalb der Institution hergestellt, aber sie nehmen Zeit in Anspruch, die für gegenseitige Kontakte in der Institution dann nicht zur Verfügung steht. Diese Situation wirkt sich vor allem dann wenig vorteilhaft auf die Behandlung von Problemen der Studenten und auf die Beratung in Bereichen aus, die nicht unmittelbar zum Lehrprogramm gehören, wenn nicht jede Lehrperson das richtige Maß an Aktivitäten außerhalb der FA bzw. HsfM findet. Ein Absolvent

unterstreicht seine Kritik mit folgenden Ausführungen: "Der alte Schlag an Lehrern, die für die Schüler gelebt haben, stirbt aus. Hochschullehrer-Tätigkeit ist für die meisten nur ein Nebenverdienst und somit auch Nebensache." (HSfM, Fb 152) Andererseits muß bei den Lehrpersonen ein vernünftiges Maß an Bezug zur Berufspraxis vorhanden sein: "Lehrkräfte, die selber nie Orchestermusiker waren, sollten keine Studenten, die dieses Berufsziel haben, ausbilden dürfen" (FA, Fb 476).

Ganz konkret kritisieren die Absolventen die unzureichende Hilfestellung beim Übergang in den Beruf und die mangelhafte Vorbereitung auf eine freiberufliche Tätigkeit im Musikbereich (Tab. 76 und Tab. 77), und zwar wird diese Kritik von den FA-Absolventen erheblich häufiger geäußert als von den HSfM-Absolventen. Der Unterschied dürfte mit dem an den HSfM etwas umfangreicheren Angebot auf diesem Gebiet zu erklären sein. Allerdings wird das Angebot - z.B. eine Vorlesung über Musik- und Bühnenrecht - von der Mehrzahl der Studierenden offenbar nicht wahrgenommen. Über die Ursachen kann man nur Vermutungen anstellen. Die bereits dargestellte hohe zeitliche Belastung der Studierenden scheint dabei eine nicht zu unterschätzende Ursache zu sein. Außerdem wären Informationsangebote zum Musik-Management, die es z.B. in den USA seit langem gibt und die neuerdings auch an einigen Institutionen in der Bundesrepublik Deutschland eingeführt werden, aus der Sicht der Studierenden einschlägiger und daher attraktiver. Das gleiche gilt für die Berufskunde für Kirchenmusiker, wie es sie teilweise an den HSfM gibt. Die von uns interviewten Lehrpersonen der FA gaben hierzu eine breite Palette von Stellungnahmen ab. Diese reichen von der Meinung, die Kritik an der unzureichenden Vorbereitung auf freiberufliche musikalische Tätigkeiten und an der unzureichenden Hilfestellung beim Übergang in den Beruf sei voll berechtigt, da die Lehrkapazität für solche Lehrangebote nicht ausreiche, bis zu dem Hinweis, entsprechende Lehrver-

anstaltungsangebote würden von den Studierenden viel zu wenig angenommen.

Wenn Hilfestellungen beim Übergang in den Beruf gegeben werden, dann meistens auf informellem Wege, beispielsweise durch entsprechende Hinweise von Lehrpersonen an potentielle Arbeitgeber der Absolventen, daß ein "besonders qualifizierter Schüler" zum Vorspielen kommen werde. Daneben gibt es aber bei den Lehrpersonen eine Tendenz, der Kritik der Absolventen an zu wenig Hilfestellung beim Übergang in einen Beruf mit dem Argument zu begegnen, daß gerade dieses Problem von den Studierenden während des Studiums überhaupt noch nicht gesehen werde, weil die Erfahrung auf dem Arbeitsmarkt fehle und aus diesem Grunde entsprechende Lehr- und Informationsangebote von den Studenten zuwenig in Anspruch genommen würden. Das bedeutet, die Lehrpersonen müßten gemeinsam mit Vertretern aus der Berufspraxis Informations- und Lehrveranstaltungsangebote machen, mit denen das Problembewußtsein der Studierenden gezielt erhöht wird. Eine besondere Situation finden die Absolventen der Kirchenmusik vor. Ihre Probleme beim Übergang in das Beschäftigungssystem sind erheblich geringer, da sie in der Regel nicht freiberuflich tätig werden und da die Kirchenorganisation bei der Stellenvermittlung behilflich ist und bereits während des Studiums über berufliche Möglichkeiten informiert.

3.6.3 Anforderungen im Studium und Durchführung der Lehrveranstaltungen

Von den informellen Hilfestellungen deutlich zu trennen sind die Studienanforderungen und die Durchführung der Lehrveranstaltungen. Beides wird von den Absolventen positiv bewertet, wobei die Bewertung durch die HSfM-Absolventen günstiger ausfällt als die durch die FA-Absolventen. Der Ausbildungsstand wird attestiert, sie stelle hohe Leistungsansprüche (Tab. 74 und Tab. 75). Im Hauptfach wird fast uneingeschränkt positiv der Einzelunterricht bewertet, gefolgt vom

Ensemble- und Gruppenunterricht (Tab. 80 und Tab. 81). Diese Abstufung der positiven Bewertung ist nicht erstaunlich, da die Förderung im Einzelunterricht intensiver ist als in den übrigen Formen der Unterrichtsveranstaltungen. Die positive Einschätzung des Einzelunterrichts wird allerdings eingeschränkt durch Hinweise auf zu häufigen Unterrichtsausfall, zurückzuführen vor allem auf Tournéen der Professoren: Der Einzelunterricht war "an sich sehr gut", aber da der Professor häufig auf Tournee war, war "viel Unterrichtsausfall" die Folge. (HsfM, Fb 364).

Der insgesamt positiven Bewertung der Durchführung der Lehrveranstaltungen steht die unter den FA-Absolventen stärker als unter den HsfM-Absolventen verbreitete Kritik gegenüber, daß die Lehrveranstaltungen nicht aufeinander bezogen seien, sondern unverbunden nebeneinander stünden (Tab. 76 und Tab. 77). Diese Kritik hat beispielsweise zum Inhalt, daß Musikstücke, die im Theorieunterricht erarbeitet werden, dann im praktischen Instrumentalunterricht nicht gespielt werden und umgekehrt.

3.6.4 Praxisbezug des Studiums

Die Frage, ob das Musikstudium am Ziel der Berufsvorbereitung orientiert und durch engen Praxisbezug geprägt gewesen sei, verneinen deutlich mehr als die Hälfte beider Absolventengruppen, während nur jeder achte Befragte gegenteilige Erfahrungen gemacht hat; demgegenüber ist das Musikstudium offensichtlich stärker durch theoretische Ausbildung geprägt gewesen, wie jeweils mehr als ein Drittel beider Gruppen feststellt (Tab. 74 und Tab. 75). Dies wird aber an sich nicht negativ gesehen. Mehr als ein Drittel der FA-Absolventen und knapp drei Fünftel der HsfM-Absolventen sind der Meinung, der Anteil der Lehrveranstaltungen mit theoretischen Inhalten sei gerade richtig gewesen; dagegen halten nur rd. 25 % bzw. knapp 10 % den Anteil für zu hoch oder viel zu hoch (Tab. 78 und Tab. 79). Nichtsdestoweniger sind

die Begründungen dieser Kritik bedenkenstark: "Teilweise zu viel Theoriepensum, dadurch zu wenig Zeit für Haupt- und Nebenfach". (FA, Fb 584). "Oben kam durch viele Theorie zu kurz". (FA, Fb 242). Ein HsfM-Absolvent hat die Erfahrung gemacht, die Vermittlung theoretischer Kenntnisse habe "wenig mit den tatsächlichen Berufsanforderungen" zu tun gehabt. (HsfM, Fb 75). Gegenwärtig studierende kritisierten in den Gruppendiskussionen außerdem, daß der Theorieunterricht zu abstrakt sei und ohne Verbindung zum Instrumentalunterricht stehe; dies treffe vor allem für die Fächer Physiologie und Musikgeschichte zu. Auf diesen Gebieten sollte viel stärker auf die musikpraktischen Lehrveranstaltungen der Studierenden Bezug genommen werden.

Insgesamt gesehen verbergen sich hinter den kritischen Feststellungen zum Praxisbezug des Studiums unterschiedliche, von den Befragten als Defizite ihrer Ausbildung erfahrene Tatbestände. Bei den FA-Absolventen sind dies zunächst vor allem die negativen Erfahrungen, die sie mit den Lehrproben gemacht haben. Nach Meinung von mehr als drei Vierteln der Befragten haben sich die Lehrproben kaum oder überhaupt nicht im positiven Sinne auf das Musikstudium ausgewirkt (Tab. 82). Die Gründe liegen offensichtlich vor allem in der geringen Zahl der Lehrproben, die Äußerungen hierzu reichen jedenfalls von "mehr Lehrproben in Schulklassen" (FA, Fb 592) bis zu "Lehrproben sollen im Mittelpunkt der Ausbildung stehen." (FA, Fb 274). In beiden Absolventengruppen wird die geringe Zahl der Orchesterproben von rund der Hälfte kritisiert (von rund einem Fünftel sogar als viel zu gering), während nur rund zwei Fünftel die Zahl als gerade richtig einstufen. Dieser Kategorie sind im übrigen kritische Äußerungen über zu wenig Möglichkeiten zum Spielen in einem Berufsorchester (FA, Fb 86) und zur Vorbereitung auf Probespiele (FA, Fb 203) sowie der folgende Vorschlag zur Vorbereitung auf Wettbewerbe zuzuordnen: "In der Sowjetunion werden für die Musikstudenten Tournéen mit dem Wettbewerbsprogramm organisiert. Dadurch große Sicherheit. Während ein

Russe im Finale sein Violinkonzert schon zum dreiunddreißigsten Mal spielt, hat ein Teilnehmer aus dem Westen es oft noch nie mit Orchestern gespielt. Warum an der Hochschule nicht die Möglichkeit geben, dergleichen in Orchesterproben einzubauen?" (HSfM, Fb 364).

Noch stärker ausgeprägt ist die Kritik am geringen Anteil der Lehrveranstaltungen mit musikpraktischen Inhalten und am geringen Angebot an professioneller Instrumentalbegleitung (Tab. 87 und 88), die bei beiden Absolventengruppen von jeweils rund drei Vierteln bzw. neun Zehnteln geübt wird. Auch wenn die Kritik an der Praxisferne des Musikstudiums demgegenüber etwas weniger verbreitet ist - bei 35 % der FA-Absolventen und bei knapp 40 % der HSfM-Absolventen (Tab. 76 und Tab. 77) -, so wird dadurch die grundsätzliche Kritik am unzureichenden Bezug des Musikstudiums zur Praxis in keiner Weise eingeschränkt. Sicherlich ist Vorsicht geboten, Ursachen zu benennen, die gleichermaßen für alle FA und HSfM gelten. In den Gesprächen mit den Dozenten wurden aber einige mögliche Ursachen wiederholt angeführt. Unbestritten sind vor allem die positiven Auswirkungen der Teilnahme an Orchesterproben und Ensembles der FA und der HSfM. Der positive Effekt muß aber ausbleiben, wenn z.B. in dem einzigen Orchester an der Institution gute und weniger gute Studierende spielen und sich dadurch erstere unterfordert und letztere überfordert fühlen, so daß keine der beiden Gruppen die Fortschritte macht, die sie erwartet hat. Zu empfehlen sind daher auf alle Fälle ein A- und B-Orchester. Außerdem sollten nach Meinung der gegenwärtigen Studierenden den Proben des gesamten Orchesters unbedingt Proben der einzelnen Instrumentengruppen vorausgehen. Enttäuschungen der genannten Art tragen sicher dazu bei, andere Angebote zum Praxisbezug, die an den Institutionen gemacht werden, erst gar nicht wahrzunehmen.

Ein anderer Grund für die Zurückhaltung der Studierenden gegenüber Angeboten mit Praxisbezug sind die oben bereits referierten zahlreichen musikalischen Aktivitäten außerhalb

der FA bzw. HSfM, die oftmals zu unvertretbar hohen Zeiteinstellungen führen. Da sich Praxisbezug während des Musikstudiums durch eine systematische, pädagogisch und didaktisch begründete und kontinuierlich durchgeführte Ausbildung auszeichnen muß, bleibt es Aufgabe der Institutionen, im Rahmen ihres Musikstudiums systematisch Möglichkeiten des Praxisbezugs zu schaffen. Ein hoher Prozentsatz von Lehrbeauftragten unter den Dozenten allein ist hier noch keine Garantie für den Praxisbezug, da diese ihre Lehrtätigkeit neben ihrer Haupttätigkeit meistens auf wenige Tage in der Woche konzentrieren und sich deshalb oft nicht intensiv genug um die Studenten kümmern können.

Ein Teil der Dozenten, mit denen wir gesprochen haben, erkennt an, daß es in diesem Bereich ein Defizit gibt, das es zu beheben gilt. Entsprechende Vorschläge reichen von Änderungen des im Rahmen der Ausbildung erarbeiteten Repertoires, Angeboten in Alexander-Technik¹, Intensivierung des pädagogischen und didaktischen Angebots für angehende Musiklehrer bis hin zu Praktika und Hospitationen, z.B. bei Orchestern und in Musikschulen. So auch ein Absolvent des Studienganges "Musiklehrer": "Wichtig wäre, das Fach Pädagogik zu intensivieren und Möglichkeiten für Hospitationen oder Lehrproben in Schulklassen oder Kindergruppen regelmäßig zu eröffnen." (FA, Fb 592). Die Hindernisse, denen sich solche Vorschläge gegenübersehen, müssen natürlich in die Überlegungen mit einbezogen werden. Manche Dozenten vermuten beispielsweise, viele Studierende würden bereits vorhandene praxisbezogene Angebote nicht annehmen, da sie allzu lange das Ziel verfolgten, Solist zu werden. Andere vermuten, die Studierenden hätten gar keine Zeit, solche Angebote wahrzunehmen. Dem kann nur durch rechtzeitige und intensive Beratung der Studierenden bzw. durch kritische Überprüfung der jetzigen Studienpläne/Lehrpläne entgegenge-

¹ Es handelt sich hier um eine von Frederick Mathias Alexander entwickelte Technik zur Vermeidung von körperlichen Fehlhaltungen, vgl. Barlow, Winfried: Die Alexander-Technik: Gesundheit und Lebensqualität durch richtigen Gebrauch des Körpers, München 1983.

wirkt werden. Möglicherweise ist das Interesse am praxisbezogenen Lehrangebot bereits durch eine neue Gewichtung des theoretischen Lehrangebots und seine stärkere Verknüpfung und Abstimmung mit musikpraktischen Veranstaltungen zu vergrößern.

3.6.5 Förderung der Individualität und der schöpferischen Gestaltungsfähigkeit

Die Förderung der Individualität und der schöpferischen Gestaltungsfähigkeit der Studierenden ist in engem Zusammenhang mit dem Umfang des Einzelunterrichts zu sehen. Oben wurde bereits auf die eindeutig positive Bewertung des Einzelunterrichts durch die Absolventen hingewiesen. Umso ernster ist die Kritik von knapp 52 % der FA-Absolventen und rd. 59 % der HSfM-Absolventen zu nehmen, der Umfang des Einzelunterrichts sei zu niedrig oder viel zu niedrig (Tab. 78 und Tab. 79). Die Studierenden wünschen also deutlich höhere Anteile der Lehrveranstaltungen, von denen sie sich am meisten gefördert sehen. Dabei muß allerdings berücksichtigt werden, daß seit der Studienzeit der befragten Absolventen der Umfang des Einzelunterrichts bereits erhöht wurde. Nichtsdestoweniger wird von der Mehrheit der Lehrpersonen, mit denen wir gesprochen haben, der jetzige Umfang des Einzelunterrichts noch nicht für optimal gehalten. Die optimale Dauer des Einzelunterrichts im Hauptfach liegt nach Aussagen einiger Lehrpersonen zwischen 1,5 und 2 Zeitstunden/Woche. Andererseits wird von Dozenten darauf hingewiesen, daß die Förderung der Individualität und der schöpferischen Gestaltungsfähigkeit unter dem Zeitdruck leidet, unter dem die Studierenden stehen. Dies ist der Hauptgrund dafür, daß in unseren Gesprächen nur selten die Meinung vertreten wurde, in diesem Bereich sei alles in Ordnung. Die Verteilung der Antworten der Absolventen vermittelt den gleichen Eindruck (Tab. 83 und Tab. 84).

Die Kritik an der unzureichenden Förderung der Persönlichkeitsentwicklung und der schöpferischen Gestaltungsfähigkeit

wird gerade von den FA-Absolventen, d.h. von der Absolventengruppe mit dem stärker durch Vorgaben geregelten Studium zu einem höheren Anteil geäußert als von den HSfM-Absolventen. Für diesen Mangel gibt es neben dem noch nicht optimalen Umfang des Einzelunterrichts Ursachen, die eher bei den Lehrpersonen liegen. "Das Nebenfach wird überbewertet. Ich werde darin nie Unterricht geben. Fähigkeit in Blattspiel, Improvisation und Liedbegleitung werden praktisch nicht gefördert. Das sollte aber, evtl. auf freiwilliger Basis, möglich sein. (...) Dadurch mehr Möglichkeiten zur Spezialisierung und Entfaltung individueller Fähigkeiten." (FA, Fb 388). "Zwar werden die jeweils Besten - durch Konzerte in der Hochschule und ähnliches - gefördert, nicht aber das gute Mittelmaß." (HSfM, Fb 382). In den Interviews mit derzeitigen Studenten wurde außerdem die Bedeutung des Klaviers als Nebenfach hervorgehoben. Hier sollen die Studenten das Rüstzeug mitbekommen, das sie benötigen, um beispielsweise ihre Schüler (Streich- oder Blasinstrumente) später im Unterricht bei einfachen Stücken begleiten zu können. Außerdem wurde die Rolle des Klaviers als eines notwendigen Arbeitsmittels für das Verständnis der Harmonielehre betont.

3.6.6 Inhalte des Studienprogramms

Wie aus den Tabellen 78 und 79 zu entnehmen ist, sind die HSfM-Absolventen mit den Anteilen der Alten Musik und der Kammermusik in ihrem Musikstudium unzufriedener als die FA-Absolventen, während die letztgenannten mit dem Angebot an musikalischer Improvisation sowie mit den Anteilen der Neuen Musik und der Unterhaltungs- und Jazz-Musik unzufriedener sind. In beiden Absolventengruppen überwiegen diejenigen, die kritisieren, daß diese Anteile im Musikstudium zu niedrig oder viel zu niedrig seien.

Aus dieser Kritik darf nicht die Schlußfolgerung gezogen werden, die Absolventen forderten die obligatorische stärkere Einbeziehung aller genannten Bereiche in das Studium. Vielmehr sind es unterschiedliche Gruppen, die ihre jeweils

gewünschten Schwerpunkte im Studium nicht berücksichtigt finden. Das bedeutet aber, daß sowohl das betreffende Unterrichtsangebot als auch die Wahlfreiheit während des Musikstudiums vergrößert werden müßten. Diese Schlußfolgerung ist jedenfalls zu ziehen, wenn die Ausführungen der Befragten zu den offenen Fragen nach Kritik am Musikstudium und nach Verbesserungsvorschlägen mit berücksichtigt werden. "Größere Freiheit der Studierenden bei der Fächerwahl ... Auch disziplinübergreifende Studien (Malerei, Tanz, Prosa) sollten ermöglicht und gefördert werden." (HSfM, Fb 635). Nur wenige Absolventen schlugen über disziplinübergreifende Studien hinaus auch ganz konkret ein erweitertes Studienangebot - z.B. im Bereich Neue Musik und Alte Musik - vor. Die Betonung liegt vielmehr auf der Erweiterung der Wahlfreiheit: "Zuwenig an studentischen Freiheiten, schulmäßiger Betrieb." (FA, Fb 428). Eine weitere Stellungnahme hierzu: "Die Lehrer behandeln die Schüler oft zu gleich, d.h. sie erkennen nicht den Punkt, wo man dem Einzelnen mit seinen unterschiedlichen Begabungen, musikalischen Vorkenntnissen, seiner Technik und nicht zuletzt seiner Bildung für seine berufliche Laufbahn ein Weiterkommen ermöglichen kann. Lehren sollte nicht nur lehren sein, sondern eben auch individuell auf den Schüler in irgendeiner Weise abgestimmt sein!" (HSfM, Fb 114). Diese Vorschläge stehen in unmittelbarem Zusammenhang mit den Vorstellungen zur Förderung der individuellen schöpferischen Fähigkeiten. Durch mehr Wahlfreiheit erwartet man "mehr Möglichkeiten zur Spezialisierung und Entfaltung individueller Fähigkeiten". (FA, Fb 388). Oder allgemeiner formuliert: "Mehr Anregung und Raum zum kreativen Umgang mit sich selbst und der Musik." (FA, Fb 571).

Die Notwendigkeit, die Förderung der Individualität und der schöpferischen Gestaltungsfähigkeit zu verbessern, wird auch unter den Lehrpersonen anerkannt, insbesondere da nach ihrer Meinung gegenwärtig dafür tatsächlich zuwenig Zeit bleibe. In diesem Zusammenhang wird auch von ihnen auf die Notwendigkeit fakultativer Angebote hingewiesen, die aber an den

FA aufgrund der Vorgaben der Stundentafeln nur in sehr begrenztem Umfang möglich seien. Die Themenvorschläge, die von ihnen und auch von derzeit Studierenden gemacht werden, gehen im Vergleich zu den Vorstellungen der Absolventen stärker über den engeren Musikbereich hinaus und zielen auf eine ganzheitliche künstlerische Bildung ab. Zur Förderung von Individualität und Persönlichkeitsentwicklung seien vor allen Dingen auch Angebote aus der Kunst-, Literatur- und Musikgeschichte nötig, da viele Musikwerke ohne entsprechende Kenntnisse überhaupt nicht zugänglich seien und nur durch solche Angebote auch eine umfassende künstlerische Persönlichkeit gebildet werden könne. Darüber hinaus wird von den Lehrpersonen einiger Institutionen auf bereits angebotene bzw. geplante Unterrichtsangebote wie Körpertraining, Alexander-Technik¹ oder ganz einfach Gymnastik zur Förderung der künstlerischen Ausdrucksfähigkeit hingewiesen.

Wenn auch die Notwendigkeit der Förderung der Individualität und der schöpferischen Gestaltungsfähigkeit anerkannt wird, wurde doch auch Skepsis gegenüber einer erfolgreichen Verwirklichung geäußert. Insbesondere die Lehrpersonen an den Institutionen in Städten mit großen Universitäten weisen auf entsprechende Angebote an den Universitäten hin, die es schon immer gebe, die aber von den Musikstudierenden kaum besucht würden. Daraus ziehen sie die Schlußfolgerung, das Interesse der Studierenden könne ja so groß nicht sein, obwohl gerade in diesem Bereich die Vorbildung der Studierenden den ziemlich schlecht sei. Es müßte nach unserer Auffassung erst noch untersucht werden, inwieweit das Angebot der Universitäten tatsächlich den Bedürfnissen und Interessen der Musikstudierenden gerecht wird. Im übrigen wäre ein in das Musikstudium sinnvoll integriertes Angebot - und zwar an allen FA und HSfM - aus didaktischen Gründen sicher vorzuziehen und dadurch für Studierende attraktiver.

Ein weiterer Grund für die Skepsis der von uns interviewten Lehrpersonen ist das geringe Interesse an den genannten The-

¹ Vgl. Fußnote S. 107.

men und Angeboten, auch bei einem Teil der Lehrpersonen selbst, ein Defizit, das nur schwer überwindbar sei. Insgesamt gesehen überwiegt bei den Lehrpersonen die Skepsis gegenüber der Realisierbarkeit von Maßnahmen zur Förderung der Individualität und der schöpferischen Gestaltungsfähigkeit. Dagegen findet die Kritik an zu geringen Anteilen der Alten Musik, der Neuen Musik, der Kammermusik und der Unterhaltungs- und Jazzmusik bei ihnen offene Ohren, wenn auch zu der damit verbundenen Problematik größerer Wahlfreiheit, die für die Absolventen ein zentraler Punkt ist, nicht abschließend Stellung genommen wurde. Bei Angeboten in den Bereichen Neue Musik und Unterhaltungs- und Jazzmusik wird allerdings zur Vorsicht gemahnt. Man müsse zunächst mit den Studierenden ein Standardrepertoire erarbeiten, ehe man sich mit Neuer Musik, Unterhaltungs- und Jazzmusik befassen könne; außerdem sei es schwierig, geeignete Lehrpersonen für diese Bereiche zu finden.

3.6.7 Organisation des Musikstudiums

Abschließend zur Organisation des Musikstudiums in den Fachakademien und Hochschulen für Musik (Tab. 78 und Tab. 79). Die Teilnehmerzahl in den Gruppen- und Kursunterrichtsveranstaltungen halten ca. 30 % der FA-Absolventen und nur ca. 9 % der HSfM-Absolventen für zu hoch oder viel zu hoch, ca. 39 % bzw. ca. 63 % dagegen für gerade richtig. Fanden in diesem Bereich die HSfM-Absolventen noch die besseren Bedingungen vor, so war dies bei den Übermöglichkeiten nicht der Fall. Für ca. 78 % der HSfM-Absolventen war die Zahl der vorhandenen Überinstrumente und für sogar ca. 93 % die Zahl der vorhandenen Überäume zu niedrig oder viel zu niedrig. Auch für die FA-Absolventen waren die Bedingungen in dieser Hinsicht nur wenig besser: Für ca. 68 % war die Zahl der vorhandenen Überinstrumente und für ca. 80 % die Zahl der Überäume zu niedrig oder viel zu niedrig. Ein Absolvent, der sowohl an einer FA als auch an einer HSfM in Bayern studiert hat, mahnt dringend Verbesserungen in diesem Bereich an, da nur

so der "Leerlauf zu vermeiden" sei, den es jetzt aufgrund der genannten Knappheit immer wieder gebe (FA und HSfM, Fb 355). Die Kritik an den unzulänglichen Übermöglichkeiten wurde, mit Ausnahme der Lehrpersonen an den beiden kirchlichen Fachakademien, von allen Lehrpersonen nachdrücklich bestätigt. Die Situation sei einfach "katastrophal", die Studierenden hätten lange Wartezeiten in Kauf zu nehmen und verlören dadurch wertvolle Zeit; außerdem müßten sie überwiegend auf uralten oder reperaturbedürftigen Klavieren üben.

Quantitativ weniger stark ausgeprägt, für die Betroffenen aber mit erheblichen negativen Konsequenzen verbunden, sind die Unterrichtsausfälle aufgrund der Abwesenheit von Lehrpersonen. Sie werden von ca. 12 % der FA-Absolventen und ca. 22 % der HSfM-Absolventen als "hoch" bis "viel zu hoch" kritisiert. Dies führt bei den betroffenen Studierenden zu ernstesten Problemen: "Kontinuierliches Studium" sei wegen der Unterrichtsausfälle (Touren der Lehrpersonen) nicht möglich gewesen, und die entstehenden Defizite hätten nur von den wohlhabenden Studenten durch Privatunterricht aufgefangen werden können (HSfM, Fb 364). "Manche Lehrer sind nie da und bekommen eine Professur, obwohl sie nur fünf Stunden (höchstens) unterrichten." (HSfM, Fb 25).

Im Vergleich dazu geben weder die Prüfungsanforderungen noch der Aufbau der Ausbildung aus der Sicht der Absolventen zu massiver Kritik Anlaß (Tab. 74 und Tab. 75). Zu den Prüfungsanforderungen wird von einigen Absolventen in Antworten auf eine offene Frage kritisch angemerkt, daß die Bewertungskriterien nicht sehr klar seien. Etwas deutlicher fällt die Kritik an der Abschlußprüfung aus (Tab. 78 und Tab. 79). Rund 52 % beider Absolventengruppen halten die Anzahl der Prüfungsfächer zwar für gerade richtig, nach Meinung von ca. 10 % der FA-Absolventen und ca. 16 % der HSfM-Absolventen sind sie jedoch zu hoch oder viel zu hoch. Problematischer scheinen die Jahresprüfungen zu sein. Wenn auch die Mehrheit beider Gruppen der Meinung ist, sie seien durch die Jahres-

prüfungen nicht im Ausbildungsfortschritt gestört worden, so hat andererseits nur eine Minderheit beider Gruppen diese Prüfungen als eine Hilfe bei der Einschätzung der eigenen Ausbildungsfortschritte erfahren (Tab. 76 und Tab. 77). Ob die Studenten die Jahresprüfungen zugleich auch als differenzierte Analyse ihres Ausbildungsstandes erfahren und von ihren Lehrern Anregungen für die Optimierung ihrer Ausbildung erhalten, kann nicht pauschal eingeschätzt werden. Grundsätzlich sollte jede Prüfung auch immer eine Beratungsfunktion haben, d.h. die Prüfungsergebnisse sollten den Lehrpersonen wie den Studierenden Hinweise für gezielte Ausbildungsbemühungen geben. Nun kann es allerdings sein, daß Beratung dieser Art ohnehin regelmäßig im Rahmen des Einzelunterrichts und erst in zweiter Linie als Konsequenz der Prüfung erteilt wird. Nichtsdestoweniger wurde auch von Lehrpersonen und den von uns befragten derzeit Studierenden bestätigt, daß die Jahresprüfungen stärker als bisher "diagnostische" und beratende Funktion haben müßten.

Vor allem diese Funktion würde nachprüfbar und allen Beteiligten bekannte Beurteilungskriterien voraussetzen. Auf diesem Gebiet scheint es jedoch Unklarheiten zu geben. Studierende fordern die "Verobjektivierung der Abschlußprüfung" (HSfM, Fb 566), kritisieren die "vollkommen uneinsichtigen" Bewertungskriterien (HSfM, Fb 4) und vermuten sogar, die Bewertung sei auch abhängig vom persönlichen Verhältnis des Studierenden zur Lehrperson (FA, Fb 24). Da die Werke, die im Rahmen der Prüfungen gespielt werden müssen, jedem bekannt sind - in der Prüfungsordnung aufgeführt -, entstehen Probleme hauptsächlich wegen der Bewertungskriterien, die in der Regel nicht fixiert sind. Einige Institutionen haben inzwischen solche Bewertungskriterien schriftlich und für die Lehrpersonen verbindlich niedergelegt. Von mehreren Lehrpersonen wurde jedoch darauf hingewiesen, daß jeder im Grunde einen Katalog von Bewertungskriterien "im Hinterkopf" habe und diesen auch begründen könne. Es sei daher zu bezweifeln, daß die Prüfungsergebnisse bei einem schriftlich vorgege-

nen und verpflichtenden Kriterienkatalog andere wären als die gegenwärtigen.

3.7 Zusammenfassende Bewertung der Aussagen zum Studium

Es hat sich gezeigt, daß das Musikstudium an den FA und den HSfM durch zahlreiche Einflußfaktoren geprägt wird, die ein äußerst komplexes Gefüge bilden. Dabei lassen sich die Auswirkungen auf den Studienerfolg nicht immer für jeden Faktor klären. Die wichtigsten Einflußbereiche sind: Die Anforderungen der Aufnahmeprüfung; die sozialen Bedingungen, einschließlich der Wohnmöglichkeiten; die Ausstattung der FA und der HSfM mit Räumen und Überinstrumenten; die Einstellungen der Studenten zum Studium und zum künftigen Beruf; das Studienverhalten der Studenten mit seinen sehr verschiedenenartigen Aspekten wie Überaufwand, Eigeninitiative, Aktivitäten außerhalb des Studiums; die organisatorischen und inhaltlichen Aspekte der Lehrpläne und der Unterrichtsveranstaltungen und die Studienberatung. Eine zentrale Bedeutung aber kommt den Lehrpersonen zu, ihren fachlichen, didaktischen und persönlichen Fähigkeiten und ihrer Vorbildfunktion.

Im einzelnen lassen sich die Bereiche folgendermaßen charakterisieren:

- Obwohl die Art der musikalischen Vorbildung die Entscheidung über die Aufnahme eines Musikstudiums an einer FA oder an einer HSfM maßgeblich beeinflusst, ist es doch keineswegs so, daß zwei voneinander völlig getrennte Wege zur FA einerseits und zur HSfM andererseits führen. Vielmehr bewirbt sich ein Teil der späteren Absolventen sowohl an einer FA wie an einer HSfM um die Teilnahme an der Eingangsprüfung: Während einer Suchphase hält sich also ein Teil der Studienbewerber mehrere Möglichkeiten der Studienaufnahme offen. Dies gilt in stärkerem Ausmaß für die späteren FA-Absolventen, die sich auch an HSfM bewerben.

- Nach der Entscheidung über die Institution, an der schließlich das Musikstudium aufgenommen wird, folgen für die meisten Studierenden eher unproblematische Studienverläufe. Sie sind insbesondere dadurch gekennzeichnet, daß der Wechsel der Institution sowie des Haupt- und Nebenfaches eher die Ausnahme bilden. Etwas problematischer gestaltet sich der Studienverlauf bei denjenigen, bei denen es Verzögerungen und Unterbrechungen während des Musikstudiums gibt (32 % der HSfM- und 18 % der FA-Absolventen). Hier sind Krankheit und Lehrerwechsel die Hauptursachen. Ein Wechsel des Lehrers im Hauptfach-Instrument führt fast unausweichlich zur Verlängerung der Studiendauer.

- Das Studium wird vor allen Dingen durch die soziale Lage der Studenten und durch ihre Wohnsituation belastet. Hierbei sind die FA-Absolventen während ihres Studiums schlechter gestellt als die HSfM-Absolventen: Bei ihnen ist der Anteil derer höher, die auf eine finanzielle Unterstützung der Eltern angewiesen und neben dem Studium erwerbstätig sind. Außerdem steht sich diese Gruppe bei den monatlich zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln erheblich schlechter: 40 % der FA-Absolventen gegenüber 27 % der HSfM-Absolventen mußten während ihres Studiums mit max. 600,- DM monatlich auskommen.

Die Wohnsituation ist insofern von Einfluß auf den Studienverlauf, als vielfach aufgrund der unzureichenden Übermöglichkeiten in den FA¹ bzw. HSfM ein Großteil des Übens in der eigenen Wohnung/im eigenen Zimmer stattfinden muß, was bei ca. 30 % der befragten Absolventen zu Ärger mit Nachbarn oder mit dem Vermieter geführt hat. Verbes-

¹ Eine Ausnahme bilden hier die FA Bayreuth und Regensburg, die nach Aussagen der Dozenten schon damals gut mit Überäumen ausgestattet waren. Inzwischen verfügt auch die FA München über eine relativ hohe Zahl von Überäumen, die jedoch viel zu klein sind und künstlich beleuchtet und belüftet werden.

serungen der Übermöglichkeiten in den meisten FA und den HSfM sind dringend notwendig. Dies wird dadurch unterstrichen, daß das Üben des Hauptfach-Instruments im durchschnittlichen wöchentlichen Zeitbudget der Studenten den ersten Rang einnimmt: 23 % der HSfM-Absolventen und 13 % der FA-Absolventen nennen eine durchschnittliche wöchentliche Übezeit von mehr als 25 Stunden.

- Die Studienrealität wird außerdem maßgeblich geprägt durch musikalische Erwerbstätigkeit, der mehr als vier Fünftel der Studenten - und zwar ein gutes Drittel ständig - während des Musikstudiums nachgehen. Die größte Bedeutung kommt dabei dem privaten Musikunterricht zu, der von annähernd knapp der Hälfte der Absolventen während der gesamten Studienzeit erteilt wird. Demgegenüber erreichen andere Aktivitäten während des Musikstudiums, z.B. Spielen in Orchestern, weniger hohe Prozentanteile, wenn es sich dabei um ständige Erwerbstätigkeit handelt. Die prozentualen Anteile sind dagegen höher bei zeitweiser Erwerbstätigkeit.

- Was den Einfluß dieser Aktivitäten auf den Studienerfolg betrifft, so ist festzustellen, daß die Prüfungsgesamtnote und die Hauptfachnote von der Dauer des Übens des Hauptfach-Instruments stärker abhängig ist als von der Dauer und dem Ausbildungsbezug der musikalischen Erwerbstätigkeit während des Studiums.

- An Wettbewerben und Kursen während des Musikstudiums beteiligten sich weit mehr HSfM-Absolventen als FA-Absolventen; dies gilt nochmals verstärkt für die bedeutenden Wettbewerbe. Bei den FA-Absolventen zeigt sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen Teilnahme an Wettbewerben und Niveau der Abschlusssnoten, bei den HSfM-Absolventen dagegen nicht. Dies liegt - nicht nur bei den HSfM-Absolventen - wahrscheinlich daran, daß einige gute Studierende, die mit Erfolg an Wettbewerben teilnehmen könnten, dies

nicht wollen oder können, und dann doch am Ende ihres Studiums ebenso gute Abschlusnoten erzielen wie die Wettbewerbsteilnehmer.

- Musikalische Aktivitäten außerhalb der FA und der HSFM wie Kammermusik, kleinere Konzertauftritte, Hospitationen und Aushilfen in Orchestern und Chören in begrenztem Umfang sind positiv zu bewerten. Eigenes Unterrichten ist nur dann günstig zu beurteilen, wenn dadurch nicht das eigene Üben zu kurz kommt.

- Vollkommen unzureichend ist die Ausstattung der meisten FA und der HSFM mit Überäumen und Musikinstrumenten.

- Zur Bewertung der Studienbedingungen gilt folgendes:

- * Die Studienanforderungen und die musikpraktischen Lehrveranstaltungen im Einzelunterricht werden überwiegend positiv bewertet.

- * Eher zurückhaltend wird die Kompetenz der Lehrpersonen - vor allem in den theoretischen Fächern - beschrieben.

- * Die Kontakte zwischen Lehrpersonen und Studierenden sowie die Hilfestellungen beim Übergang in das Berufsleben werden sogar überwiegend als unzureichend bezeichnet.

- * Mehr als die Hälfte der Studenten vermisst im Musikstudium den Praxisbezug. Besonders stark ausgeprägt ist die Kritik am geringen Anteil der Lehrveranstaltungen mit musikpraktischen Inhalten.

- * Fast alle Befragten beklagen das geringe Angebot an professioneller Instrumentalbegleitung.

- * Es fehlt bei einigen Institutionen an genügend durch Lehrpersonen betreute Gelegenheiten zum Ensemble-Spiel.

- * Die Orchesterproben sind nicht optimal.

- Bei der Studienorganisation sind es vor allen Dingen die unzureichenden Übermöglichkeiten, lange Wartezeiten zwischen den Lehrveranstaltungen an den meisten Institutionen, häufige Unterrichtsausfälle und die unklaren Bewer-

tungskriterien bei den Prüfungsanforderungen, die vielen Studenten zu schaffen machen.

Bei dieser deutlichen Kritik an den Studienbedingungen geht es, je nach Studienabschluß, um unterschiedliche Aspekte, für die vor allem ein verbessertes Angebot notwendig wäre. Dies setzt auch eine kritische Überprüfung der Studienpläne und der gegenwärtigen zeitlichen Belastung der Studenten voraus, damit Zeit für stärker praxisorientierte Lehrveranstaltungen geschaffen werden kann. Hierbei wäre auch eine gewisse Verlagerung auf mehr Einzelunterricht sinnvoll, da sich die Studenten durch diese Veranstaltungsform am stärksten gefördert sehen. Gleichzeitig sollte den Studenten - was die Inhalte der Studienangebote anbelangt - mehr Wahlfreiheit eingeräumt werden. Erforderlich wären aber auch zusätzliche hochqualifizierte Lehrpersonen sowie Maßnahmen zur Verbesserung der Studiensituation.

4 Die Absolventen im Beschäftigungssystem

4.1 Fragestellung

Der Übergang der FA- und der HSfM-Absolventen in das Beschäftigungssystem ist - wie bei den Absolventen anderer Hochschulen - einerseits von Faktoren beeinflusst, die durch das Studium gegeben, andererseits von solchen, die auf die Situation im Beschäftigungssystem zurückzuführen sind. Für die Qualifikationen, die den FA- und den HSfM-Absolventen den Übergang in das Beschäftigungssystem ermöglichen, sind die Abschlusssnoten nur ein Indikator, und zwar - wie uns gesagt wurde - nicht einmal der wichtigste. Dabei kommen praxisbezogene Qualifikationen zum Tragen, die u.a. durch musikalische Aktivitäten und musikausübende Erwerbstätigkeit neben dem Musikstudium erworben werden und unter den Studierenden eher die Regel als die Ausnahme sind. Außerdem findet durch solche Aktivitäten ein fließender Übergang von der Ausbildung in das Beschäftigungssystem statt, der gleichsam einer verlängerten Probezeit entspricht.

Wenn also in diesem Abschnitt auch die Frage überprüft wird, ob die Situation der Absolventen im Beschäftigungssystem um so günstiger ist, je besser die Qualität des Musikstudiums an der FA bzw. der HSfM ist, so muß man sich der genannten Einschränkungen immer bewußt sein.

Ein "erfolgreicher" Übergang ins Beschäftigungssystem ist an ganz unterschiedlichen Indikatoren zu messen:

- an der allgemeinen Beschäftigungslage nach Beendigung des Musikstudiums, z.B. an der Dauer der Arbeitslosigkeit bis zum ersten Engagement (Abschn. 4.2.1);
- an der Art der Beschäftigung: z.B. Teilzeitbeschäftigung, befristete Beschäftigung sowie mehrere Erwerbstätigkeiten nebeneinander (Abschn. 4.2.2 und 4.2.3);
- am erzielten Einkommen (Abschn. 4.2.4);
- an den Unterschieden zwischen männlichen und weiblichen Absolventen (Abschn. 4.2.5);

- am Informations- und Bewerbungsverhalten der Absolventen (Abschn. 4.2.6);
- an den Merkmalen der musikausübenden Erwerbstätigkeit (Abschn. 4.2.7);
- an der Entsprechung von ursprünglichem Berufsziel und der Art der tatsächlichen Berufstätigkeit kurz nach Beendigung des Musikstudiums (Abschn. 4.2.8).

4.2 Übergang in das Beschäftigungssystem und Beschäftigungslage unmittelbar nach Beendigung des Musikstudiums

4.2.1 Allgemeine Beschäftigungssituation

Unter den Absolventen gibt es zwei Gruppen, die im Beschäftigungssystem nicht oder zumindest nicht im musikausübenden Beschäftigungsbereich Fuß gefasst haben. Seit Beendigung des Musikstudiums bis zum Befragungszeitpunkt waren 4,9 % erwerbslos, außerdem waren 5,6 % bis zum Befragungszeitpunkt ausschließlich außerhalb des Musikbereichs erwerbstätig (Tab. 83). D.h. insgesamt 10,5 % der Absolventen haben entweder den Übergang in das Beschäftigungssystem überhaupt nicht oder ausschließlich in den nicht musikausübenden Bereich geschafft. Dabei ist die Situation der FA-Absolventen etwas ungünstiger als die der anderen Absolventengruppen "trotz gleichen Könnens werden Absolventen der Hochschule leider bevorzugt" (FA, Fb 580), "weniger Stellen, weniger Angebote, geringere Bezahlung" (FA, Fb 591); die Absolventinnen sind unter den Erwerbslosen leicht überrepräsentiert.

Von denjenigen, die beim Übergang in das musikausübende Beschäftigungssystem erfolgreich waren - also rund neun Zehntel der von uns Befragten - hat mit ca. 46 % die größte Gruppe ein Engagement gefunden. Ausschließlich freiberuflich tätig waren ca. 23 %, und sowohl freiberuflich als auch mit einem Engagement tätig waren ca. 32 % (Tab. 84).

Ein wichtiger Indikator für die Probleme von Bewerbern auf dem Arbeitsmarkt ist die Dauer der Erwerbslosigkeit bis zur ersten Erwerbstätigkeit. Bei den Absolventen, die ihre erste musikausübende Erwerbstätigkeit in einem Engagement - entweder ausschließlich oder parallel zu einer freiberuflichen Tätigkeit - ausgeübt haben, beträgt der Anteil derer, die bereits bei Beendigung des Musikstudiums ein Engagement hatten, in allen drei Absolventengruppen etwas mehr als 70 % (Tab. 85). Rechnet man noch diejenigen Absolventen hinzu, die in den nächsten drei Monaten ein Engagement fanden, so kann man sagen, daß - bei nur minimalen Abweichungen zwischen den Gruppen - rund 84 % der Absolventen, die den Übergang in das musikausübende Beschäftigungssystem als abhängig Beschäftigte geschafft haben, zuvor nicht erwerbslos waren. Ein Blick auf die Anteile derjenigen, die mehr als 3 Monate für den Übergang in das musikalische Beschäftigungssystem benötigten, zeigt, daß hier ebenfalls nur geringe Unterschiede zwischen den Absolventengruppen bestehen.

Ergänzt man diese rein quantitative Betrachtungsweise noch durch eine Analyse der Aktivitäten zwischen Beendigung des Musikstudiums und erstem Engagement, dann stellt sich der Übergang ins musikalische Beschäftigungssystem noch positiver dar. Zieht man von den insgesamt 116 Absolventen, die unmittelbar bei Beendigung des Musikstudiums noch kein Engagement hatten, diejenigen ab, die nicht unmittelbar nach Beendigung des Musikstudiums eine Erwerbstätigkeit aufnehmen wollten (aus persönlichen oder familiären Gründen: 39; Teilnehmer an Praktika oder Kursen: 38; Wehr-/Zivildienst oder andere Gründe: 18), so bleiben lediglich 21, die angeben, sie seien trotz Bewerbungen zunächst erwerbslos gewesen.

Um es an dieser Stelle zusammenzufassen: Von langen Zeiten der Erwerbslosigkeit vor der ersten musikausübenden Erwerbstätigkeit nach Beendigung des Musikstudiums, von Dauererwerbslosigkeit oder ständiger Erwerbstätigkeit ausschließ-lich außerhalb des Musikbereichs sind bei den von uns befragten Jahrgängen nur sehr kleine Gruppen betroffen. Betrachtet man dagegen die Beschäftigungssituation am Anfang

der beruflichen Karrieren im einzelnen, so fällt zweierlei auf: Erstens die Unterschiede zwischen den Absolventengruppen bezüglich der Beschäftigungssituation und zweitens die problematische Beschäftigungssituation der Absolventinnen. Zunächst zu dem zuerst genannten Aspekt.

Bei den HsfM-Absolventen und bei den Absolventen mit beiden Abschlüssen (FA und HsfM) liegt der Prozentsatz der ausschließlich in einem Engagement tätigen Absolventen mit ca. 50 % bzw. ca. 56 % erheblich über dem entsprechenden Anteil der FA-Absolventen mit ca. 42 %. Dagegen sind bei den FA-Absolventen die ausschließlich freiberuflich Tätigen überrepräsentiert (Tab. 84). Die Frage, inwieweit dies den ursprünglichen Vorstellungen der Absolventen entspricht, wird weiter unten eingehend behandelt. An dieser Stelle nur der Hinweis, daß in jeder der drei Absolventengruppen ca. 5 % mehr Absolventen ursprünglich eine ausschließlich freiberufliche Tätigkeit anstrebten als dies dann tatsächlich nach dem Musikstudium der Fall war. Dies zeigt, daß ausschließlich freiberufliche Tätigkeiten im Bewußtsein der Studienanfänger offenbar nicht als die im Vergleich zum Engagement bzw. zur Anstellung "unsicherere" und daher nicht so attraktive Form der Erwerbstätigkeit betrachtet werden. Aus der Tatsache, daß bei den FA-Absolventen die ausschließlich freiberuflich Tätigen im Vergleich zu den beiden anderen Absolventengruppen überrepräsentiert sind, muß nicht unbedingt auf eine Benachteiligung der FA-Absolventen auf dem Arbeitsmarkt für Musiker geschlossen werden, da im Vergleich mit den HsfM-Absolventen ein höherer Prozentsatz von ihnen bewußt mit der Ausbildung die Tätigkeit des freiberuflichen Musiklehrers anstrebte und dann auch als freiberuflicher Musiklehrer tätig ist (vgl. Tab. 22 und 96). Dies gilt im übrigen umso mehr, als auch das erste Engagement nicht für alle Absolventen eine Dauerstellung und eine Vollzeittätigkeit bedeutete.

4.2.2 Befristete Engagements und Teilzeiterwerbstätigkeit

Was die Befristung des Engagements anbelangt (Tab. 86), sind es sogar die Absolventen mit beiden Abschlüssen (FA- und HsfM-Abschluß), die den höchsten Anteil an befristeten Engagements (ca. 32 %) aufweisen, bei den HsfM-Absolventen sind es 28 % und bei den FA-Absolventen nur ca. 22 %. Dies Ergebnis ist darauf zurückzuführen, daß die Absolventen mit beiden Abschlüssen und die HsfM-Absolventen zu einem erheblich höheren Anteil als die FA-Absolventen an einem Orchester tätig sind (vgl. Tab. 96), bei denen Jahresverträge aufgrund des Tarifvertrages für Künstler üblich sind.

Wenn jedoch bei dieser Verteilung die Mehrfachnennungen, d.h. die Mehrfach-Beschäftigungsverhältnisse, berücksichtigt werden, dann wird deutlich, daß sich die erste musikausübende Erwerbstätigkeit der FA-Absolventen aus durchschnittlich 1,4 Engagements zusammensetzt, gegenüber 1,3 bei den anderen beiden Absolventengruppen. Der Unterschied zwischen den Gruppen ist hier zwar nicht groß, er ist aber ein erster Indikator für einen Aspekt, der die Erwerbsituation nach Beendigung des Musikstudiums für die FA-Absolventen besonders problematisch macht: Die Teilzeit-Erwerbsverhältnisse sind bei ihnen erheblich stärker verbreitet als bei den anderen Absolventengruppen - was auch die etwas höhere Quote der Mehrfacherwerbstätigkeiten erklärt, die schon allein aus finanziellen Gründen notwendig sind.

Im einzelnen war für ca. 68 % der FA-Absolventen das erste Engagement eine Teilzeit-Erwerbstätigkeit, dagegen nur für ca. 40 % der HsfM-Absolventen und für ca. 52 % der Absolventen mit beiden Abschlüssen (Tab. 87). Dies überrascht nicht, da höhere Anteile der HsfM-Absolventen in Orchestern spielen und in der Regel Vollzeitverträge haben. Daß die Situation der teilzeitbeschäftigten Absolventen doch sehr problematisch ist, wird aber erst deutlich, wenn man berücksichtigt, daß bei ca. 71 % von ihnen ein Teilzeit-Erwerbsverhältnis

nur bis zu höchstens 15 Wochenstunden umfaßte (Tab. 88). Bei den FA-Absolventen ist die Situation mit ca. 70 % unwesentlich besser, bei den HsfM-Absolventen dagegen mit ca. 84 % sogar noch erheblich ungünstiger; unter ihnen gibt es allerdings eine Reihe von Absolventen, die noch Fortbildungsmaßnahmen wahrnehmen, z.B. Teilnahme an Kursen und Meisterkursen.

Insgesamt müssen die FA-Absolventen im Vergleich zu den HsfM-Absolventen gleich nach Beendigung des Musikstudiums zu einem höheren Anteil Teilzeitarbeitsverhältnisse eingehen; und dabei ist bei ihnen der Anteil derer, die nur Verträge mit bis zu 15 Stunden pro Woche erhalten, annähernd so hoch wie bei den anderen Absolventengruppen.

4.2.3 Musiknahe und musikfremde Beschäftigung neben der musikausübenden Erwerbstätigkeit

Um einen umfassenden Eindruck von der Erwerbsituation der Absolventen kurz nach Beendigung des Musikstudiums zu erhalten, haben wir diejenigen mit einem Engagement im Musikbereich gefragt, ob sie außerdem gleichzeitig noch im musikalischen oder außermusikalischen Beschäftigungsbereich tätig waren. Zu den musiknahen Tätigkeiten zählen z.B. Studio-Musiker, Tonmeister und Tätigkeiten im Musikverlag, in der Musikwirtschaft oder als Musikkritiker. Von den 400 Absolventen mit einem Engagement im Musikbereich als erstem Beschäftigungsverhältnis sind 31 (7,8 %) gleichzeitig einer musikalischen und 15 (3,8 %) einer Erwerbstätigkeit außerhalb des Musikbereichs nachgegangen. Diese geringen Anteile, bei denen die FA-Absolventen im übrigen deutlich überrepräsentiert sind, bedeuten, daß Mehrfach-Erwerbsverhältnisse sich fast ausschließlich auf die oben bereits erörterten Erwerbstätigkeiten im Musikbereich beschränken und ein "Ausweichen" auf Tätigkeiten außerhalb des Musikbereichs nur in Ausnahmefällen nötig war.

4.2.4 Einkommensverhältnisse im Rahmen der ersten musikausübenden Erwerbstätigkeit

Konnten die Absolventen nun vom Einkommen ihrer ersten Erwerbstätigkeit leben? Bei der Beantwortung dieser Frage kann man sich auf das Einkommen aus Erwerbstätigkeit(en) im Musikbereich beschränken, da - wie gezeigt - der Anteil der Absolventen mit zusätzlicher Erwerbstätigkeit im musiknahen oder außermusikalischen Bereich sehr gering ist.

Beim Einkommen aus der ersten musikausübenden Erwerbstätigkeit, und zwar unabhängig davon, ob ausschließlich im Engagement oder verbunden mit zusätzlicher freiberuflicher Tätigkeit (Tab. 89), fällt zweierlei auf: Das allgemein geringe Einkommensniveau und die hohen Prozentanteile in den niedrigen Einkommenskategorien bei den FA-Absolventen.

Rund 50 % aller Absolventen erzielen in ihrer ersten musikausübenden Erwerbstätigkeit nur ein beklagenswert niedriges Einkommen von monatlich bis zu maximal 1.500,- DM. Am besten stehen sich hier noch die Absolventen mit beiden Abschlüssen (FA und HsfM). Von ihnen verdient lediglich ein Drittel 1.500,- DM oder weniger, während sie - wie die HsfM-Absolventen - die höchsten Prozentanteile (jeweils rund 37 %) in den Einkommenskategorien über 2.500,- DM monatlich erreichen. Von den FA-Absolventen dagegen hatten ca. 57 % ein monatliches Einkommen von 1.500,- DM oder weniger, dagegen nur ca. 16 % 2.500,- DM oder mehr. Deutlicher noch werden die Unterschiede bei einem Vergleich der durchschnittlichen monatlichen Einkommen der drei Gruppen: FA-Absolventen 1.500,- DM, HsfM-Absolventen 2.030,- DM und Absolventen mit beiden Abschlüssen 2.080,- DM. Vor allem angesichts der Studiendauer von 4 bis 5 Jahren ist das Einkommen generell zu niedrig.

Diese Situation wird von den FA-Absolventen als ganz klare Benachteiligung empfunden, zumal die Unterschiede zu den HsfM-Absolventen bezüglich der Studiendauer in der Regel

nicht sehr groß sind. Auf die Frage nach Benachteiligungen gegenüber HSfM-Absolventen weisen ca. 38 % der FA-Absolventen, die eine entsprechende offene Frage beantwortet haben, auf das geringere Einkommen hin, und sogar ca. 58 % stellen für sich geringere Chancen auf dem Arbeitsmarkt fest (Tab. 90), die sich wiederum nachteilig auf die Einkommenshöhe auswirken.

4.2.5 Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Absolventen

Aufgrund der Erfahrungen auf dem Arbeitsmarkt allgemein stellt sich die Frage, inwieweit sich die Situation der weiblichen Absolventen unmittelbar nach Beendigung des Musikstudiums von der der männlichen Absolventen unterscheidet. Die Antwort ist eindeutig: Die Beschäftigungssituation der Absolventinnen unmittelbar nach Beendigung des Musikstudiums ist nicht in allen, aber in den entscheidenden Belangen schlechter als die ihrer männlichen Kollegen.

Vom Ende des Musikstudiums bis zum Befragungszeitpunkt erwerbslos waren 6,7 % der FA- und 5,9 % der HSfM-Absolventinnen, dagegen nur 3,8 % bzw. 3,7 % der männlichen Absolventen. Ein Vergleich der ersten Engagements unter dem Aspekt der ausbildungsadäquaten Tätigkeit zeigt andererseits, daß die Situation der Absolventinnen sogar etwas besser war als die ihrer männlichen Kollegen; dies gilt vor allem für die Anteile der ausschließlich musikausübend Beschäftigten, die bei den FA- und bei den HSfM-Absolventinnen mit ca. 79 % bzw. ca. 86 % um jeweils rund 7 Prozentpunkte höher lagen als bei den männlichen Absolventen. Die vergleichsweise etwas günstigere Situation der Absolventinnen zeigt sich im übrigen auch an den fast ausnahmslos geringeren Anteilen von Beschäftigungsverhältnissen, bei denen mit der musikausübenden Erwerbstätigkeit noch Erwerbstätigkeiten im musiknahen oder gar im außermusikalischen Bereich kombiniert werden mußten.

Die entscheidenden Unterschiede in der Beschäftigungssituation zwischen weiblichen und männlichen Absolventen im Anschluß an das Musikstudium liegen jedoch in den Anteilen der unbefristeten Erwerbsverhältnisse, der Vollzeitbeschäftigung, der Höhe des Einkommens und der Engagements im Vergleich zu freiberuflichen Erwerbstätigkeiten. In all diesen Bereichen ist die Situation der weiblichen Absolventen zum Teil erheblich schlechter als die der männlichen Absolventen.

Unabhängig von der Art des Abschlusses ist bei den Absolventinnen der Anteil mit Engagement geringer als bei den männlichen Absolventen: Am extremsten ist der Unterschied bei der Gruppe mit beiden Abschlüssen, ca. 33 % weiblich gegenüber ca. 71 % männlich; am geringsten bei den FA-Absolventen, ca. 39 % weiblich gegenüber ca. 45 % männlich. In diesem Zusammenhang muß auch erwähnt werden, daß bei den Absolventinnen der Anteil derer, die ihr erstes Engagement entweder bereits bei Abschluß des Musikstudiums hatten oder innerhalb der nächsten drei Monate bekamen, mit ca. 78 % (HSfM-Abschluß) und ca. 66 % (beide Abschlüsse) um rd. 10 % bzw. 22 % geringer ist als bei den männlichen Absolventen; bei den FA-Absolventen ist der Anteil bei männlichen wie weiblichen Absolventen mit je ca. 85 % gleich.

Auch bei den unbefristeten Engagements liegen die männlichen und weiblichen FA-Absolventen mit ca. 77 % gleich. Problematischer ist die Situation der Absolventinnen dagegen in der Gruppe mit HSfM-Abschluß: Nur ca. 64 % der weiblichen gegenüber ca. 75 % der männlichen Absolventen haben ein unbefristetes Engagement, während sich bei der Gruppe mit beiden Abschlüssen die weiblichen Absolventen in der günstigeren Lage befinden; ca. 83 % der weiblichen gegenüber ca. 58 % der männlichen Absolventen haben ein unbefristetes Engagement.

Ganz eindeutig schlechter in allen Absolventengruppen sind die Chancen der weiblichen Absolventen für eine Vollzeitbeschäftigung im Rahmen des ersten Engagements und des Ein-

kommens. Mit ca. 22 % (FA-Abschluß), ca. 48 % (HSfM-Abschluß) und ca. 33 % (doppelter Abschluß) sind die Anteile der weiblichen Absolventen mit Vollzeittätigkeit zwischen 20 und 24 Prozentpunkten niedriger als bei den männlichen Absolventen. Dies dürfte mit dazu beitragen, daß ein erheblich höherer Anteil der weiblichen als der männlichen Absolventen nur bis zu 1.500,- DM monatlich verdient, ca. 67 % der weiblichen gegenüber ca. 45 % männlichen Absolventen (FA-Abschluß), bzw. ca. 46 % gegenüber ca. 29 % (HSfM-Abschluß) und ca. 36 % gegenüber ca. 32 % (beide Abschlüsse). In den Einkommensklassen über 2.500,- DM monatlich sind dagegen eindeutig die männlichen Absolventen häufiger vertreten. Bei den entscheidenden Aspekten ist somit die Situation der weiblichen Absolventen erheblich ungünstiger als die der männlichen: Höhere Erwerbslosenquoten bis zum Befragungszeitpunkt, geringerer Anteil der Engagements im Vergleich zu freiberuflichen Tätigkeiten und vor allem höherer Anteil an Teilzeitbeschäftigungen und niedrigeres monatliches Einkommen im Vergleich zu den männlichen Absolventen.

4.2.6 Wege des Übergangs in die erste musikausübende Erwerbstätigkeit

Auf welche Weise sind die Absolventen zu ihrer ersten Erwerbstätigkeit nach Beendigung des Musikstudiums gekommen? Zunächst zu der Frage, wie sich die Absolventen - ggf. schon während ihres Musikstudiums - über Beschäftigungsmöglichkeiten informiert haben.

4.2.6.1 Informationsverhalten beim Übergang in die Erwerbstätigkeit

Im Durchschnitt haben die Absolventen 1,7 Informationsmöglichkeiten wahrgenommen, wobei die Unterschiede zwischen den drei Absolventengruppen nur gering sind: Lediglich die Absolventen mit beiden Abschlüssen weichen mit 1,9 wahrgenommenen Informationsmöglichkeiten etwas vom Durchschnitt ab.

Für alle drei Gruppen waren die wichtigsten Informationsquellen Stellenausschreibungen, Lehrpersonen und frühere Studienkollegen, während Informationen durch Berufsverbände, Aushilfsengagements oder eigene Stellengesuche deutlich weniger häufig zur Information über Beschäftigungsmöglichkeiten genutzt wurden (Tab. 91).

Durch diese Betrachtungsweise wird jedoch die Bedeutung der wichtigsten Informationsquelle verdeckt: Persönliche Kontakte sind, insgesamt gesehen, von allen Informationsmöglichkeiten am bedeutsamsten. Selbst wenn man unterstellt, daß es sich bei den Informationen durch Berufsverbände ausschließlich um schriftliche Informationen und nicht um persönliche Kontakte gehandelt hat, bleibt doch die Tatsache, daß jeweils rd. 72 % der HSfM-Absolventen und der Absolventen mit beiden Abschlüssen und sogar rd. 79 % der FA-Absolventen Informationen durch Lehrpersonen, frühere Studienkollegen, Aushilfsengagements, Kurse und Wettbewerbe genutzt haben. Die Bedeutung der persönlichen Informationsmöglichkeiten wird insbesondere für FA-Absolventen auch indirekt dadurch bestätigt, daß nach unserem Eindruck aus den Gesprächen mit Musikschuldzenten und Lehrpersonen gerade an den Musikschulen, an denen ein Großteil dieser Gruppe beschäftigt ist, die Informationen durch persönliche Kontakte am häufigsten sind.

Eindeutig ist auch, daß sich die Mehrheit der Absolventen bereits während des Musikstudiums um Beschäftigungsmöglichkeiten im Musikbereich für die Zeit nach Beendigung der Ausbildung bemüht hat: ca. 53 % der FA-Absolventen, ca. 60 % der HSfM-Absolventen und ca. 64 % der Absolventen mit beiden Abschlüssen. Während des Studiums überhaupt nicht bemüht haben sich rd. 25 % der Absolventen (Tab. 92), was nicht als passives Abwarten zu interpretieren sein dürfte, sondern als "fließender" Übergang vom Musikstudium in eine musikausübende Erwerbstätigkeit, z.B. im Anschluß an Aushilfs-

Vgl. unten Abschnitt 4.2.7.1

gements in einem Orchester oder im Anschluß an die Tätigkeit in einer Musikschule.

4.2.6.2 Bewerbungsverhalten und Mobilitätsbereitschaft

Auch wenn, wie oben erwähnt, die Beschäftigungssituation vielfach nicht als befriedigend bezeichnet werden kann, so zeigt doch ein Blick auf das Bewerbungsverhalten, daß vielen ein relativ "reibungsloser" und rascher Übergang in das Beschäftigungssystem nach Beendigung des Musikstudiums gelingt (Tab. 93). Ca. 18 % der Absolventen haben sich überhaupt nicht beworben. Berücksichtigt man außerdem, daß ca. 25 % sich nicht von sich aus in sonstiger Weise um ein Engagement oder eine freiberufliche Tätigkeit bemüht haben (vgl. Tab. 92), so ist festzustellen, daß insgesamt rd. 43 % der Absolventen gar keine aktiven Schritte unternommen haben, um eine Erwerbstätigkeit im Musikbereich zu finden. Wird unterstellt, daß zu dieser Gruppe auch die bis zum Befragungszeitpunkt erwerbslosen oder ausschließlich außerhalb des Musikbereichs erwerbstätigen Absolventen - insgesamt rund 10 % - gehören, so sind etwa 33 % der Absolventen ohne eigene Bewerbungsaktivitäten in eine Erwerbstätigkeit im Musikbereich eingemündet.

Die Ursachen dieses relativ problemlosen Übergangs in eine Erwerbstätigkeit im Musikbereich können nicht erschöpfend analysiert werden. Es läßt sich aber vermuten, daß die Chancen des Erfolgs von Bewerbungen u.a. mit zunehmender Mobilitätsbereitschaft steigen, insbesondere mit der Bereitschaft, sich außerhalb der Grenzen des eigenen Bundeslandes zu bewerben. Zu dieser Frage weist Karte 7 die Zahl der Bewerbungen nach regionaler Gliederung aus¹. Von der Gesamtzahl der Bewerbungen (n = 571) entfallen 304, d.h. rund 53 %

¹ In Karte 7 bleiben Mehrfachbewerbungen innerhalb einer Region unberücksichtigt, d.h. jeder Absolvent, der sich z.B. in Bayern beworben hat, zählt einfach, ganz gleich wie oft er sich in Bayern beworben hat. Hat er sich dagegen in Bayern und im übrigen europäischen Ausland beworben, zählt er in beiden Regionen je einmal.

auf Bayern, und ca. 47 %, also ein erheblicher Anteil, auf außerbayerische Regionen.

An der Gesamtzahl der Bewerbungsfälle sind die FA-Absolventen mit 59 %, die HsfM-Absolventen mit 32 % und die Absolventen mit beiden Abschlüssen mit 9 % beteiligt. In Bayern dagegen liegen die Anteile der FA-Absolventen sogar bei 66 %, also erheblich über, die der HsfM-Absolventen dagegen mit 26 % erheblich unter dem Gesamtanteil. Wenn man nun in der Karte die Säulen für diese drei Gruppen in den Regionen vergleicht, so ergibt sich folgendes Muster: Mit zunehmender Entfernung zu Bayern sinkt der Anteil der Bewerbungsfälle der FA-Absolventen und steigen die Anteile der HsfM-Absolventen und der Absolventen mit beiden Abschlüssen an der Gesamtzahl der Bewerbungsfälle. Die FA-Absolventen beschränken sich in ihrem Bewerbungsverhalten also stärker als die beiden anderen Absolventengruppen auf Bayern.

4.2.6.3 Kontaktaufnahme mit Arbeitgebern und Probespiele

Für den erfolgreichen Übergang ins Beschäftigungssystem spielen immer auch die Art der Kontaktaufnahme mit den Arbeitgebern und die Zahl der Probespiele eine Rolle.

Auf welche Weise haben die Absolventen nun Kontakt mit den Arbeitgebern aufgenommen? Wie Tabelle 94 zeigt, stehen die eigenen Bewerbungen an der Spitze, und zwar bei den FA-Absolventen deutlicher als bei den HsfM-Absolventen, bei denen fast der gleiche Prozentanteil auf Ausschreibungen entfällt. Wichtig sind aber auch hier die persönlichen Beziehungen, die die Kontaktaufnahme mit den Arbeitgebern eröffnen. Frühere Studienkollegen, Lehrpersonen, Aushilfsengagements während des Musikstudiums, Kurse und Wettbewerbe während oder nach der Musikausbildung eröffnen zu ca. 56 %, bei den FA-Absolventen sogar zu 61 % Kontakte zu Arbeitgebern. Dieser Informationsquellen haben sich bei der Suche nach Informationen über Beschäftigungsmöglichkeiten (vgl. Abschnitt 4.2.6.1) sogar über 90 % der Absolventen bedient (vgl. Tab.

91). Auf die Verbände entfallen dagegen lediglich rd. 6 % - sie fungieren offenbar in erheblichem Umfang als Informationsbörse und weniger als Stellenvermittler. Das Arbeitsamt und eigene Stellengesuche der Absolventen spielen hier mit 3 % nur noch eine sehr geringe Rolle. Die Bedeutung der persönlichen Kontakte kann also auch hier nicht deutlich genug hervorgehoben werden. In diesem Zusammenhang ist außerdem interessant, daß Kontakte durch frühere Studienkollegen sogar noch etwas bedeutsamer sind als Kontakte, die über die Dozenten geknüpft wurden. Auch die Teilnahme am Deutschen Musikwettbewerb und am Podium junger Solisten kommt als Möglichkeit zur Kontaktaufnahme mit späteren Arbeitsgebern nur bei sehr wenigen in Frage, denn am Deutschen Musikwettbewerb haben nur insgesamt 18, am Podium junger Solisten nur 5 der von uns befragten Absolventen teilgenommen.

Zum Übergang in das Beschäftigungssystem wird immer wieder die Frage gestellt, inwieweit die Teilnahme an Wettbewerben während des Musikstudiums den Erfolg bei der Stellenfindung fördert. Diese Frage kann aufgrund unseres Datenmaterials nicht abschließend beurteilt werden, und zwar vor allen Dingen deshalb, weil die Mehrzahl der Absolventen unmittelbar nach Beendigung des Musikstudiums mehr als eine Erwerbstätigkeit ausübt - im Durchschnitt übt jeder Absolvent 1,9 Erwerbstätigkeiten unmittelbar nach Beendigung des Musikstudiums aus¹. Aus unseren Gesprächen ist uns allerdings bekannt², daß die Teilnahme an bedeutenden Wettbewerben zumindest bei der Vorauswahl durchaus eine Rolle spielt. Die Bedeutung der Teilnahme an Wettbewerben im Vergleich zu anderen Qualifikationsmerkmalen der Absolventen kann aus unserem Datenmaterial allerdings letztlich nicht abschließend eingeschätzt werden. Die Daten zeigen jedoch einen interessanten Aspekt: Wie zu erwarten war, haben diejenigen Absolventen, die unmittelbar nach Beendigung ihres Musikstudiums als

¹ Vgl. unten Abschn. 4.2.7.1

² U.a. Interview mit dem Orchestervorstand des Bayerischen Staatsorchesters.

Lehrer an Musikschulen oder als freie Musiklehrer tätig sind, während ihres Musikstudiums unterdurchschnittlich an Wettbewerben teilgenommen. Dagegen haben die Absolventen, die ihre berufliche Karriere nach Beendigung des Musikstudiums als Konzertmeister/Instrumentalsolisten, Kammermusiker, Musiker im Symphonieorchester, im Opernorchester oder im Rundfunkorchester beginnen, überdurchschnittlich häufig an Wettbewerben teilgenommen.

Die entscheidende Hürde, die von den Absolventen beim Auswahlverfahren der Arbeitgeber genommen werden muß, sind die Probespiele. Die großen Orchester haben in der Regel eine Probespielordnung, in der das Probespiel-Programm und die Modalitäten der Auswahl niedergelegt sind, z.B. Vorspiel hinter dem Vorhang und Begutachtung der Kandidaten durch die Musiker der betreffenden Instrumentengruppe. Bei erfolgreichem Probespiel erfolgt die Anstellung zunächst für ein Probejahr, an dessen Ende die Mitglieder der betreffenden Instrumentengruppe über die endgültige Anstellung abstimmen. Insgesamt gesehen haben rd. 16 % der Befragten gar nicht, knapp zwei Drittel bis zu dreimal und weitere ca. 16 % mehr als dreimal vorgespielt. Im übrigen zeigt sich auch hier dasselbe Muster wie bei der Zahl der Bewerbungen: Die FA-Absolventen weisen die geringere, die HSM-Absolventen und die Absolventen mit beiden Abschlüssen die größere Anzahl der Aktivitäten auf. Rund 50 % der Erstgenannten gegenüber knapp 46 % der zweiten Gruppe haben ein- oder zweimal vorgespielt, mehr als sechsmal vorgespielt haben dagegen knapp 9 % der ersten gegenüber gut 21 % der zweiten Gruppe.

4.2.6.4 Erste Beschäftigungsorte

Zur Abrundung der Darstellung der Beschäftigungslage unmittelbar nach Beendigung des Musikstudiums sei nun ein Blick auf die Beschäftigungsorte geworfen. Von den ausschließlich freiberuflich Tätigen unter den Befragten (n = 114) waren ca. 23 % außerhalb Bayerns, davon ein gutes Viertel im Aus-

land, und 77 % in Bayern tätig. Bei den Absolventen mit Engagement (n = 374) waren die Verhältnisse ganz ähnlich: ca. 25 % mit Erwerbstätigkeit außerhalb Bayerns, davon ein Neunteil im Ausland, und ca. 75 % in Bayern. Die Verteilung auf die Beschäftigungsorte im einzelnen ergibt sich aus den Karten 8a, 8b, 9a und 9b. Generell fällt auf, daß die außerhalb Bayerns erwerbstätigen Absolventen sich in Ballungszentren konzentrieren, während sich die in Bayern Erwerbstätigen auch auf kleinere Kommunen verteilen. Bezieht man die in den Karten nicht ausgewiesenen Einzelnennungen mit ein, so zeigt sich, daß sowohl bei den ausschließlich freiberuflich Erwerbstätigen als auch bei den Absolventen mit Engagement mehr als drei Viertel - 78 % bzw. 77 % - an Orten tätig waren, an denen sich eine Musikschule befindet. Unterschiede zwischen beiden Gruppen zeigen sich dagegen, wenn man die bayerischen Ballungszentren München und Nürnberg und die Stadt Würzburg außer Betracht läßt: Bei den ausschließlich freiberuflich Tätigen sind dann noch ca. 22 %, bei der anderen Gruppe immer noch ca. 45 % an Orten mit Musikschule erwerbstätig. Dies unterstreicht die bereits aus Tabelle 95 ersichtliche große Bedeutung der Tätigkeit in einer Musikschule als erster Erwerbstätigkeit nach Beendigung des Musikstudiums.

4.2.7 Merkmale der musikausübenden Erwerbstätigkeit

4.2.7.1 Kombinationen verschiedener Erwerbstätigkeiten

Was sich bereits bei der allgemeinen Beschäftigungssituation - z.B. im Zusammenhang mit dem großen Anteil an Teilzeiterwerbstätigkeiten - andeutete¹, wird durch die Angaben der Absolventen über ihre erste Erwerbstätigkeit im Rahmen eines Engagements bestätigt (Tab. 95). Der Normalfall unmittelbar nach Beendigung des Musikstudiums ist nicht nur ein Beschäftigungsverhältnis; vielmehr gehen die Absolventen im Durchschnitt zwei, in vielen Fällen also sogar mehr als zwei Beschäftigungsverhältnisse ein. Je nach Art des Studienabschlusses sind allerdings unterschiedliche Schwerpunkte zu verzeichnen, die sich folgendermaßen charakterisieren lassen: Bei den FA-Absolventen überwiegt eindeutig die Tätigkeit als Musiklehrer; dieser Bereich ist bei den HSfM-Absolventen schwächer ausgeprägt, während Tätigkeiten in Orchestern, Chören oder als Solisten etwa gleich stark vertreten sind. Bei den Absolventen mit beiden Abschlüssen gibt es ebenfalls zwei Schwerpunkte: Kirchenmusiker/Chorleiter einerseits und Tätigkeiten in Orchestern, Chören und als Solisten andererseits. Im einzelnen ist dies allerdings noch weiter zu differenzieren. Sowohl bei den FA- als auch bei den HSfM-Absolventen steht die Tätigkeit als Lehrer an einer Musikschule an der Spitze; der Anteil beträgt jedoch bei der erstgenannten Gruppe rund 60 %, bei der zweiten Gruppe dagegen nur 34 %. Auch wenn man die Anteile der als freie Musiklehrer tätigen Absolventen hinzunimmt, unterscheiden sich beide Gruppen doch deutlich: Während praktisch alle FA-Absolventen eine Tätigkeit als Musiklehrer - entweder an einer Musikschule oder als freier Musiklehrer - ausüben, beträgt dieser Anteil bei den HSfM-Absolventen "nur" 58 %. Ein etwas größerer Anteil der HSfM-Absolventen - ca. 68 % - übt Tätigkeiten in Orchestern, Chören oder als Solisten aus, und

¹ Vgl. Teil II, Abschn. 4.2.1

zwar als Konzertmeister, als Musiker in Kammermusik-, Symphonie-, Opern- oder Rundfunkorchestern oder als Sänger. Dieser Bereich ist hingegen bei den Absolventen mit beiden Abschlüssen mit rund 62 % nur leicht schwächer vertreten, während nur 42 % von ihnen Musikunterricht erteilen, 39 % als Kirchenmusiker/Organist und knapp 20 % als Dirigent/Chorleiter tätig sind.

Die Schwerpunkte sind für sich genommen bereits aufschlußreich, zeigen sie doch deutliche, je nach Studienabschluß spezifische berufliche Einsatzbereiche. Aber gerade die Tatsache, daß jeder Absolvent im Durchschnitt zwei Beschäftigungsverhältnisse eingeht, gibt Anlaß zu der Frage, welcher Art denn die Kombinationen der Tätigkeiten sind. Handelt es sich um Kombinationen innerhalb der Tätigkeitsbereiche - z.B. innerhalb des Bereichs "Musikunterricht" - oder wird beispielsweise die Tätigkeit als Musiklehrer mit einer Tätigkeit in Orchestern, Chören oder als Solist kombiniert?

Tabelle 96 gibt einen Überblick über die Kombinationen musikausübender Erwerbstätigkeiten der Absolventen, die unmittelbar nach Beendigung des Musikstudiums im Rahmen eines Engagements tätig waren. Die Tabelle weist im Mittelteil für jede der in der Vorspalte genannten Erwerbstätigkeiten die Anzahl der Kombinationen mit anderen Erwerbstätigkeiten aus. Die letzte Spalte gibt für jede Erwerbstätigkeit an, in wievielen Fällen sie ohne Kombination und in wievielen Fällen sie in Kombination mit einer oder mehreren Erwerbstätigkeiten ausgeübt wurde.

Ein Blick auf die letzte Spalte zeigt, daß es Erwerbstätigkeiten gibt, bei denen der Anteil der Absolventen ohne Kombination, also ohne andere Erwerbstätigkeit, sehr hoch ist; am höchsten ist er mit mehr als der Hälfte bei den Musikern in einem Opernorchester (20 von 36), gefolgt von den Kirchenmusikern/Organisten und den Musikern in einem Symphonieorchester mit jeweils einem guten Drittel (33 von 92 bzw. 9

von 23). Bei allen anderen musikausübenden Erwerbstätigkeiten sind Kombinationen von Erwerbstätigkeiten die Regel. Sie sind besonders stark ausgeprägt bei den Musikern im Kammerorchester, den Konzertmeistern/Instrumentalsolisten, den Komponisten, den Lied- und Konzertsängern, den Musikern in einem Unterhaltungsorchester, den freien Musiklehrern und den Lehrern an einer Musikschule. Zwischen diesen Gruppen sind die Kombinationen von Erwerbstätigkeiten dann auch besonders stark ausgeprägt. Und zwar sind hier zwei Kombinationstypen zu unterscheiden: Zum einen innerhalb des Musiklehrerbereichs, zum anderen zwischen Musiklehrerbereich und dem Bereich der Tätigkeiten in Orchestern, Chören oder als Solist.

Zum ersten Kombinationstyp:

Die Tätigkeit als freier Musiklehrer wird von 62, d.h. genau von der Hälfte der 124 freien Musiklehrer, die neben ihrer Tätigkeit noch eine andere ausüben, mit der Tätigkeit an einer Musikschule kombiniert. Ein weiterer wichtiger Tätigkeitsbereich der freien Musiklehrer ist mit rund einem Drittel das Kirchenmusiker- und Organistenamt und bei 15 Befragten die Lehrtätigkeit an einer anderen, d.h. allgemeinbildenden Schule.

Zum zweiten Kombinationstyp:

Etwa die Hälfte bis zwei Drittel der Musiker in einem Kammerorchester, der Konzertmeister/Instrumentalsolisten, der Komponisten, der Musiker in einem Opernorchester und in einem Symphonieorchester haben ihre Tätigkeit mit der eines Musiklehrers, und zwar überwiegend an einer Musikschule, kombiniert.

Die große Bedeutung einer Tätigkeit als Musiklehrer unmittelbar nach Beendigung des Musikstudiums sei durch zwei Zahlen abschließend unterstrichen: Bezogen auf die Zahl der Erwerbstätigkeiten, die von den Absolventen ausgeübt werden, entfallen rd. 45 % auf Tätigkeiten an einer Musikschule oder

als freier Musiklehrer (263 von 580 Nennungen - Tab. 96); von den im Rahmen eines Engagements beschäftigten Absolventen sind knapp 85 % an einer Musikschule oder als freier Musiklehrer tätig (335 von 398 - Tab. 95).

An dieser Stelle sei schließlich noch erwähnt, daß insgesamt 31 Befragte, d.h. knapp 8 % der unmittelbar nach Beendigung des Musikstudiums im Rahmen eines Engagements tätigen Absolventen, eine musikalische Tätigkeit ausübten und zwar in der Regel in Kombination mit einer musikausübenden Erwerbstätigkeit. Zu den musikalischen Tätigkeiten zählen beispielsweise Studiomasiker, Tonmeister, Musikdramaturgen und Tätigkeiten in einem Musikverlag (Tab. 97). Da eine musikalische Erwerbstätigkeit von erheblich weniger Absolventen als erstes Berufsziel genannt wurde (Tab. 98), kann davon ausgegangen werden, daß eine solche Tätigkeit in den meisten Fällen eher eine Zusatz-, Verlegenheits- oder Übergangslösung darstellt.

4.2.7.2 Gespielte und unterrichtete Instrumente

Die Frage nach den Instrumenten, die im Rahmen des ersten Engagements nach Beendigung des Musikstudiums gespielt bzw. unterrichtet werden, soll lediglich einen Überblick über die quantitativen Verteilungen ermöglichen. Ein Vergleich mit der Verteilung der studierten Hauptfachinstrumente wäre nicht uninteressant gewesen, ist aber aufgrund des relativ großen Anteils der Absolventen, der die Frage nach den gespielten, bzw. unterrichteten Instrumenten nicht beantwortet hat, kaum möglich. Immerhin zeigen die Tabellen 99 und 100 die große Bedeutung von Klavier und Orgel für die Berufsausübung. Hinzu kommen beim Unterricht die Flöte, die anderen Holzblasinstrumente, die Violine und die Gitarre.

Die Tabellen geben im übrigen Auskunft über die durchschnittlich von jedem Absolventen gespielte bzw. unterrichtete Zahl an Instrumenten, wenn man die Zahl der Nennungen

und die der Befragten miteinander in Beziehung setzt. Daraus ergibt sich: Im Durchschnitt spielen 5 von 10 - unter den Absolventen mit beiden Abschlüssen sogar 8 von 10 - Absolventen mehr als ein Instrument im Rahmen der ersten musikausübenden Erwerbstätigkeit (Tab. 99).

Bei den Instrumenten, die die Absolventen unterrichten, sind die Werte sogar noch höher: im Durchschnitt unterrichten 8 von 10 - unter den FA-Absolventen sogar 9 von 10 - Absolventen mehr als ein Instrument (Tab. 100). Bei den hier befragten Absolventen ist damit das auf Dauer anzustrebende Ziel, jeder Musiklehrer solle - jedenfalls an Musikschulen - zur Sicherung der Ausbildungsqualität in der Regel Unterricht nur für sein Hauptfach-Instrument erteilen, noch nicht erreicht.

4.2.7.3 Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Absolventen

Die vorstehenden Aussagen beziehen sich auf weibliche und männliche Absolventen insgesamt. Gibt es geschlechtsspezifische Unterschiede, d.h. gibt es musikausübende Erwerbstätigkeiten, in denen die Absolventinnen stärker vertreten sind als ihre männlichen Kollegen? Finden sich sogar "typische" musikausübende Erwerbstätigkeiten für Absolventinnen einerseits und für männliche Absolventen andererseits?

Wie Tabelle 101 zeigt, kann die letzte Frage verneint werden: "Typische" musikausübende Erwerbstätigkeiten in dem Sinn, daß die Erwerbstätigen-Anteile der Absolventinnen besonders stark von denen der männlichen Absolventen abweichen, gibt es nicht. Die zum Teil großen Unterschiede in der Spalte "FA- und Hsfm-Abschluß" sind durch die geringen absoluten Zahlen bedingt und können außer Betracht bleiben. Es gibt allerdings Erwerbstätigkeiten, die häufiger von Absolventinnen und solche, die häufiger von Absolventen gewählt werden. Zu den ersteren gehören die Tätigkeit als

freie Musiklehrerin und als Lehrerin an einer Musikschule sowie als Musikerin in einem Kammerorchester - die Unterrichts-tätigkeit vermutlich aufgrund der Möglichkeit, familiäre und berufliche Aufgaben zeitlich aufeinander abstimmen zu können. Musikausübende Erwerbstätigkeiten, die von einem höheren Anteil männlicher Absolventen gewählt werden, sind das Kirchenmusiker-/Organistenamt und die Tätigkeit in einem Opernorchester und einem Symphonieorchester.

4.2.8 Berufsziele und erste musikausübende Tätigkeit

Ein wichtiger Indikator für den erfolgreichen Übergang einer Absolventengruppe in das Beschäftigungssystem ist der Anteil der Absolventen, bei denen sich Berufsziel und ausgeübte Tätigkeiten entsprechen.¹

Die wichtigsten Berufsziele der Absolventen sind in der bereits erwähnten Tabelle 98 wiedergegeben. Vergleicht man die Angaben je nach Art des Abschlusses, so zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den drei Gruppen. Bei den FA-Absolventen überwiegen eindeutig die Lehrtätigkeiten als wichtigstes Berufsziel: Rund 52 % bezeichnen eine Tätigkeit als Lehrer an einer Musikschule, an einer anderen Schule, an einer Fachakademie oder als freier Musiklehrer als ihr wichtigstes Berufsziel. Bei den HSfM-Absolventen entfallen auf diese Lehrtätigkeiten dagegen lediglich knapp 30 % und bei den Absolventen mit beiden Abschlüssen sogar nur knapp 18 %. Bei der letztgenannten Absolventengruppe überwiegt dagegen die Tätigkeit als Kirchenmusiker/Organist, die von 30 % genannt wird, gegenüber knapp 16 % bei den FA-Absolventen. Bei den HSfM-Absolventen sind wiederum die Tätigkeiten in annähernd allen Arten von Orchestern deutlich häufiger als wich-

¹ An dieser Stelle bleiben die 4,8 % der befragten Absolventen, die bis zum Befragungszeitpunkt erwerbslos waren, und die 5,6 % ausschließlich außerhalb des Musikbereichs tätigen Absolventen unberücksichtigt (vgl. oben Teil II, Abschnitt 4.2.1).

tigstes Berufsziel genannt als bei den beiden anderen Absolventengruppen.

Bei einem Vergleich des wichtigsten Berufszieles mit den musikausübenden Tätigkeiten im Rahmen des ersten Engagements muß jedoch berücksichtigt werden, daß die Absolventen in der Regel mehr als eine Erwerbstätigkeit ausüben. Es muß also überprüft werden, unter wievielen Erwerbstätigkeiten eine Tätigkeit dem wichtigsten Berufsziel entspricht. Zunächst einmal zeigt Tabelle 102, daß rund 27 % bei ihrer ersten musikausübenden Tätigkeit ihr Berufsziel nicht verwirklichen konnten. Von den knapp 73 %, bei denen das wichtigste Berufsziel und eine Erwerbstätigkeit sich decken, haben 28 % das Berufsziel in der einzigen und 27 % in einer von zwei gleichzeitig ausgeübten Erwerbstätigkeiten erreicht. Im übrigen zeigt sich - keineswegs überraschend -, daß der Grad der Übereinstimmung von wichtigstem Berufsziel und Erwerbstätigkeit mit steigender Anzahl gleichzeitig ausgeübter Erwerbstätigkeiten zunimmt.

Der Umfang, in dem es den Absolventen gelungen ist, sich eine Erwerbstätigkeit zu erschließen, die sich mit dem ursprünglich wichtigsten Berufsziel deckt, vermittelt sicherlich - wenn man der bisherigen globalen Betrachtungsweise folgt - ein positives Bild der Beschäftigungslage. Eine differenzierte Betrachtungsweise zeigt jedoch, daß der Grad der Übereinstimmung von wichtigstem Berufsziel und musikausübender Erwerbstätigkeit je nach Berufsziel durchaus unterschiedlich ist. Darüber gibt für die erste musikausübende Erwerbstätigkeit unmittelbar nach Beendigung des Musikstudiums Tabelle 103 Auskunft. Der Grad der Übereinstimmung zwischen wichtigstem Berufsziel und musikausübender Erwerbstätigkeit ist am höchsten bei den Kirchenmusikern/Organisten; dieser Beruf wird von 72 Befragten als wichtigstes Berufsziel angegeben, von denen 69 ihn auch ausüben. Einen nur unwesentlich geringeren Grad an Übereinstimmung erreichen die Absolventen in den Lehrberufen, und zwar Lehrer an

Musikschulen 93 von 102, freier Musiklehrer 20 von 27, Lehrer an anderen Schulen 19 von 25. Vergleichsweise schwieriger ist die Situation der Absolventen mit dem Berufsziel Musiker in einem Orchester: Faßt man Kammerorchester, Symphonieorchester und Opernorchester zusammen, dann haben knapp 50 % ihr Berufsziel erreicht. Bei den Absolventen mit dem Berufsziel des anspruchsvollsten Typs "Rundfunkorchester" haben sogar nur 2 von 17 ihr Berufsziel verwirklichen können. Allerdings wird diese Beschäftigungssituation dadurch erträglicher, daß drei Viertel dieser Absolventen immerhin als Orchestermusiker tätig sind, wenn auch nicht immer in dem von ihnen gewünschten speziellen Orchestertyp. Beispielsweise sind von den 17 Absolventen mit Berufsziel Musiker in einem Rundfunkorchester 4 als Musiker in einem Symphonieorchester, 7 in einem Opernorchester, einer als Konzertmeister/Instrumentalsolist und 2 als Musiker in einem Unterhaltungsorchester tätig. D.h. "verwandte" Tätigkeiten - soweit man hier davon sprechen kann - überwiegen, und zwar vor allem als Folge der Mehrfach-Erwerbstätigkeiten. Dies gilt im übrigen auch in etwas geringerem Umfang für die Absolventen mit den Berufszielen Opern-, Lied-/Konzert- und Chorsänger. Von den Absolventen, bei denen "Opernsänger" das wichtigste Berufsziel war, sind 9 auch als solche tätig, außerdem 6 als Lied- und Konzert- und weitere 3 als Chorsänger. Man wird allerdings davon ausgehen müssen, daß niemand von gelegentlichen Liederabenden wird leben können und daß nur ein festes Engagement an einer Opernbühne der Erfüllung des Berufswunsches wirklich entspricht.

4.2.9 Zusammenfassende Bewertung der Beschäftigungslage unmittelbar nach Beendigung des Musikstudiums

Zwar verläuft der Übergang in das Beschäftigungssystem nach Beendigung des Musikstudiums im großen und ganzen problemlos. Bei differenzierter Betrachtung wird aber deutlich, daß die sich anschließende konkrete Beschäftigungssituation durch zahlreiche Probleme geprägt wird.

- Zunächst haben unmittelbar nach Beendigung des Musikstudiums rund neun Zehntel der Absolventen den Übergang in das musikausübende Beschäftigungssystem geschafft, 4,9 % waren erwerbslos, 5,6 % waren ausschließlich außerhalb des Musikbereichs erwerbstätig. Bei denjenigen, die unmittelbar nach Beendigung des Musikstudiums in die musikausübende Erwerbstätigkeit eingemündet sind, hatten 45 % als erste Erwerbstätigkeit ein Engagement, 22 % waren ausschließlich freiberuflich tätig und 31 % sowohl freiberuflich als auch mit einem Engagement. Insgesamt gesehen kann also für die meisten Absolventen von einem reibungslosen Übergang vom Musikstudium in eine musikausübende Erwerbstätigkeit gesprochen werden, zumal rd. 84 % von ihnen diesen Übergang geschafft haben, ohne länger als 3 Monate erwerbslos zu sein.

- In der Regel ist die konkrete Beschäftigungssituation unmittelbar nach Beendigung des Musikstudiums durch Mehrfach-Beschäftigungsverhältnisse gekennzeichnet: Die FA-Absolventen haben durchschnittlich 1,4 Engagements inne, die beiden anderen Absolventengruppen (HSfM-Absolventen und Absolventen mit beiden Abschlüssen) durchschnittlich 1,3. Was die Dauer der ersten Engagements anbelangt, ist die Situation der Absolventen mit FA-Abschluß günstiger als die der beiden anderen Absolventengruppen: Knapp 78 % der FA-Absolventen gegenüber 72 % der HSfM-Absolventen und knapp 68 % der Absolventen mit beiden Abschlüssen haben unbefristete Engagements. Erheblich ungünstiger war dagegen die Situation für die FA-Absolventen bei der Teilzeiterwerbstätigkeit: Für 68 % dieser Gruppe war das erste Engagement eine Teilzeit-Erwerbstätigkeit, dagegen nur für 40 % der HSfM-Absolventen und für ca. 51 % der Absolventen mit beiden Abschlüssen. Wie problematisch die Situation der teilzeitbeschäftigten Absolventen - ganz gleich mit welchen Abschlüssen - ist, zeigt sich darin, daß bei ca. 71 % dieser Gruppe ein Teilzeit-Erwerbsverhältnis nur bis zu höchstens 15 Wochenstunden umfaßte.

- Das Einkommen, das die Absolventen im Rahmen ihres ersten Engagements erzielen, ist unbefriedigend, bei einem erheblichen Teil der Absolventen sogar alarmierend niedrig. Rund 50 % aller Absolventen müssen mit monatlich maximal 1.500,- DM brutto auskommen, unter den FA-Absolventen sind dies sogar 57 % - überwiegend eine Folge der hier stark verbreiteten Teilzeit-Erwerbstätigkeiten; das monatliche Durchschnittseinkommen der FA-Absolventen liegt mehr als 500,- DM unter dem der anderen beiden Absolventengruppen.

- Neben den FA-Absolventen sind im Rahmen der ersten Erwerbstätigkeit nach dem Musikstudium die Absolventinnen eine weitere Problemgruppe. Ihre Beschäftigungssituation ist zwar nicht in allen, aber in den entscheidenden Belangen schlechter als die ihrer männlichen Kollegen. Zwar liegt bei ihnen der Anteil derer, die neben der musikausübenden Erwerbstätigkeit noch einer Beschäftigung außerhalb des Musikbereichs nachgehen, um rund 7 Prozentpunkte niedriger als bei den männlichen Absolventen, andererseits gestaltet sich der Übergang in das Beschäftigungssystem für die Absolventinnen offenbar schwieriger als für die männlichen Absolventen: Beispielsweise ist die Quote der bis zum Befragungszeitpunkt erwerbslosen Absolventinnen mit 6,7 % (FA-Abschluß) und 5,9 % (HSfM) um jeweils rund 3 % höher als bei den männlichen Absolventen. Die Absolventinnen mit FA-Abschluß und die Absolventinnen mit beiden Abschlüssen befinden sich bei unbefristeten Engagements im Vergleich zu den männlichen Absolventen in einer günstigeren, die Absolventinnen mit HSfM-Abschluß dagegen in einer ungünstigeren Situation. Bei der Vollzeitbeschäftigung ist jedoch der Befund für alle Absolventinnen, ganz gleich, mit welchen Abschlüssen, erheblich negativer als für die männlichen Absolventen. Der Anteil der Vollzeitbeschäftigten liegt bei ihnen zwischen 20 und 24 % unter dem Anteil bei den männlichen Absolventen. Dies hat zur Folge, daß der Anteil der Absolventinnen in den unteren Einkommenskategorien erheblich größer ist als bei den

männlichen Absolventen - am deutlichsten bei der Gruppe mit FA-Abschluß: Hier verdienen 67 % der Absolventinnen gegenüber 45 % der männlichen Absolventen monatlich nur bis zu max. 1.500,- DM brutto.

- Schon während des Studiums informieren sich die späteren Absolventen meist ausführlich über Erwerbsmöglichkeiten. Zwischen 53 % und 64 % der Absolventen haben sich bereits während des Musikstudiums um Beschäftigungsmöglichkeiten im Musikbereich bemüht. Die wichtigsten Informationsquellen sind persönliche Kontakte.

- Konkrete Beschäftigungsmöglichkeiten werden vornehmlich durch persönliche Kontakte erschlossen. Die anfängliche Mobilitätsbereitschaft der Absolventen ist offenbar sehr hoch: 47 % der Bewerbungen richteten sich an Arbeitgeber außerhalb Bayerns. Bei der tatsächlichen Erwerbstätigkeit zeigt sich dann eine wesentlich geringere Mobilität. Rund drei Viertel der Absolventen haben ihre erste musikausübende Erwerbstätigkeit in Bayern gefunden, wobei eine Konzentration der Beschäftigungsorte nicht nur auf die Ballungszentren, sondern auch auf die Orte mit Musikschulen zu beobachten ist.

- Die Arten und Kombinationen der ersten Erwerbstätigkeiten nach Beendigung des Musikstudiums ergeben folgendes Bild: Bei den FA-Absolventen überwiegen die Tätigkeiten als Musiklehrer. Bei den HSfM-Absolventen sind mit etwas geringerer Häufigkeit ebenfalls die Tätigkeit als Musiklehrer und - etwas häufiger - die Tätigkeiten in Orchestern und Chören sowie - allerdings sehr viel seltener - als Solisten vertreten. Bei den Absolventen mit beiden Abschlüssen sind die Tätigkeiten als Kirchenmusiker/Chorleiter und in Orchestern am häufigsten zu verzeichnen. Die Absolventen üben im Durchschnitt zwei Erwerbstätigkeiten aus. Die Tätigkeit, mit der am häufigsten andere kombiniert werden,

ist der Musikunterricht in einer Musikschule oder als freier Musiklehrer.

- Bei den gespielten und unterrichteten Instrumenten sei an dieser Stelle lediglich darauf hingewiesen, daß zwischen 5 und 8 von 10 Absolventen im Rahmen der ersten musikausübenden Erwerbstätigkeit mehr als ein Instrument spielen und sogar fast 9 von 10 Absolventen mehr als ein Instrument unterrichten. Das auf Dauer anzustrebende Ziel, jeder Musiklehrer - jedenfalls an Musikschulen - solle zur Gewährleistung einer hohen Unterrichtsqualität in der Regel nur in einem, und zwar in seinem Hauptfach-Instrument Unterricht erteilen, ist damit bei weitem noch nicht erreicht.

- Der Vergleich zwischen dem wichtigstem Berufsziel und der unmittelbar nach Beendigung des Musikstudiums tatsächlich ausgeübten Erwerbstätigkeit zeigt für knapp 73 % der Absolventen eine Deckung von Berufsziel und Erwerbstätigkeit. Allerdings stimmen das ursprüngliche Berufsziel und die Tätigkeit nur bei 28 % derjenigen überein, die eine einzige Tätigkeit ausüben und nur bei 27 % derjenigen, die zwei Tätigkeiten ausüben. Die Übereinstimmung steigt mit der Zahl der gleichzeitig ausgeübten Tätigkeiten. Am höchsten ist der Grad der Übereinstimmung bei den Lied- und Konzertsängern, den Kirchenmusikern/Organisten und bei den Musiklehrern, etwas ungünstiger dagegen bei den Orchester-Musikern, die aber ihrem wichtigsten Berufsziel vielfach durch Tätigkeiten in "verwandten" Orchesterarten nahe kommen, insbesondere in Kammerorchestern.

4.3 Beschäftigungslage der Absolventen zum Befragungszeitpunkt (Winter 1986/87)

Der folgende Abschnitt kann keinen Vergleich der Beschäftigungssituation zum Befragungszeitpunkt mit der Beschäftigungssituation unmittelbar nach Beendigung des Musikstudiums vornehmen; er enthält ausdrücklich keine systematische Untersuchung des Verlaufs von Berufskarrieren. Vielmehr wird versucht, die Erwerbsituation aller von uns befragten Absolventen zum Befragungszeitpunkt zu analysieren, weil die Erfahrungen der Absolventen, die diese nach ihrem Examen im Beschäftigungssystem gemacht haben, eine wichtige Grundlage für Empfehlungen zum Musikstudium sind. Dabei muß allerdings berücksichtigt werden, daß diese Erfahrungen bei den einzelnen Examensjahrgängen unterschiedlich lang sind, je nachdem, ob sie ihr Examen 1980 oder später abgelegt haben. Zur Vereinfachung haben wir die fünf Examensjahrgänge 1980 bis 1985 nicht einzeln, sondern als Einheit analysiert, so daß die folgenden Ausführungen also nur Tendenzen angeben können, die sich aus den Antworten zur Beschäftigungssituation im Winter 1986/87 ablesen lassen.

4.3.1 Allgemeine Beschäftigungssituation

Zur Darstellung der Beschäftigungssituation zum Befragungszeitpunkt sei nochmals auf Teil II, Abschnitt 4.2.1 (Tab. 83), hingewiesen. Danach beträgt der Anteil der zum Befragungszeitpunkt erwerbslosen Absolventen 7,8 %, und zwar 4,9 %, die seit Beendigung ihres Musikstudiums ständig erwerbslos gewesen sind, und 2,9 %, die nach einer Erwerbstätigkeit erwerbslos wurden. Damit liegt die Arbeitslosenquote der von uns befragten Absolventen des Musikstudiums zwar unter der allgemeinen Arbeitslosenquote der letzten Jahre, aber über der für Akademiker. Relativ gering ist der Anteil der Absolventen, der seit Beendigung des Musikstudiums ausschließlich außerhalb des Musikbereichs erwerbstätig war (5,6 %), so daß insgesamt rd. 87 %, - bei den Absolventen

mit beiden Abschlüssen sogar knapp 95 % - zum Befragungszeitpunkt musikausübend erwerbstätig waren. Ebenfalls relativ gering sind mit 8,5 % (FA-Absolventen) bzw. 4,6 % (HSfM-Absolventen) die Anteile der musikausübend Erwerbstätigen, die gleichzeitig auch außerhalb des Musikbereichs erwerbstätig sind (Tab. 104).

Bei der Erwerbstätigkeit im Musikbereich spielen freiberufliche Tätigkeiten eine nicht unerhebliche Rolle. Ausschließlich freiberuflich tätig waren zum Befragungszeitpunkt rd. ein Viertel der Befragten mit musikausübenden Erwerbstätigkeiten, bei den FA-Absolventen knapp 28 %; teilweise freiberuflich übten die musikausübende Erwerbstätigkeit etwa 38 % aus. Die übrigen 36 % waren im Rahmen eines Engagements tätig und gingen keiner freiberuflichen Tätigkeit nach; bei den Absolventen mit beiden Abschlüssen waren dies sogar knapp 53 % (Tab. 105).

Insgesamt gesehen ist also die Erwerbsituation der von uns befragten Absolventen des Musikstudiums auch zum Befragungszeitpunkt nicht ungünstig. Die entsprechende Feststellung hatten wir bereits zur Lage unmittelbar nach Beendigung des Musikstudiums getroffen, so daß nicht zu erwarten war, daß die Erwerbsituation, über den gesamten Zeitraum seit Beendigung des Musikstudiums betrachtet, sich als problematischer herausstellen würde. Im einzelnen waren 79 % der Befragten ausschließlich musikausübend erwerbstätig - mit nur relativ geringen Abweichungen zwischen den drei Absolventengruppen - und nur 8,1 % waren in diesem Zeitraum sowohl musikausübend als auch außermusikalisch und lediglich 2,1 % nur musiknah und außermusikalisch erwerbstätig (Tab. 106).

Bei der allgemeinen Erwerbsituation ergeben sich für die drei Gruppen keine nennenswerten Unterschiede. Beispielsweise zeigt ein Vergleich der Anteile der Absolventen, die eine freiberufliche Tätigkeit angestrebt hatten (Tab. 107), mit

den Anteilen der zum Befragungszeitpunkt tatsächlich freiberuflich Tätigen eine sehr hohe Übereinstimmung.

Aus den geringen Anteilen der Absolventen, die im musikalischen und außermusikalischen Bereich erwerbstätig sind, kann geschlossen werden, daß sich die Mehrfach-Erwerbsverhältnisse, von denen bereits die Rede war, fast ausschließlich auf die Erwerbstätigkeiten im Musikbereich beschränken; die Absolventen müssen also nicht auf außermusikalische Beschäftigungsbereiche aus Mangel an Beschäftigungsmöglichkeiten im musikausübenden Erwerbsbereich ausweichen.

Diese Einschätzung wird im übrigen dadurch bestätigt, daß bei der Zahl der Wochenstunden musikausübender Tätigkeit kaum Unterschiede zwischen den Absolventengruppen festzustellen sind. (Tab. 108).

4.3.2 Befristete Engagements und Teilzeit-Erwerbstätigkeit im musikausübenden Bereich

Auch der geringe Anteil der befristeten Engagements der nicht ausschließlich freiberuflich tätigen Absolventen läßt nicht auf eine problematische allgemeine Erwerbsituation der Absolventen schließen. Nur rd. 22 % der Absolventen haben zeitlich befristete Engagements, wobei die FA-Absolventen mit knapp 20 % etwas besser dastehen als die beiden anderen Gruppen (Tab. 109). Dies ist auf den relativ hohen Anteil der HSfM-Absolventen und der Absolventen mit beiden Abschlüssen zurückzuführen, die in einem Orchester tätig sind (vgl. Tab. 95), wo aufgrund der Tarifverträge für Künstler Jahresverträge die Regel sind. Allerdings liegt bei den FA-Absolventen mit befristeten Engagements der Anteil der Befristungen bis zu einem Jahr mit 90 % um rd. 5 % höher als bei den anderen Absolventengruppen. Die FA-Absolventen unterscheiden sich außerdem von den beiden anderen Gruppen durch die größere Häufigkeit, mit der sie mehrere Engagements - entweder befristet oder unbefristet - innehaben, und zwar sind es rd. 26 % gegenüber 21 % bei den HSfM-Absol-

venten und knapp 15 % bei den Absolventen mit beiden Abschlüssen.

Auch bei den Teilzeit-Beschäftigungen ist die Lage der FA-Absolventen etwas ungünstiger als die der anderen beiden Absolventengruppen (Tab. 110); sie hat sich aber gegenüber der Situation unmittelbar nach Beendigung des Musikstudiums verbessert¹. Der Anteil der Teilzeit-Beschäftigten liegt bei ihnen mit rd. 59 % erheblich höher als bei den Hsfm-Absolventen mit 48 % und bei den Absolventen mit beiden Abschlüssen mit knapp 45 % - auch hier wirkt sich bei den beiden letztgenannten Gruppen der hohe Anteil der Tätigkeit in einem Orchester aus, bei dem es sich in der Regel um eine Vollzeittätigkeit handelt. Schließlich ist anzumerken, daß der Anteil der FA-Absolventen mit mehreren Teilzeitbeschäftigungen erheblich höher ist als bei den anderen Absolventengruppen.

Damit besteht - wie schon bei der Beschäftigungssituation unmittelbar nach Beendigung des Musikstudiums - auch bei der Beschäftigungssituation zum Befragungszeitpunkt der wesentliche Unterschied zwischen den Absolventengruppen im Ausmaß der Teilzeitbeschäftigung: Die FA-Absolventen sind hier immer noch in einer sehr viel schlechteren Situation, die sich auch auf die Einkommenshöhe auswirkt.

4.3.3 Einkommensverhältnisse

Das Einkommen ist ein wichtiger Indikator für die Erwerbsituation der Absolventen. Über das monatliche Bruttoeinkommen der freiberuflich tätigen Absolventen und der Absolventen mit Engagement zum Befragungszeitpunkt gibt Tabelle 111 Auskunft. Bei der Einkommenssituation zum Befragungszeitpunkt fällt zunächst einmal das allgemein geringe Einkommensniveau auf: Rd. 38 % der Befragten haben ein Einkommen bis zu mo-

¹ Vgl. Tabelle 87.

natlich 1.500,- DM, und zwar sind hier die FA-Absolventen am schlechtesten (rd. 44 %) und die Absolventen mit beiden Abschlüssen am besten gestellt (rd. 17 %). Die Absolventen mit beiden Abschlüssen sowie die Hsfm-Absolventen erzielen dann auch mit gut 62 % bzw. knapp 56 % gegenüber knapp 30 % der FA-Absolventen die höchsten Prozentanteile bei den monatlichen Einkommen von mehr als 2.500,- DM. Die Unterschiede zwischen den drei Absolventengruppen werden noch deutlicher beim Vergleich der Durchschnittseinkommen. Die FA-Absolventen verdienen im Durchschnitt 1.860,- DM, die Hsfm-Absolventen 2.510,- DM und die Absolventen mit beiden Abschlüssen 2.610,- DM monatlich.

Von den FA-Absolventen wird diese Einkommenssituation - wie auch bereits unmittelbar nach Beendigung des Musikstudiums - als klare Benachteiligung empfunden, zumal, wie bereits erwähnt, die Unterschiede der Ausbildungsdauer zwischen den FA- und den Hsfm-Absolventen nur gering sind.¹

Wir haben den Versuch unternommen, herauszufinden, ob die Höhe des Einkommens zum Befragungszeitpunkt in irgendeinem Zusammenhang mit der Prüfungsgesamtnote bei Abschluß des Musikstudiums steht. Eine entsprechende Überprüfung hat ergeben, daß es hier keinen signifikanten Zusammenhang gibt. Sieht man einmal davon ab, daß in einigen Fächern ohnehin mehr als 50 % die Note "sehr gut" erhalten, so muß hier die Tatsache berücksichtigt werden, daß die Auswahl der Bewerber sich nicht in erster Linie nach der Note, sondern in erster Linie nach dem Ergebnis des Vorspielens bzw. des Vorsingens richtet. Die gleiche Erklärung trifft im übrigen zu für den nicht vorhandenen Zusammenhang zwischen Einkommen zum Befragungszeitpunkt und Herkunft aus einem Elternhaus, in dem Vater und/oder Mutter eine Musikausbildung absolviert haben.

¹ Vgl. Teil II, Abschnitt 4.2.4, und Tabelle 90 aus Abschnitt 3.

4.3.4 Beschäftigungsorte

Die Verteilung der nicht ausschließlich freiberuflich tätigen Absolventen auf die Beschäftigungsorte, an denen sie nach Beendigung des Musikstudiums tätig waren, unterscheidet sich kaum von der Verteilung der Beschäftigungsorte, an denen die Absolventen ihrem ersten Engagement nachgegangen sind: 77 % der Beschäftigungsorte liegen in Bayern, ca. 20 % im übrigen Bundesgebiet und 2,7 % im Ausland. Die Verteilung auf die Beschäftigungsorte im einzelnen ergibt sich aus den Karten 10a und 10b. Zu den Beschäftigungsorten außerhalb Bayerns (Karte 10a) ist zunächst zu bemerken, daß sich von den insgesamt 128 Beschäftigungsorten im Bundesgebiet außerhalb Bayerns 35 auf die Ballungszentren, dagegen 93 auf Standorte verteilen, die in der Regel außerhalb der Ballungsgebiete der Großstädte liegen, in denen dann meistens jeweils nur ein Absolvent tätig ist.

Wenn man die in den Karten nicht ausgewiesenen Einzelnennungen mit einbezieht, so zeigt sich, daß sowohl bei den in Bayern wie auch bei den im übrigen Bundesgebiet beschäftigten Absolventen rund vier Fünftel an Orten tätig sind, an denen sich eine Musikschule befindet. Obwohl dieser Anteil Mehrfachnennungen enthält, ist er doch ein Indikator für die Bedeutung der Tätigkeit an einer Musikschule. Dies wird im folgenden Abschnitt über die Merkmale der musikausübenden Tätigkeiten besonders deutlich.

4.3.5 Merkmale der musikausübenden Erwerbstätigkeit

4.3.5.1 Kombinationen verschiedener Erwerbstätigkeiten

Wie bereits zum Zeitpunkt unmittelbar nach Beendigung des Musikstudiums ist auch zum Befragungszeitpunkt der Normalfall nicht ein einziges Beschäftigungsverhältnis, vielmehr stehen die Absolventen im Durchschnitt in etwa zwei Beschäftigungsverhältnissen (Tab. 112). Dabei sind, je nach Art des

Studienabschlusses, unterschiedliche Schwerpunkte der Erwerbstätigkeit zu verzeichnen: Bei den FA-Absolventen überwiegt eindeutig das Erteilen von Musikunterricht; bei den HSfM-Absolventen ist dies weniger häufig der Fall, es wird vielmehr von der Erwerbstätigkeit in Orchestern leicht übertroffen. Bei den Absolventen mit beiden Abschlüssen überwiegen erwartungsgemäß eindeutig die Tätigkeiten in Orchestern und als Kirchenmusiker/Organist, während der Musikunterricht erheblich schwächer als bei den anderen Absolventengruppen vertreten ist. Insbesondere fällt auf, daß fast ohne Ausnahme jeder FA-Absolvent entweder als freier Musiklehrer oder als Lehrer an einer Musikschule tätig ist - ein Indikator für die Wichtigkeit dieses Bereichs in der Ausbildung an den FA. Etwa 31 % der FA-Absolventen sind in Orchestern, als Konzertmeister, Musiker im Kammerorchester, Symphonieorchester, Opernorchester oder Rundfunkorchester, Opernsänger, Lied- und Konzertsänger sowie als Chorsänger tätig. Fast genau umgekehrt verhält es sich bei den anderen beiden Absolventengruppen. Bei ihnen stellt die Tätigkeit als Lehrer an einer Musikschule oder als freier Musiklehrer mit 53 % (HSfM-Absolventen) bzw. 39 % (Absolventen mit beiden Abschlüssen) den zweitwichtigsten Erwerbsbereich dar, in beiden Gruppen übertroffen von Tätigkeit im Orchester mit 55 % bzw. 50 %.

Auch zum Befragungszeitpunkt ist die Kombination musikausübender Erwerbstätigkeiten noch aussagefähiger als die oben dargestellten Beschäftigungsschwerpunkte, zumal jeder Absolvent im Durchschnitt in zwei Beschäftigungsverhältnissen tätig ist. Tabelle 113 gibt einen Überblick über die Kombinationen musikausübender Erwerbstätigkeiten aller im Musikbereich erwerbstätigen Absolventen.

Zunächst ein Blick auf die letzte Spalte der Tabelle, die Auskunft über die Zahl der Fälle gibt, in denen die Erwerbstätigkeit ohne Kombination bzw. mit Kombination mit einer oder mehreren Erwerbstätigkeiten ausgeübt wird. Am höchsten

ist der Anteil der Absolventen, die eine musikausübende Erwerbstätigkeit nicht mit einer anderen kombinieren, bei den Musikern im Opernorchester (24 von 38), im Symphonieorchester sowie im Rundfunkorchester (7 von 22 bzw. 2 von 6) und bei den Kirchenmusikern/Organisten (30 von 97). Bei diesen Gruppen handelt es sich jedoch um Ausnahmen, denn die Regel sind Kombinationen von Erwerbstätigkeiten. Diese sind besonders stark ausgeprägt bei den Musikern in Kammerorchestern, bei Komponisten, Konzertmeistern/Instrumentalsolisten, Musikern in Unterhaltungssorchestern, Lied- und Konzertsängern sowie bei den freien Musiklehrern und den Lehrern an Musikschulen.

Welche Kombinationen sind nun am häufigsten? Zunächst lassen sich wieder zwei Kombinationstypen unterscheiden: zum einen innerhalb des Musiklehrer-Bereichs, zum anderen zwischen dem Musiklehrer-Bereich und dem Bereich der Orchester- und Konzertsängertätigkeiten.

Zum ersten Kombinationstyp: 63 Absolventen kombinieren die Tätigkeit als Lehrer an einer Musikschule und die als freier Musiklehrer, d.h. dieser Gruppe, die mehrere Tätigkeiten miteinander kombinieren, gehören rd. 43 % der Lehrer an Musikschulen und rd. 39 % der freien Musiklehrer an. Im übrigen kombiniert ein knappes Drittel der mehrfach tätigen freien Musiklehrer diese Erwerbstätigkeit mit dem Kirchenmusikler-/Organistenamt.

Zum zweiten Kombinationstyp: Zwischen gut 55 % und rd. 78 % der Musiker in Kammerorchestern, Opernorchestern, Unterhaltungssorchestern und der Konzertmeister/Instrumentalsolisten kombinieren diese Tätigkeit, bei der es sich wohl häufig um eine Aushilfstätigkeit handeln dürfte, mit der des Musiklehrers. Dabei überwiegt - in der Regel sehr deutlich - die Tätigkeit an einer Musikschule.

Kombinationen von Erwerbstätigkeiten innerhalb des Orchester- und Konzertbereichs sind erheblich seltener als die

beiden vorgenannten Kombinationstypen. Am deutlichsten wird dies bei den Musikern im Kammerorchester: Alle 76 Befragten kombinieren ihre Tätigkeit mit einer anderen, d.h. mit einer nicht dem Orchesterspiel zuzurechnenden Tätigkeit, 55 % davon mit einer Tätigkeit an einer Musikschule oder als freier Musiklehrer und nur rd. 10 % mit einer Tätigkeit als Konzertmeister/Instrumentalsolist und weniger als 3 % mit Tätigkeiten als Musiker in einem Symphonieorchester und in einem Opernorchester.

Die Bedeutung einer Tätigkeit als Musiklehrer zum Befragungszeitpunkt ist ähnlich groß wie unmittelbar nach Beendigung des Musikstudiums: Bezogen auf die Zahl der Erwerbstätigkeiten, die von den Absolventen zum Befragungszeitpunkt ausgeübt werden, entfallen rd. 41 % auf Tätigkeiten an einer Musikschule oder als freier Musiklehrer (307 von 743 Nennungen - Tabelle 113); bezogen auf die Absolventen sind zum Befragungszeitpunkt 83 % an einer Musikschule oder als freier Musiklehrer tätig (413 von 498 - Tab. 112).

4.3.5.2 Gespielte und unterrichtete Instrumente

Für die Aussagen zu den Instrumenten, die die Absolventen zum Befragungszeitpunkt spielten oder unterrichteten, gelten die gleichen Einschränkungen, wie sie hierzu schon unmittelbar nach Beendigung des Musikstudiums formuliert worden sind¹. Insgesamt gesehen haben sich - wie zu erwarten war - gegenüber der ersten musikausübenden Tätigkeit nach Beendigung des Musikstudiums bei den gespielten Instrumenten kaum größere Verschiebungen ergeben (Tab. 114 und 115). Nach wie vor kommt dem Klavier und der Orgel die größte Bedeutung für die Berufsausübung zu, gefolgt von den Holzblasinstrumenten. Für die unterrichteten Instrumente gilt das gleiche; auch hier spielen neben Klavier und Orgel die Flöte, die an-

¹ Vgl. Teil II, Abschn. 4.2.7.2

deren Holzblasinstrumente, die Violine und die Gitarre die größte Rolle.

Wenn man die Zahl der Nennungen und die der Befragten miteinander in Beziehung setzt, geben die Tabellen Auskunft über die durchschnittlich von jedem Absolventen gespielte bzw. unterrichtete Zahl an Instrumenten. Im Vergleich zum Zeitpunkt nach Beendigung des Musikstudiums hat sich dieser Wert bei den FA-Absolventen und bei den Absolventen mit beiden Abschlüssen leicht erhöht: Nun sind es 6 von 10 bzw. 7 von 10 Absolventen, die im Durchschnitt zwei Instrumente spielen. Bei den unterrichteten Instrumenten ist dagegen die Zahl pro Absolvent im Vergleich zum Zeitpunkt unmittelbar nach Beendigung des Musikstudiums unverändert geblieben: Im Durchschnitt unterrichten 8 von 10, unter den FA-Absolventen sogar 9 von 10 Absolventen zwei Instrumente. Insgesamt gehen ist also auch zum Befragungszeitpunkt das auf Dauer anzustrebende Ziel, jeder Musiklehrer solle in der Regel nur für ein, und zwar für sein Hauptfach-Instrument Unterricht erteilen, noch nicht erreicht.

4.3.5.3 Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Absolventen

Wie schon unmittelbar nach Beendigung des Musikstudiums ist die Beschäftigungssituation der weiblichen Absolventen zum Befragungszeitpunkt in den entscheidenden Belangen schlechter als die ihrer männlichen Kollegen. Zunächst einmal kann festgestellt werden, daß sich bei den musikausübenden Erwerbstätigkeiten seit dem ersten Engagement nach Beendigung des Musikstudiums (vgl. Tab. 101) keine großen Verschiebungen ergeben haben (Tab. 116)¹.

Als Ausgangsdatum sei auf die bei den weiblichen Absolventen höhere Erwerbslosenquote hingewiesen. Vom Ende des Musikstu-

¹ Vgl. dazu Teil II, Abschnitt 4.2.7.3

diums bis zum Befragungszeitpunkt waren 6,7 % der FA- und 5,9 % der HsfM-Absolventinnen erwerbslos, dagegen nur 3,8 % bzw. 3,7 % der männlichen Absolventen¹.

Keinen nennenswerten Unterschied zwischen den männlichen und weiblichen Absolventen gibt es beim Anteil derer, die neben der musikausübenden Erwerbstätigkeit noch immer einer Erwerbstätigkeit außerhalb des Musikbereichs nachgehen (knapp 7 %). Einer gleichzeitigen Erwerbstätigkeit im musikalischen Beschäftigungsbereich gehen sogar mehr männliche Absolventen (11,5 %) als weibliche Absolventen (4,3 %) nach.

Auch zum Befragungszeitpunkt liegen die entscheidenden Unterschiede in der Beschäftigungssituation zwischen weiblichen und männlichen Absolventen nach wie vor in den Anteilen der freiberuflichen Tätigkeiten, der unbefristeten Erwerbsverhältnisse, der Vollzeitbeschäftigung und der Höhe des Einkommens. In all diesen Bereichen ist die Situation der weiblichen Absolventen zum Teil erheblich schlechter als die der männlichen Absolventen.

Zunächst zum Anteil der freiberuflichen Tätigkeiten. Dieser ist unabhängig von der Art des Abschlusses bei den Absolventinnen höher, der Anteil mit Engagements dagegen niedriger als bei den männlichen Absolventen. Am extremsten ist der Unterschied bei den Absolventen mit beiden Studienabschlüssen: Ein Engagement haben hier nur knapp 29 % der weiblichen gegenüber 68 % der männlichen Absolventen. Auch in den anderen Absolventengruppen stehen jeweils knapp 29 % der weiblichen Absolventen mit Engagement 39 % der männlichen FA-Absolventen bzw. knapp 44 % der männlichen HsfM-Absolventen mit Engagement gegenüber. Eine der Hauptursachen für die niedrigen Anteile der Absolventinnen mit Engagement dürfte die Benachteiligung von Frauen in Orchestern sein.

¹ Vgl. Teil II, Abschnitt 4.2.7.3

Die Tatsache des höheren Anteils der weiblichen Absolventen mit freiberuflicher Tätigkeit ist an sich schon problematisch, zumal er höher ist als unmittelbar nach Beendigung des Musikstudiums. Außerdem kombinieren zwischen 37 % und 43 % der Absolventinnen ihre Tätigkeit im Rahmen eines Engagements mit freiberuflicher Tätigkeit. Andererseits wird die damit gewonnene zeitliche Flexibilität - sowohl bei Terminen als auch beim Zeitumfang der Tätigkeit - begleitet von größerer beruflicher Unsicherheit, als sie bei den im Rahmen eines Engagements Beschäftigten vorhanden ist. Dies zeigt sich schon bei den Anteilen der befristeten Engagements. Hierbei hat sich die Situation im Vergleich zum Zeitpunkt unmittelbar nach dem Ende des Musikstudiums sowohl für die weiblichen wie für die männlichen Absolventen verbessert, wobei die Absolventinnen mit FA-Abschluß und mit HSfM-Abschluß den Abstand zu den männlichen Absolventen verringern konnten. Befristete Engagements sind zum Befragungszeitpunkt (Tab. 117) bei weiblichen und männlichen Absolventen mit FA-Abschluß in etwa gleich hohem Maße vertreten; bei den Befragten mit HSfM-Abschluß befinden sich die Absolventinnen mit rd. 31 % gegenüber den Absolventen mit knapp 24 % befristeten Engagements in einer erheblich ungünstigeren Situation.

Die geringeren Anteile von Vollzeittätigkeiten bei den weiblichen Absolventen und die Tatsache, daß die Absolventinnen häufiger als die männlichen Absolventen (Ausnahme: HSfM-Abschluß) nur eine Teilzeitbeschäftigung ausüben (Tab. 118), dürften maßgeblich dazu beitragen, daß deren Einkommenssituation zum Befragungszeitpunkt ungünstiger ist als die der männlichen Absolventen: In allen drei Absolventengruppen hat ein erheblich höherer Anteil der weiblichen als der männlichen Absolventen ein monatliches Bruttoeinkommen von bis zu 1.500,- DM. Bei den Einkommenskategorien über 2500,- DM monatlich sind hingegen die männlichen Absolventen eindeutig häufiger vertreten. (Tab. 119).

In den entscheidenden Aspekten ist also die Situation der weiblichen Absolventen - trotz einiger Verbesserungen im Vergleich zur Situation unmittelbar nach Beendigung des Musikstudiums - zum Teil erheblich ungünstiger als die der männlichen: Höhere Erwerbslosenquoten bis zum Befragungszeitpunkt, geringerer Anteil der Engagements im Vergleich zu freiberuflichen Tätigkeiten und vor allem höherer Anteil an Teilzeitbeschäftigungen und niedrigeres monatliches Einkommen im Vergleich zu den männlichen Absolventen.

4.3.6 Berufsziele und musikausübende Erwerbstätigkeit

Neben der Frage, ob die Absolventen im musikausübenden Bereich überhaupt einer Erwerbstätigkeit nachgehen, ist es für die Beurteilung ihrer beruflichen Situation notwendig, auch die Frage zu prüfen, ob sich zum Befragungszeitpunkt der ursprüngliche Berufswunsch und die musikausübende Erwerbstätigkeit entsprechen. Das von den Absolventen genannte wichtigste Berufsziel ist in Tabelle 98 wiedergegeben. In den Vergleich des wichtigsten Berufsziels mit den musikausübenden Erwerbstätigkeiten zum Befragungszeitpunkt muß die Frage mit einbezogen werden, unter wievielen Erwerbstätigkeiten eine Tätigkeit dem wichtigsten Berufsziel entspricht. Zunächst einmal zeigt Tabelle 102, daß zum Befragungszeitpunkt 30 % - d.h. etwas mehr als bei der ersten musikausübenden Erwerbstätigkeit - ihr Berufsziel nicht verwirklicht werden konnten. Von den 70 %, bei denen sich wichtigstes Berufsziel und eine Erwerbstätigkeit decken, haben gut 26 % d.h. etwas weniger als bei der ersten musikausübenden Erwerbstätigkeit - ihr Berufsziel in der einzigen und knapp 25 % in einer von zwei gleichzeitig ausgeübten Erwerbstätigkeiten erreicht.

Wie schon unmittelbar nach Beendigung des Musikstudiums zeigt auch zum Befragungszeitpunkt eine differenzierte Betrachtungsweise, daß der Grad der Übereinstimmung je nach Berufsziel durchaus unterschiedlich ist. Wie aus Tabelle 120

hervorgeht, konnten alle Absolventen mit den Berufszielen Musiker im Unterhaltungsorchester und Lied- und Konzertsänger sowie annähernd alle mit dem Berufsziel freier Musiklehrer ihre beruflichen Vorstellungen zum Befragungszeitpunkt verwirklichen. Bei einer zweiten Gruppe haben zwischen 80 % und 90 % ihr wichtigstes Berufsziel erreicht: Kirchenmusiker/Organist (wichtigstes Berufsziel: 74 Befragte, ausgeübt: 64 Befragte), Lehrer an Musikschulen (wichtigstes Berufsziel: 117, ausgeübt: 97) und Komponisten (wichtigstes Berufsziel: 6, ausgeübt: 5). Schwieriger war es für die Absolventen mit dem Berufsziel des Musikers in einem Orchester, zum Befragungszeitpunkt in einer entsprechenden Position erwerbstätig zu sein. Faßt man Kammer-, Symphonie-, Opern- und Rundfunkorchester zusammen, dann haben rd. sieben Zehntel der Absolventen das Berufsziel "Orchestermusiker" erreicht. Am besten ist die Situation bei den Absolventen mit Berufsziel Musiker im Opernorchester mit 15 von 22, Konzertmeister/Instrumentalsolist mit 11 von 17 und Musiker im Kammerorchester mit 15 von 26. Ganz erheblich schlechter stehen sich die Absolventen mit dem Berufsziel Musiker im Symphonieorchester, von denen lediglich 12 von 47, und die Absolventen mit dem Berufsziel Musiker im Rundfunkorchester, von denen sogar nur 2 von 19 ihrem wichtigsten Berufsziel entsprechend erwerbstätig sind. Die Situation dieser Absolventen wird allerdings dadurch erträglicher gestaltet, daß sie trotzdem in nicht unerheblichem Umfang als Orchestermusiker tätig sind, wenn auch nicht in dem von ihnen gewünschten speziellen Orchestertyp. Zum Beispiel sind von den 47 Absolventen mit dem Berufsziel Musiker im Symphonieorchester insgesamt 21 in einem anderen Orchestertyp oder als Konzertmeister/Instrumentalsolist erwerbstätig.

Von Ausnahmen abgesehen kann also ein hoher Grad an Übereinstimmung von wichtigstem Berufsziel und musikausübender Erwerbstätigkeit zum Befragungszeitpunkt festgestellt werden, der vor allen Dingen durch die unter den Absolventen verbreiteten Mehrfach-Erwerbstätigkeitsverhältnisse bedingt ist. Zu

den Ausnahmen zählen Absolventen mit dem Berufsziel Musiker in einem anspruchsvollen Orchester: Sie erreichen dieses Berufsziel eher selten, was zu einem Überdenken der Ausbildung von Orchestermusikern Anlaß geben sollte.

4.3.7 Charakterisierung der musikausübenden Erwerbstätigkeit zum Befragungszeitpunkt durch die befragten Absolventen

Die positive Einschätzung des Grades an Übereinstimmung zwischen wichtigstem Berufsziel und zum Befragungszeitpunkt ausgeübter musikausübender Erwerbstätigkeit wird bestätigt durch die Charakterisierung dieser Erwerbstätigkeit seitens der befragten Absolventen (Tab. 121a - 121c). Besonders wichtig im Hinblick auf das wichtigste Berufsziel ist die Tatsache, daß unter 16 vorgegebenen Antwortmöglichkeiten bei allen drei Absolventengruppen enttäuschte Erwartungen an die musikausübende Erwerbstätigkeit so gut wie keine Rolle spielen. Sie rangieren sehr weit hinten auf der Rangskala, und zwar auf Platz 14 (FA-Absolventen), Platz 13 (HSfM-Absolventen) und auf Platz 16 (Absolventen mit beiden Abschlüssen). Oder anders ausgedrückt: Lediglich 8,7 % (FA-Abschluß), 10,2 % (HSfM-Abschluß) und 2,7 % (beide Abschlüsse) der Absolventen sind der Meinung, daß ihre Erwartungen durch die zum Befragungszeitpunkt ausgeübte Erwerbstätigkeit deutlich enttäuscht werden (+2 und +3 auf der Bewertungsskala). Diese positive Bewertung wird nur noch übertroffen durch eine in allen drei Absolventengruppen noch schwächer ausgeprägte Unzufriedenheit mit den Tätigkeitsinhalten und mit Vorgesetzten. Zur Berufszufriedenheit tragen im übrigen die offensichtlich vorhandenen Entfaltungsmöglichkeiten vor allen Dingen im künstlerischen Bereich bei, die bei nur wenigen zu Kritik Anlaß geben.

Die künstlerisch-inhaltliche Seite der musikausübenden Erwerbstätigkeit zum Befragungszeitpunkt wird insgesamt also positiv beurteilt. Ganz anders sieht es dagegen mit den wirtschaftlichen, sozialen und psychischen Rahmenbedingungen

der musikausübenden Erwerbstätigkeit aus, die von allen drei Absolventengruppen jeweils in etwa gleich starker Ausprägung als Belastung charakterisiert werden und - in leicht veränderter Reihenfolge - bei allen drei Gruppen die Rangplätze 1 bis 6 belegen:

- hohe zeitliche Belastung,
- geringe Karrierechancen,
- geringes Einkommen,
- geringe berufliche Sicherheit,
- geringe soziale Sicherheit,
- hohe nervliche Belastung durch die musikausübende Erwerbstätigkeit.

Daß bei den FA-Absolventen geringe Karrierechancen, geringes Einkommen, geringe berufliche und soziale Sicherheit in dieser Reihenfolge die ersten Rangplätze belegen und im Vergleich zu den anderen Absolventengruppen von einem höheren Prozentsatz dieser Gruppe als charakteristisch für ihre musikausübende Erwerbstätigkeit zum Befragungszeitpunkt genannt werden, ist vor allem auf eine Reihe von Merkmalen zurückzuführen, mit denen sich ihre Erwerbstätigkeit von der der anderen Absolventengruppen unterscheidet: Höhere Anteile der freiberuflichen Erwerbstätigkeit, der zeitlich befristeten Engagements und der Teilzeitbeschäftigungen. Außerdem üben die FA-Absolventen zu einem höheren Prozentsatz als die beiden anderen Gruppen musikausübende Erwerbstätigkeiten aus, die in der Realität tatsächlich maßgeblich von den kritischen Merkmalen geprägt sind, die von diesen Absolventen hauptsächlich genannt worden sind; dies trifft vor allen Dingen auf die Erwerbstätigkeiten als Lehrer an Musikschulen und als freie Musiklehrer zu. Bei den HsFM-Absolventen und bei den Absolventen mit beiden Abschlüssen spielt die hohe zeitliche Belastung als Merkmal der musikausübenden Erwerbstätigkeit die wichtigste Rolle (Rangplatz 1). Im übrigen ist bei diesen beiden Gruppen die nervliche Belastung größer (Rangplatz 2 bei den Absolventen mit beiden Abschlüssen, Rangplatz 5 bei den HsFM-Absolventen). Geringe soziale Si-

cherheit, geringes Einkommen und geringe Karrierechancen gelangen bei diesen beiden Gruppen zwar ebenfalls auf vordere Rangplätze, sie haben bei ihnen aber eine etwas geringere Bedeutung. Darin kommt bei den HsFM-Absolventen und bei den Absolventen mit beiden Abschlüssen deren günstigere soziale Situation zum Ausdruck, die mit deren höheren Anteilen der Tätigkeiten im Orchester, Chor und als Solist und den niedrigeren Anteilen der Tätigkeit als Lehrer an Musikschulen oder als freier Musiklehrer verbunden ist.

Insgesamt gesehen steht einer hohen Zufriedenheit mit den Inhalten ein hohes Maß an Unzufriedenheit vor allem mit den finanziellen und sozialen Aspekten der musikausübenden Erwerbstätigkeit gegenüber.

4.3.8 Zusammenfassende Bewertung der Beschäftigungssituation zum Befragungszeitpunkt

Die Beschäftigungssituation zum Befragungszeitpunkt, also im Winter 1986/87, unterscheidet sich nicht grundlegend von derjenigen unmittelbar nach Beendigung des Musikstudiums. Einige Tendenzen haben sich jedoch verstärkt und bei einzelnen Teilaspekten haben sich leichte Veränderungen ergeben.

- Zum Befragungszeitpunkt waren rd. 87 % der Absolventen musikausübend erwerbstätig, 7,8 % waren erwerbslos und 5,6 % ausschließlich außerhalb des Musikbereichs erwerbstätig. Damit ist im Vergleich zur Erwerbssituation unmittelbar nach Beendigung des Musikstudiums die Erwerbslosenquote der von uns befragten Absolventen um etwa drei Prozentpunkte höher. Abgesehen davon ist jedoch die Erwerbssituation zum Befragungszeitpunkt nicht ungünstig, zumal rund vier Fünftel der im musikausübenden Bereich erwerbstätigen Absolventen ausschließlich und nur knapp ein Fünftel zusätzlich im musikhohen oder außermusikalischen Bereich erwerbstätig sind.

- Der Anteil der zeitlich befristeten Erwerbsverhältnisse liegt bei rd. 30 % und der Anteil der Teilzeit-Erwerbsverhältnisse bei rd. 55 %. Auch zu diesem Zeitpunkt besteht der wesentliche Unterschied zwischen den Absolventengruppen im Ausmaß der Teilzeitbeschäftigung, das bei den FA-Absolventen mit 59 % wesentlich höher liegt als bei den anderen Absolventengruppen.

- Der hohe Anteil an Teilzeiterwerbsverhältnissen und geringen Stundendeputaten wirkt sich deutlich auf das monatliche Nettoeinkommen der Absolventen aus. Bis zu monatlich 1.500,- DM verdienen 44 % der FA-Absolventen gegenüber 30 % der HsfM-Absolventen und 17 % der Absolventen mit beiden Abschlüssen. Daß so wenige Absolventen mit beiden

Abschlüssen in den niedrigen Einkommensgruppen liegen, ist damit zu erklären, daß viele von ihnen eine Anstellung als Kirchenmusiker haben, mit der in der Regel ein höheres Einkommen verbunden ist. Das Durchschnittseinkommen der FA-Absolventen beträgt monatlich rd. 1.860,- DM und liegt damit um ca. 650,- DM niedriger als das der HsfM-Absolventen und sogar um ca. 750,- DM niedriger als das der Absolventen mit beiden Abschlüssen. Ein Zusammenhang zwischen der Höhe des Einkommens zum Befragungszeitpunkt und der Prüfungsgesamtnote zum Ende des Musikstudiums konnte nicht festgestellt werden.

- Die Beschäftigungsorte der befragten Absolventen liegen zu 77 % in Bayern, zu rd. 20 % im übrigen Bundesgebiet und zu knapp 3 % im Ausland. In der Bundesrepublik besteht dabei - wie bereits bei der ersten Tätigkeit nach Beendigung des Musikstudiums - eine Konzentration einerseits auf die Ballungsgebiete, andererseits auf Orte mit Musikschulen.

- Die Kombinationen verschiedener Erwerbstätigkeiten zum Befragungszeitpunkt weisen gegenüber denen unmittelbar nach Beendigung des Musikstudiums kaum Verschiebungen auf: Bei den FA-Absolventen überwiegt eindeutig das Erteilen von Musikunterricht, bei den HsfM-Absolventen ist es die Erwerbstätigkeit in Orchestern, dicht gefolgt vom Erteilen von Musikunterricht und - mit einem weit geringeren Anteil - als Solist. Bei den Absolventen mit beiden Abschlüssen überwiegt deutlich die Tätigkeit als Kirchenmusiker/Organist, die Tätigkeit in Orchestern und - seltener - als Solist.

- Die Situation der Absolventinnen ist in den entscheidenden Aspekten - trotz einiger Verbesserungen im Vergleich zur Situation unmittelbar nach Beendigung des Musikstudiums - weiterhin erheblich ungünstiger als die der männlichen Absolventen: Höhere Erwerbslosenquote bis zum Befragungszeitpunkt, geringerer Anteil der Engagements und vor allem

höherer Anteil an Teilzeitbeschäftigungen und wesentlich niedrigeres monatliches Einkommen.

- Ein Vergleich des wichtigsten Berufsziels mit der musikausübenden Tätigkeit zum Befragungszeitpunkt ergibt, daß - von einigen Ausnahmen abgesehen - insgesamt gesehen ein hoher Grad an Übereinstimmung zu verzeichnen ist, der jedoch vor allen Dingen durch die häufigen Mehrfach-Erwerbstätigkeitsverhältnisse bedingt ist. Nur jeweils rund ein Viertel haben ihr Berufsziel in der einzigen bzw. in einer von zwei gleichzeitig ausgeübten Erwerbstätigkeiten erreicht. Am besten ist in dieser Hinsicht die Situation der Absolventen mit den Berufszielen Musiker im Unterhaltungsorchester, Lied- und Konzertsänger, freier Musiklehrer; sie konnten ihre beruflichen Vorstellungen zum Befragungszeitpunkt fast ohne Ausnahme verwirklichen. Am schlechtesten steht es bei den Absolventen, die ursprünglich einen Platz in einem anspruchsvollen Orchester anstrebten (Rundfunk- und Symphonieorchester).

- Fügt man diese Aspekte zu einem Gesamtbild, dann ist es nicht verwunderlich, daß die Zufriedenheit mit den inhaltlichen Merkmalen der zum Befragungszeitpunkt ausgeübten musikalischen Erwerbstätigkeit sehr hoch ist. Lediglich zwischen knapp 3 % (FA-Absolventen) und rd. 10 % (HSfM-Absolventen) geben an, ihre Erwartungen seien enttäuscht worden. Die Berufszufriedenheit ist deutlich geprägt durch die nach Einschätzung der Befragten vorhandenen Entfaltungsmöglichkeiten vor allen Dingen im künstlerischen Bereich, die nur wenig zu Kritik Anlaß geben.

- Ganz im Gegensatz zur inhaltlichen Zufriedenheit sehen jedoch die Absolventen ihre wirtschaftliche, soziale und psychische Situation überwiegend negativ. Auf den ersten sechs Rangplätzen der kritischen Bewertung befinden sich mit nur relativ geringen Unterschieden zwischen den Absolventengruppen - die hohe zeitliche Belastung, geringe Kar-

rierchancen, geringes Einkommen, geringe berufliche Sicherheit und geringe soziale Sicherheit sowie die hohe nervliche Belastung durch musikausübende Erwerbstätigkeit.

Gemessen an den hohen Anforderungen schon bei der Eignungsprüfung und der anspruchsvollen Ausbildung während des mindestens vierjährigen Studiums sollten die kritischen Aspekte der Erwerbsituation der jungen Berufsmusiker Anlaß zu wesentlichen Verbesserungen geben. Vorschläge hierzu enthalten die anschließenden Empfehlungen.

Teil III: EMPFEHLUNGEN

A. Musikalische Vorbildung

Empfehlungen zur Verbesserung der Musikausbildung können nur dann etwas bewirken, wenn sie ein weites Spektrum umfassen, da die Entwicklung eines Kindes bis zum erfolgreichen Berufsmusiker als Solist, Orchestermusiker, Lehrer an Musikschulen oder freiberuflicher Musiklehrer von zahlreichen sehr unterschiedlichen Einflüssen geprägt wird. Ebenso wie im allgemeinbildenden Bereich oder im Sport ist eine gut ausgebaute Breitenförderung Voraussetzung für das Auffinden und das Ausbilden von vielversprechenden Talenten. Als erster und unmittelbarer Einflußbereich kommt hier dem Elternhaus eine herausragende Bedeutung zu. Da es jedoch in unserer heutigen Konsum-, Freizeit- und Mediengesellschaft nur noch relativ wenigen Eltern gelingt, das notwendige "Anregungsklima", beispielsweise durch gemeinsames Musizieren, für ihre Kinder zu schaffen, müssen Institutionen wie Kindergärten, Grundschulen, Musikschulen und Laienmusikverbände diese Aufgabe verstärkt übernehmen. Diese können jedoch nur dann erfolgreich wirken, wenn sie in ausreichender Zahl vorhanden sind und über genügend qualifizierte und motivierte Lehrer verfügen, die die Fähigkeit haben, bei möglichst vielen Kindern die Freude an der Musik zu wecken und mit ihnen den aktiven Umgang mit Musik zu üben.

Diese zunächst auf Breitenförderung angelegte musikalische Betreuung muß aber zugleich auch auswählen und die besonders begabten Kinder intensiver fördern und beraten. Außerdem sollten bei diesen weitere Maßnahmen hinzukommen, damit sie ihr Talent voll entwickeln können und ihnen der Weg bis zur Aufnahmeprüfung an einer FA oder an der HSfM geebnet wird.

Aus dieser Vorbemerkung und aus unserem empirischen Befund ergeben sich folgende Einzelempfehlungen zur musikalischen Vorbildung:

wichtige Rolle zu. Sie können gerade auch in unterversorgten Gebieten musikalische Begabungen fördern und für das Musikstudium vorbereiten.

5. Kammermusik, Musikgruppen, Konzertauftritte

An allgemeinbildenden Schulen sollten die Möglichkeiten für begabte Schüler verbessert werden, außerhalb des normalen Unterrichts Kammermusik-Ensembles und sonstige Musikgruppen zu bilden und auch häufiger in der Schule öffentlich aufzutreten. Hier sei auf die USA hingewiesen, in denen Musikinstrumenten und Theaterspielen zu den selbstverständlichen Aktivitäten des Schullalltags gehören, und zwar nicht nur an Weiblichen und am Ende eines Schuljahres. Es ist dort üblich, daß sich die verschiedensten Ensembles zusammenfinden und regelmäßig sowohl klassische Musik wie auch Jazz, Pop und Beat-Musik spielen. Das musikalische Zusammenspiel und das Auftreten vor Zuhörern wird dabei regelmäßig und damit stressfreier eingeübt, so daß sich die musikalischen Begabungen sehr viel ungezwungener und intensiver entwickeln und öffentlich darstellen können, als bei uns.

6. Wettbewerbe

Wettbewerbe erfüllen eine wesentliche Funktion bei der Auswahl und Förderung von Nachwuchstalenten. Dies gilt insbesondere für den Wettbewerb "Jugend musiziert". Jedoch muß vermieden werden, Kinder technisch zu früh zu "drillen" und von ihnen Aufgaben zu verlangen, die mit der Entwicklung der Persönlichkeit und der musikalischen Kompetenz noch nicht in Einklang stehen.

7. Hospitationen bzw. Gaststudium an FA und HSfM

Herausragend begabten Nachwuchstalenten sollte vermehrt die Möglichkeit gegeben werden, an den FA bzw. HSfM schon in jüngerem Alter als Gaststudierende qualifizierten Unterricht zu erhalten. Es wird empfohlen, für diese an den FA und HSfM spezielle Vorklassen einzuführen, wie dies für Ballettänger an der HSfM in München bereits der Fall ist.

8. Finanzielle Aspekte, Chancengleichheit

Aus unserer Befragung ergibt sich eine umfangreiche Unter-richtstätigkeit vieler Befragter bereits in jungen Jahren. Dieses qualitativ meist unzureichende Unterrichten schon vor Beginn des Musikstudiums, das in erster Linie dem Gelderwerb dient, sollte dadurch abgebaut werden, daß mit Hilfe von mehr und höher dotierten Stipendien und Zuschüssen die finanziellen Voraussetzungen geschaffen werden, damit die Studenten nicht mehr im bisherigen Umfang auf Gelderwerb

1. Kindergärten und allgemeinbildende Schulen

Die Ausstattung von Kindergärten und allgemeinbildenden Schulen mit musikalisch ausreichend vorgebildetem Personal sollte verbessert werden. Den Studenten für das Lehramt an Grund- und Hauptschulen sollte künftig ein Lehrangebot in Musik zur Verfügung stehen. Bei schon beschäftigten Lehrern könnte dies durch Weiterbildungsmaßnahmen nachgeholt werden. Orientieren könnte man sich hier an den entsprechenden Vorschlägen des Bayerischen Musikrates und dem Programm des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus.¹ Um die häufigen Unterrichtsausfälle abbauen zu können, sollten mehr Musiklehrer an den Schulen eingestellt werden.

2. Musikschulen

Den Musikschulen kommt heute eine Schlüsselstellung zu. Deshalb sollten in Bayern in bisher unterversorgten Gebieten weitere Musikschulen errichtet werden. An den bestehenden Musikschulen sollten mehr Planstellen für hauptamtliche Lehrkräfte geschaffen werden. Außerdem sollten die Vergütungen für die nebenberuflichen Musiklehrer an Musikschulen angehoben werden, um gut qualifizierte Lehrer für eine Tätigkeit an Musikschulen zu gewinnen. Außerdem müßten die Musikschulen mit mehr und besseren Leih- und Überinstrumenten ausgestattet werden.

3. Freiberufliche Musiklehrer

Nach wie vor sind die freiberuflichen Musiklehrer für die Ausbildung des musikalischen Nachwuchses unverzichtbar. Sie sollten in bestimmten Fällen mit den Musikschulen zusammenarbeiten, beispielsweise, wenn es darum geht, den eigenen Schülern Möglichkeiten für das Ensemblespiel zu schaffen. Die Musikschulen sollten besonders gute Schüler, die sie nicht mehr genügend fördern können, an hochqualifizierte freiberufliche Musiklehrer vermitteln. Schließlich sollten den freiberuflichen Musiklehrern steuerliche Vergünstigungen eingeräumt werden.

4. Laienmusikern, Berufsfachschulen für Musik

Das Laienmusikzieren ist intensiv zu fördern, da u.a. aus Laienmusikgruppen oftmals begabte Nachwuchsmusiker hervorgehen. Auch den Berufsfachschulen für Musik kommt eine

¹ Zusammenfassender Bericht des Bayerischen Musikrates über die 23. Arbeitstagung zum Thema "Verbesserung der Situation im Fach Musik in der Grund- und Hauptschule" v. 19. bis 21.4.1985 und Schreiben des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus Nr. III A 16-4/74828 v. 4.6.1986.

Vgl. auch den Modellversuch "Musik für Kinder" in Rheinland-Pfalz, 15 Jahre Modellvorhaben, Impulse für einen neuen Musikunterricht, Bundesminister für Bildung und Wissenschaft, Bonn, 1985.

angewiesen sind. Die bisherigen Förderungsmaßnahmen sind insoweit zu intensivieren.¹

Chancengleichheit kann nur erreicht werden, wenn auch Kinder aus sozial schwachen Familien von ihren Eltern zur Teilnahme am Musikschulunterricht ermuntert und die Voraussetzungen dafür durch finanzielle Hilfen an die Eltern und die Bereitstellung von Leihinstrumenten geschaffen werden.

B. Studium

Auch wenn die HsfM überwiegend den Solisten- und Orchesternachwuchs und die FA schwerpunktmäßig künftige Musikschullehrer und freiberufliche Musiklehrer ausbilden, können doch für beide Institutionenarten zu den meisten Aspekten gleichlautende Empfehlungen formuliert werden. In diesem Zusammenhang sei auch auf Tabelle 122 im Tabellenband verwiesen, in der die Stellungnahmen der Befragten zur Veränderung der Musikausbildung - geordnet nach der Häufigkeit der Nennungen - enthalten sind.

Die folgenden Empfehlungen können die erst seit kurzer Zeit laufenden neuen Maßnahmen zur Förderung des Musikstudiums noch nicht bewerten; an dieser Stelle sei jedoch auf eine entsprechende Verlautbarung der Bayerischen Staatsregierung von 1987 hingewiesen.²

¹ Vgl. die Bekanntmachung des Bayer. Staatsministeriums für Unterricht und Kultus: Bayerischer Musikplan; hier: Richtlinien zur individuellen Förderung musikalisch besonders begabter Jugendlicher aus Landesmitteln v. 19.7.1985, KMBI I, S. 104.

² Antwort der Bayerischen Staatsregierung auf die Schriftliche Anfrage des Abgeordneten Schulz (SPD) v. 16.9.87, in: Bayerischer Landtag, Drs. 11/4457.

1. Ausstattung der FA und der HsfM

- Räume, Musikinstrumente

Mit Ausnahme der beiden kirchlichen FA besteht an allen Institutionen ein eklatanter Mangel an Räumen, in denen die Studenten üben können; auch die zur Verfügung stehenden Musikinstrumente sind z.T. in einem bedauerlichen Zustand. Jeder Student der Naturwissenschaften hat seinen technisch ausgebauten Arbeitsplatz und erhält für seine Diplomarbeit die notwendige apparative Ausstattung. Hier sollten die Musikstudenten nicht schlechter gestellt werden. Außerdem müßten mehr Leih- und Übeinstrumente zur Verfügung gestellt werden, um den sozial Schwächeren gleiche Chancen einzuräumen.

- Stellen für hauptamtliches Personal, Lehrauftragsmittel

An den Ausbildungsinstitutionen, insbesondere an den FA müssen mehr gut dotierte Stellen für hauptamtliches Lehrpersonal eingerichtet werden, damit mehr hochrangige Musiker und Pädagogen als Lehrpersonen gewonnen werden können. Für die Lehrbeauftragten sind höhere Vergütungen und eine bessere soziale Absicherung anzustreben. An den berühmten Music Schools in den USA sind gut dotierte Stellen und ausreichende Lehrauftragsmittel eine Selbstverständlichkeit.¹

Außerdem wird empfohlen, mehr Stellen für Pianisten als professionelle Begleiter für Sänger und Instrumentalisten an den FA und den HsfM zu schaffen.

2. Organisation der Ausbildung

- Studienpläne und Zeitbudget der Studenten

Die Studienpläne dürfen ein pädagogisch vertretbares Maß an Stunden nicht überschreiten. Insofern sollte überprüft werden, ob an einigen Institutionen Reduzierungen möglich sind. Gleichzeitig sollten die Wahlmöglichkeiten der Studierenden bei Lehrveranstaltungen erweitert werden. Die von den Studenten empfundene Massierung des theoretischen Stoffes während der ersten Studienjahre sollte überdacht werden, um die Studierenden zu Beginn des Studiums nicht zu überlasten und ihnen die Motivation für das Theorie-Studium nicht zu rauben, zumal dieses an sich von den Befragten als wichtig anerkannt wurde. Schließlich sollte die Verteilung der Unterrichtsstunden über den Tag noch besser auf die Bedürfnisse der Studenten und deren Zeitbudget abgestimmt werden.

¹ Vgl. Kuner, Jean-Claude, Die "Juilliard School" in New York, Portrait einer exemplarischen Ausbildungsstätte. Sendung des Bayerischen Rundfunks vom 19.1.1988.

- Unterricht im Haupt- und Nebenfach

Im Hauptfach müssen mindestens zwei Stunden Einzelunterricht pro Woche angeboten werden. Ziel und Stellung des Nebenfachunterrichts sind neu zu durchdenken. Im Fach Klavier muß er intensiviert werden, da z.B. Harmonielehre sinnvollerweise am Klavier erarbeitet werden sollte und da ein künftiger Musiklehrer seine Schüler am Klavier begleiten können sollte. Schließlich wurde auch ein Bläser, Streicher oder Sänger über den Klavierpart vertieften Zugang zur Musik finden.

- Orchesterproben

Den Tutti-Proben müssen Proben für die einzelnen Instrumentengruppen vorgeschaltet werden, um - darauf aufbauend - effizient mit dem ganzen Orchester arbeiten zu können. Ausserdem ist ein A- und ein B-Orchester erforderlich, um dem unterschiedlichen Qualifikationsstand der Studenten gerecht werden zu können. Die Orchesterproben sollten in erster Linie von hauptamtlichen Dirigenten geleitet werden. Den Dirigenschülern sollten besondere Übermöglichkeiten mit professionellen Orchestern eingeräumt werden.

- Auftrittsmöglichkeiten

Die Gelegenheiten zu öffentlichen Auftritten sollten vermehrt werden. Hier gibt die FA München ein nachahmenswertes Beispiel: An ihr finden am Gasteig täglich mittags und am frühen Abend kleine Konzerte der Studenten statt, die "im Vorbeigehen" von der interessierten Bevölkerung ohne Eintrittsgeld besucht werden können.

- Beratung

Die FA und die HsFM müssen eine fundierte Studienberatung anbieten, mit den Schwerpunkten: Fachliche Fragen, insbesondere bei einem Fach- oder Lehrerwechsel, soziale Probleme, Stipendienmöglichkeiten, Information über Wettbewerbe und Hospitationsmöglichkeiten in Orchestern, Hilfen beim Übergang in den Beruf.

3. Studieninhalte

- Methodik und Didaktik des Musikunterrichts

Den methodischen und didaktischen Aspekten sollte beim Lehrangebot größeres Gewicht beigemessen werden. Deshalb sollten die Bewerber für freie Stellen an einer FA bzw. HsFM sorgfältig nach pädagogischen Aspekten ausgewählt werden, indem sie vor dem Auswahlgremium auch eine Unterrichtsprobe geben müssen. Aber auch die Studierenden selbst müssen vermehrt Unterricht in Unterrichtsmethodik und -didaktik erhalten, insbesondere die künftigen Musikschullehrer und freiberuflichen Musiklehrer.

- Praxisbezug

Am stärksten wurde von den Befragten der Praxisbezug der Ausbildung an den FA und HsFM vermisst. Praxisbezug muß - je nach Hauptfach und Studiengang - unterschiedlich realisiert werden. Er sollte sich jeweils an den speziellen beruflichen Aufgaben der künftigen Orchestermusiker, Solisten, Musiklehrer an Musikschulen und freiberuflichen Musiklehrer orientieren. Er kann verstärkt werden durch die Gewinnung von mehr Lehrpersonen, die in der Praxis besonders erfolgreich sind und auch weiterhin konzertieren. Er kann aber auch durch mehr Praktika in Orchestern verstärkt werden; weiterhin sollte die Orchesterakademie ausgebaut werden. Weiterhin wird empfohlen, verstärkt Hospitationen an Musikschulen zu ermöglichen.

- Schwerpunkte der Ausbildung

Für den Aufbau des Studiums werden unterschiedliche Modelle diskutiert. Überwiegend ist das Grundstudium breiter angelegt, während in der zweiten Phase des Studiums eine Spezialisierung stattfindet. Für besonders Begabte kann aber auch von vornherein eine Spezialisierung sinnvoll sein. Auf jeden Fall sollten die Schwerpunkte der Ausbildung stets überdacht werden, um den jeweiligen Begabungen entsprechen zu können. Ab einer Phase, in der sich herausstellt, daß z.B. eine ursprünglich beabsichtigte Solistenlaufbahn nicht mehr in Frage kommt, sollte - je nach Qualifikation - der weitere Unterricht stärker und mit speziellerem Lehrangebot auf den möglichen künftigen Orchesterberuf, eine Tätigkeit im Chor oder auf das Berufsziel Musiklehrer abstellen.

- Theoretische Fächer

Die Inhalte der theoretischen Fächer sollten sich stärker an den Bedürfnissen der Studenten orientieren, z.B. jeweils spezielle Physiologie für Bläser, Streicher, Sänger bzw. Pianisten. Außerdem sollten musiktheoretische Aspekte auch immer mit dem fachpraktischen Unterricht verbunden werden. Generell sind die Unterrichtsinhalte der verschiedenen Lehrveranstaltungen stärker aufeinander abzustimmen. Hier fehlt es oftmals am erforderlichen Dialog der Lehrpersonen untereinander. Es sollte überprüft werden, welche Lehrinhalte im Sinne eines "Projektstudiums" miteinander verbunden werden können.

- Zeitgenössische Musik, Jazz, Pop, U-Musik, elektronische Musikinstrumente und Medien

Für interessierte Studenten sollten verstärkt zeitgenössische Musik, Jazz, Pop und U-Musik im Unterricht angeboten werden, zumal sich hier quantitativ nicht zu unterschätzende Berufsmöglichkeiten eröffnen. Dabei sind auch die neuen elektronischen Musikinstrumente und Medien einzubeziehen.

- Persönlichkeitsbildung, Körperbewußtsein

Es müssen mehr persönlichkeitsbildende Elemente in das Studium aufgenommen werden. Hierzu zählen auch allgemeine Bildung des Unterrichtsangebots, z.B. Vorlesungen über Kunst und Literatur. Positive Ansätze bestehen hier bereits an der HSM in München. Generell sollte den Studenten auch eine größere Freiheit bei der Auswahl der Studieninhalte eingeräumt werden. Aber auch Gymnastik und Tanz sollten als körperlicher Ausgleich in das Studium eingebaut werden, übrigens eine Selbstverständlichkeit in den USA und in Japan. Konzentrations- und Entspannungsübungen und Haltungsübungen nach der Alexandertechnik wurden von den interviewten Studenten als besonders hilfreich bezeichnet.

4. Lehrpersonen

Mit der Qualität der Lehrpersonen steht und fällt der Studienerfolg der Musikstudenten. Da beim Musikstudium notwendigerweise eine sehr viel stärkere Identifikation der Studenten mit ihren Hauptfachlehrern stattfindet ("Meister-Schüler-Verhältnis") als beim wissenschaftlichen Studium, können die Institutionen und ihre Träger gar nicht genug tun, um die denkbar besten Voraussetzungen für die Gewinnung hervorragender Lehrpersonen und für deren Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen. Dies bedeutet aber auch für die Lehrpersonen selbst eine Herausforderung: Sie müßten die Bereitschaft haben, sich ständig fortzubilden, um ihren Studenten einen optimalen Unterricht erteilen zu können. Sie müssen sich von Anfang an umfassend ihrer Studenten annehmen und deren Stärken und Schwächen regelmäßig analysieren, um sie entsprechend fördern und für den zukünftigen Weg richtig beraten und ausbilden zu können. Hierzu gehört durchaus im einen oder anderen Fall auch der Ratschlag, sich einen anderen Lehrer zu suchen oder zu hohe Erwartungen zurückzuschrauben. Schließlich bedeutet eine gute Betreuung am Ende des Studiums auch, daß der Lehrer seinen Studenten beim Übergang in den Beruf Hilfestellung gibt. Die Lehrpersonen sollten, um gute Lehrer zu bleiben, ständig den Kontakt zur Musikpraxis halten, indem sie selbst weiter konzertieren oder auf der Bühne stehen. Diese Aktivitäten führen derzeit allerdings noch allzu oft zu einer Beeinträchtigung der Unterrichtstätigkeit.

Aus all dem folgt, daß die HSM und die FA bei der Auswahl ihrer Lehrpersonen diese hohen Ansprüche stets von neuem realisieren und die Träger sie dabei durch die Bereitstellung angemessener dotierter Stellen unterstützen müssen.

5. Auslese, Wettbewerbe

- Eignungsprüfungen

Die Eignungsprüfungen dürfen in ihren Anforderungen ein gewisses Niveau nicht unterschreiten, da die Institutionen ihren Studenten gegenüber die Verantwortung für eine erfolgreiche Ausbildung tragen, die für einen Musikerberuf qualifiziert und nicht in die Arbeitslosigkeit oder in eine "Hungerexistenz" führt. Diese Verantwortung kann eine Institution aber nur übernehmen, wenn sie bei der Aufnahmeprüfung eine hinreichende Qualität des Bewerbers feststellt, also auswählt. Schließlich hängt auch das Renommée einer Institution von der Qualität ihrer Absolventen ab, und die läßt sich nur bei einem hohen Eingangsniveau der Studenten erreichen bzw. aufrecht erhalten. Schließlich behindert ein zu unterschiedliches fachliches Niveau der Studenten auch ein erfolgreiches Proben im Orchester.

- Jahresprüfungen

Die Jahresprüfungen müssen von den Studenten ernst genommen und von den Lehrpersonen verantwortungsbewußt durchgeführt werden, denn nur dann können sie dem Studenten eine Rückmeldung über seinen momentanen Ausbildungsstand geben. Bei Problemfällen ist vom Lehrerkollegium ein Ausbildungswechsel rechtzeitig zu empfehlen, damit ein Student noch andere Wege einschlagen und so vor einem endgültigen Scheitern bewahrt werden kann.

- Abschlußprüfungen

Anforderungen und Benotung bei den Abschlußprüfungen variieren offensichtlich von Instrument zu Instrument, von Fach zu Fach und von Institution zu Institution erheblich und nicht immer nachvollziehbar. Es ist zu überlegen, ob die Benotungsmaßstäbe stärker objektiviert werden können. Die FA Nürnberg hat inzwischen einen schriftlichen Katalog von Kriterien formuliert, der möglicherweise zu sachgerechteren und für die Studenten besser nachvollziehbaren Benotungen führt.

- Wettbewerbe

An den FA fällt eine sehr geringe Teilnahmequote an Wettbewerben auf. Es sollte überlegt werden, ob nicht für die besonderen Belange der FA zusätzlich zu dem bereits bestehenden

den Wettbewerb weitere spezielle Wettbewerbe eingerichtet werden könnten. Preisträger sollten künftig sowohl ideell wie auch materiell noch stärker gefördert werden, u.a. durch Stipendien für kurzfristige Meisterkurse bei qualifizierten Solisten bzw. Pädagogen.

6. Studenten

- Wohnen

Vor allem für bedürftige Studenten sind vermehrt Wohnheimplätze mit Obemöglichkeiten bereitzustellen. Vorbildlich sind Wohnheime speziell für Musikstudenten in München und Regensburg, in deren Räumen ungestört geübt und musiziert werden kann.

- Lebensunterhalt, Stipendien

Aus unserer Befragung hat sich ergeben, daß zahlreiche Studenten zu viel Unterricht erteilen, um ihren Lebensunterhalt zu finanzieren. Mehr als vier Stunden pro Woche während der ersten beiden Studienjahre und mehr als sechs bis allenfalls acht Stunden während der letzten beiden Studienjahre wurde von den von uns befragten Lehrpersonen als abträglich bezeichnet, da dann zu wenig Zeit für das Studium und vor allem für das eigene Üben bleibt. Insofern müssen besser ausgestattete Stipendien und finanzielle Hilfen (z.B. für den Erwerb eines guten Musikinstrumentes) bereitgestellt werden.

- Einstellung zum Studium, Studienverhalten

Die Musikstudenten sind mit ihrem Studienverhalten und ihren Einstellungen zu einem wesentlichen Teil selbst verantwortlich für ihren Studienerfolg. Sieht man von den hochbegabten, hochmotivierten "Wunderkindern" ab, die ohnehin meist schon in jungendlichem Alter ein Niveau erreichen, das ihnen auch ohne reguläres Hochschulstudium den Weg auf die Konzertpodien öffnet, kommt es doch bei den übrigen jungen Nachwuchsmusikern darauf an, daß sie schon als Kinder und vermehrt als Jugendliche ein gewisses Maß an Verzicht auf die üblichen Freizeitbeschäftigungen leisten, um an ihrer musikalischen Ausbildung und Vervollkommenung zu arbeiten. Dies bleibt dann auch an der HSfM bzw. FA eine wesentliche Voraussetzung, wenn jemand nicht im Mittelmaß stecken bleiben will. Ausdruck müßte eine solche Haltung z.B. auch in einem Verzicht auf allzu viel Nebenverdienst und die damit verbundene Verlockung finden, sich schon als Studierender den heute bei Jahrgangskollegen üblichen Lebensstandard eines Berufstätigen zu verschaffen.

7. Träger der Ausbildungsinstitutionen

Ansichts der oben formulierten Empfehlungen wird deutlich, daß die Träger der HSfM und der FA eine Reihe von Maßnahmen ergreifen müssen, um die Ausbildungsverhältnisse ihrer Institutionen zu verbessern. Damit sind auch zusätzliche finanzielle Anstrengungen verbunden. Angesichts des bisher bescheidenen Umfangs der öffentlichen Ausgaben für die HSfM und die FA im Vergleich mit anderen Institutionen des Bildungsbereichs sollte künftig eine bessere finanzielle Ausstattung durchsetzbar sein.¹ So betrugen z.B. die Aufwendungen für die beiden Musikhochschulen in Bayern im Jahre 1987 (ohne Baumaßnahmen) zusammen nur 12,8 Mio. DM², während z.B. im Jahre 1984 an der Universität München allein für den Fachbereich Chemie 25 Mio und für den Fachbereich Physik 36 Mio (ohne Baumaßnahmen) bei ungefähr vergleichbaren Studentenzahlen aufgewendet wurden.

C. Übergang in den Beruf und Berufstätigkeit

Hier kommen - je nach speziellem Berufsziel und Qualifikation der Absolventen - unterschiedliche Maßnahmen in Frage.

1. Übergang in den Beruf

Zwar haben ca. 70 % der Studierenden bereits bei Beendigung des Studiums eine Anstellung bzw. ein Engagement. Damit sind aber oft noch keine ausbildungsadäquaten Positionen bzw. Einkünfte erreicht. Um die Chancen beim Übergang in den Beruf zu verbessern, sind daher verschiedene Maßnahmen zu empfehlen:

- * Stärkerer persönlicher Einsatz der Lehrpersonen bei der Beratung und Hilfestellung zum Übergang in den Beruf;
- * Übergangsstipendien für hochqualifizierte Absolventen;
- * Vermittlung von bezahlten Hospitationen in Orchestern bzw. Chören;

¹ Vgl. hierzu die Ausbauplanung des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst, Baden Württemberg, Landtag von Baden-Württemberg, Drs. 9/4978 vom 12.10.1987.

² Vgl. Antwort der Bayerischen Staatsregierung auf die schriftliche Anfrage des Abgeordneten Schulz (SPD) v. 16.9.1987, a.a.O..

* Stipendien für die künstlerische Vervollkommnung sowohl in der Bundesrepublik Deutschland wie auch im Ausland; damit könnte auch der erhebliche "Import" von ausländischen Studierenden etwas ausgeglichen werden;

* Existenzgründungsdarlehen mit günstigen Konditionen.

2. Musikausübende Berufstätigkeiten

Zum Abbau der von den Befragten genannten negativen Aspekte des Musikerberufs (soziale Unsicherheit, hohe nervliche und zeitliche Belastung, zu niedriges Einkommen) werden folgende Veränderungen vorgeschlagen:

* Bereitstellung von mehr Vollzeitstellen, damit die Musiker nicht mehr auf zwei bis drei Teilzeitarbeitsverhältnisse nebeneinander angewiesen sind;

* Ausbau der Musikschulen in unterversorgten Gebieten, insbesondere auf dem Land;

* Abbau der Benachteiligung von weiblichen Absolventen (Teilzeitbeschäftigung, befristete Verträge, niedrige Vergütung, geringe Stundendeputate, niedrigeres Einkommen);

* Bereitstellung von existenzsichernden Leistungen an deutsche Nachwuchsensembles, damit sie im Wettbewerb mit ausländischen Ensembles Schritt halten können.

3. Stellenwert der Musikausbildung an den FA und HsfM in der Politik und im öffentlichen Bewußtsein

Die FA und HsfM in Bayern können ihre Aufgaben nur dann erfolgreich wahrnehmen, wenn sie auch von den politischen Entscheidungsträgern die notwendigen finanziellen Mittel erhalten. Hier haben die FA und HsfM noch nicht den Stellenwert, der ihrer Bedeutung für die Ausbildung von künstlerisch und pädagogisch qualifizierten Berufsmusikern zukommt. Vielmehr besteht immer noch eine gewisse Diskrepanz zwischen offiziellen Verlautbarungen über die große Bedeutung von Kunst und Kultur und den tatsächlichen Aufwendungen der öffentlichen Hände für diesen Bereich. Hier sollten die HsfM und FA durch entsprechende Öffentlichkeitsarbeit verstärkt auch die Politiker und die Bevölkerung ihres Einzugsbereiches über ihre Konzerte und Aktivitäten, aber auch über ihre Nöte informieren, um so zusätzliche Unterstützung anzuregen.

In diesem Sinne sollte auch der Kontakt der HsfM und der FA zu ihren Absolventen lebendig bleiben wie z.B. in den USA. Ehemalige Studenten könnten später als Förderer ihrer HsfM oder FA fungieren und künftige Absolventen beim Übergang in die Musikberufe unterstützen.

Verzeichnis der zitierten Literatur

Barlow, Winfried: Die Alexander-Technik: Gesundheit und Lebensqualität durch richtigen Gebrauch des Körpers, München 1983

Bastian, H.G.: Jugend musiziert. Der Wettbewerb in der Sicht von Teilnehmern und Verantwortlichen, Mainz/London/New York/Tokyo 1987

Bayerische Staatsregierung: Antwort auf die schriftliche Anfrage des Abgeordneten Schulz (SPD) v. 16.9.87, in: Bayerischer Landtag, Drs. 11/4457

Bayerische Staatsregierung (Hrsg.): Bayerischer Musikplan, München 1978

Bayerische Staatsregierung: Das Angebot der Sing- und Musikschulen ist beispielhaft, in: Bulletin der Bayer. Staatsregierung, Heft 12/87, 16. Juni, S. 13

Bayerische Staatsregierung (Hrsg.): Merkblatt über Berufsfachschulen für Musik, in: Bulletin der Bayer. Staatsregierung, Heft 2/86, 28.1.1986

Bayerischer Musikrat e.V.: Zusammenfassender Bericht über die 23. Arbeitstagung "Die Verbesserung der Situation im Fach Musik in der Grund- und Hauptschule" v. 29.-31.4.1985

Bayerischer Musikrat e.V. (Hrsg.): Entwurf zu einem 2. Bayerischen Musikplan, München 1987

Bayerisches Fernsehen, 3. Programm, Sendung: "Der lange Weg aufs Podium", März 1986

Bundesamt für Statistik: Statistische Berichte, Fachserie 11, Reihe 4.1., Reihe 4.2

Bundesanstalt für Arbeit: ANBA-Jahreszahlen und Monatshefte von 1977 - 1987

Bundesanstalt für Arbeit: Klassifizierung der Berufe. Systematisches und alphabetisches Verzeichnis der Berufsnennungen, Nürnberg 1981

Bundesanstalt für Arbeit: Musikschullehrer/Musikschullehrerin und selbständiger Musikschullehrer/selbständige Musikschullehrerin, in: Blätter zur Berufskunde 1986, Band 2, 4. Auflage

Bundesminister für Bildung und Wissenschaft (Hrsg.): Modellversuch "Musik für Kinder", 15 Jahre Modellvorhaben, Impulse für einen neuen Musikunterricht, Bonn 1985

CSU-Fraktion im Bayerischen Landtag (Hrsg.): Das Musikleben in Bayern. Fragen und Antworten im Bayerischen Landtag, in: Schriftenreihe der CSU-Fraktion 1984, Band XVII

Deutscher Musikrat (Hrsg.): Musikalmanach 1986/87, Kassel/Regensburg 1986

Deutsches Studentenwerk (Hrsg.): Das soziale Bild der Studentenschaft in der Bundesrepublik Deutschland (11. Sozialerhebung), Bonn 1987

Fohrbeck, K./Wiesand, A.J.: Musik - Statistik - Kulturpolitik, Köln 1982

Griesbach, H./Schnitzer, K.: Methodenfragen bei Sozialerhebungen, in: HIS Kurzinformation A 2/87

Inter Nationes (Hrsg.): Musikerziehung in der Bundesrepublik Deutschland, in: Bildung und Wissenschaft, Bonn 1984, Nr.

1/2

Kraus, E.: Musikstudium in der Bundesrepublik Deutschland, Mainz 1984, 6. Auflage

Kuner, Jean-Claude: Die "Juilliard School" in New York, Portrait einer exemplarischen Ausbildungsstätte, Sendung des Bayer. Rundfunks vom 19.1.1988

Richtlinien zur individuellen Förderung musikalisch besonders begabter Jugendlicher aus Landesmitteln, Bekanntmachung des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus, v. 19.7.1985, KMB1 I Nr. 12/1985, S. 104

Ministerium für Wissenschaft und Kunst: Ausbauplanung, Landtag von Baden-Württemberg, Drs. 9/4978 vom 12.10.1987

Noelle, E.: Umfragen in der Massengesellschaft, Reinbek bei Hamburg 1963

Schmale, H./Schmidtke, H.: Die zeitliche Belastung des Orchestermusikers, in: Das Orchester 11/86, S. 1167 - 1174

Strasser-Vill, S./Weiß, G. (Hrsg.): Musiktheater-Ausbildung - Oper, Musical, Tanz, Technik, in: Schriftenreihe der Hochschule für Musik in München, Bd. 7, Regensburg 1987

Verordnung über die Führung der Bezeichnung Singschule und Musikschule v. 17.8.1984, Bayerisches Gesetz- und Verordnungsblatt Nr. 16/1984, S. 290

VBSM-Rundschau 1/1988 vom 27.1.88

Weiß, G.: Mitteilungen des Hauses Marteau in Lichtenberg/Ofr.. Festschrift zur Übergabe des Hauses Marteau an die Öffentlichkeit, Tutzing 1982

Verzeichnis der weiterführenden Literatur

- Adrian, W.: Zum Berufsbild des Opernsängers, GDBA-Taschenbuch, Hamburg 1977
- Artikelreihe über Musikausbildung und Musikberufe in der FAZ, 14tägig, vom 28.5.85 - 27.1.86
- Bastian, H.G.: Zur Alltags- und Lebenswelt musikalischer Begabung. Mit Bundes- und Landessiegern "Jugend musiziert" im narrativen Gespräch, in: Musikpädagogische Forschung 1986, Band 7
- Bayerische Staatsregierung: Die Zuschüsse für Volksmusik haben sich im letzten Jahrzehnt mehr als verdoppelt, in: Bulletin der Bayer. Staatsregierung, Heft 7/88, 5. April 1988
- Bayerischer Oberster Rechnungshof: Kultur- und Rundfunkorchester, in: Bericht des Bayerischen Obersten Rechnungshofes 1984, S. 52 - 77
- Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst: Bayerische Musik- und Fachakademien bieten anerkannte Ausbildung, in: Bulletin der Bayer. Staatsregierung, Heft 17/87, 25.8.87
- Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst: Bayerischer Musikrat besteht seit 10 Jahren, in: Bulletin der Bayer. Staatsregierung, Heft 13/87, 30.6.87
- Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst: Die Situation des deutschen Musikernachwuchses verbessert sich langsam, aber stetig, in: Bulletin der Bayer. Staatsregierung, Heft 12/88, 14.6.88
- Blaukopf, K.: Musik im Wandel der Gesellschaft, München 1982
- Böttner, B.: Alte und neue Wahrheiten über die Tonbildung auf dem Klavier. Ein Beitrag zur Didaktik der Universaltechnik, in: Zeitschrift für Musikpädagogik 1985, Heft 29, S. 45 ff.
- ders.: Habituation von Kunstbewegungen. Voraussetzung für die Gewährleistung einer optimalen Klaviertechnik, in: Üben & Musizieren 1985, Heft 5, S. 354 ff.
- Brünger, P.: Keine Angst vor schiefen Tönen. Ein musikästhetisches Experiment am Schulzentrum Wennigsen, in: Beispiele, Heft 1/88, S. 60
- Bundesanstalt für Arbeit: Dirigent/Dirigentin (Kapellmeister/in und Chorleiter/in), in: Blätter zur Berufskunde 1983, Band 2 - XI C 05, 4. Auflage
- Bundesanstalt für Arbeit: Evangelischer Kirchenmusiker/Evangelische Kirchenmusikerin, in: Blätter zur Berufskunde 1985, Band 2 - IXC 02, 4. Auflage
- Bundesanstalt für Arbeit: Instrumentalmusiker/Instrumentalmusikerin, in: Blätter zur Berufskunde 1984, Band 2 - XIC 01, 4. Auflage
- Bundesanstalt für Arbeit: Katholischer Kirchenmusiker/Katholische Kirchenmusikerin, in: Blätter zur Berufskunde 1987, Band 2 - XIC 03, 6. Auflage
- Bundesanstalt für Arbeit: Sänger/Sängerin, in: Blätter zur Berufskunde 1986, Band 2 - XIC 04, 4. Auflage
- CSU-Fraktion im Bayerischen Landtag (Hrsg.): Kunst und Kultur in Bayern. Fragen und Antworten im Bayerischen Landtag, in: Schriftenreihe der CSU-Fraktion 1982, Band X

Deutscher Musikrat (Hrsg.): Jugend musiziert. Wettbewerbe für das instrumentale Musizieren der Jugend unter der Schirmherrschaft von Bundespräsident Dr. Richard v. Weizsäcker (Broschüre). Bonn 1987

Deutscher Musikrat (Hrsg.): Literatur über Musikberufe. Zusammenge stellt von E. Kohlfs, Bonn 1986

Deutscher Musikrat (Hrsg.): Musikleben und Kulturpolitik, in: Referate und Informationen, Bonn, Dez. 1985, Heft 61

Deutscher Musikrat (Hrsg.): Referate und Informationen, Bonn, Okt. 1986, Heft 63/64

Federhofer, H.: Musikwissenschaft und Musikpraxis, Wien/Köln/Graz 1985

Fohrbeck, K./Wiesand, A.J./Konrad, C.: Pilot-Studie "Hamburg" zum Projekt "Orchester-Nachwuchs" für die Deutsche Orchestervereinigung im DGB, Hamburg 1979

Frisius, R.: Thesen zur Frangengruppe "Moderne Industrie-gesellschaft - Musikpädagogik - Instrumental-Unterricht", in: Musik und Bildung, Heft 7-8/72, S. 330 - 332

Grimmer, F.: Unglückliche Liebe zum Klavier. Voraussetzungen von Bildungsprozessen im Instrumentalunterricht, in: Zeitschrift für Musikpädagogik 1985, Heft 29, S. 69 - 74

Hacker, W.: Arbeitsfeld Musiktheater, in: UNI Berufswahl-Magazin, Heft 7-8/87, S. 24 - 28

ders.: Hohe Hürde Probespiel, in: UNI Berufswahl-Magazin 1988, Heft 3, S. 18 ff.

Haffner, H.: "Es ist so schwer zu wissen, was einen erwartet...". Ein Gespräch mit dem Geiger Gidon Kremer, in: Frankfurter Rundschau, 16.8.88, S. 9

Hildenbrand, G.: Musiklehre- und -ausbildung im Spiegel der Praxis, Kurzreferat zur 27. Arbeitstagung des Bayerischen Musikrates in Hammelburg (mschr.)

Höfl-Hielscher, E.: Mit der Kokosnuß macht Trommeln Spaß, in: Süddeutsche Zeitung, 21./22. Nov. 1987, S. 21

Kellermann, R.: Neue Töne, in: UNI Berufswahl-Magazin 1988, Heft 3, S. 2 ff.

Landesverband Bayerischer Tonkünstler e.V. im VDMK (Hrsg.): Diplom - was dann?, Referate und Diskussionsbeiträge eines Symposiums der VDMK am 16. Nov. 1985 in der HSfM München

Landtag von Baden-Württemberg (Hrsg.): Mitteilung des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst. Personalentscheidung für die Theaterakademie Baden-Württemberg, Stuttgart 1987, Drucksache 9/4978

Luchtmann, H.: Meister und junge Meister im Schloß. Akademie für musikalische Eliteförderung in Oettingen, in: Bayerische Staatszeitung, 5.6.1987, Nr. 23, S. 6

Lewinski, W.E.v.: Keine gute Zeit mehr für Sänger. Gespräch mit Hans Hotter, in: Süddeutsche Zeitung, 8.4.1988, S. 37

Maier, H.: Zum Europäischen Jahr der Musik 1985, in: Schul-Report 1985, Heft 2, S. 1

Materne, G.: Für Musiker ist nicht immer viel "Musik" drin, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 9.9.1987, S. 16

Ministerium für Wissenschaft und Kunst Baden-Württemberg
(Hrsg.): Kunstkonzeption der Landesregierung von Baden-
Württemberg. Zweite Fortschreibung, Stuttgart 1988

Moog, H.: Das Musikleben des vorschulpflichtigen Kindes,
o.O. 1968

Roeseler, A.: Trainieren oder träumen? Die Misere der
deutschen Musikausbildung, in: Süddeutsche Zeitung,
18./19.5.85

Rohlf, Eckart (Hrsg.): Handbuch der Musikberufe. Studium
und Berufsbilder, Regensburg 1988

Scherer, H.P.: Dirigent und Orchester im gleichen Takt, in:
Abi Berufswahl-Magazin, Heft 2/83, S. 29 - 34

Schmale, H./Schmidtke, H.: Der Orchestermusiker - seine
Arbeit und seine Belastung, Mainz/London/New York/Tokyo 1985

Schöll, K.: Madonna singt in der Schulstunde. Musikunterricht
beschäftigt sich nicht nur mit Klassikern/ Lehrer klagen
über hohe Stundenbelastung, in: Süddeutsche Zeitung,
16.2.1988, S. 19

Scholz, G.: Gedanken zum 175-jährigen Bestehen der Hochschu-
le für Musik und darstellende Kunst in Wien, in: Österrei-
chische Hochschulzeitung, Dez. 1987, S. 3 ff.

Schroth, G.: Ist Musikalität lernbar? Ein Frankfurter
Hochschulforum, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 12.3.87

Stein, F.A.: Das wohlklingende Lob Gottes, in: Deutsche
Universitätszeitung, Heft 13/88, S. 42

Volkshochschule München (Hrsg.): Frauen in der Musikwelt.
Diskussionsveranstaltung mit Mascha Blankenburg, Gloria

Coates, Edith Salmen, Andrea Simmerdinger, in: Lebenswelt
der Frauen, Dokumentation einer Veranstaltungsreihe der
Münchner VHS 1986

Weiß, B.: Arbeitsmarkt nach Noten, in: UNI Berufswahl-
Magazin, Heft 2/85, S. 22 - 26

ders.: Musentreu - Musikstudium, in: Abi Berufswahl-Magazin,
Heft 1/85, S. 35 - 39

Wiesand, A.J. u.a.: Musikberufe im Wandel, Mainz/London/New
York/Tokyo 1984

Wiesand, A.J.: Orchester ohne "Nachwuchs"? Gegenwärtige
Situation - Trends - Vorschläge, in: Das Orchester, Heft
6/1981, S. 517 - 535

BAYERISCHES STAATSIKITUT FÜR HOCHSCHULFORSCHUNG UND HOCHSCHULPLANUNG

Veröffentlichungen (gegen Schutzgebühr)

I. BAYERISCHE HOCHSCHULFORSCHUNG

- Baumgartner, H.M., Höffe, O., Wild, Ch. (Hrsg.):
PHILOSOPHIE - GESELLSCHAFT - PLANUNG (1974) (vergriffen)
- Finkenstaedt, Th., Schindler, G., Stewart, G.:
ASPEKTE ENGLISCHER POLYTECHNICS (1976)
- Schindler, G., Berning, E., Röhrich, H., Seiler, E., Stewart, G.:
PRAKTISCHE STUDIENSEMESTER AN FACHHOCHSCHULEN IN
BAYERN (1981)
- Berning, E.:
STUDIEREN MIT BEHINDERUNGEN. EIN HANDBUCH (1984)
(gemeinsam mit dem Deutschen Studentenwerk e.V., Bonn,
hrsg.) (vergriffen)
- Berning, E.:
BEHINDERTE STUDENTEN IN DER BUNDESREPUBLIK
DEUTSCHLAND
(Schriftenreihe Studien zu Bildung und Wissenschaft 31, hrsg. v. Bundesmi-
nister für Bildung und Wissenschaft,
Bad Honnef) (1986) (vergriffen)

II. BAYERISCHE HOCHSCHULFORSCHUNG MATERIALIEN

- 1 Schneider-Amos, I., Finkenstaedt, Th., Hamier, L.v., Sommerer, M.:
ERMITTLUNG DER KOSTEN VON STUDIENPLÄTZEN (1973) (vergriffen)
- 2 Krahe, F.W.:
DIE KAPAZITÄT IN DER FACHRICHTUNG ARCHITEKTUR AN
DEN UNIVERSITÄTEN (1973) (vergriffen)
- 3 Stewart, G., Finkenstaedt, Th., Schindler, G.:
STUDIENBERATUNG (1973) (vergriffen)
- 4 Schmidt, S.H.:
ZAHNARZTBEDEARF IN BAYERN (1975)
- 5 Stewart, G.:
PHILOSOPHIE (1974)

- 6 Schmidt, S.H.:
ARCHITEKTENBEDARF IN BAYERN (1974)
(vergriffen)
- 7 Schindler, G., Finkenstaedt, Th., Loibl, M.:
MUSTERSTUDIENORDNUNGEN (1974)
(vergriffen)
- 8 Stewart, G.:
INTERNATIONALER VERGLEICH DES HOCHSCHULZUGANGS
(1974)
- 9 Kern, J., Hatzak, U., Loibl, M., Finkenstaedt, Th.:
FACHHOCHSCHULSTANDORTE IN BAYERN (1975)
(vergriffen)
- 10 Hamier, L.v., Störle, J.:
DIE BAYERISCHEN HOCHSCHULEN IN IHRER NEUEN
GLIEDERUNG (1975)
- 11 Krahe, F.W.:
DIE KAPAZITÄT DER ARCHITEKTENAUSBILDUNG IN
BAYERN (1975)
(vergriffen)
- 12 Schmidt, S.H.:
PHARMAZEUTENBEDARF (1975)
- 13 Loibl, M., Gross, S., Finkenstaedt, Th.:
BEDARF AN ABSOLVENTEN AN FACHHOCHSCHULEN, FACH-
RICHTUNG SOZIALWESEN IN BAYERN (1975)
(vergriffen)
- 14 Störle, J.:
AUFLÖSUNG UND UMGIEDERUNG DER ERZIEHUNGSWIS-
SENSCHAFTEN FACHBEREICHE NACH ART. 4 DES EINGLIE-
DERUNGSGESETZES (1976)
- 15 Schindler, G., Finkenstaedt, Th.:
BERÜCKSICHTIGUNG DES PROBLEMKOMPLEXES DENKMAL-
PFLEGE/STADTERHALTUNG IM HOCHSCHULSTUDIUM (1976)
(vergriffen)
- 16 Hamier, L.v., König-Disko, D.:
SYNOPSIS VON HOCHSCHULGESAMTPLÄNEN IN DER BUN-
DESREPUBLIK DEUTSCHLAND (1976)
- 17 Stewart, G.:
DAS WEITERSTUDIUM VON FACHHOCHSCHULSTUDENTEN
AN WISSENSCHAFTLICHEN HOCHSCHULEN IN BAYERN
(1977)
(vergriffen)
- 18 Schmidt, S.H.:
ZUM BEDARF AN NATUR- UND INGENIEURWISSENSCHAFT-
LERN SOWIE AN RECHTS-, WIRTSCHAFTS- UND SOZIAL-
WISSENSCHAFTLERN IN BAYERN (1977)
- 19 Schmidt, S.H., Hamier, L.v.:
FÄCHERSPEZIFISCHE ALTERSSTRUKTUR DES LEHRPER-
SONALS AN STAATLICHEN WISSENSCHAFTLICHEN
HOCHSCHULEN BAYERNS, GEGLIEDERT NACH HOCHSCHU-
LEN UND LEHRPERSONENKATEGORIEN (1978)
- 20 Wegemann, S., Koch-Mörsdorf, S., Fries, M.:
UNTERSUCHUNG VON PROBLEMEN DES STUDIUMS IN DER
STUDIENRICHTUNG ÖKOTROPHOLOGIE DER TU MÜNCHEN-
WEIHENSTEPHAN (1978)
(vergriffen)
- 21 Hatzak, U.:
PROBLEME EINER FÄCHERSPEZIFISCHEN GRUNDAUSSTAT-
TUNG (1978)
(vergriffen)
- 22 Störle, W., Störle, J.:
RECHTSPRECHUNG ZUM PRÜFUNGSRECHT (1978)
(vergriffen)
- 23 Schmidt, S.H.:
UNTERSUCHUNG ÜBER DIE BESCHÄFTIGUNGSLAGE DER
AKADEMIKER IN BAYERN NACH FÄCHERGRUPPEN (1978)
(vergriffen)
- 24 Gellert, C., Schindler, G.:
ANALYSE DER TÄTIGKEITSFELDER DER HOCHSCHULAB-
SOLVENTEN MIT ABGESCHLOSSENEM LEHRAMTSSTUDIUM
(1980)
- 25 König-Disko, D.:
WEITERBILDENDES STUDIUM, BESTANDSAUFNAHME AN
BAYERISCHEN UNIVERSITÄTEN (1980)
- 26 Hamier, L.v.:
BERUFSSITUATION DER WISSENSCHAFTLICHEN ASSI-
STENTEN IN BAYERN (1980)
- 27 Brockard, H., Hammerstein, H.v., Stewart, G.:
ENTWICKLUNG DER STUDIEN-UND PRÜFUNGSORDNUNGEN
IN AUSGEWÄHLTEN FÄCHERN (1980)
- 28 Schmidt, S.H.:
UNTERSUCHUNG DER BESCHÄFTIGUNGSSITUATION VON
HOCHSCHULNEUABSOLVENTEN IN AUSGEWÄHLTEN FACH-
RICHTUNGEN IN BAYERN (1980)
- 29 Fries, M.:
AUSWIRKUNGEN DER OBERSTUFENREFORM AUF DIE
STUDIENFACHWAHL (1981)
(vergriffen)
- 30 Schmidt, S.H.:
INGENIEURWISSENSCHAFTEN UND NATURWISSENSCHAFT-
TEN: ARBEITSMARKT UND NACHWUCHS IN DER BUNDES-
REPUBLIK UND IN BAYERN (1981)

- 31 Hamier, L.v., Berger, P., Gellert, C., Schindler, G.:
ANALYSE DER TÄTIGKEITSFELDER DER HOCHSCHULAB-
SOLVENTEN MIT ABGESCHLOSSENEM LEHRAMTSSTUDIUM
1977 UND 1978 (1981)

- 32 Berning, E.:
GRÜNDE FÜR ÜBERLANGE STUDIENZEITEN (1982)

III. MONOGRAPHIEN: NEUE FOLGE

- 1 Stewart, G., Seiler-Koenig, E.:
BERUFSPFINDUNG UND TÄTIGKEITSFELDER VON
HISTORIKERN (1982) (vergriffen)
- 2 Schmidt, S.H.:
BESCHÄFTIGUNGSMÖGLICHKEITEN VON HOCHSCHULNEUABSOL-
VENTEN IN BAYERN: WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTLER UND
INGENIEURE (1983)
- 3 Gellert, C.:
VERGLEICH DES STUDIUMS AN ENGLISCHEN UND DEUT-
SCHEN UNIVERSITÄTEN (1983) (vergriffen)
- 4 Schindler, G.:
BESETZUNG DER C-4-STELLEN AN BAYERISCHEN
UNIVERSITÄTEN 1972-1982 (1983)
- 5 Klingbeil, S.:
MOTIVE FÜR EIN STUDIUM IN PASSAU BZW. FÜR EINEN
WECHSEL AN EINE ANDERE UNIVERSITÄT (1983)
- 6 Hamier L.v.:
DIE SITUATION DES WISSENSCHAFTLICHEN NACHWUCHSES
DER NATURWISSENSCHAFTLICHEN UND TECHNISCHEN
FÄCHER IN BAYERN (1983)
- 7 Hamier, L.v.:
EINZUGSGEBIETE DER UNIVERSITÄTEN IN BAYERN (1984)
- 8 Schneider-Amos, L.:
STUDIENVERLAUF VON ABITURIERTEN UND FACHHOCH-
SCHULABSOLVENTEN AN FACHHOCHSCHULEN (1984)
- 9 Schindler, G., Ewert, P., Hamier L.v., Seiler-Koenig, E.:
VERBESSERUNG DER AUSSERSCHULISCHEN BESCHÄF-
TIGUNGSMÖGLICHKEITEN VON ABSOLVENTEN DES STUDIUMS FÜR
DAS LEHRAMT AN GYMNASIEN (1984)
- 10 Schmidt, S.H.:
BESCHÄFTIGUNG VON HOCHSCHULABSOLVENTEN IM
ÖFFENTLICHEN DIENST IN BAYERN (1985) (vergriffen)

- 11 Hamier, L.v.:
PERSPEKTIVEN FÜR DIE BESCHÄFTIGUNG DES WISSEN-
SCHAFTLICHEN NACHWUCHSES AN DEN BAYERISCHEN
UNIVERSITÄTEN (1985)
- 12 Ewert, P., Lullies, S.:
DAS HOCHSCHULWESEN IN FRANKREICH - GESCHICHTE,
STRUKTUREN UND GEGENWÄRTIGE PROBLEME IM
VERGLEICH (1985)
- 13 Berning, E.:
UNTERSCHIEDLICHE FACHSTUDIENDAUERN IN GLEICHEN
STUDIENGÄNGEN AN VERSCHIEDENEN UNIVERSITÄTEN IN
BAYERN (1986) (vergriffen)
- 14 Schubert, Ch.:
PRÜFUNGSERFOLGSQUOTEN AUSGEWÄHLTER STUDIEN-
GÄNGE AN BAYERISCHEN UNIVERSITÄTEN:
PROBLEME IM VERGLEICH (1986)
- 15 Röhrich, H.:
DIE FRAU: ROLLE, STUDIUM UND BERUF. Eine Literaturanaly-
se (1986) (vergriffen)
- 16 Schmidt, S.H.:
BESCHÄFTIGUNG VON LEHRERN AUSSERHALB DER
SCHULE (1987)
- 17 Stewart, G., Seiler-Koenig, E.:
DIPLOM-PÄDAGOGEN (UNIV.) (1987)
- 18 Gensch, S., Lullies, S.:
DIE ATTRAKTIVITÄT DER UNIVERSITÄT PASSAU - GRÜNDE
FÜR EIN STUDIUM IN PASSAU - (1987) (vergriffen)
- 19 Meister, J.-J.:
ZWISCHEN STUDIUM UND VORSTANDSETAGE - BE-
RUFSPERSPEKTIVEN VON HOCHSCHULABSOLVENTEN IN
AUSGEWÄHLTEN INDUSTRIEUNTERNEHMEN (1988) (vergriffen)
- 20 Berning, E.:
HOCHSCHULWESEN IM VERGLEICH. ITALIEN - BUN-
DESREPUBLIK DEUTSCHLAND. GESCHICHTE, STRUKTUREN,
AKTUELLE ENTWICKLUNGEN. (1988)
- 21 Willmann, E.v.:
WEITERBILDUNG AN HOCHSCHULEN - BEISPIELE UND PRO-
BLEME (1988) (vergriffen)
- 22 Schmidt, S.H., Schindler, B.:
BESCHÄFTIGUNGSMÖGLICHKEITEN VON MAGISTERABSOLVENTEN
(1988) (vergriffen)

- 23 Schindler, G., Lullies, S., Soppa, R.:
DER LANGE WEG DES MUSIKERS - VORBILDUNG-STUDIUM-
BERUF (1988)
- 24 Röhrich, H., Sandfuchs, G., Willman, E.v.:
PROFESSORINNEN IN DER MINDERHEIT (1989)
(vergriffen)
- 25 Hamier, L.v.:
ELEMENTE FÜR SZENARIOS IM HOCHSCHULBEREICH
(1990)
- 26 Fries, M.:
FORTBILDUNGSFREISEMESTER DER PROFESSOREN
AN BAYERISCHEN FACHHOCHSCHULEN
RAHMENBEDINGUNGEN, MOTIVATION, AKZEPTANZ
(1990)

ISBN

3 - 927044 - 04 - 0